





Presented to the
LIBRARY *of the*
UNIVERSITY OF TORONTO
by

Victoria University



FESTSCHRIFT

FÜR

VILHELM THOMSEN

"FESTSCHRIFT

VILHELM THOMSEN "

ZUR VOLLENDUNG DES SIEBZIGSTEN LEBENSJAHRES

AM 25. JANUAR 1912

DARGEBRACHT

VON FREUNDEN UND SCHÜLERN

LEIPZIG

OTTO HARRASSOWITZ

1912



Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Ottawa

T49F47
1912

Am 25. Januar 1912 feiert Professor Dr. Vilhelm Thomsen seinen 70. Geburtstag. Die Frage, wie man ihm bei dieser Gelegenheit am besten seine Verehrung bezeugen könne, hatte schon einige seiner Freunde in Kopenhagen beschäftigt, als ein Brief von Professor A. Rudnev in St. Petersburg an Professor O. Jespersen einen Gedanken anregte, der auf eine sehr glückliche Lösung der Frage hinwies. Er schlug nämlich vor, eine internationale Festschrift herauszugeben, um dadurch der Hochachtung, die man auch außerhalb Dänemarks für Vilhelm Thomsen und seine wissenschaftlichen Arbeiten hegt, einen sichtbaren Ausdruck zu geben. Nachdem es beschlossen war, diesen Plan zu verwirklichen, vereinigten sich die Herren M. Bréal (Paris), F. Buhl (Kopenhagen), G. A. Grierson (Camberley), H. Kern (Leiden), E. Kuhn (München), H. Schuchardt (Graz), E. Setälä (Helsingfors) und sandten an eine Reihe von Fachgelehrten eine Aufforderung, Beiträge für eine solche Festschrift einzusenden. Herr Professor E. Kuhn hatte die Freundlichkeit, die Redaktion zu übernehmen.

In einer derartigen Festschrift durften Beiträge von Thomsens Landsleuten wohl nicht fehlen; wegen der großen Zahl seiner Schüler in Dänemark einigte man sich aber dahin, daß diejenigen dänischen Gelehrten, die schon früher im Jahre 1894 ihrem Lehrer eine Festschrift dargebracht hatten, — Dines Andersen, Vilhelm Andersen, R. Besthorn, A. B. Drachmann, E. Gigas, J. L. Heiberg, K. Hude, O. Jespersen, Finnur Jonsson, Chr. Jörgensen, K. F. Kinck, H. O. Lange, Kr. Nyrop, A. Olrik, Holger Pedersen, S. Sørensen †, P. K. Thorsen, Gerson Trier, J. Oestrup — bei dieser Gelegenheit zurücktreten sollten, um den fremden Mitarbeitern möglichst viel Raum zu überlassen. Leider konnte gerade der Beitrag, welchen Professor Rudnev beizusteuern gedachte, seines großen Umfangs wegen keine Aufnahme finden; er erscheint in den Zapiski Vostočnago Otdelenija I. R. Archeologičeskago Obščestva.

So ist diese Schrift entstanden, welche die Mitarbeiter Herrn Professor Dr. Vilhelm Thomsen als ein Zeichen der großen Verehrung und Dankbarkeit überreichen, die ihm im Auslande wie in seinem Vaterlande wegen seiner hervorragenden wissenschaftlichen Arbeiten entgegengebracht wird.

INHALT.

	Seite
K. Brugmann, Homerisch <i>ἄνω</i> (<i>ἄνεω</i>) und nachhomerisch <i>ἑνός</i>	1
Z. Gombocz, Zur finnischugrisch-samojedischen Lautgeschichte	8
M. Olsen, Über den Inhalt einiger Gruppen von urnordischen Runeninschriften	15
A. Meillet, Remarques sur le sens du génitif indo-européen	21
J. S. Speyer, Zwei etymologische Vermutungen	24
Fr. Buhl, Über die Ausdrücke für: Ding, Sache u. ä. im Semitischen	30
W. Bang, Die komanische Bearbeitung des Hymnus 'A solis ortus cardine'. (Mit einer Tafel)	39
K. Wulff, Einiges über die spanischen Bestandteile der Chamorro-Sprache auf den Marianen-Inseln	44
A. Torp, Deutsch mundartl. <i>brente</i>	53
R. C. Boer, Wulfstáns Beschreibung der Weichselmündung	56
Chr. Sarauw, Das altsemitische Tempussystem	59
H. Kern, Das alt-irische Präsens <i>banaim</i>	70
C. C. Uhlenbeck, The origin of the Otter-lodge	74
E. Chavannes, Épitaphes de deux princesses turques de l'époque des Tang. (Mit zwei Tafeln)	78
K. B. Wiklund, Zur Frage vom Stufenwechsel im Finnisch-Ugrischen	88
St. Konow, Vedic <i>dasyu</i> , <i>tozri dahā</i>	96
J. Marquart, Studien zum Widsið	98
W. Thalbitzer, Two Old-Greenland poems	111
R. Gauthiot, Du nombre duel.	127
J. Wackernagel, Futurum historicum im Altpersischen	134
G. A. Grierson, Pisācas in the Mahābhārata	138
V. Dahlerup, The etymology of a Danish word	142
A. von LeUoq, Ein manichäisches Buch-Fragment aus Chotscho. (Mit einer Tafel)	145
S. Lévi, Une légende du Karuṇā-puṇḍarika en langue tokharienne	155
Kr. Sandfeld Jensen, Notes sur les calques linguistiques	166

	Seite
J. J. Mikkola, Über einige altgermanische Lehnwörter im Finnischen . . .	174
A. Bezzenberger, Die Betonung der litauischen <i>u</i> -Adjektiva	176
G. J. Ramstedt, Zur Geschichte des labialen Spiranten im Mongolischen . .	182
E. Setälä, Eine arische Bezeichnung des Meeres in der finnischen Volkspoesie	188
A. Schachmatov, Slavische Wörter für Ephraim	192
Th. Korsch, Türkische Etymologien	198
F. de Saussure, Adjectifs indo-européens du type <i>caecus</i> 'aveugle' . . .	202
F. W. K. Müller, Der Hofstaat eines Uiguren-Königs	207
E. Kuhn, Zu den arischen Anschauungen vom Königtum	214
J. Eyser, Thomsen-Bibliografi	222

HOMERISCH *ἄνεω* (*ἄνεω*) UND NACHHOMERISCH *ἔνεός*.

Bei dem homerischen Wort schwankt seit dem Altertum in den Handschriften wie in den Ausgaben die Schreibung an allen Stellen seines Vorkommens zwischen *ἄνεω* und *ἄνεω*, während man darin stets einig war, daß das Wort ein nominales Gebilde mit der Bedeutung 'still, schweigend' gewesen sei. S. Buttmann, Lexil. 2, 1 ff., Naegelsbach-Autenrieth, Anmerk. zur Ilias³ S. 291 f., La Roche, Homer. Textkr. 191 f., Homer. Untersuch. 178 f., Ebeling, Lex. Homer. 126. Nur in prädikativen Verbindungen mit *γέρουθα*, *ἴνα*, *ἵσθα* erscheinend, könnte *ἄνεω* (*ἄνεω*) an 7 Stellen syntaktisch ein Nom. Plur. M. sein, z. B. *B* 323 τίττ' ἄνεω ἐγέρουθε: 'weshalb seid ihr verstummt?', *β* 240 *ρεμείζουαι, οἷον ἔπαιτις | ἵσθ' ἄνεω* 'ich muß es übel nehmen, daß ihr alle so lautlos dasitzt'; weiter so *Γ* 84. *Ι* 30. 695. *η* 144. *ζ* 71. Indem man hier nun der Schreibung *ἄνεω* den Vorzug gibt, meint man dieses *ἄνεω* auf **ἄνεω* zurückführen und darin eine Form wie att. *ἴνεω* (Nom. Plur. zu *ἴνεω*) erkennen zu dürfen oder zu müssen. Dem widerspricht aber *ψ* 93, wo ein Nom. Sing. F. Subjekt ist: *ἡ δ' ἄνεω* (*ἄνεω*) *ὄλην ἵστο* 'lange saß sie schweigend da'. Seit den Alexandrinern gehen denn die Ansichten über das grammatische Wesen des Wortes auseinander. Die einen beruhigten sich dabei, *ἄνεω* sei überall Adverbium gewesen; plausibel erklären konnten und können sie aber die Bildung nicht. Andere nahmen zwar ebenfalls adverbiale Geltung für alle Stellen an, glaubten aber eine Form wie *ὀπίσσω, πρόσω* vor sich zu haben und verlangten darum die Schreibung *ἄνεω*. Wieder andere blieben an jenen ersten 7 Stellen bei *ἄνεω* als Nom. Plur. M., schrieben dagegen *ἄνεω* in *ψ* 93; dieses *ἄνεω* soll dann entweder ein allerdings unklarer Nom. Sing. F. gewesen sein oder ein auch nicht näher zu bestimmendes unregelmäßiges Adverbium. Zu diesen letzteren gehört, mittelbar, auch Fick, da er *B* 323 usw. *ἄνεω*, *ψ* 93 aber *ἄνεω* als die ursprüngliche Form einsetzt.

Aus diesem Streit der Ansichten läßt sich, wenn überhaupt, augenscheinlich nur dadurch herauskommen, daß man den Ursprung des Wortes nachweist. Nur so kann dann auch vielleicht entschieden werden, ob *ἄνω* oder *ἄνω* zu schreiben ist; denn wenn auch der Venetus A an allen vier Iliasstellen *ἄνω* bietet, will das, wie hier die Dinge liegen, wenig besagen.

Daß nun bis jetzt noch nichts über die Herkunft des widerspenstigen Wortes ermittelt ist, was irgend haltbar wäre, liegt auf der Hand. Man sehe z. B. die etymologischen Werke von Prellwitz, Leo Meyer und Boisacq ein oder Bréal, *Mém.* 12, 7 f. 13, 107 f. Bezenbergers Etymologisierung BB. 27, 147 (vgl. dazu Solmsen, KZ. 39, 225) scheitert, wie andere, ähnliche Deutungen, schon an *ψ* 93.¹⁾

Zu der, wie mir scheint, richtigen Deutung führt die Erwägung, daß die Bedeutung des Stillwerdens, Verstummens, Schweigens öfters aus der des Nachlassens, Ablassens, Schläffseins u. dgl. hervorgegangen ist. Belege für diese Begriffsentwicklung haben Bechtel, Über die Bezeichn. der sinnl. Wahrnehm. 137 f. und Persson, BB. 19, 261 f. 263 ff. zusammengestellt. So z. B. ahd. *swman* 'abnehmen, dahinschwinden' und 'conticere', ahd. *gi-swiflōn* 'schweigen': got. *swēiban* 'nachlassen' und ahd. *swigen* as. *swigon* 'schweigen': ahd. *swihhan* 'ermatten, nachlassen', wozu wohl auch, trotz des noch aufzuklärenden Anlauts *sw-*, die griech. Wörter *σιγῶν* (vgl. kyp. *σίγῶ*, das sich hinter Hesychs *σίγα: σιγῶν* verbirgt) und *σιωπῶν* 'schweigen' (vgl. dazu Kretschmer, KZ. 31, 122, 470); lit. *tylėti* 'schweigen': aksl. *toliti* 'besänftigen'; got. *slacan* 'schweigen': mhd. *slur* 'Faulenzer', nhd. *schlummer*; lat. *silco*: got. *ana-silan* 'nachlassen, aufhören, still werden, sich legen'. Aus dem Griech. hierher noch die von Bechtel und Persson nicht herangezogenen homer. *ἄσιγρ* und *ἄσιωρ* 'schweigend' neben *ἡσῶ* 'sacht, schwach'.²⁾ So stelle ich nun *ἄνω* (*ἄνω*) zu dem Kompositum *ἄν-ἰλη*

¹⁾ Es ist nur ein Durchhauen des Knotens, wenn man mit Düntzer (in seiner Schulausgabe Anm. zu B 323) das in *ψ* 93 überlieferte *ἄνω* (*ἄνω*) durch *ἄσιωρ* ersetzt.

²⁾ Beiläufig bemerke ich, daß *ἄσιωρ* (Fem. *ἄσιωρα*) wegen *θ* 459 *ἡτοι Ἀθηναίη* *ἄσιωρ ἦν* (vgl. A 565 *ἔλλ' ἄσιωρα: σέβηται*) und *γ* 89 *ἄσιωρ δεινὰ θεῶν σέβηται* zu den zahlreichen Fällen gehört, in denen der Nom. Sing. M. eines Adjektivs adverbial starr geworden ist (IF. 27, 233 ff.). Zu diesen rechne ich auch *ἄσιγρ*, das man für einen verhärteten Akk. Sing. F. (zu einem **ἄσιγ*) ausgibt: es war wohl vielmehr ein Nom. Sing. M. wie *ἄσιγρ*, *κασιγρ*, *πεσιγρ*. Als Nom. Sing. kann es noch gelten *γ* 239 *ἔλλ' αὐτοῖς ἄσιγρ ἔμενα παρὰ ἰσχυρ* (Infinitiv als Imperativ), dagegen nicht mehr in *ἄσιγρ ἔσται* (*β* 82), *ἄσιγρ ἐπύροντο σιωπῇ* (*Γ* 95 usw.), *ἄσιγρ ἔσται* (*Δ* 429).

in dem Sinne 'lasse nach, mildere, unterlasse, gebe auf', auch intransitiv, in welchem Fall es mit 'gelinder werden, sich legen' u. dgl. übersetzt werden kann, ἄν-εμέρος 'locker, lax, schlaff', ἄν-εσις 'Nachlassung, Abspannung, Schlafwerden'; vgl. z. B. *E* 880 τὰ ἑτήρ δ' οὐτ' ἔπειτ' προσιβύλλαι οὐτε τι ἔργον. | ἀλλ' ἄνωσις, ἐπεὶ αὐτὸς ἐπεινέω 'du strafst sie nicht, sondern läßt es gehen (bist lax, bist stille dazu), weil es dein Kind ist', Soph. Phil. 639 ἐπειδὴ πρέμει τοῖς πτεράσις ἄνῃ 'sobald der entgegenstehende Wind nachläßt, sich legt'.

ἄν-εω oder ἄν-εφ gehört, als ein adverbial erstarrter Kasus, mit seinem Schlußteil zu einem adjektivischen Stamm *i-fo-, der gebildet ist wie z. B. das dem δαῖζω 'ich zerteile, zerhaue' zu grunde liegende *dā-fo-, von W. dā- 'teilen', das zu ἔργον gehörige *gro-fo- (vgl. lat. *cognitus* aus *gna-to-s), wovon ἐγροῖν 'nicht kennen', ὀλοός 'verderblich' aus *ōle-fo-ς (vgl. ὀλέ-σθαι), homer. ἰλά[ς]ος zu dem Präsensstamm ἰλῃ- 'i-lā-. S. über diese ηο-Bildungen, die im Griechischen auf dem Wege dazu waren, sich, wie die gleichartigen Bildungen im Baltisch-Slavischen, zu einer ganzen Klasse von Verbaladjektiva auszuwachsen, meinen Grundr. 2², 1. 202 ff., meine Griech. Gramm.³ 183 und Solmsen, Unters. zur griech. Laut- u. Versl. 103 f. 115. *ἄν-εφο-ς war also zuerst 'nachlassend, ablassend, still', spezieller dann 'mit Worten still, schweigend'. *ἄν-εφω (Instr.) oder *ἄν-εφω (Dat.) war in 'instrumentalischem' Sinne 'mit Stille, in Stille, mit Stille, in Stille'. In *ἄν-εφο, wenn -ω die richtige Schreibung ist, hätte sich eine alte Instrumentalform auf -ō behauptet wie in πορῶ-πόρηρος, ἄγρω, ἐπι-σχηρός u. a. Es kann nun freilich auf Grund dieser Etymologie nicht entschieden werden, ob -ω oder -φ zu schreiben ist.¹⁾ Die handschriftliche Überlieferung spricht an sich mehr für -φ, und daran mögen sich die Herausgeber halten. Sehr wohl bleibt aber dabei möglich, daß man an den 7 Stellen, wo man in nachhomerischer Zeit leicht auf die Meinung verfallen mochte, man habe einen Nom. Plur. M. vor sich (wie *B* 323 τίττ' ἄνω ἐπὶ τρεῖς θῆ), an Formen wie ἰλέφ, ἔμπεφ denkend das -φ aufgebracht hat. Wer -φ für richtig hält, darf übrigens statt ursprünglicher instrumentalischer Bedeutung auch ursprünglich lokativischen Sinn für unser Adverbium annehmen.²⁾

¹⁾ Es läßt sich ja nicht wissen, ob die Erstarrung zum Adverbium in einer Zeit geschehen ist, da Instr. und Dat. noch formal geschieden waren, oder erst in der Zeit, wo im lebendigen Kasusgebrauch die Dativform bereits die Funktion des Instr. mit auf sich genommen hatte.

²⁾ Wogegen natürlich nicht die Verbindung mit γερῖσθαι geltend gemacht werden darf.

Ist das so weit in Ordnung, so kann die Proparoxytonierung von *ἄρεω* oder *ἄρειω* nicht echt und ursprünglich sein. Auf den Akzent aber, den die Überlieferung bietet, ist hier um so weniger zu bauen, als ja die Alexandriner, wie man weiß, dem veralteten und von ihnen nicht mehr verstandenen Worte gegenüber durchaus in Verlegenheit waren. Form und Bedeutung und syntaktisches Verhalten ließ sie an Wörter wie *ἔλιω* u. dgl. und an *ἄρ-αῖδος*, *ἄ-γερος*, *ἄ-λιγος*, *ἄ-λαζος* denken, was dann für die Betonung *ἄρειω*, *ἄρειω* maßgebend gewesen sein wird. Und selbst dann, wenn es für dieses Wortes Akzent eine aus voralexandrinischer Zeit stammende Tradition gegeben haben sollte, wie es eine für gewisse andere unattische Wörter der homerischen Sprache gegeben hat (Wackernagel, Beitr. zur Lehre vom griech. Akz. 33 ff.), änderte das nichts. Denn jene irrige Parallelisierung mit *ἔλιω* usw. kann auch schon Jahrhunderte vor der Zeit der Alexandriner geschehen sein. Das wäre ein Gegenstück zu dem von Wackernagel a. a. O. besprochenen Fall homer. *θαυέ* statt des richtigen **θαύμα*; das nicht mehr verstandene *θαυέ* akzentuierte man nach dem synonymen *πολλά*. Die wahre Betonung war also *ἄρεῳ* oder *ἄρειό*.

Man sieht jetzt, wie unrecht es war, das in Bekkers Anecd. 3. 1095 dem böotischen Dialekt zugesprochene *ἄρειω* 'ἡσυχῶι' mit der Motivierung zu beanstanden, die Vokalverbindung *εω* widerstreite den Lautgesetzen dieser Mundart. Das durfte man nur, wenn es erwiesen gewesen wäre, daß *εω* in *ἄρειω* aus *ηο* entstanden sei. Dafür bot aber nicht einmal die Proparoxytonierung einen festen Anhalt: vgl. homer. *ἄριον* dreisilbig z 39, *ἄρειω* dreisilbig β 114, zweisilbig O 664 sowie auch den nach attischer Weise betonten Akk. Sing. *ἑπίεζον* z 158 (wie att. *δίτιμος*, *δέσμιμος*, *γυζόγυλις*). Übrigens mag dieses angeblich böot. *ἄρειω* auf sich beruhen. Es gilt mir nicht als Stütze meiner etymologischen Deutung.

Wie steht es aber mit den beiden Hesychglossen *ἄρειοι* 'ἡσυχῶι', *ἄγεροι* und *ἄρεοστασίη* 'θαύμος' (d. i. 'staunendes Verstummen')? Stützen nicht diese sichtlich unsere Deutung und namentlich die von uns für Homer angenommene Oxytonierung? Das wäre freilich der Fall, gäbe es nicht in der nachhomerischen Gräzität das Adjektiv *ἄριός* 'stumm'. Woher Hesychs *ἄρειοι* genommen ist, ist dunkel. Es drängt sich der Verdacht auf, daß es eine Mischform war: vielleicht hat ein Kunstdichter dem ihm geläufigen Prosawort *ἄριός* durch die Annäherung an das epische Wort den Anstrich einer dichterischen Form geben wollen. Und mit *ἄρεοστασίη* mag es ähnlich stehen. Entweder diese Form oder *ἑρεοστασίη* ist mit Ruhnken, Ep. crit. p. 212

bei Apollonius Rhod. 3, 76 zu schreiben, wo die handschriftliche Überlieferung korruptes *ρεοστασίη* (*Κέττουρ δὲ ρεοστασίη λάβε μύθου*) bietet; Merkel zieht *ὁ' ἐρεοστασίη* vor und wird darin Recht haben.

Was nun *ἐνός* (mit *ἐνότης*, *ἐνέζω*, *ἐνότηρον*) betrifft, das man seit dem Altertum oft mit *ἄνω* (*ἄνω*) etymologisch zusammengebracht hat, so weicht es von diesem in der Bedeutung beträchtlich ab. Es geht auf die Sprachlosigkeit als konstitutionelles Gebrechen und ist nicht nur 'stumm', sondern auch 'taubstumm' und bezeichnet zugleich die mit diesen Mängeln verbundene seelische Minderwertigkeit ('stumpf, stupide'). Vgl. z. B. Plato *Krat.* p. 422e. *Alk.* II p. 140d, *Xenoph. An.* 4, 5, 33, *Aristot. Probl.* p. 898. 32. *Kratinus Hec.* 9 Meineke.¹⁾ Einmal, bei Hippokrates *De officina medici* p. 743c (ed. Foes.), einer verderbt überlieferten Stelle, scheint es auch 'wirkungslos, vergeblich' (Galen im Kommentar dazu: *ἅπαντες ἀνοήτοι μέτεσσι, ὥς τι καὶ ἀπραγματοποίητο*) zu bedeuten, s. Ermerins' Ausgabe III p. 211. Hesych bietet: *ἐνιότ' ἄγοροι, ἐνέότ' ζωγόρ, καὶ μοιόρ, ὅθι καὶ ἐμνήμων, ἐνέότ' ροχελήζ, μετόροζ, ζωγόζ, σκαυόζ, μοιόζ, ὥς ὅτε ἀνοήτι ὅτε λαλί.* Hiernach ist etymologischer Zusammenhang mit *ἄνω* von vornherein unwahrscheinlich.

Wenn Joannes Doxopater in seinem Kommentar zu Hermogenes sagt (Stephanus Thes. III 1061 f.): *ἐνός, ὁ ἡπορηζὼς κατὰ τι, καὶ περὶ ὧς ἀχωρήζ, ἢ ὁ εἰς ἑαυτὸν ἐστραμμένος, οἷον ὁ ἐν ἑαυτῷ ὄν καὶ μὴ πρὸς ἄλλον λαλεῖν*, so ist man zunächst versucht, diesem Winke folgend von *ἐν ἐῷ* (*ὄν*) auszugehen: wer nicht sich äußern kann, ist in sich zurückgeblieben, in sich gleichsam stecken geblieben. *ἐῷ* in *ἐν ἐῷ* wäre als Dativ zu *τὸ ἐῷ* zu nehmen, wobei das substantivierte Possessiv die Vorstellung des Innern des Menschen als eines Bereichs, einer Sphäre an die Hand gab²⁾. *ἐν ἐῷ* wurde adverbial starr, nach der Art von *πρὸς τοῦ, ἐπιτολὴ, ἐνῶτα, παραχοήμα* u. dgl.³⁾, und nachdem es nun wie ein Prädikatsadjektiv und weiterhin

¹⁾ Bei den Tragikern ist *ἐνός* nicht überliefert. Aeschylus *Pers.* 773 K. hat allerdings Meineke *ἐνός ὃν ἐνέα φρονεῖ* konjiziert für *νός ὃν νέα φρονεῖ*, und G. Hermann ist ihm gefolgt, bedingungsweise auch L. Schiller (s. dessen Anhang zu der Stelle). Die neueren Herausgeber aber haben, wohl mit Recht, diese Änderung abgelehnt.

²⁾ Vgl. *τὸ ἐμόν* häufiger für *ἐγώ*, lat. *mei, tuī, suī* als Genitiv zu *ego* usw., ai. *svam* z. B. in *na svam śikṣayasi svayam* 'selbst belehrst du dich nicht', av. *svāhe* 'sui', *svāi* 'sibi' (Ber. der sächs. Ges. d. W. 1908, S. 30 ff.).

³⁾ Vgl. die adverbiale Erstarrung, die im Hochdeutschen im 14.—17. Jahrhundert Verbindungen wie *nid sich, hinter sich, für sich* erfahren haben, wonach man z. B. *ich gehe hintersich* sagte, sowie die noch heute bestehende Verhärtung von *an sich*,

auch attributiv verwendet wurde, machte man durch Einstellung in die *o*-Deklination *ἑνός* daraus (Analoga hierzu in meinem Grundriß 2², 1, 33 f.). So verlockend das nun vielleicht auch klingen mag, wird es doch falsch sein. Denn erstens sehe ich mich vergeblich nach einer gleichartigen Grundlage der Benennung der Stummheit oder Taubstummheit im Griechischen und anderwärts um. Und zweitens beziehen sich äußerlich ähnliche Wendungen mit *ἐν*, *ἑνός* u. dgl. (bei den verschiedensten Autoren) auf etwas ganz anderes, auf innere, geistige Sammlung, Beherrschung eines Affektes u. dgl., wobei Verstummen und Schweigen entweder überhaupt nicht in Frage oder wenigstens kein irgend dominierendes Begriffselement ist, z. B. Aeschyl. (Choeph. 225) *ἑνός γενοῦ* ('fasse dich, werde ruhig'), *χαρὶ δὲ μὴ ᾤπλιγγε γούρας*, Antiph. p. 134, 37 *ἑνός ἑαυτοῦ εἶναι καὶ μὴ περιθιμνέου*, Herodot 1, 119 *ἰδὼν δὲ οὐτε ἐξοπλιγγὴ ἑνός τε ἑαυτοῦ γίγεται*, Soph. Phil. 950 *ἐλλὰ ρῆρ' ἔτ' ἐν ἑαυτοῦ γενοῦ* ('komm zu dir selbst und handle deinem Charakter gemäß'), Xenoph. An. 1, 5, 17 *ἐξούσας ταῦτα ὁ Κλέαρχος ἐν ἑαυτοῦ ἐγένετο* ('ging in sich').¹⁾

Mir scheint vielmehr, *ἑνός* hat dieselbe Bedeutungsentwicklung gehabt wie andere die Gebrauchsunfähigkeit oder Schwäche eines Sinneswerkzeugs bezeichnende Wörter des Griechischen und anderer Sprachen. *zeugós* war von Haus aus 'kraftlos, versagend, stumpf, lahm' (vgl. homer. *ζιζυγηός* 'erschöpft', lat. *hebes*), dann vorzugsweise 'stumm', aber auch 'taub' und 'kurzsichtig'; von Dingen und Handlungen 'wirkungslos, eindrucklos', z. B. *ἐπὶ* Soph. O. R. 290. *πηγός* 'verstümmelt, defekt', dann 'blind' (Hom. *πηγός ὁμαρσέν*). Unser *stumm* war ursprünglich 'verstümmelt, abgestumpft, stumpf' (Siebs, KZ. 37, 311). Lat. *mutus* und ai. *māka-h* 'stumm' (Hesych bietet *μῦτις* 'ὁ ἑνός, καὶ ὁ μὴ λαλῶν, μῦτις δὲ ἑνός, μῦδος δὲ ἄγενος) samt ai. *māra-h* 'stumpfsinnig, blöde, dumm' hängen wohl zunächst mit lat. *mutilus* 'verstümmelt', *muticus* 'gestutzt', ir. *mut* 'kurz, verstümmelt' (Thurneysen, Keltoroman. 67, Stokes, IF. 2, 173) zusammen, nicht, wie meist angenommen wird (z. B. von Prellwitz, Et. Wtb.² 301, Walde, Et. Wtb.² 506, Wundt, Völkerps.² 1, 1, 334 f.) mit dem Schallelement *mu-* 'mucksen' lat. *muttire* usw.²⁾ Demnach gesellt sich *ἑνός* wohl zu der Basis *qua-*, die ver-

an und für sich, die sich in Wendungen wie *du bist an sich* (*an und für sich*) ein ganz guter mensch, aber usw. kund gibt (J. Grimm, D. Gr. 4, 378 f. des Neudrucks).

¹⁾ Vgl. auch Plutarch Antonius 32 *ὁ δὲ Πομπήιος ἐξούσας καὶ λόγος ἀντιπαρασέβας* 'nachdem er kurze Zeit mit sich zu Rate gegangen war') und *ἑαυτοῦ γίγνεσθαι* 'sich selbst bestimmen, sich selbst angehören'.

²⁾ Für die Anwendung solcher Adjektiva nicht bloß auf ein Sinnesorgan und

treten ist durch griech. ἐν-ρι-ς 'ermangelnd, beraubt', ai. ā-ná-h 'woran etwas mangelt, unvollständig', av. Part. Präs. uya-mna- 'mangelhaft, unvollkommen', ā-na- 'ungenügend gefüllt, kärglich', arm. unain 'leer', lat. rā-nu-s 'leer, taub, gehaltlos, vergeblich', got. wans 'ermangelnd, fehlend' ahd. wan 'mangelnd, mangelhaft' (vgl. besonders Horton-Smith. BB. 22, 189 ff.). ἐνός hatte als *e-ne-uo-s ein 'Nasalinfix' ebenso wie das bedeutungsverwandte zeroús kypr. zeroúfós 'leer', welches als *ke-ne-uo-s neben ion. zeroús att. zeroús = *zerofo-ς 'leer' und arm. sin 'leer, eitel', snoti = *sinoti 'eitel, unnützlich' (beide mit dem Verlust eines u-Elements hinter dem n) zur Basis keuā-, etwa 'wölben, sich wölben' (woraus negativ 'Höhlung, Leere', positiv 'Schwellung, Stärkung'), gehört: zéw 'Loch', zéot· zoilóhata, zeroú 'schwanger sein', ἐγ-ζέuon 'schwanger', ai. śráya-ti 'schwillt an, wird stark', śáras- 'Macht, Stärke', śána-m 'Leere, Mangel', śaná-h 'aufgedunsen', lat. caros aus *coros 'hohl', caverna usw. Ein weiteres griech. Beispiel solcher Nasalinfigierung ist ion. στερός att. steroús 'enge' aus *sterfo-ς, stero-γρός, Στερé-ζλάρος von Basis *stera- in stéγω 'ziehe zusammen, mache dicht', nhd. stauen usw. Durch unsere Deutung von ἐνός, wenn sie richtig ist, bekommt nun auch der von Horton-Smith a.a.O. vermutete Zusammenhang von got. inu (*enu) ahd. anu griech. ἄνω (*hneu) 'ohne' mit ai. āná-, griech. ἐνός eine Stütze.

für die Anwendung auf körperliche und seelische Verfassung zumal vergleiche man noch die etymologisch zusammengehörigen got. dumbs aisl. dumber 'stumm', ahd. tomb 'stumm, taub, stumpfsinnig, dumm', got. dayfs 'taub, verstockt', ahd. touh 'taub, empfindungslos', griech. τυφλός 'blind', τῦφος 'Albernheit, Dummheit' (Siebs a.a.O., Prellwitz, Et. Wtb.* 472).

Leipzig.

Karl Brugmann.

ZUR FINNISCHUGRISCH-SAMOJEDISCHEN LAUTGESCHICHTE.

Kürzlich hat Prof. H. Paasonen in seinem interessanten Aufsätze über die hypothetische finnischugrisch-indogermanische Urverwandtschaft (Finnisch-ugrische Forschungen VII, 13—31) nebenbei darauf hingewiesen, daß die ursprüngliche Verschiedenheit der fin. mouillierten und nicht-mouillierten Sibilanten sich auch in der nächstverwandten samojedischen Sprachgruppe widerspiegelt, und aus dieser Tatsache die richtige Folgerung gezogen, daß diese Verschiedenheit schon in der uralischen (= finnischugrisch-samojedischen) Ursprache vorhanden war.

Da die Wichtigkeit der samojedischen Vertretungen für die Vorgeschichte der fin. *s*-Laute augenscheinlich ist, dürfte es wohl angezeigt sein, das reichere Belegmaterial, das ich schon vor einiger Zeit gesammelt habe, zu veröffentlichen.

Für die Geschichte der fin. (anlautenden) *s*-Laute stehen uns zwei vorzügliche Arbeiten zur Verfügung, von Prof. E. N. Setälä (Über die finnisch-ugrischen *s*-Laute, FUF II, 248—76 = S.) und von Prof. H. Paasonen (Die finnisch-ugrischen *s*-Laute, Helsingfors 1903 = P.); hier habe ich mich also auf das notwendigste beschränken können, indem ich einfach auf die Stellen hinweise, wo das betreffende Wort eingehender behandelt wird.

Für das Samojedische ist eigentlich das Castrén'sche Wörterbuch noch immer unsere Hauptquelle; außerdem habe ich nur das Jurak-samojedische Wörterverzeichnis von Budenz-Reguly (Nyelvtudományi Közlemények XXII, 321—76) und die handschriftlichen Ostjak-samojedischen Aufzeichnungen von Karl Pápay benutzen können.

Von den fin.-sam. Vergleichen finden sich die Nr. 3—5, 7—8, 11, 16—30 schon bei I. Halász, Az ugor-szamojéd nyelvrokonság kérdése (Nyelvtud. Közl. Bd. XXIII—XXIV).

A) Anlaut.

1. Belege für einen nicht-mouillierten s-Laut.

α) Mord. lp. perm. s — wog. t, ostj. l, t, j, ung. o.

1. fi. *silara*, *silverä* 'Speck, Fett' | tscherB. O. *šel*; Malm. *šel* 'Speck, Fett, Talg' | syrj. *sül* 'Fett, Talg' (S. 256; P. 29).

~ samJur. *tu* | samTawgy *t'u* | samJen. *tū*, *tu* 'Talg'.

2. lpN. *suognat* | mordE. *sora*; M. *sura* 'eingehen' | wotj. *zum*; syrj. *sun* 'tauchen' | wogK. ML. *tui* 'hineingehen' | ostjN. *taŋlem*; K. *taŋəm* id. | ung. *av* 'penetrare' (S. 253; P. 21).

~ samJur. *t'ū*, *t'upu* 'angehen, kommen, eingehen'; *t'upu* 'intrare' (Reguly).

3. lpN. *suvddet* | fi. *soutua* || lp. *sukkat* | tscher. *šuem* | syrj. *syn* | wogN. ML. P. *tāwi*; T. *tuw* | ostjDN. *tū*, *tūatto*, Vach. *ioŋol* 'rudern' (S. 254).

~ samO. Narym. *tu*; Ketsche. Tschaja *tuwa*; Natspump. *tugga*; Baicha. Tasow. Karass. *tūya*; Jel. *tāga* | samKam. *thu'b* 'rudern'.

4. lpN. *suoladet* 'stehlen' | fi. *sala* 'clandestinus' | mord. *sala* | tscher. *solə* 'Dieb' | wogN. *tāl* 'verbergen'; *tuləmti* 'stehlen' | ostjDN. *tōdəm*; Vasjug. *iāləm*; Obd. *laləm* 'stehlen' (S. 254; P. 48).

~ samJur. *tal'e*, *tālie*; *tal'e* (Budenz) | samTawgy *tola*, *tole* | samJen. *talī*, *tare* | samO. *tucla*, *tuele* | samKam. *thol'e-r* 'stehlen'.

5. lpN. *salla* g. *sala* | fi. *syl* g. *sülen* | mordE. *sel*, *säl*; M. *šel* | tscherO. *šülö*; B. *šäl*; Malm. *šül'u* | wotj. *sul*; syrj. *syl* | wogN. *tal*; K. *tāl* | ostjDT. *tät*; Vasjugan *iöl*; Obd. *löl* | ung. *öl* 'Klafter, Faden; Schoß, Busen' (S. 253; P. 18).

~ samJur. *tiwie*; Reguly *t'ibe* | samTawgy *t'omi* | samJen. *t'ie*, *t'ibe* | samO. Narym. *tā* 'Klafter'.

6. syrj. *suž*, *sus*; permO. *sus* | wogAhlqv. *tet*, *tyt* | ostjDN. *teŋol*; Vasjugan *jyŋol* 'Ceder' (S. 255).

~ samJur. *tydy*, *tede*; Reguly *tide* | samO. Narym. *tädik*; Möb. *tädik*; Ketsche. OOb. *tetey*; Tschulym. *täcey*; Baicha. Tasow. Karass. *tytey*; Karass. *tytel-* (*pu*) | samKam. *theden* 'Ceder'.

7. lpN. *soagja* g. *soaja* | tscherO. *šokš*; B. *šokš* 'Ärmel' | wotj. *sajäs*, *sääs*, *seäs*; permO. *sus*; syrj. *sos* (Stamm: *sosk-*) | wogN. *tait* | ostjDN. *tüt*; Vasj. *jūt*, Obd. *lit* | ung. *űj* 'Ärmel' (S. 254; P. 69).

~ samJur. *t'u* | samTawgy *t'ija* | samJen. *tiojo*, *t'ieijo* | samO. Narym. *tünak*; Möb. *tünay*; Ketsche *tünay*; Natspump. *tännay*; Tschaja,

OOb. *t'ünay*; Baicha *tüüay*; Jelogui. Karass. *tünay* | samKam. *thü* 'Ärmel'.

8. lpN. *suodna* g. *suona* | fi. *suoni* g. *suonen* | mord. *san* | tscher. *sön*, *sün* | wotj. *son*; syrj. *sön* | wogN. *tän*, T. *tön* | ostjN. *lon*; K. *tön* | ung. *in* 'Sehne' (S. 253; P. 20).

~ samJur. *te'*, *tea*, *ty*, *tü* 'Sehne'; *tean*, *te'*, *tön*, *teay* 'Ader'; *tuana*ko (Budenz; dem.); *teän* 'Sehne' (zum nähen) (Reguly) | samTawgy *tap* | samJen. *tü*, *tü* | samO. Narym. *cat*; MOB. *čen*; Baicha, Tasow. *čen*; Tschulym *čän*; Natspump. OOb. *cäne*; Karass. *ten* | samKam. *then* 'Sehne'.

9. fi. *suvi* g. *suven* | wogN. *täw*, *tuj*; L. *tuj*; T. K. *toj* | ostjDN. *toij*; Vasjugan. *joij*; Obd. *loij* 'Sommer' (S. 255; P. 134).

~ samJur. *ta'*; *ta*, *tau*ko, *taruko* (Budenz); *ta* (Reguly) | samTawgy *taya* | samJen. *to* | samO. Narym. *tagi*, *tar*; Natspump. *tagge*; Jelog. *tag*; Baicha, Tasow. *tay* | samKam. *theya* 'Sommer'.

10. syrj. *zor* 'Stange, Baum, Pfahl'; wotj. *zir* 'Stange, Hebebaum' (S. 261; P. 109).

? ~ samJur. *tür* 'Treibstock'; *tür* ud. (Reguly) | samO. Narym. *cür*; Tschaja, Karass. *tür*; OOb. *t'ür*; Jel. Baicha *t'üre*; Ketsche *cür*; Natspump. *cüre* | samKam. *šürü* 'Stab'.

β) Lapp. *s* — wog. *s*, ostj. *s*.

11. lpN. *soarve* g. *soarve* 'pinus v. abies arida'; *soarrvat* 'exarescere' | wogN. *sur*; ML. *surr* 'trocknen' | ostjTrj. *sürvmt* (v. mom.) ~ *sär* 'trocken werden' | ung. *szárad-ni* 'trocken werden'; *száraz* 'trocken' (S. 252).

~ samJur. *tyra*-, *tyrapu*-, *tyrana*- 'trocknen, trocken werden'; *tirepta* 'trocknen' (Reguly).

γ) Mord. lp. perm. *s* —

in den ugrischen Sprachen der Anlaut schwankend.

12. lpN. *sicja* g. *sicja* | mord. *sij*, *si* | tscher. *šij*, *šü* | wotj. *šis*, syrj. *sš* | wogN. *sai*; UL. K. *sai* | ostjN. *lc*; K. *toi*; L. *lji* | ung. *er* 'Eiter' (S. 255; P. 15).

~ samTawgy *tidi* | samKam. *t'ä* 'Eiter' | ? samO. *te*, *to* 'Fäulnis'.

13. wogN. *toras*; ML. K. *toras* | ostjN. *sores*, *surt*; J. *surt* 'Spanne'.

~ samJur. *t'ärvua* 'Spanne' (Reguly); *t'erua*, *t'ervua* 'ein Viertel'.

14. mordE. *sornoms* | wotj. *sirmä-, sïrjal-*; syrj. *sïrmä-, sïrzi-* 'zittern, beben' | ostjN. *serymlem* 'schüchtern werden'; I. *serem, serejem* 'zittern' (S. 249).

? ~ samO. Baicha *tarelbay, tarelnay*; Karass. *tarennay* 'zittern'. Oder sind die samojedischen Wörter mit wogN. *täri*; P. *tärrä*; T. *tärkhe* 'zittern, schwingen' | ostjN. *torilem* zu verbinden?

2. Belege für einen mouillierten s-Laut.

a) Mord. perm. *ś*, lp. *č* — wog. ostj. ung. *s*.

15. lpN. *čuobma* 'pellis piscis' | fi. *suomu* | md. *šav* 'Geld' | tscherO. *šim*; B. *šöm* 'Schale, Schuppe' | wotj. *šom*; syrj. *šöm* | wogN. *sām*; T. *sām* | ostj. *sòm, sàm* 'Schuppe' (S. 260; P. 35).

~ samJur. *šjau* 'Schuppe' (Reguly).

16. fi. *sari* g. *saren* | mordE. *šoržn*; M. *šorón* | tscher. *šon, šun* | wotj. *šuj, šij*; syrj. *šoi* | wogN. *šul*; ML. *sāl*; T. *sol* | ostjK. *sara*: I. *sàwä*; oN. *soyta, soyti* 'Lehm, Ton' (S. 259, P. 41).

~ samJur. *saed* | samTawgy *satu* | samO. Baicha *sü*; Tasow. *sü*; MOB. *süe* 'Lehm, Ton, Erde'. Ein verschiedenes Wort ist wohl samJen. *tobo* = samO. *ču, čū* 'Erde, Lehm'.

17. lpN. *šidna* g. *čina* 'Kohle' | mord. *čutna* 'Kohlendunst' | ung. *szén* 'Kohle' (P. 67).

~ samTawgy *šimi* | samJen. *sio: tu-s* 'Kohle' (eig. 'Feuerkohle') | samO. Ketsche, Baicha, Natspump. *šul'e*: OOb. *se'e*; Tschaja *se'eä*; Narym. *šyž*; Jel. Tasow. Karass. *šul'*; MOB. *hiz* | samKam. *šī* 'Kohle'.

18. lpN. *čärdda* g. *čärda* 'Species, Genus, Modus' | syrj. *šer* 'Sitte, Mode' | wogN. *šir*; ML. *šir*; P. *sär* 'Art, Weise, Beschaffenheit' | ostj. *sir, sër* id. | ung. *szer* 'Ordnung, Reihe; Art, Weise' (P. 107).

~ samJur. *sier, šer* 'Sache'; *šer* 'Art, Weise' (Budenz); *hu-sir, hui-šär* 'wie' (Budenz) | samTawgy *sier* | samJen. *sie', siero'* 'Sache'.

19. lpN. *čada* 'durch' | fi. *sydän* g. *sydämen* 'herz' | mordE. *šed'ej*; M. *šed'i* | tscherO. B. *šim*; Malm. *šim* | wotj. *šulem*; syrj. *šölēm* | wogN. *šim* | ostj. *sām, sām* | ung. *szív* 'Herz' (S. 262, P. 30).

~ samJur. *seai, siei* | samTawgy *sa, soa* | samJen. *seo, seiyo* | samO. *šid* (Pápay) | samKam. *šī* 'Herz'.

20. lpN. *čodda*; S. *čurra* 'Guttur' | fi. *suu* 'Mund' | tscher. *šu: ime-šu* 'Nadelöhr' | wotj. *šu: šu-kuašmen* 'das Dursten' (eigentl. 'das Mundtrockensein') | wogN. *sunt* 'Öffnung' | ung. *száj* 'Mund'; *szád* 'Öffnung' (S. 265; P. 97).

~ samJur. *šo'* 'die (eßbare) Kehle'; *hupu, hupo* 'die (ungenießbare) Kehle' | samJen. *sā, sō, so* 'Kehle' | samO. Narym. *hoi*; Ketsche, Natspump. *soi*; OOb. Tschaja *suoi*; Baicha, Tasow. *suol'*; Karass. *su'* | samKam. *soi* 'Kehle'. Gute semasiologische Parallele bietet lp. *čurra* 'Guttur' — fi. *suu*, s. oben.

21. lpN. *čalbme* | fi. *silmä* | mordE. *šel'm'e*; M. *šel'm'i* | tscherO. *šinž'a*; B. *šindzä* | syrj.-wotj. *šin* | wogN. *sam*; K. *säm* | ostjN. *sem* | ung. *szem* 'Auge' (S. 262; P. 34).

~ samJur. *sacu*; Kond. *haem* | samTawgy *šaime* | samJen. *sei* | samO. *sai*; Narym. *hai*; Tschaja, Ob. *sei*; Natspump. *saiji* | samKam. *sima*.

22. lpN. *čierca* | fi. *seitsemän* | mordE. *šisem*; M. *šisam* | tscherO. *šošom*; B. *šom* | wotj.-syrj. *šizim* 'sieben' (S. 266; P. 40).

~ samJur. *šiu, šeu; šiu, šiu* (Budenz) | samTawgy *šaihua* | samJen. *š'eo* | ? samO. *seld'e, sield'e; helz'* | samKam. *šei'bū* 'sieben'.

B) Inlaut.

1. Belege für einen nicht-moullierten s-Laut.

23. lpN. *guossa* g. *guosa* | fi. *kuusi* g. *kuusen* | mordE. *kuz* | tscher. *kož* | wotj. *kiz, kēz*; permO. *kyz*; syrj. *koz* | wogN. *žaut*; KL. *khaui* | ostjDN. *žut*; Vasjugan. *k'ol*, Obd. *žol* 'Fichte, Tanne'.

~ samJur. *hady*; *hadi* (Reguly) | samTawgy *ku'a* | samJen. *kari*, *kadi* | samO. *kāt*; Narym. *kāde*; Tschaja, OOb. *katō*; *khade* (Pápay) | samKam. *ko'd, ko'n* 'Tanne'.

24. lpN. *gossat* 'Husten' | mord. *koz* 'der Husten'; *kozan* vb. | wotj. *kiz'-, liz'-* 'Husten'; syrj. *kiz-* 'Husten'; *kizom* 'der Husten' (Donner, Wb. Nr. 119).

~ samJur. *ho', ho'* 'der Husten'; *hōdombi*; *hodorna-* (Reguly) 'Husten' | samJen. *ku', ko'; kuro', kodo'* | samO. *kot*; Jel. *kut* | samKam. *ku'd, ku'n* 'der Husten'.

25. lpN. *bässe* g. *bäse* | fi. *pesä* | mordM. *p'izä*; E. *p'ize* | tscher. *požäs* 'Nest' | wotj. *puz, piz*; syrj. *pōz* 'Ei' | wogN. *pit'i*; ML. *pit'* 'Nest' | ung. *fészek* id.

~ samJur. *pidca*; Budenz id. | samJen. *fire, fide* | samO. Narym. *ped*; Ketsche *pitta*; OOb. *pötä*; Baicha, Tasow. *pitr*; Jel. *pit* | samKam. *phidä* 'Nest'.

26. fi. *poski* g. *posken*; estn. *pōsk* g. *pōze* 'Wange'.

~ samJur. *padu, padu, pady* | samTawgy *fatua* | samJen. *fuade*, *faru* | samO. *patel*; Narym. *pudal*; Tschaja, Ob. *pudöl* | samKam. *pa'ma* 'Wange'.

27. lpN. *muõkse* | fi. *maksa* | mordE. *makso*; M. *maksä* | tscherO. *mokš*; B. *mokš* | wotj.-syrj. *mus* | wogN. *majt*; K. *mot* (Stamm: *majt*-) | ostjDN. *māyēt*; Vach. *mužēl*; Obd. *mužēl* | ung. *máj* 'Leber'.

~ samJur. *mucd*, *muid*; *mud* (Reguly) | samTawgy *mita*, *mida* | samO. *mīde*; Narym. *myd*; Jel. Karass. *mīd*; Tasow. *mīte* | samKam. *mit* 'Leber'.

2. Belege für einen mouillierten s-Laut.

28. estn. *mõska*, *mõsk* | mordE. *mušk'e*; M. *muške* | syrj.-wotj. *mīškū* | ung. *mos* 'waschen'.

~ samJur. *māsa* (Budenz id.) | samJen. *masu*- | samO. *musa*- | samKam. *beze*-, *bez*- 'waschen'.

29. lpN. *goikes*, *goaikes*; K. *koške* | mordE. *koške*; M. *koška* | tscherO. *kukšo*; B. *kukššä* 'trocken, dürr' | syrj. *košmī-nī*; wotj. *kwašmī*- 'trocknen, vertrocknen' | ? wogK. *χοś*, *χοś-jiv* 'harte Fichte' (Donner, Wb. Nr. 106).

~ samJur. *hāsui*, *hasui* | samTawgy *košua* | samJen. *kasua*, *kasue* 'trocken' | samKam. *kō* 'trocken werden'; *khiški*- 'abtrocknen'.

30. lpN. *väikke* g. *väike*; K. *vieske* | fi. *vaski* g. *vasken* 'Kupfer' | mord. *ušk'e*, *v'isk'ä* 'Draht' | ung. *vas* 'Eisen'.

~ samJur. *jēsea*, *jese*; *wese*; *jezä* (Reguly) | samTawgy *basa* | samJen. *bese* | samKam. *baza* 'Eisen'.

Wenn wir auf die vorstehenden Wortvergleichen zurückblicken, so können wir, was zuerst den Anlaut anbelangt, als Resultat folgendes verzeichnen.

1. Ein anlautender fin. *s-Laut wird in den samojedischen Sprachen folgendermaßen vertreten: samJurak *t*- (8), *t'* (5); samTawgy *t*- (3), *t'*- (4); samJen. *t*- (4), *t'*- (2); samO. *t*- (6), *t'*- bzw. *č*-, *c*- (2); samKam. *th*- (6), *š*- (1), *t'* (1). Es unterliegt keinem Zweifel, daß hier (besonders vor engen Vokalen) eine sekundäre Palatalisation bzw. Affrikation vor sich gegangen ist (*t* > *t'*; *t* > **th* > *ts*-, *tš*-) und als ursamojedischer Anlaut ein nichtmouilliertes **t*- vorausgesetzt werden muß. Dies wird indirekt auch dadurch bewiesen, daß das fin. anlautende **t*- im Sam. ebenfalls durch *t*-, *t'*-, Kam. *th*-, *š*- vertreten wird:

lpN. *dordda*-; K. *tomte*- | fi. *tunte*- | syrj. *tēdnī*; wotj. *tođinī* | ung. *tud* 'wissen, kennen' ~ samJur. *tumda*- | T. *tumty*- | Jen. *tudda*- 'erfahren' | Kam. *thūmnä*- 'wissen'.

fi. *tuohi* | wotj. *tuj* 'Birkenrinde': *tujes*, syrj. *tujös* 'Korb aus Birkenrinde' ~ samJur. *tae* | T. *t'ie* | Jen. *te* | O. *t'üe*, *tüe* | Kam. *šo* 'Birkenrinde' (weitere Beispiele s. bei Halász a. a. O. S. 261—8).

Besonders wichtig in lauthistorischer Hinsicht scheint mir die Nr. 11 zu sein, die auch ihrerseits zur Stütze der Ansicht Setäläs dient, daß durch das heutige ob.-ugrische anl. *s* nicht nur ein ursprünglicheres *ś*, sondern auch ein *s* vertreten werden kann (vgl. auch die Nr. 12—14).

2. Ein anlautendes *fiu. ś* wird auch in den samojedischen Sprachen durch einen *s*-Laut vertreten: samJur. *s*- (4), *ś*- (3), *š*- (1) | T. *s*- (3), *ś*- (2) | Jen. *s*- (6) | O. *s*- bzw. in einigen Mundarten ein sekundäres *h*- (5); *š*- (1) | Kam. *s*- (5). Als ursamojedischer Anlaut muß wahrscheinlich **ś* vorausgesetzt werden, welches die Mouillierung in den meisten Fällen eingebüßt hat.

3. Auch im Wortinnern läßt sich die ursprüngliche Verschiedenheit der Sibilanten verfolgen: das *fiu. *s* ~ *z* wird durch einen dentalen Explosivlaut, *fiu. *ś* ~ *z'* dagegen durch einen Sibilanten vertreten. Aus den Vergleichen Nr. 6 und 23—30 ergibt sich als Resultat folgendes: *fiu. *s* ~ *z* (zwischen Vokalen) = samJ. *d* (4) | T. 0 (2) | Jen. *d* bzw. *r* (3) | O. *t* (4) | Kam. *d* (4); *fiu. *s* ~ *z* (nach *k*) = samJur. *d* | T. *t*, *d* | O. *t*, *d* | Kam. *t*; *fiu. *sk* — samJur. *d* | T. *t* | Jen. *d*, *r* | O. *t*, *d* | Kam. 0 (?). Dagegen *fiu. *ś* ~ *z'* (vor *k*) = samJur. *s* (3) | T. *s* (1), *ś* (1) | Jen. *s* (3) | O. *s* (1) | Kam. *z* (2), *ś* (?).

Das Hauptergebnis dieser Untersuchungen kann folgendermaßen zusammengefaßt werden. Für die uralische Ursprache müssen zwei *s*-Laute, ein *ś* und ein *s* vorausgesetzt werden. Der mouillierte *ś*-Laut bleibt im Sam. (wie auch in den meisten *fiu.* Sprachen) als Sibilant erhalten. Der nicht-mouillierte *s*-Laut wurde dagegen schon in der ursamojedischen Periode zu *t* verschoben (ähnlich wie im Wogulischen und in einigen ostjakischen Mundarten) und hat mit dem ursprünglichen *t*-Laut gemeinsame Wege eingeschlagen.

Budapest.

Zoltán Gombocz.

ÜBER DEN INHALT EINIGER GRUPPEN VON URNORDISCHEN RUNENINSCHRIFTEN.

Die folgenden Bemerkungen über den Inhalt einiger Gruppen von urnordischen Runeninschriften sind durch einen neuen wichtigen norwegischen Runenfund veranlaßt worden. Auf der kleinen Insel Hugl(en) — altnorw. *Hugl* — (Stord 'herred', Söndhordland) unweit Bergen wurde im Sommer 1910 ein mit Runen beschriebener *bautasteinn*¹⁾ ans Licht gebracht. Die Inschrift, deren Lesung, was die drei ersten Worte betrifft, als sicher gelten darf, lautet:

ek gudīa ungandir —,

worauf zwei undeutliche Runen, am wahrscheinlichsten *ih-*, folgen. Ein Stück ist danach abgebrochen, wodurch höchstens 5 oder 6 Runen verloren gegangen sind.

Die Runeninschrift von Hugl, deren Veröffentlichung in dem Jahrbuche des Museums zu Bergen ('Bergens museums aarbog') in Vorbereitung ist, deute ich folgendermaßen: Altnorw. *ek Gyðingi *ógendr* [vgl. *óeldr*, *ósekr*] *í H(ugl)*.²⁾ D. h. 'ich Gudinga, der gegen *gandr* [eine bestimmte Art von Hexerei oder Zauber] geschützt, in H(ugl)'.

Die hier vorkommende Inschriftformel hat eine Parallele in der Runeninschrift an der Felswand bei Valsfjord:

ek hagustaldir þewar godagas,

d. h. 'ich Hagustald, Godag's Mann (oder Diener)',

die auch nur einen Namen ('ich N. N.') mit einer folgenden Apposition enthält.

¹⁾ Der Stein hat gewiß ursprünglich auf einem Grabe gestanden. Auf der Insel Hugl finden sich mehrere Grabhügel aus vorgeschichtlicher Zeit.

²⁾ Hier ist dann *ih-* statt *in h-* im Sandhi geschrieben; vgl. urnord. *hahaska* Inschrift von Ström (Det kgl. norske Videnskabers Selskabs Skrifter, Dronthelm, 1908 no. 13), wol = altnorw. *háski* m. 'Gefahr' (**hanhaskan-*), zu got. *hāhan* 'hangen' (**hanhan*).

In diesen beiden Inschriften muß notwendig ein Prädikat hinzugebracht werden. Wahrscheinlich ist zu ergänzen: 'schrieb (diese Runen)' oder 'unternahm die Einritzung', welche Formel in mehreren urnordischen Inschriften in unverkürzter Form belegt ist. Typische Beispiele sind:

dagar þar runo faihido

Einang, d. h. '(ich) Dag schrieb diese Runen';

iþþingar | ik wakraR unnam wraitu,

Reistad, d. h. 'Juthing (ruht hier). Ich WakraR unternahm die Einritzung'.

Dieser Gruppe schließt sich die Inschrift auf dem Steine von Kjölevig (Strand) an, wo das Prädikat 'begrub' ist:

hadulaikar | ek hagusta|t|dar hlaaiwido magu minino,

d. h. 'Hadulaik (ruht hier). Ich Hagustald begrub meinen Sohn'.

Wie wir sehen, ist die Formel 'ich N. N. [mit oder ohne Prädikat]' in den urnordischen Inschriften verhältnismäßig häufig vertreten, ja sie ist so beliebt, daß sie in den ausgesprochenen Grabschriften der Steine von Reistad und Kjölevig für den Namen des Verstorbenen nur knappen Raum übrig läßt. Einen weiteren Schritt in dieser Richtung bezeichnet der Stein von Einang, der noch den heutigen Tag seinen Platz auf dem Grabhügel behauptet, wo er vor anderthalb Jahrtausend errichtet wurde. Die Einanger Inschrift erwähnt nämlich den Verstorbenen gar nicht, sie enthält nur die Worte 'ich Dag schrieb diese Runen'.

So drängt sich uns natürlich die Frage auf: Warum tritt in den urnordischen Grabschriften der Runenmeister ganz in den Vordergrund, während der Name des Verstorbenen, auf dessen Grabe der Runenstein errichtet ist, nicht einmal genannt zu werden braucht?

Zu einer befriedigenden Lösung dieser Frage scheint die neu entdeckte Inschrift von Hugi uns verhelfen zu können.

Hier müssen zwei andere, miteinander eng verbundene urnordische Inschriftengruppen in die Untersuchung mit hineingezogen werden. Ihr Inhalt ist in der Hauptsache klar, und in dem sprachlichen Ausdrucke haben sie Berührungen mit unserer ersten Gruppe, die durch die Formel 'ich N. N. schrieb Runen o. ähnl.' charakterisiert wird. Gerade die Hugi Inschrift bildet das Bindeglied zwischen der Valsfjord-Reistad-Einang-Gruppe und den zwei unter sich verwandten Gruppen, für die ich die Benennungen die 'blekingische' (nach der schwedischen Landschaft Bleking) und die 'ostdänische' vorschlage.

Die blekingische Gruppe besteht aus den zwei merkwürdigen Runeninschriften von Stentofta und Björketorp. Mehrere Einzelheiten in der Deutung dieser Inschriften harren freilich noch immer ihrer endgiltigen Lösung, aber ihr Hauptinhalt darf nach Bugges Behandlung derselben in der 'Tidskrift for Philologi og Pædagogik' VII und VIII (1867—68) als sicher hingestellt werden. Für meinen Zweck genügt es, die Inschriften in der deutschen Übersetzung anzuführen, die Noreen, auf Bugges Deutung fußend, in seiner Altisl. Gramm.³ 335, 343, gibt:¹⁾

Stentofta: 'Neues (Denkmal) den Söhnen, neues (Denkmal) den 'Gästen' gab Hathuwolf, Hariwolf (gab es) dem Sohne. Hier 'wende' ich die großen Reihen der Ehrenrunen [*ginoronor h[₁]iderrunono*], ohne Schaden (für mich)²⁾ [*heramal[u]sAR*] (diejenigen) der Hexerei. Des tückischen Todes [*wel(1)duds*] (ist), wer (dies Denkmal) bricht.'

Björketorp: 'Unglückspropheteiung! (Demjenigen), der dies (Denkmal) bricht, bevorstehend ist tückischer Tod [*weladaude*]. Ohne Schaden (für mich)²⁾ [*haeramalausr*] habe ich die Großrunen [*ginarunar*] der Hexerei eingegraben, (so wie auch) die Reihe der Ehrenrunen [*haidruno ronu*].'

Diese Inschriften dienen also dazu, das Grabmal zu schirmen. Darum sind hier nicht nur die den Runen innewohnende Zauberkraft (*gino-*, *ginarunar*), sondern auch ihr hohes Ansehen (*haidr-*, *haidr-*) stark zu Worte gekommen. Wer die Grabesruhe verletzt, ist tückischem Tode anheimgefallen kraft der Zaubermacht der Runen (darum *wel(1)*). Und endlich sagt der zauberkundige Runenmeister, daß er selbst unverletzbar (*heramal[u]sAR*, *haeramalausr*) ist.

Von den hier hervorgehobenen Ausdrücken der zwei blekingischen Inschriften ist namentlich der letzte geeignet, unsere Aufmerksamkeit zu erregen, da er wesentlich dasselbe besagt wie *ungandir*, 'gegen Hexerei geschützt' in der Hugler Inschrift. Der Schluß liegt dann nahe, daß *ungandir*, das der Runenmeister von sich selbst gebraucht, genau dieselbe Bestimmung hat wie das entsprechende Wort in der blekingischen Gruppe: Selber übt Gudinga beim Einritzern der Runen Zauber aus, aber seine eigene Person ist dabei keiner Hexerei ausgesetzt. Mit anderen Worten: Die Hugler Inschrift ist, wie die zwei blekingischen Inschriften, eingehauen, um das Grabmal durch magische Runen einzuweihen oder zu schirmen.

¹⁾ Der abweichenden Auffassung Th. von Grienbergers (Zeitschrift für deutsche Philologie XXXIX, 74 ff.), die naheliegendes nordisches Vergleichsmaterial ohne zwingende Gründe unberücksichtigt läßt, kann ich nicht beitreten.

²⁾ Die Parenthese ist von mir hinzugefügt worden.

Für diese Auffassung finde ich eine kräftige Stütze auch in der 'ostdänischen' Inschriftengruppe.

Den ostdänischen Inschriften eigentümlich ist es, daß sie, wie der Stein von Hugl, den Ausdruck 'ich N. N.' haben; aber die angewendete Formel besteht in dieser Gruppe aus einem ganzen Satze, dessen Prädikat das Verbum '(ich) heiße' ist:¹⁾

1. Die Inschrift des Brakteaten Stephens Nr. 57 (Seeland): *hariuha haitika farauisa* — — 'Hariuha heiße ich (bin ich genannt), *enn* **fárcisi* (= *enn bólrísi*, d. h. 'geschickt Schaden zu stiften')'. Danach zauberkräftiger Wunsch und eine magische *t*-Rune. Der Runenmeister bezeichnet sich als *farauisa* kraft der eingeritzten Zauberrunen.

2. Die Inschrift des Beinchens von Lindholm (Schonen): *ek erilar sa wilaga. hateka* 'ich Eril, der tückische bin ich genannt'. Weiter enthält die Inschrift eine Reihe von magischen Runen (darunter die *t*-Rune dreimal geschrieben) und das zauberkräftige Wort *alu*. Durch seine Kenntnis der magischen Runen ist der Runenmeister *wilaga*, hat *vélar* 'Ränke' in seiner Gewalt.

3. Die Inschrift des Lanzenschafes von Kragehul (Fünen): *ek erilar a[n sugisalas muha haite . . . ginu . . . wiju bi* — 'ich Eril, Ansgisl's (Sohn), der hinterlistige²⁾ (?) bin ich genannt . . . *ginu* [vgl. altnorw. *ginn-regin*, *ginn-heilagr*, *gino*- Stentofta, *gin*- Björketorp] . . . (ich) weihe ein mit —'.

Aus diesen drei Inschriften lernen wir eine urnordische Beschwörungs- oder Weihformel kennen, worin der Runenmeister 1. seine Person stark hervorhebt ('ich N. N. heiße . . .') und 2. seine Zauberkunst kräftig betont, indem er von sich selbst ein Wort gebraucht, das seine Macht zum Schaden angibt.

So schließen sich die ostdänischen Inschriften den blekingischen Steininschriften zu einer größeren, magischen Gruppe an. Mit den letzteren hat, wie wir sahen, die Hugler Inschrift bemerkenswerte Berührungen. Aber nicht weniger engen Zusammenhang hat sie mit den ostdänischen Inschriften; *ungandix* 'der dem *gandr* (der Hexerei)

¹⁾ Für Einzelheiten in meiner Auffassung von diesen drei Inschriften verweise ich auf meine Abhandlung 'Runenskriften paa en guldrakteat fra Overhornbæk' (Aarbøger for nordisk Oldkyndighed 1907).

²⁾ Da man in *múdar* einen ähnlichen Sinn wie in *farauisa* und *wilaga* erwartet, darf man es vielleicht mit ostfries. *mogeln* 'heimlich und hinterlistig handeln, falsches Spiel treiben' zusammenstellen; ferner verwandt ist dann ahd. *múhen*, *múhōn* 'heimlich lauernd anfallen', nhd. *meuchel*..

nicht ausgesetzt ist' ist ein Epithet aus ganz derselben Begriffssphäre wie *farauisa*, *wilagarr*, *muha*.

Nach dem Vergleiche mit den blekingischen und den ostdänischen magischen Inschriften dürfte es somit als erwiesen betrachtet werden, daß auch die Hugler Inschrift in Wirklichkeit magischem Zwecke gedient hat. Der Runenmeister hat sich nicht darum gekümmert, den Namen des Verstorbenen zu nennen; den kannte gewiß die ganze Bevölkerung der kleinen Insel. Von der größten Wichtigkeit war es dagegen, daß das Grabmal eingeweiht wurde, damit der Verstorbene, gegen böse Geister (und Plünderer des Grabes) geschützt, in Frieden da ruhen könnte. Dies hat Gudinga dadurch erreicht, daß er in Runen die Worte ausspricht: 'Ich Gudinga [in Hugl], der ich (selber) keiner Hexerei ausgesetzt bin, (ich bin hier wirksam, schreibe die Runen und weihe dadurch das Grabmal ein)'.

Jetzt versteht man auch den tieferen Sinn der anderen Runeninschriften (Valsfjord, Einang, Reistad), für welche die Formel 'ich N. N. (schreibe Runen)' charakteristisch ist.

Weiter wird auch die ziemlich große Gruppe von Runensteinen, die in den Grabhügel hineingestellt worden sind, ohne weiteres verständlich. Die Inschriften auf diesen Denkmälern sind nicht eingehauen worden, um von irgend einem lebenden Menschen gelesen zu werden. Sie sind Weih- oder Beschwörungsinschriften, die nur für die übernatürlichen Wesen, womit der Verstorbene verkehrt, bestimmt sind.¹⁾ Dazu genügt selbst die einfache Formel 'ich N. N. schreibe' (wie auf dem Vatner Steine *rhoaltr faiu*), aber noch viel wirksamer ist es, wenn man, wie mit dem Steine von Noleby (oder Fyrunga) der Fall ist, in dem Grabe einen Satz anbringt, der von dem göttlichen Ursprunge der Runen spricht: *runo fahi raginaku[n]do* 'ich schreibe Runen, von den Mächten (den *regin*) stammend' (vgl. *h[a]ider*-Stentofta, *haidr*-Björketorp).

Eine Betrachtung der neuentdeckten Hugler Inschrift hat uns also zu dem Ergebnisse geführt, daß auch der auf dem Grabhügel errichtete, mit Runen beschriebene *bautasteinn*, wenigstens in mehreren Fällen, magischem Zwecke dient. Dadurch eröffnet sich uns ein tieferer Einblick in den ausgesprochen magischen Charakter des Runeneinritzers. Die Person des Runenmeisters tritt in den Vordergrund als mit übernatürlichen Kräften ausgerüstet. Der Runen-

¹⁾ Vielleicht sind sie auch gegen Plünderer des Grabes gerichtet, wie die Inschriften von Stentofta und Björketorp aus spät-urnordischer Zeit.

kundige steht über jeder niedrigeren Art von Zauber (*gandr*) und beherrscht sie (vgl. *ungandir*): selbst ist er nämlich imstande, durch die höhere Magie göttlichen Ursprungs Unglück anzustiften (vgl. *faravisa*, *vilagar*, *muha*). Dadurch erhält er, nach primitiver Anschauung, einen fast priesterlichen Charakter, und es verlohnt sich der Mühe zu untersuchen, ob sich nicht Runenkenntnis hauptsächlich in den nordischen Priesterfamilien des älteren Eisenalters vererbt habe. Mehreres scheint dafür zu sprechen: Wie der Runenmeister Gudinga einer Familie angehört, welche durch die mit *Guða*- *Goða*- zusammengesetzten Namen ihrer Mitglieder als mit den Göttern nahe verbunden bezeichnet wird, so sind auch die Runen selbst göttlichen Ursprungs (*raginakuln*do, vgl. *rúnar reginkunnar* Hávamál 80). Weiter der Umstand, daß mehrere von den urnordischen Inschriften in der Nähe von vorgeschichtlichen Kultstätten gefunden worden sind. Und endlich die Entwicklungslinien, die sich von den jüngeren dänischen Runeninschriften von ausgesprochenem sakralem Charakter (von c. 800—900) ziehen lassen.

Hier ist aber nicht der Ort, auf diese Fragen näher einzugehen, ebensowenig wie auf den Inhalt sämtlicher urnordischen Runeninschriften. In meiner Veröffentlichung der Hugler Inschrift und in der Einleitung zu dem norwegischen Runenwerke werde ich auf derartige Untersuchungen zurückkommen. Durch die obigen kurzen Bemerkungen habe ich nur die bisher fast ganz vernachlässigte inhaltliche Seite der urnordischen Runeninschriften hervorheben wollen, und ich habe es passend tun können in dieser Schrift, die einem Bahnbrecher auch auf dem Gebiete der nordischen Philologie gewidmet ist, dem Verfasser der epochemachenden Studien 'Über den Einfluß der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen', dessen Name mit der Ermittlung der urnordischen Sprache unlösbar verknüpft ist.

Christiania.

Magnus Olsen.

REMARQUES SUR LE SENS DU GÉNITIF INDO-EUROPÉEN.

Les cas de la déclinaison indo-européenne ne constituent pas un système cohérent et bien ordonné, comme ceux de la déclinaison finnoise. La déclinaison a été par suite, dès le début de l'histoire des langues indo-européennes, une partie malade, où il s'est produit des arrangements, des normalisations et des simplifications.

Parmi les complications, innombrables, de la déclinaison indo-européenne, l'une des plus graves consiste en ce que les cas à valeur grammaticale, comme ceux qui rendent le complément direct ou indirect ou le complément d'un nom, ne sont pas nettement distingués des cas à valeur concrète, notamment à valeur locale. La confusion est particulièrement nette pour l'accusatif, qui sert à la fois à exprimer le complément direct et ce que l'on pourrait appeler le latif (allatif et illatif finnois).

Les diverses langues de la famille ne sont jamais sorties entièrement de cette confusion, sauf au cas où elles ont simplifié la déclinaison au point de la réduire à l'opposition d'un cas sujet et d'un cas régime ou de la supprimer tout à fait. Il y a eu deux tendances distinctes. Certaines langues n'ont gardé que les cas à valeur grammaticale et ont plus ou moins tôt éliminé les cas à valeur concrète. C'est ce qui s'est passé en grec, où il y a à l'époque ancienne nominatif (et vocatif), accusatif, génitif et datif, mais où l'on n'observe plus ni ablatif, ni instrumental, ni locatif ayant une existence autonome; les langues germaniques ont évolué dans le même sens. Mais la confusion a subsisté néanmoins dans une large mesure et s'est même accrue: en grec, l'accusatif est resté à la fois accusatif (complément direct) et latif; le génitif sert de complément du nom, mais aussi d'ablatif; le datif sert de complément indirect, mais aussi de locatif et d'instrumental. D'autres langues au contraire ont tendu à confondre les cas grammaticaux, mais ont gardé des formes propres pour les cas à valeur concrète; c'est ce qui est arrivé au baltique, au slave et à l'arménien. Ainsi l'arménien a tendu à confondre le nominatif et l'accusatif, et

la confusion, déjà très avancée en arménien ancien, est achevée aujourd'hui, sauf en ce qui concerne le pronom personnel; mais l'ablatif, l'instrumental et même le locatif sont exprimés par des formes casuelles propres; le latif reste cependant sans expression propre. Seuls certains parlers lituaniens orientaux ont réussi à se créer un latif distinct de l'accusatif (v. Gauthiot, *Parler de Buividze*, p. 33 et suiv.). Nulle part en indo-européen les cas à valeur concrète n'ont réussi à s'isoler tout à fait des cas à valeur grammaticale.

D'une façon moins évidente, mais au fond aussi nette, que l'accusatif, le génitif indo-européen cumule deux valeurs, l'une grammaticale, celle de complément de substantif, l'autre concrète, celle de partitif. Et, dans son bel article des *Mélanges F. de Saussure*, M. Wackernagel a montré que la valeur concrète de partitif était la principale, la valeur grammaticale de complément de substantif une valeur accessoire et, en notable partie, secondaire. Il n'y a guère de raison profonde pour que le complément du substantif ait la même forme que le partitif, et le finnois par exemple distingue par la forme le génitif du partitif. Même dans le domaine indo-européen, une langue qui, comme l'arménien, tend à distinguer les cas concrets des cas grammaticaux a simplifié, dès avant l'époque historique, le génitif en le réservant à l'usage grammatical et en éliminant presque absolument l'usage partitif.

Or, on sait que le signe *-ta*, *-tä* du partitif finnois est l'ancienne caractéristique finno-ougrienne de l'ablatif (au sens large: ablatif et élatif); et cette caractéristique est encore l'élément essentiel de deux cas différenciés en finnois: l'ablatif et l'élatif, en *-tta*, *-ttä* et en *-sta*, *-stä*. L'arménien qui a perdu le partitif le remplace par la préposition *i* suivie de l'ablatif. En latin *unus ex eis* équivaut à *unus eorum*. Le partitif français est obtenu au moyen de *de*, le *de* latin. Le partitif s'exprime naturellement au moyen de l'ablatif.

L'identité partielle des formes du génitif et de l'ablatif en indo-européen n'est donc pas chose accidentielle, ainsi que le remarque avec raison M. Brugmann, *Grundr.* II², 2, p. 570. L'ablatif n'a une forme propre, caractérisée par une dentale finale (dont la nature est indéfinissable, comme celle de toutes les occlusives finales), que, au singulier, dans les pronoms personnels et dans les thèmes en *-o-*, noms ordinaires ou démonstratifs. Dans les thèmes en *-a-* et dans tout le type athématique, le génitif et l'ablatif singuliers n'ont qu'une même désinence, **-es*, **-os*, **-s*, dont l'origine est inconnue, comme celle de toutes les désinences casuelles en indo-européen. Etant donné que

la valeur de partitif domine dans le 'génitif' indo-européen, il y a lieu de croire que cette caractéristique est au fond une caractéristique d'ablatif. Le génitif des pronoms personnels a des formes spéciales, qui ne se prêtent guère à l'analyse. Le génitif singulier des thèmes en **-o-* se présente dans des conditions énigmatiques, variant d'une langue à l'autre; le germanique a une certaine forme, qui est apparentée à celle qu'offrent l'indo-iranien, le grec et sans doute l'arménien; le balte et le slave ont généralisé la forme de l'ablatif, ce qui concorde bien avec l'importance prise ou plutôt gardée par la valeur partitive dans ces langues et par le fait que, en slave au moins, la notion de complément d'un substantif est surtout rendue par des adjectifs dérivés; enfin le celtique et le latin ont généralisé un type partitif en **-i-*, comme l'a montré M. Wackernagel. De même dans les démonstratifs, le type *his* du germanique et le type skr. *tásya*, gr. *τοῦ* se trouvent dans peu de langues; v. sl. *toḡo*, arm. *dor-a*, lat. *istius* représentent autant de types divergents. Sans qu'on voie exactement pourquoi, l'expression du génitif singulier est donc très incertaine et variable, là où le génitif a une forme distincte de celle de l'ablatif.

Une autre caractéristique étrange de l'indo-européen consiste en ce que les caractéristiques des cas sont différentes pour chaque nombre. Le génitif n'a qu'une désinence pour le duel et qu'une pour le pluriel, quels que soient les thèmes. Et cette désinence diffère absolument de celle de l'ablatif. Mais c'est que l'ablatif était au pluriel et au duel l'un des cas, originellement adverbiaux, à *-bh-* ou *-m-* suivant les dialectes, au moins à en juger par l'indo-iranien, le germanique et l'italo-celtique. Les formes n'autorisent aucune conclusion sur le caractère du génitif. Entièrement distincte de celle du singulier par la forme, la flexion du pluriel a pu avoir ici à l'origine des valeurs assez différentes.

Une chose au moins doit être retenue: c'est que, au singulier, la seule forme du génitif dont on puisse affirmer le caractère indo-européen, celle du type athématique, est en même temps une forme d'ablatif, et que, cette forme ayant pour sens principal et sans doute le plus ancien celui de partitif, et le partitif étant normalement un ancien ablatif, le type gr. *τοῦ*, skr. *padāḥ* a chance d'être un ancien type d'ablatif. La comparaison des faits finnois fait apparaître cette conclusion comme très vraisemblable.

ZWEI ETYMOLOGISCHE VERMUTUNGEN.

1. Lat. *mensa*.

Wenn man bei Walde über die Etymologie dieses Wortes sich Auskunft holt, so dürfte man geneigt sein zu meinen, daß diese so ziemlich fest stehe, denn es heißt da s. v.: 'wohl fem. des ptc. *mensus* von *metior*' mit Literaturangaben ohne Erwähnung einer etwaigen gegnerischen Ansicht. Worauf beruht aber diese, wie es scheint, allgemein angenommene Ableitung?

Varro (L. L. 5, 25) gibt, ganz kurz, die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten; der Name kann griechisch sein 'quod a nobis media et a Graecis mesa, mensa dicta potest', oder 'quod ponebant pleraque in cibo mensa'.¹⁾ Von diesen fällt die erstere für die heutige Sprachwissenschaft selbstverständlich ohne weiteres hinweg; die letztere aber scheint, wenn man die ängstliche Kürze des Ausdrucks richtig deutet (und das tut man auch nach meiner Ansicht) eben das zu besagen, was Walde aus Curtius, Vaniček, Brugmann, Meringer [auch Bréal und Bailly 'Mots latins' s. v.] registriert hat. Für Curtius war diese Etymologie so einleuchtend, scheint es, daß er Grundz. S. 327 sie als etwas Selbstredendes erwähnt. Andere haben sie zu begründen versucht, am besten Meringer (Sitzungsber. der Wiener Akademie CXLIV, 6, S. 81). Er sagt: 'Eine idg. Verwandte [von *mensa*] ist bis jetzt nicht zu finden gewesen, und wird wohl nicht gefunden werden können, denn diese frühen Zeiten hatten keinen Tisch, es sei denn, daß der *τράπεζα* oder *τράπεζα* gelegentlich als Speisetisch verwendet wurde. Aber zu *mensum* 'zugeteilt' kann *mensa* gehören, wobei man

¹⁾ Wie sehr die Begriffe 'Tisch' und 'essen' in *mensa* zusammenfallen, ersieht man z. B. aus diesem Zitat des Isidorus, das ich dem Lexikon des Facciolati entnehme: 'ab esu et comesu mensae factum vocabulum. Nullum enim alium habet usum'.

denn an *mensa esca* oder auch *mensa caro* denken muß. Der passivische Gebrauch dieser Wortform ist ja belegt.¹⁾ Die lat. Redensarten *mensam ponere*, *auferre*, *tollere*, *movere*, lassen weiter vermuten, daß auch auf altitalischem Boden, wie auf germanischem — vgl. die entsprechenden deutschen Wendungen — der Tisch zuerst das Speisebrett (wenn man will Teller, Schüssel) des Einzelnen war, daß dann dieses Speisebrett vergrößert für den Gebrauch mehrerer auf ein Gestell gesetzt wurde, zuerst ohne feste Verbindung, und daß der feste, bleibende Tisch das letzte Stadium dieser Entwicklung ist'.

Also, daß *mensa* auf lateinisch 'Tisch' und niemals etwas anderes bedeutet, darin haben wir nicht die ursprüngliche Bedeutung anzuerkennen; diese sei vielmehr das Speisesubstrat jedes Einzelnen gewesen, und auch das eigentlich nicht, denn es ist klar, daß mit dem 'Zugeteilten' oder der 'Zuteilung' (so Brugmann. IA XIV, 47) von Haus aus nicht das Speisebrett, sondern nur die Eßportion selbst gemeint sein kann. Wenn dem so ist, fällt Meringer's Einwand gegen die Möglichkeit, daß idg. Verwandte von *mensa* 'Tisch' sich noch einmal auffinden ließen, hinweg; nur soll man sie nicht suchen in Bezeichnungen für 'Tisch', vielmehr hat man zu erwarten, daß die Verwandten von *mensa* dasjenige bezeichnen würden, was auf einem Tische vorgesetzt wird um zu essen. Daß hier eine Ableitung von *metiri* zu dessen Ausdruck verwertet sein könnte, deutet mir darum wenig glaublich, weil dieses Verbum 'messen' und nichts als 'messen' bedeutet. Die bei jeder Mahlzeit verabreichte Speise wird doch nicht 'gemessen', wie z. B. der Soldat seine Ration Korn oder Wein zugemessen erhält — *frumentum metiri*, *vinum metiri* sind gewöhnliche Redeweisen — oder wie man von einem steinreichen Manne, wie der horazianische Ummidius, sagen konnte *tam dives, ut metiretur nummos* (dieselbe Redensart in der 1001. Nacht in der Geschichte von Ali Baba, s. Weils Übersetzung³ 1897, III, S. 198). Der Sprung von 'Gemessenem' auf 'Zugeteiltes' wird vom lateinischen Sprachgebrauch nicht eben begünstigt. Weder Meringer noch Brugmann haben diesen Bedeutungsübergang zu belegen versucht. Und so lange der Beleg ausbleibt, ist es mehr als fraglich, ob das betreffende ptc. von *metiri* je in der Bedeutung von *(at)tributus*, *assignatus*, *addictus*, *appositus*, *illatus* u. ä. verwendet sein möchte.

¹⁾ Ich übergehe hier den Hinweis auf Aeneis VII, 116. 125, da ich unten auf diesen locus classicus zurückkomme.

Es sei mir gestattet, verehrter Altmeister, eine andere Möglichkeit Ihrem Urteil zu unterbreiten. Daß auch diese eine hypothetische ist, braucht kaum gesagt zu werden. So bald man über die geschichtliche Überlieferung hinaus linguistischen Problemen nachzuforschen sich bemüht, kann man nur mehr oder weniger Wahrscheinliches ponieren. Muß man darum gänzlich auf die Lösung derartiger Probleme verzichten? Hier ist meine Vermutung. *Mensa* gehört zu skt. *māms*, *māmsā* 'Fleisch', kslav. *meso* 'Fleisch', arm. *mis* 'Fleisch', got. *mimz* 'Fleisch'. In lat. *mensa* sehe ich eine Bedeutungsentwicklung aus diesem Prototyp, sei es daß diese in dem Sinne des von Meringer befürworteten Überganges von der Speise selbst auf den Speisetisch sich gerichtet hat, sei es daß das Fem. *mensa*, Gen. *mensae* als ein Derivat des uralten Neutrums aufzufassen ist, mit ursprünglich adjektivischer Bedeutung 'für Fleisch dienend', wie in der Ilias (IX. 206) *zōtor*, offenbar ein mit Suffix aus *zōtor* gebildetes Wort, das 'Fleischbrett' bezeichnet.

Mensa hat auf italischem Sprachgebiete seinen Verwandten in umbr. *mefa*, wie Brugmann (a. a. O.) richtig bemerkt. Es ist die einstimmige Ansicht derjenigen Forscher, welche sich um die Aufhellung der iguvinischen Tafeln verdient gemacht haben, daß umbr. *mefa* mit lat. *mensa* auf irgend eine Weise zusammenhangen muß. Daß aber, obgleich es 14mal belegt ist, die Bedeutung dieses *mefa* (einmal *mefe*, dat. oder loc. sing.) sich nicht genau feststellen läßt, wird niemand wundern, der da weiß wie die Interpretation dieser sakralen Urkunden im Finstern herumzutasten hat und zufrieden sein muß, wenn es ihr nur gelingt grosso modo die Hauptlinien der rituellen Texte zu erfassen. Behält man dieses im Auge, so ist zu konstatieren: 1. daß *mefa* einmal (IIb. 28) allein steht, sonst regelmäßig koordiniert wird mit *vestiā*, *vestiā*, *vestiā* (Ia. 16, IIb. 13, IV. 14, VIIb. 17) oder mit *spefa* (VIa. 36, VIIb. 9, 14, 20, VIIa. 4) oder mit beiden (VIa. 37, 38, VIIb. 5), wobei das erste Wort offenbar ein andres Subst. ist, und *spefa*, das immer in der Formel *mefa spefa* auftritt, adjektivische (resp. partizip.-adjektivische) Geltung haben muß; 2. daß alle diese Ausdrücke sich auf irgend welche Opfergaben beziehen, welche bei einem Tieropfer darzubringen sind. Da bis jetzt an einen etwaigen Zusammenhang mit idg. **mems*, **memso* nicht gedacht worden ist, vermutet man, daß die mit *mefa spefa* bezeichnete, den *prosecla* hinzugefügte Opfergabe ein Brotfladen oder Kuchen sei (Breal, *Tables Eugubines* 101 'une espèce de gâteau sacré'; Bücheler, *Umbrica* 60 f. 'strues et farreum'); an sich ist aber die Möglichkeit nicht aus-

geschlossen, daß '[mit Schmalz] begossene Fleischstücke' gemeint sind. Daß außer den *prosecta* auch andres Fleisch den Göttern geopfert wurde, kann man bei Wissowa, Das Sacralwesen der Römer, S. 181 N. 8 nachsehen.

Aber wie reimt sich das mit der bekannten von Vergil (Aen. VII, 116 ff.) bezeugten Legende? Anchises habe seinem Sohne diese '*fatorum arcana*' hinterlassen:

*'cum te, nate, fames ignota ad litora vectum
accisis coget dapibus consumere mensas,*

sollst du die gesuchten neuen Wohnsitze dort dir gründen'. Als nun Aeneas und die Seinigen nach ihrer Ankunft in Italien eine dürftige Mahlzeit, die aus Früchten besteht, welche auf Brotfladen hingestellt worden sind, einnehmen, und sie, was wahrlich keinen Wunder zu nehmen braucht, auch das Brot (*adorea liba*), worauf die Früchte gelegen haben, aufessen, da spricht der kleine Julius ohne Arg das ominöse Wort aus: '*heus, etiam mensas consumimus!*' Der servianische Commentar paraphrasiert dieses noch ein wenig, z. B. fügt er dem Vs. 111 *et cereale solum pomis agrestibus augent* hinzu: '*panicias mensas, i. e. epularum sustentaculum, solum vocavit*'. Es scheint mir verkehrt, aus dieser Stelle zu schließen, daß es in den frühesten Zeiten die Gewohnheit war sich bei den Mahlzeiten solcher *paniciae mensae*, viereckig oder rund, zu bedienen. Im Gegenteil: wenn das uralte Sitte gewesen oder von den römischen Altertumsforschern dafür ausgegeben wäre, dann würde die Äußerung des Julius nichts Auffallendes gehabt haben, und würde selbst die ganze Weissagung des Anchises nicht recht verständlich sein. Diese bekommt nur dann einen Sinn, wenn man mit *mensa* nur etwas 'nicht Eßbares' zu bezeichnen gewohnt ist und also an *paniciae mensae* als zur Sitte gehörige Sachen nicht zu denken ist. Mit Recht sagt darum Meringer a. a. O. 'Aus der bekannten Stelle Aen. VII, 116. 125 usw. ist man alsdann wohl versucht zu schließen, daß es beim Volke wirkliche *mensae* aus Holz von ähnlicher scheibenartiger Form wie die Brotfladen gegeben hat, die eben auch den Namen *mensae* führten, wodurch die Stelle sich leichter als bei der gewöhnlichen Annahme erklären ließe'; nur verstehe ich nicht die Worte 'eben auch'. Es gibt doch nicht für Vergil ein Wort *mensa* mit zwei verschiedenen Bedeutungen, sondern er kennt nur eine: Untergestell für Speisen, und die Pointe der Geschichte besteht eben hierin, daß Julius, indem er nach Kinderart ein unerwartetes Gleichnis macht, den Brotfladen auf Grund seiner jetzigen Verwendung mit dem ungewöhnlichen Namen *mensa* bezeichnet.

Aus dieser Erklärung der Vergilstelle ziehe ich den Schluß, daß dieselbe für die Etymologie des Wortes *mensa* bedeutungslos ist. Sie spricht weder für noch wider eine der vorgebrachten Vermutungen.

Noch sei erwähnt, daß die Büchelersche Erklärung von *caro* 'Fleisch' (Rh. Mus. XXXVIII, 419) eine relativ junge Verwendung dieses Wortes in dieser Bedeutung voraussetzt. Das alte Wort, das durch *caro* verdrängt wurde, war eben *mensum*, dessen Bedeutung und Form in der Richtung von *mensa* sich abgeändert hatte. Und wäre es am Ende nicht möglich, daß die sonderbare vergilianische Geschichte vom Aufessen der *mensae* auf eine mißverständene Stelle eines alten Annalisten zurückginge, der von einem Opfer und 'Fleisch'-mahlzeit erzählte, nach welcher (*mensis consumptis*) Aeneas und seine Genossen sich anschickten sich an der Stelle bleibend niederzulassen?

2. Pali *laddhi*.

Wie sich aus Childers und den von ihm angezogenen Belegstellen ersehen läßt, bedeutet dieses Wort 'philosophische oder religiöse (Meinung, Ansicht), (Glauben'.¹⁾ Childers übersetzt 'religious belief; wrong views, heresy'; also ein Synonym von *diḥhi* = skt. *dṛṣṭi*. Vgl. Jāt. I. 391, 13 *taṃ khaṇaṃ ñeva taṃ laddhiṃ bhinditevā sammadiḥhiṃ gahetva davaloke nibbatti*. So klar und einleuchtend bei letzterem Terminus sich feststellen läßt, wie er zu der Bezeichnung ketzerischer Ansichten gekommen ist, so unbegreiflich scheint es in Beziehung zu *laddhi* = skrt. *labdhi*. Ich vermute, daß dieses *laddhi* griechischen Ursprungs ist. Es muß eine Übersetzung sein von *εἰσφορά*. In den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt war diese Bezeichnung für religiös-philosophische Sekte in Hellas und im hellenistischen Osten gang und gäbe; und sie scheint am liebsten dann verwendet zu sein, wenn man von den Ansichten und Dogmen Anderer im Gegensatz zu den eigenen redete, wie z. B. Cicero in einem Briefe an C. Cassius (ad Fam. XV, 16, 3) scherzhaft die epikureischen *εἰσφορά* zu denen sein Freund sich bekennt, zu seiner *εἰσφορά* rechnet. Daß diese hellenistische Bezeichnung im Grenzgebiete, wo die hellenistische und die buddhistische Welt einander berührten, verbreitet war, ist an und für sich glaublich genug, um nicht zu sagen, durchaus wahrscheinlich. *Laddhi* als über-

¹⁾ In der gewöhnlichen, von Childers nicht verzeichneten Bedeutung 'Erlangung' fand ich es Saddhammapāyana 65 (J. P. T. S. 1887, p. 39).

setzung von *ἀρετή* in dem gesagten Sinne ist ohne weiteres verständlich; hält man dagegen den Terminus für rein indischen Ursprungs, so fehlt jeder Anknüpfungspunkt. Skt. *labdhi* bedeutet nie 'Secte' oder 'Irrlehre', und es ist gar nicht einzusehen, wie aus dem bekannten Gebrauch vom skt. Verbum *labh* solch eine Bedeutung sich hätte entwickeln können. Wenn meine Vermutung das Richtige getroffen hat, wäre hier also wieder ein neuer Beleg für den Einfluß der hellenischen Kultur auf das alte Indien.

Leiden.

Jacob Samuel Speyer.

ÜBER DIE AUSDRÜCKE FÜR: DING, SACHE U. Ä. IM SEMITISCHEN.

Ausdrücke wie die in der Überschrift genannten gehören — wie auch die entsprechenden auf dem Gebiete der Vernunftwesen wie: Person, Individuum usw. — als sehr umfassende und deshalb an konkreten Merkmalen leere Begriffe zu den späteren Sprachbildungen. Während man schnell dazu gelangen konnte, eine bestimmte Tierart oder einen bestimmten Gegenstand in ihren verschiedenen Exemplaren wieder zu erkennen und dafür eine alle diese Exemplare umfassende Benennung zu bilden, gehörte ein entwickelteres Abstraktionsvermögen dazu, einen Gesamtnamen für viele, in ihren charakteristischen Merkmalen verschiedene Erscheinungen zu schaffen, die nur das Gemeinschaftliche haben, vorhanden zu sein und als Gegenstände zu zählen. Noch mehr gilt dies natürlich für abstrakte Gesamtbegriffe wie: Sache, Angelegenheit u. ä. In Übereinstimmung hiermit sind in den verschiedenen Sprachen die vorkommenden Ausdrücke für diese Begriffe mehr willkürlich dem Gebiete der schon vorhandenen Einzelerscheinungen entnommen und haben erst durch den Sprachgebrauch die nötige Inhaltslosigkeit gewonnen, um auf allerlei verschiedene Gegenstände oder Fälle angewendet werden zu können. Es ist deshalb nicht ohne Interesse derartige Ausdrücke in einer bestimmten Sprachgruppe auf ihren etymologischen Zusammenhang zu prüfen und dadurch Material zu Vergleichen mit den entsprechenden Ausdrücken anderer Sprachen zu gewinnen.

Ehe wir aber im folgenden auf eine Übersicht der hierher gehörenden Wörter der semitischen Sprachen eingehen, dürfte es zweckmäßig sein, ein paar kurze Bemerkungen über die Grenzverhältnisse dieser Wortgruppen im Semitischen vorausszuschicken.

Gewöhnlich unterscheiden die Sprachen genau zwischen Ausdrücken für nicht lebendige Gegenstände wie: Sache, Ding, oder

abstrakte Begriffe wie: Angelegenheit, Sache u. dgl. und persönlichen Begriffen wie: Person, Individuum usw. und gebrauchen höchstens scherzweise Wörter wie: Ding, wenn von Personen die Rede, wie z. B. im Französischen: Monsieur Chose, von jemanden, dessen Namen man nicht weiß. Diese Unterscheidung hat auch das Semitische. Im Arabischen gibt es aber ein paar Ausdrücke, die Ding bedeuten, aber auch von Personen gebraucht werden. Das gilt so von dem unten erwähnten Worte *han*, wo es jedoch durch den demonstrativen Ursprung dieses Ausdruckes leichter erklärlich ist. Aber auch das sehr häufige Wort *šaj'* kommt gelegentlich in diesem Sinne vor. Ab und zu mag allerdings der Ausdruck in solchen Fällen einen verächtlichen Beiklang haben. So z. B. wenn es im Kuran (Sur. 66, 14) heißt: *šaj'un min azwājikum* irgend eine Eurer Frauen, wo Baidawi bemerkt, daß der Ausdruck entweder stark verallgemeinernd oder verächtlich ist. Dasselbe gilt wohl auch bei dem Satze: Hat wohl der Prophet je Hilfe gesucht *bišaj'in min nisā'ihī* bei einer seiner Frauen? Baihaki ed. Schwally 49, 17. Es gibt aber andere Stellen, wo eine derartige Nuance kaum gesucht werden darf. So schon bei Imrulkais 32, 12: *law šaj'un atana rasaluhu siwaka* falls ein (anderer), von irgend jemand geschickter Bote als du zu uns gekommen wäre. Ferner Ibn Sūd 1, 1, 22, 27: seiner Einladung folgte *kullu šaj'in sam'ahu* ein Jeder, der ihn hörte: vgl. auch Tabari 1, 3213, 9: und hätte er auch eine Million Seelen, *ma naḡā minhā šaj'un* keine einzige von ihnen würde entkommen! Dagegen ist es natürlich etwas anderes, wenn das Wort in neutrischem Sinne als Prädikat steht, wie in dem von Sibawaihi (ed. Derenbourg 1, 317) angeführten Satze: *lasta bišaj'in illā šaj'un la juba'u bihi* du bist nichts als etwas, um das man sich nicht kümmert.

Ebenso gehört es nur teilweise hierher, wenn in den unten angeführten Beispielen das Wort *'amr* mit folgendem Genetiv als Umschreibung einer Person dient.

Zweitens ist zu bemerken, daß im Semitischen mehrmals Ausdrücke für: Ding, oder: Sache zu einem bloßen: Etwas verblassen und so auf das Gebiet der unbestimmten Pronomina hinüber führen. Besonders ist das, wie wir im folgenden wiederholt sehen werden, der Fall, wenn das betreffende Wort mit einer Negation verbunden wird und vielfach mit: Nichts wiederzugeben ist, ähnlich wie z. B. im Dänischen: ingen Ting (kein Ding) häufig für das bloße: Nichts steht: vgl. auch französisches *rien*, von lateinischem *rem*.

Umgekehrt hat das unten näher zu besprechende Wort *minda'am* mit seinen Nebenformen, das gewöhnlich nur: Etwas bedeutet, trotz

seiner Etymologie die substantivische Bedeutung: Ding, Sache angenommen.

1. Stellt man nun die in Betracht kommenden semitischen Wörter nach ihren Etymologien zusammen, so begegnet uns zunächst eine Wortgruppe, die vom Begriffe: *Wort, Aussage* ausgeht.

So hat das Assyrische das Wort *amātu*, das: Rede, und dann: Sache, Ding, Angelegenheit bedeutet, z. B. *amat limutti*, eine böse Seele. In Verbindung mit einer Verneinung, *lā amātu*, hat es die oben erwähnte pronomielle Bedeutung: Nichts (Delitzsch, Wörterbuch 81).

Im Hebräischen ist *dabar*, Wort, sehr häufig in der Bedeutung: Sache u. ä.; z. B. Gen. 20, 10: was war deine Absicht, als du *haddābār hazzā* dies tatest (wofür 1. Sam. 2, 23 der Plur.); 18, 25. 22, 16. 44, 7 usw. In negativen (z. B. Exod. 9, 4; 2. Kön. 4, 41) oder fragenden Sätzen (z. B. Gen. 18, 14) ist es oft mit: Etwas zu übersetzen. Im Aramäischen findet sich das Wort nur in der Verbindung *ʿal debar* wegen, z. B. Assuan Papyri B 6 f., wofür das Biblisch-Aramäische *ʿal dibrat* hat, Dan. 2, 30.

Das Buch Hiob, das überhaupt einen eigentümlichen Wortschatz enthält, hat dafür einmal (22, 38) das an das arabische *ʿamr* erinnernde *ʿomūr*.

Auf dem aramäischen Gebiete gehört zu dieser Wortgruppe das häufige *milletā*, z. B. biblisch-aramäisch: Dan. 2, 15 Arjok teilte Daniel *milleta*, die Sache, mit; jüdisch-aramäisch: Baba M. 85b *la kə mistajjeʿā milleta* die Sache gelang nicht: plur. Ket. 105b *mille dešmaḵja* religiöse Dinge. Mit einer Negation *la milla beša* nichts Böses, Jeb. 11, 3d Mitte. Ganz dieselbe Rolle spielt aber auch das aus dem Persischen übernommene *pitgāmā*, z. B. biblisch-aramäisch: wer diese *pitgāmā*, Sache, ändert, Esra 6, 11, targumisch: es darf ihm *la pitgāmā*, nichts, auferlegt werden, Deut. 24, 5.

Das Äthiopische bietet die beiden Wörter *kal*, Wort, Rede, Sache, und *nagar*, Sprache, Rede, Sache, Ding, vgl. Dillmann, Lexicon 451. 691.

Im Arabischen gibt es mehrere Ausdrücke, die hierher gehören. So das häufige *ʿamr*, das einerseits: Befehl, Herrschaft, andererseits: Verhältnis, Sache, Angelegenheit u. ä. bedeutet. Z. B. *ḥudḥja al-ʿamr*, die Sache ist abgemacht, Sur. 2, 206; es ist *ʿamr* eine Sache vorgefallen. Ibn Hišam 915, 4; *kafājatu ʿamrihi* die glückliche Erledigung dieser Sache, Tabari 1. 868, 2; im Plur. *ʿawāḳibu-l-umuri* die Resultate der Dinge, al-Djahiz. Le livre des Avares, ed. van Vloten 50, 14;

'*umūrun ġāmi'atun* blühender Zustand, Bibl. geogr. arab. 3, 138, 7. Nach einer im Arabischen beliebten prägnanten Ausdrucksweise bedeutet es öfters: schwierige Verhältnisse (vgl. Dozy s. v.). Eigentümlich ist sein Gebrauch mit einem folgenden Genetiv (eigentlich: das Verhältnis, Wesen von) zur Umschreibung des betreffenden Begriffes. So mit einem persönlichen Suffixe als Schwur *wa'umrika* s. v. a. bei dir, Diwan der Hudhailiten ed. Wellhausen, Einleitung zu Nr. 224; von einem Tiere: laß dich nicht '*amruhu* erschrecken, Bibl. geogr. arab. 3, 21, 19; vgl. Dozy s. v.

Ferner *chabar*, eig. was man erfahren hat oder anderen erzählt, dann: was von jemand oder etwas erzählt wird, Zustand, Art, Verhältnis, Sache, z. B. Gott hat etwas von ihren '*achbar* (nämlich: ihre Bosheit) mitgeteilt, Sur. 9, 95; '*achbaru-l-'ardi* was mit der Erde vorgefallen, Sur. 99, 4.

Ähnlich *chaḥb*, was erwähnt, besprochen wird, Ereignis, Sache; *chutūbu-l-'awwalina* alte Begebenheiten, 'Amr b. Kulthum, V. 60; *ma chaḥbukunna*, Sur. 12, 51 u. ö.; als man an einem nebeligen Tage das Fasten brach, sagte Omar *al-chaḥbu jaṣīrun* die Sache ist unbedeutend, Lisan al-'arab. 1, 347. — Vgl. noch *kalam* Sache, im heutigen 'Oman (Reinhardt 249, 3).

Wie man sieht, erinnert diese Gruppe von Wörtern an griechische Ausdrücke wie *λόγος* oder *ἔπος*, die nicht nur: Rede, Wort, sondern auch den Inhalt der Rede, die Sache u. ä. bedeuten. Möglich ist es indessen, daß einige von ihnen eine etwas speziellere Bedeutungs-entwicklung gehabt haben. Im Hebräischen bedeutet nämlich *dābār* nicht nur: Wort und Sache im allgemeinen, sondern besonders: Rechts-sache, z. B. Exod. 18, 16. 22, 8. 24, 14; Jes. 29, 21. Es ist deshalb zu erwägen, ob diese Wörter nicht, jedenfalls z. T., der Gerichtssprache entlehnt sein können, sodaß sie eigentlich eine bei den Gerichts-verhandlungen und in Volksversammlungen behandelte Sache bedeuteten. Auch in diesem Falle würden sie Analoga in den europäischen Sprachen haben, da auch hier die uns beschäftigenden Begriffe durch Wörter ausgedrückt werden, die der Gerichtssprache entlehnt sind. So: Sache, vom gothischen *sakan* streiten (verwand mit: suchen, vgl. dänisches: sagsøge),¹⁾ und ebenso: Ding, vom nordischen: Thing, Gerichtsort, gerichtliche Verhandlung, Angelegenheit usw.,²⁾

¹⁾ Kluge, Etymol. Wörterbuch, 7. Ausg., 381; Falk og Torp, Etymologisk Ordbog over det norske og danske Sprog 2, 140.

²⁾ Kluge 94; Falk og Torp 2, 365.

sowie auf einem andern Gebiete: causa, Rechtssache, Angelegenheit, Geschäft, Sache, italienisch und spanisch: cosa, französisch: chose.

2. Neben dieser Wortgruppe treffen wir eine andere, die von dem Begriffe: wollen, begehren ausgeht und die Sache usw. als das bezeichnet, was man begehrt, wonach man strebt.

Hier hat das Hebräische das Wort *ḥefēs* von *ḥafās* begehren, das Jes. 58, 13, Sirach 10, 26: Angelegenheit, Geschäft, Kohel. 3, 1. 17, 5, 7, 8, 6 geradezu: Sache bedeutet. Im Jüdisch-Aramäischen bezeichnet das entsprechende *ḥafsa*: (heilige) Wertsache (Schebu. 38b; ed. Goldschmidt 7, 749, 15), wodurch die Bedeutungsentwicklung noch klarer wird.¹⁾

Häufiger ist im Aramäischen *sebāta* von *seba* wollen. Es findet sich im Biblisch-Aramäischen, Dan. 6, 18, wo es mit einer Negation: nichts bedeutet, und sehr häufig im Syrischen, wo es sowohl von konkreten Gegenständen, als von Sachen im abstrakten Sinne steht; vgl. *sebūāta debate*, Utensilien, Josua Styl. ed. Wright 35, 4, und andererseits *kul seba baša*, alles Böse, Assemani, Bibl. orient. III, 2, 455, 24; er verriet *lašbata*, die Sache, Jos. Styl. 56, 21; *nase lašbūtā* Erfahrung haben, eb. 27, 8 usw.

Im Arabischen gehört hierher das außerordentlich häufige *šajj*,²⁾ von *ša'a* wollen. In den vielen volkstümlichen Redensarten, an denen das Arabische so reich ist, und deren Sinn sich öfters kaum erraten ließe, falls die lexikalische Überlieferung fehlte,³⁾ spielt es eine hervorragende Rolle (vgl. Lane oder Lisān al-arab. s. v.) und als Flickwort ist es im wachsenden Umfange beliebt geworden. Hier können natürlich nur einige wenige Beispiele seines Gebrauches gegeben werden. So bedeutet *šajjan bārda šajjan* nach und nach, Le livre des Avares 93, 12, *wa'ašja'u*: 'usw.', Bibl. geogr. arab. 3, 152, 3. Häufig ist es zu einem unbestimmten Pronomen abgeschwächt; so mit *kull* — alles (wie dänisches: alting; z. B. Le livre des Avares 61, 19: 72, 11; vgl. Spitta, Grammatik des Vulgärarabischen von Egypten 251), mit einer Negation: nichts; von der Zeit: er gestattete ihnen nicht *šajjan musamman* irgend etwas, d. h. die geringste Frist, Ibn Hišam 898, 17: *lā šaj'a* es half nichts, eb. 844, 20; vgl. auch nach einer Negation *kathira šaj'in*

¹⁾ Die von Barth, Etymologische Studien 61, vorgeschlagene Ableitung vom arabischen *ḥafal* Gerätschaft ist aus diesem Grunde und in Anbetracht der ganzen Wortgruppe wenig wahrscheinlich.

²⁾ Im arabischen Papyri auch *šj* geschrieben, s. C. Becker, Der Islam 2, 250.

³⁾ Es muß als ein Glück bezeichnet werden, daß das Babylonisch-Assyrische nicht diese Eigenart des Arabischen oder auch seinen Wortreichtum besaß, denn dann wäre die Entzifferung mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden gewesen.

oder *kaḇīra šaj'in* nicht sonderlich, und im Ägyptisch-Arabischen das abgekürzte *balas* laß es! eigentl.: ohne etwas. Spitta 176. Als Genetiv nach einem Elativ = aller . . . z. B. *Le livre des Avares* 43, 14; *Bibl. geogr. arab.* 3, 157, 8. Mit folgendem partitivem *min* wird es: etwas, oder: irgend ein, z. B. *šaj'un min al bilādi* irgend ein Land, *šaj'un min al-ǧuwamidi* etwas dunkles, *Bibl. geogr. arab.* 3, 8, 1. *Ibn Hišam* 896, 8 usw. Hierher gehören auch einige der oben erwähnten Beispiele, wo es von einer Person gebraucht wird. Vgl. noch ohne die Präposition: *ši duḥchan* etwas Rauch, *ši zēn al-ʿaǧib* eine wunderbare Schönheit, Stumme, *Dialect der Houwāra in Marokko* 16, 3. 22, 9. Als Genetiv nach dem fragenden *ajjun* wird es: was? z. B. *Kitab al-aghani* 7, 8, 11; *Ibn Sa'd* 3, 1, 240, 9. 254, 29; *Livre des Avares* 54, 2 usw. Auf diesem Gebiete sind dann durch Abkürzungen eine große Menge Neubildungen entstanden, wie z. B. *laiš* (= *l'ajji šaj'in*) weshalb? *Livre des Avares* 39, 14, *lēš* Socin, *Diwan aus Centralarabien*, Einleitung § 63d und zahlreiche andere Ausdrücke in den arabischen Volksdialekten, worauf hier nicht näher eingegangen werden kann.¹⁾

3. Mit dieser Gruppe verwandt ist eine Reihe von Ausdrücken, die den Begriff: Sache usw., als das, was man nötig hat, womit man sich beschäftigt, um das man sich kümmert, bezeichnen.

So im Äthiopischen *tekāz*, vgl. Dillmann, *Lexicon* 568.

Im Arabischen findet sich häufig *ḥaǧatun* was man bedarf, wünscht, vor hat, Angelegenheit, Sache; z. B. *ḥadā ḥaǧatahu* seine Verhältnisse, Sachen ordnen, *Ibn Sa'd* 3, 1, 255, 27. Die Pluralform bedeutet: Sachen, Gegenstände, Effekten, *Bibl. geogr. arab.* 2, 135, 2. Im Ägypt.-Arabischen ist *ḥaǧa* sehr beliebt im Sinne von: Ding, und verallgemeinert sich oft zu einem bloßen: etwas, mit Negation: nichts, vgl. Spitta 251. Das Südarabische hat dafür die Form *ḥiǧǧa*, Landberg, *Ḥaḍramaut* 128.

Ferner arabisches *ša'n*: das, um das man sich kümmert, und dann häufig: Affäre, Angelegenheit, Sache: z. B. *ša'naka* es ist deine Sache, es steht dir frei, *Kamil*, ed. Wright 76, 3; *Ḥatim Tai*, ed. Schultheß 33, 20; *iš'an ša'naka* kümmere dich um deine Sache! *Lisan al-arab.* 17, 95;

¹⁾ Vgl., um nur einige Beispiele zu nennen: ägypt.-arab. *as* Spitta 80, *aš* od. erweitert *ašnua* (= *ajja šaj'in huwa*) Stumme, *Gramm. d. tunes. Arab.* 119, *aš*, Stumme, *Dialect der Houwāra* 28, 19. 58, 1, was?: tunesisch *āškān*, *Houwāra škon* wer? Stumme, a. a. O.; *šu* wer? (*aš huwa*) Landberg, *Ḥaḍramaut* 52. Mit Verneinung *mā-š* Spitta 241 f. 249, auch fragend, wobei *mā* oft fehlt, eb. 415 f.: mit *huwa*: *muš* eb. 170. 416. Im Südarabischen (*kāna*) *ši* es gibt, in negat., fragenden und konjunktionellen Sätzen, Landb. 628. Ferner Reinhardt, *Ein arab. Dialekt in Oman* § 14. 97. 406. 439.

ša'nun min aš-ša'ni eine sehr ernste Sache; *ša'nan ša'nan* nach und nach. Dozy s. v., u. a. m. Der Plural *aš-šu'ān* bedeutet Bibl. geogr. arab. 3, 8, 4 die natürlichen Verhältnisse eines Landes, seine Erzeugnisse u. ä. Auch dies Wort dient in den Volksdialekten mehrfach als Füllwort in verschiedenen Neubildungen, wie *'ala ša'n* oder *min ša'n*, weil, oder: damit, Spitta 188, vgl. zu *min ša'n* Dozy s. v.; im Süd-arabischen *aššan*, *minšan*, *lišan* als Präposition oder Konjunktion. Landberg, Ḥādrāmut 615.

4. Eine weitere, in mehreren Sprachen vertretene Wortgruppe geht von dem Begriffe: Arbeit, Werk aus. Von dem Begriffe des durch die Arbeit Erwirkten ist ja der Übergang leicht zum Begriff: Gegenstand, Ding, vgl. z. B. den syrischen Text Esra 6, 54: *'bāde*, die Gott geschaffen, wo man ebensogut: Dinge, wie Werke übersetzen kann.

So im Äthiopischen: *tagbar*, Arbeit, Werk, Sache, vgl. Dillmann, Lexicon 1166 f.

Im Spät-Biblischen und Neuhebräischen treffen wir *'injān*, Mühe, Arbeit, dann: Sache. Kohelet 3, 10. 8, 16; sie beschäftigten sich *be'otō 'injān* mit dieser Sache, Kidd. 6a.

Im Syrischen ist das hierher gehörende *su'ranā* häufig; z. B. du mußt *su'ranā* die Sache untersuchen. Sindban ed. Baethgen 6, 13; er, der weiß, wie *su'rāne*, die Dinge, sind. Josua Stylit. ed. Wright 4, 12: *besu'rāna d'ḥanfe*, was die Heiden betrifft, John of Ephesus, Eccles. History, ed. Cureton 195, 1 u. a. m.

5. Zum Schluß mögen einige Ausdrücke zusammengestellt werden, die mehr vereinzelt in den einzelnen Sprachen vorkommen und zu keiner der erwähnten Wortgruppen gehören.

Dem Aramäischen eigentümlich ist das Wort *midda'am*, *mind'a'am*, das aber kein reines Substantiv ist, sondern ein Kompositum aus *midda'* (von *jd'* wissen) und *ma*, also eigentlich: scibile quid, und daher: irgend etwas (s. Fleischer zu Levys Targumwörterbuch 2. 567). Es findet sich in der vollen Form im Ägyptisch-Aramäischen, Sachau, Elephantine Urkunden I, 14, im Jüdisch-Aramäischen (Nedarim 50a und öfters in diesem Traktat, sonst selten) und im Mandäischen (*njnd'm*). Im Jüdisch-Aramäischen ist es meistens zu *midde* geworden, während es im Syrischen die Form *medem*, im Neusyrischen *mindī* angenommen hat. Seinem Ursprunge gemäß hat es gewöhnlich die pronomielle Bedeutung: etwas, mit einer Verneinung: nichts (z. B. an der angeführten Stelle der Elephantine Urkunden); im Syrischen steht es nicht nur mit folgenden Genetiv oder Adjektiv, sondern auch

als Apposition im Sinne von: irgend einer (z. B. *ketābā medem* Barhebr. Chron. ed. Bruns 19, 3 v. u.; *edāna medem* eb. 37, 11). Es muß aber auch für das Sprachbewußtsein die nominale Bedeutung: Ding, Sache angenommen haben, denn es bildet trotz seines Ursprunges als Kompositum mehrfach Pluralformen. So im Ägyptisch-Aramäischen mit weiblicher Endung *md'mt'*, Dinge, Sachen, Sachau, Elephantine Urkunden I, 12; Euting, Notice sur un papyrus Egypto-Araméen 15, während dagegen das Syrische die männliche Form *medme* (Bar Alis Glossen, ed. Hoffmann, Nr. 5443, P. Smith s. v.), das Neusyrische *mendjāne* benutzt. Das Mandäische endlich hat für den Begriff: Sache einen neuen Sing. *mjd'* mit dem Plur. *mjdj'* entwickelt. Vgl. Nöldeke, Mandäische Grammatik 186.

Nur im Vulgararabischen findet sich eine Ausdrucksweise, die einigermaßen an dies aramäische Wort erinnert. Socin führt in seinem Diwan aus Centralarabien, Einleitung § 63d, den Ausdruck *waš 'ilm* (mit Suffix) in der Bedeutung: warum? an; und im Diwan selbst findet sich *chubth-al-'alām* schlimme Dinge, und *lal-'ulme 'arrāf'* der die Verhältnisse gut kennt (Nr. 68, 3. 73, 4).

Ganz für sich steht das arabische *hanun* (Lisan al-'arab 20, 241—246), das von Nöldeke, Neue Beiträge zur semitischen Sprachwissenschaft 119 f. eingehend behandelt ist; vgl. auch Fischer, Zeitschr. d. deutsch-morgenl. Gesellschaft 58, 873. Es wird von Nöldeke sicher richtig als ein ursprüngliches Demonstrativum aufgefaßt, und bedeutet sowohl: Ding, als Mann (z. B. *ja hanah*, Kāmil 331, 15; Livre des Avars 39, 8), ebenso wie die weibliche Form *hanatun* neben: Ding (z. B. *chajru hanatin* die beste Sache, Kitāb al Aghāni 20, 164, 2, Pl. *hanatun* Sachen, Lisan al-'arab 20, 242 paenult.; besonders von etwas Unangenehmem z. B. Ibn Hišām 110, 8; Tabari 3, 394, 14) auch: Weib bedeutet.

Zu den vereinzeltten Ausdrücken gehört ferner im Arabischen *chuffatun* Streifen, Linie, das auch in der Bedeutung: Situation, Affäre, Sache, vorkommt; z. B. Ibn Hišām 741, 20: die Kurais können mich heute zu keiner *chuffatin* auffordern, die ich nicht leisten werde; *sumtuku chuffata chasfin* ich hatte ihm eine schwierige Sache aufgetragen, Lisan al-'arab 9, 159. Auch bedeutet es häufig ohne nähere Bestimmung eine bedenkliche Sache, z. B. Ibn Hišām 569, 2; Harith. Mu'allaka 29; Labid (Huber-Brockelm.) 46, 11.

Dazu kommt noch *sababun*, Seile, Verbindung, Vermittelung, Bedingung, das im Plural öfters die Bedeutung: Gegenstände, Dinge, hat, z. B. Biblioth. geogr. arab. 3, 43, 4. 45, 6. 147, 8. 459, 4; *asbabun*

mujajjaratun neue Sachen. eb. 310, 2. Die Bedeutungsentwicklung ergibt sich am einfachsten durch den Gebrauch des Wortes im Sinne von: Lebensbedingungen, vgl. Goldziher, Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenlandes 13, 42.

Im Syrischen erinnert an dies letzte Wort der Ausdruck *'eltā*, der: Ursache, Vorwand, und dann: Geschäft, Sache bedeutet. So Barhebräus, Chronic. ed. Bruns 257, 6 v. u.: sie führten für 1100 Denare *'elatā* weg; Sindbān ed. Baethgen 25, 2: es gab keinen Kamm *be'elātā* unter den Sachen; vgl. weiter P. Smith 2877.

Außerdem bietet das Syrische das Wort *sarba*, das auch in der Bedeutung: Angelegenheit, Sache gebraucht wird. P. Smith 4322. Es hängt mit dem arabischen *sarb*, *sirb*, *surbat*, Weg, Art, Weise zusammen. Nöldeke, Mand. Gramm. 19: Schultheß, Homonyme Wurzeln im Syrischen 85.

Kopenhagen.

Frants Buhl.

DIE KOMANISCHE BEARBEITUNG DES HYMNUS 'A SOLIS ORTUS CARDINE'.

Hierzu Tafel I.

Unter der später hinzugefügten Überschrift *Hec est ymnus A solis ortus* finden wir auf fol. 76r des Codex Cumanicus der Marciana eine erweiterte Bearbeitung dieses bekannten Hymnus.¹⁾ Dieselbe kann sich an poetischer und sprachlicher Schönheit in keiner Weise mit den anderen bisher von mir herausgegebenen komanischen Hymnen messen, läßt auch orthographisch mancherlei zu wünschen übrig — trotzdem ist sie bei der geringen Anzahl von komanischen Texten von hohem Werte und dieser Umstand gibt mir den Mut, dies fröhlich angefaßte und freudig fortgeführte Parergon Vilhelm Thomsen zu dem Tage zu widmen, dessen sich die Geschichte der Türkssprachen vor allen andern Tagen stets dankbar erinnern wird.

- | | |
|--|--|
| 1. <i>Kün tuušniŋ buġakindän</i> | Vom Winkel des Sonnenaufgangs |
| <i>batišdügi kırıgü dein</i> | Bis zum Untergang im Westen |
| <i>erkli Christusni oväli</i> | Wollen wir den mächtigen Christus preisen. |
| <i>kiz anadän dep törädi</i> ²⁾ | Da er von der Jungfrau Mutter geboren ist. |

Str. 1, 1 *tuušniŋ* < *toŋuš-* ist metri causa jedenfalls dreisilbig zu lesen.
2 *kırıgü* < **kirik*; zum Schwund des unbetonten Vokals vgl. *kreč* = *kiräč*; *kši* (so Cod.; bei Kuun p. 136 *kši*) = *kiši*; *člič* = *kilič* < *qylyč*. 3 *oväli* lies *öväli*.

¹⁾ Vgl. Kuun, Codex Cumanicus, Budapest, 1880, pp. 215 ff. und Radloff, Das türk. Sprachmaterial des Codex Comanicus in Mém. Acad. Imp. des Sciences de St. Pétersb. VII, T. XXXV, No. 6, 1887, pp. 110–11, auf die ich hier ein für allemal verweise.

²⁾ Vgl. die von Kuun angegebene Quelle bei Wackernagel, Das Deutsche Kirchenlied I, p. 46 (vgl. weiteres bei Chevalier, Repert. Hymnolog. I, p. 3:

A solis ortus cardine
ad usque terrae limitem
Christum canamus principem
natum Maria virgine.

2. *Gabriel frištä jǵirdi*
Mariamga söünčlädi
teyrı senı soyurgadı
övluma bol dep anası¹⁾ Der Engel Gabriel wurde entsandt.
 Er brachte Maria die frohe Botschaft:
 Gott hat Dir Gnade geschenkt
 Da er sagte 'Meinem Sohne sei Du seine
 [Mutter].
3. *Mepü teyriniñ öz sözi*
keydi kuluniñ tenini
ten tenbile kutkarıwsap
ıtlänmişläрни tabırsap²⁾ Des ewigen Gottes eignes Wort
 Zog den Leib des Sklaven an:
 Wünschend das Fleisch durch das Fleisch
 [zu erlösen,
 Wünschend die Verlorenen zu suchen.
4. *Tuurdacı kiz koksunı*
kokniñ ėigi tüşüp kyrä
tuırmaganni tuırdı
bilinmaganni bildirdi³⁾ In den Busen der Gebälerin Jungfrau
 Senkte sich der Himmelstau:
 Die nicht geboren Habende machte er ge-
 [bären,
 Erklärte [ihr] das nicht gewußte.
5. *Sili oglanniñ köüsi*
boldı teyriniñ könuşi Der reinen Jungfrau Busen
 Wurde Gottes Haus:

Str. 2, 4 *övluma* lies *orluma*.

Str. 3, 3 *kutkarıwsap* und *tabırsap* lese ich so, wie sie dastehen: aus **qutqarıw* und **tabıw* + *sa*; vgl. CC 196, 4 *körürsap*, was durch *videre desiderans* glossiert wird und zu dschag. *körüksämäk* 'desirer ardemment' gehört. 4 In *ıtlänmişläрни* stehen für *nn* nur vier Grundstriche, weshalb von anderer Hand die Tilde über *ä* hinzugefügt worden zu sein scheint. Übrigens ist eine Doppelbezeichnung des Nasals nicht unerhört.

Str. 4, 1 *tuurdacı* viersilbig; aus *toıurdacı*: *koksunä* lies *köksünä* u. vgl. zu Str. 5. 2 *kokniñ* lies *köknin*. 3 *tuur-* zweisilbig.

Str. 5, 1 *köüsi* dreisilbig: < *kögüs*, *kögis*; vgl. zu Str. 1 *tuuş* - *toıuş*, 4 *tuurdacı* < *toıurdacı*; *köüs* auch in dem Hymnus *Vexilla regis* prodeunt cf. m. Ausg. in Zur Kritik des Codex Cumanicus, Louvain, 1910, p. 6 und Faks. Z. 3. Das von Kunn p. 185 *korsi* gelesene Wort wird im Codex wohl *kouisi* oder *kousi* geschrieben sein. Neben dieser Form gehn solche mit erhaltenem Guttural her: CC 205, 3 *kerti Sion kögisin boldı*, wo metri causa *köksin* zu lesen ist; oben Str. 4 *koksuna* = *köksuna*, *köksina* - **kögüsünä* (vgl. m. Ausführungen im Bull. Acad. Roy. de Belgique, 1911, p. 410). 2 *könuşi* lies *konuşi*.

¹⁾ Eine lat. Recension, die diese Strophe hätte, ist mir nicht bekannt. Vgl. zu Str. 7.

²⁾ Quelle: *Beatus auctor saeculi*
servile corpus induit
Ut carne carnem liberans
ne perderet quos condidit.

³⁾ Quelle: *Castae parentis viscera*
caelestis intrat gratia,
Venter puellae baiulat
secreta quae non noverat.

- ernip jüzün he' kormagan* Sie, die nie eines Mannes Antlitz geschaut,
ayli boldi jalay sozdän¹⁾ Wurde schwanger nur vom Worte.
6. *Anasindä bakli johan* In seiner Mutter der heilige Johannes,
ulu söünč alip andan Hierdurch mit großer Freude erfüllt,
eki karin öte kordi Erblickte durch zwei Leiber hindurch
meyu iarihlik teprini²⁾ Den Gott des ewigen Lichtes.
7. *Utru beynip tabunmiš* Entgegenhüpfend betete er ihn an.
andan Elisabet aytmiš Da sprach Elisabeth:
kop egilik maa teymiš 'Große Gnade wurde mir zu teil,
orlum beyni tanimiš³⁾ Mein Sohn hat seinen Herrn erkannt'.
8. *Jüsüp kisinip ||||| lašmiši* Als Josef der Jungfrau Schwangerschaft
sezdi äsä saarga tüšti Erkannt hatte, verfiel er in Zweifel⁴⁾
almäzlikga sagiš etti Und dachte an Nichttheiraten.
andan kelip [fri]štä ayti Da kam der Engel und sprach.
9. *Korkmagil daud urugi* 'Fürchte nicht, Du Sproß Davids,
aritindän ayli boldi Vom Heiligen Geiste ist sie schwanger,

Str. 5, 3 lies *körmägän*. 4 *sozdän* lies *sözdän*.

Str. 6, 3 *kordi* lies *kördi*. 4 *meyu* lies *meqü*.

Str. 7, 1 Vgl. Luk. 1, 41 exultavit infans in utero ejus; metri causa ist *beyinip* (vgl. die beiden i-Striche) = *bäjinip* (vgl. Houtsma. Türk.-Arab. Glossar, p. 60 zu lesen und daran zu erinnern, daß bei Kuun p. 29 *byenip* = 'gandendo' steht (vgl. auch zu Str. 13'). In der Kazan-Tatar. Evangelien-Übersetzung, Kazan, 1908, steht bei Luk. 1, 41 *uinaqlab* von *uinaq-la* 'springen, spielen, tanzen, frohlocken'. 3 *kop* lies *köp*; *maa* zweisilbig. 4 *orlum* = *oulum* dreisilbig oder *beyni* = *beyini* = *bäjini*?

Str. 8, 1 ||, *lašmiši*; Rasur im Papier. Radloff ergänzt zu *qaplaš-*, was mir unbekannt ist. 2 Radloff denkt an arab. *sa'r*; neupers. *sār*? oder *zār*?

¹⁾ Quelle: Domus pudici pectoris
 templum repente fit dei,
 Intacta nesciens virum
 verbo concepit filium.

²⁾ Quelle: Enixa est puerpera
 quem Gabriel praedixerat,
 Quem matris alvo gestiens
 clausus Johannes senserat.

³⁾ Von hier an hört die koman. Bearbeitung auf, sich einer der mir bekannten Versionen des lat. Originals anzuschließen, doch versteht man die Erweiterungen, wenn man bedenkt, daß es sich um einen Nativitätshymnus handelt.

⁴⁾ Kummer? Klage?

- prophet aytgʻanēʃi kōtūrdi* Den Worten des Propheten gemäß trug
kiz kiz āgāč emanuelni Die Jungfrau, Jungfrau seiend, den Ema-
 [nuel].
10. *Muniñ dey tañış kim kordı* Wer hat je ein Wunder wie dieses gesehn:
kuru čibok jejniš berdi Das trockne Reis trug Früchte,
kizdān atası törädi Aus der Tochter wurde der Vater geboren.
törätüci jäplä turdi Der Erzeuger wurde aufs Neue gezeugt.
11. *Kölniñ nuri etiz keydi* Das Licht des Himmels zog einen Körper an,
kir jukturmey sazga tüşti Ohne sich beschmutzen zu lassen, stieg es in
bis sasılärni čigardi [den Pfuhl hinab,
üz järkinin eksitmädi Uns, die Übelriechenden, zog es heraus.
 Seinen eignen Glanz verminderte es nicht.
12. *Kertek ačmey eşikini* Ohne die Tür der Kammer zu öffnen
kuyor čäkti söñmäli Kam der Bräutigam hervor: freuen wir uns:
bis barčalarıni ündetti Uns alle hat er rufen lassen,
toyga jurup urguralı Zum Gastmahl gehend laßt uns eilen.
13. *Taurur ataga üginc* Dem Erzeuger, dem Vater, sei Lob,
tugan orlunä beynč Dem Gezeugten, seinem Sohne, sei Freude,
aretingä söñmč bolsun Dem heiligen Geiste sei Freude:
teñ tabuk üč teñdäsgü Gleiche Verehrung möge zur Dreieinigkeit
 [teysin] [gelangen].

Str. 9, 3 *aytgʻanē*: so scheint dazustehn: besser *aytgʻana* oder *-ca*: vgl. das Fak. zu m. Aufs. Zur Kritik des Cod. Cum. unterer Rand: *[a]ytgʻanē secundum dietum*. 4 *kiz*, im Text doppelt geschrieben, ist m. E. nötig, obwohl der Vers eine Silbe zuviel zählt.

Str. 10, 1 *kordı* lies *kördi*. 2 *jejniš* lies *jemiš*.

Str. 11, 1 Zu *etiz* vgl. die bisher ganz mißverständene Stelle bei Kuun, p. 207, 4: Söz etiz bolupturur arikiz mariamdan. Söñmč bizgä bolupturur duniagä tirelie berelipturur (corrige. nach Photographie = Das Wort ist Körper geworden von aus der Heiligen Jungfrau Maria. Freude ist uns geworden, der Welt ist das Leben gegeben worden. Lautlich geht *etiz* = *atiz* über *atuz* auf das uigur. *atuz* zurück, für das jedenfalls schon früh *atuz* gesprochen sein wird. 3 Reihenfolge der Wörter durch *a* und *b* angedeutet. 4 *järkinin* mit *a* < *a* des anlautenden *j* wegen, wie häufig.

Str. 12, 2 *kuyor* lies *küyör*. 4 *jurup* lies *juröp*: *urguralı* lies *iuguralı* = *jügüräli*? Vgl. Bull. Acad. Roy. de Belgique, 1910, p. 232, 238 und das Fak.

Str. 13, 2 Für *orlunä beynč* steht fol. 73 auf dem unteren Rande: *orlunä beynč* Kuun p. 208: metri causa ist *orlunä* viersilbig: *beynč*, *beynč* = jubilatio. 4 Überschlüssige Silbe, *teñ* (= lat. compar. darf nicht angerührt werden.

14. Christus *bizni algišlasin* Christus möge uns segnen
töräsinä bütin etsin Und für seine Lehre bereit machen;
kop egilikdä jäšätsin In großer Gnade möge er uns leben
hormat duvlat dagn vaht bersin [lassen,
AMIN Uns Ehre, Heil und Glück geben.
Amen.

Inceptio prime sillabe cuiuslibet versus istius ymni praecedentis

[Zeile mit Neumen]¹⁾

Kun ga meṽ tu si a u Jü kork mu kök ker tu cristus

Str. 14, 3 *kop* lies *köp*. 4 Für 'und' erscheint im CC *dagi*, *dage* und besonders *dagen*; metri causa scheint eine zweite Hand das ursprüngliche *dage* in *dagn* verändert zu haben?

¹⁾ Die Melodie soll sich nach Blume, Die Hymnen des Thesaur. Hymnol. H. A. Daniels, II, p. XIV (= Analect. hymn. med. aevi, Bd. LII) im ältesten Hymnar des Franziskaner Breviers (ca. 1230) befinden, das jetzt im Archiv des Münchener Franziskaner Convents liegt.

Louvain.

Willy Bang.

EINIGES ÜBER DIE SPANISCHEN BESTANDTEILE DER CHAMORRO-SPRACHE AUF DEN MARIANEN- INSELN.

Die Schicksale des Chamorro-Volkes bilden ein trauriges Kapitel in der europäischen Kolonialgeschichte; 1521 wurden die Marianen von Magalhães entdeckt, 1668 kamen sie tatsächlich unter spanische Herrschaft, als die Jesuiten sich dort festsetzten. Zuerst hatten diese guten Erfolg, aber ihre Unduldsamkeit und Gewalttätigkeit rief schon 1670 einen Aufstand hervor, und die folgenden 25 Jahre waren eine Zeit endloser Kämpfe, in denen Zehntausende der Landeskinder niedergemetzelt wurden; die Reste der Bevölkerung wurden auf der Hauptinsel Guam angesiedelt, wo Hungersnöte und Seuchen das Zerstörungswerk vollendeten. Das ursprünglich etwa 100 000 Seelen starke Volk war 1710 auf 3678 zusammengeschmolzen, 1790 waren sogar nur 1639 Chamorros übrig, daneben aber schon 1825 Mestizen; in der Folgezeit setzte sich die Vermischung, besonders mit Spaniern und Tagalen fort, so daß die heute Chamorros genannten Bewohner der Inseln nur ein Mischvolk sind. Eine Folge der spanischen Schreckensherrschaft war, wie G. Fritz, ein ausgezeichneter Kenner des Archipels, dem wir nicht nur sprachliches Material, sondern auch eine vortreffliche Geschichte und Ethnographie der Marianen verdanken, sagt: 'die Auslese der Schlechten, der Feigen und Schwachen, die sich unterwarfen und daher der allgemeinen Vernichtung entgingen', und diese unglücklichen Reste des einstmals kräftigen und stolzen Volkes waren nun während zwei Jahrhunderten dem harten Druck der 'zivilisatorischen' Einwirkung von Seiten der fast unumschränkt herrschenden Patres unterworfen. Kein Wunder deshalb, daß sie in allen äußeren Dingen ihre ganze Eigenart einbüßten. Fremde Lebensformen, einen fremden Glauben brachten die Spanier ihnen; auch eine fremde Sprache: wenigstens bis Deutschland und die Vereinigten Staaten sich in den Besitz der Inseln teilten, sprach fast jeder Chamorro

Spanisch. Trotzdem blieb der Volkscharakter im Wesentlichen unverändert; 'wir gewahren', sagt Fritz, 'überall die Sitten und Anschauungen, die Triebe des alten Stammes, auf die ein äußerliches Christentum nur künstlich aufgepfropft ist'; und ebenso sehen wir heute noch die Sprache der alten Chamorros fortleben – vermischt, allerdings, mit spanischen Elementen, eine Menge spanischer Wörter enthaltend, die einen guten Teil des alten Sprachgutes verdrängt haben, aber in ihrem ganzen Aufbau, ihrem inneren Charakter nach ein typisch indonesisches Idiom. Zu den indonesischen Sprachen gehört das Chamorro, zu der philippinischen Gruppe dieser Familie; es ist das am weitesten nach Osten vorgeschobene Glied der Familie, das melanesische Sprachgebiet unmittelbar berührend; aber ein durchaus selbständiger Zweig der philippinischen Sprachgruppe, nicht etwa eine Fortbildung eines vor Jahrhunderten von tagalischen Truppen eingeführten Dialekts.

Es gibt andere indonesische Dialekte als das Chamorro, die Bestandteile aus unverwandten Sprachen in großer Menge aufgenommen haben; das Malayische und die Sprache des Sulu-Archipels z. B. haben viele arabische Wörter entlehnt, das Altjavanische ist mit indischen Wörtern in ähnlichem Umfang durchsetzt, wie das Chamorro mit spanischen, und verwendet dieselben in ähnlicher Weise, wie dieses seine europäischen Lehnwörter. Doch besteht ein bedeutender Unterschied zwischen beiden: einmal geht das Chamorro weiter in der Anpassung des fremden Sprachgutes an seine eigenen Eigentümlichkeiten, dann hat das Altjavanische, wie die indonesischen Sprachen überhaupt, das Lehngut aus dem Sanskrit durchweg in der Form des reinen Stammes, ohne Flexionsformen herübergenommen; das Chamorro verhält sich in dieser Beziehung anders, wie im Nachstehenden gezeigt werden soll.

Die Chamorro-Sprache hat aus dem Spanischen Wörter aller Wortklassen entlehnt: der unbestimmte Artikel ist *un*, spanische Pronomina demonstrativa und indefinita haben die einheimischen zum Teil fast verdrängt, sogar das Personalpronomen der ersten Person *yo* ist entlehnt, beschränkt allerdings auf die unbetonte Stellung unmittelbar hinter dem Prädikat. Nur spanische Kardinalia sind im Gebrauch, die Ordinalia sind mit einheimischen Elementen von ihnen abgeleitet; spanische Präpositionen, Adverbia, Konjunktionen werden viel gebraucht, die Komparation mit *mas* häufiger als die entsprechenden einheimischen Ausdrücke. Diese kleine Arbeit soll sich nur mit den Nomina und Verba beschäftigen: für diese kann man die Regel auf-

stellen, daß sie, auch wenn sie ihre spanische Lautform behalten, genau so verwendet werden, wie die einheimischen Nominal- und Verbalstämme.

Der Unterschied zwischen nominalen und verbalen Wortstämmen ist im Chamorro, wie überhaupt in den indonesischen Sprachen, insofern nicht so ausgeprägt, wie im Indogermanischen, als fast jeder Stamm teils unerweitert, teils mit den üblichen In- und Affixen verbunden sowohl in nominaler als in verbaler Funktion auftreten kann. Es gibt eine große Menge an sich substantivischer Stämme, d. h. solcher, die ohne Erweiterung nur Substantiva sind; adjektivische Stämme ohne Affixe sind viel weniger zahlreich, die meisten Adjektiva haben das gemeinindonesische Präfix *ma-* oder eins der andern, dem Chamorro eigenen Adjektivaffixe. An sich verbale Stämme, die nur in Ableitung nominal fungieren können, gibt es viele, aber ganz wenige können außerhalb des Imperativs zweiter Person ohne erweiternde Elemente gebraucht werden; alle anderen Verbalformen müssen mit den zahlreichen verbalen In- und Affixen gebildet werden, die bei diesen Stämmen genau dieselben sind, mit denen verbale Formen von nominalen Stämmen abgeleitet werden.

Bei den Nomina kennt das Indonesische keinen Unterschied des Genus und Numerus; wo das Spanische verschiedene Formen für Masc. und Fem. hat, wird deshalb im Chro meistens nur die Singularform des Masc. aufgenommen, seltener beide, wie etwa *biudo*, *biuda* 'Witwe(r)', *sottero*, *sottera* 'unverheiratete Person' aus *soltero*, -a. Die männliche Form gilt also auch für weibliche Wörter, wie in *un palauan na bonito* 'eine schöne Frau', *gi otro banda* 'zur anderen Seite, jenseits'; der Artikel hat immer die Form *un*. Die span. Singularform bleibt im Plural; dieser wird, ganz wie bei einheimischen Wörtern, von Substantiven meist durch Verbindung mit dem Pron. pers. 3. Pers. plur. *siha* ausgedrückt: *i bote siha* 'die Boote'; beim Adjektivum und einigen Substantiven aber mit dem Präfix *man-* gebildet: *i man-español* 'die Spanier', *megai gi man-sobetbio na Chamorri* 'viele von den stolzen (*sobervio*) (Chamorros)'; oder mit gemeinindones. Schwund des Anlautes: *mañolisiano* von *kilisiano* 'christlich', *mamale* von *pale* 'Pater (*padre*)', *mañottero* von *sottero*, *sottero*. Oft wird der Plural nur am Prädikat ausgedrückt, wie in *todo man-mapuno* 'alle (span. *todos*) wurden getötet'. Einige span. Substantiva sind jedoch in der Pluralform entlehnt, die dann als Singular fungiert und als Stamm zur Bildung von Ableitungen dient: in *gadbo-n flores* *i gumuko gi bentana* 'die schöne Blume, die sich zum Fenster (*ventana*)

herauslehnt' ist das Prädikat *gumuho* sing.; 'blühen' heißt *man-flores*. *un kuentos ginen Marianas* 'eine Erzählung von den Marianen' nennt Fritz das von ihm veröffentlichte Märchen von Si Chaifi; von *kuentos* bildet man mit Infix *-um-* *kumuentos* 'erzählen', davon wieder *ga-kumuentos* 'Schwätzer'. Von *batunes* 'Knopf, knöpfen' (*boton*) kommt *binatunes* 'ein Satz Knöpfe'. Kasusformen hat das Chro nicht; ein genitivisches Verhältnis wird oft mit der Ligation *-n* am Regens ausgedrückt, ein attributives mit der Ligation *-n* oder *na*: *i raina-n España* 'die Königin (*reina*) von Spanien', *i tata na biho* 'der alte (*viejo*) Vater'.

Die Adjektiva sind im Chro meistens mit Präfixen gebildet, einige sind jedoch reine Stämme; die aus dem Span. entlehnten folgen dieser letzteren Art, werden also adjektivisch verwendet ohne ein Präfix anzunehmen: man sagt einfach *i tase-n pasifiko* 'das pazifische Meer', *i finalague-n kilisiano* 'die christliche Lehre', usw. Adjektivisch fungieren bisweilen auch span. Substantiva: für span. *abundante* z. B. gibt Ibañez del Carmen *abundancia* 'Überfluß' dagegen die Ableitung *in-abundancia*. Interessant ist *santos*: die Pluralform kommt wohl von *los santos* 'die Heiligen (der Kirche)', wird dann aber als Adjektiv gebraucht, sogar in *i santos kiluos* 'das heilige Kreuz' (*santa cruz*), wo die Wortstellung span. ist; 'Heiligkeit' (*santidad*) heißt *sinantus-an* oder *sinantos* mit Infix *-in-*. Adjektiva werden häufig im Wortinnern redupliziert, wodurch der Superlativ ausgedrückt werden kann; so findet man z. B. *bonitoto* 'am schönsten' von *bonito*, *bihoho* 'am ältesten' von *biho*, span. *viejo*, *tríreste* von *triste*; 'Traurigkeit' (*tristeza*) heißt *triniste*.

Die Ableitungen, die man von span. Nomina bildet, sind sehr zahlreich und verschiedenartig; einige Beispiele mögen genügen: Substantiva werden von Adjektiva mit dem Infix *-in-* gebildet; in *i pineble-n i guinaha-niha* 'die Ärmlichkeit ihrer Habe' ist *pineble* von *poble* 'arm', span. *pobre* abgeleitet, *guinaha* auf dieselbe Weise von *cho guaha* '(vorhanden) sein'. Von *kilisiano* 'christlich', plur. *maikilisiano* kommt *kinilisiano* 'Christentum', von *libre* 'frei, sicher' *linibre* 'Rettung'; *na-libre* heißt 'befreien, erlösen', *li-libre* oder *nána-libre* 'Erlöser'. Andere Bildungen sind z. B. *an-sepiyo* 'Hobelspäne' von *sepiyo*, span. *cepillo*, 'Hobel, hobeln', *pinat-mantika* 'zu fett' von *mantika* 'Fett'; von *tratos* 'Verhandlung, verhandeln' bildet man *ti tratus-an* 'störrisch' und das Verbum *umá-tratos* 'sich verabreden'. Verbale Ableitungen von span. Nomina findet man überaus häufig: mit Passiv-Präfix *ma-*: *esta gui ma-regalo-mo* 'es (*gui*) ist dir (*-mo*) geschenkt,

ein Geschenk für dich'; mit Transitiv-Infix *-um-*: *haye pumatmada hau* 'wer schlug dich?' von *patmada*, span. *palmada* 'Schlag'; mit demselben Infix und dem Suffix *-e*: *si Hudas trumacedude si Hesu-kristo* 'Judas verrät Christus'; der Stamm ist *traedot*, span. *traedor* 'Verräter'; 'Verrat' heißt *trinaedude*. Eine andere Transitivebildung ist die mit Personalpräfix *hu-*, *on-*, *ha-* usw.: auf die obige Frage *haye pumatmada hau?* lautet die Antwort *uno gi Palau ha-patmada yo* 'ein Karolinier (einer von den K.) schlug mich'; von *traedude* kann man bilden *ti hu-traedude* 'ich werde (dich) nicht verraten', von *kostat* 'Sack', span. *costal*, *ha-kostat-e i mais* 'er tat den Mais in den Sack'. Mit dem Intransitiv- (und Passiv-)Infix *-in-* z. B. *kinareta* 'im Wagen fahren' von *kareta*, *carreta* (daneben *karetaje* = *carretear*), *kinatsunes si Huan* 'Johan zieht die Hosen an' von *katsunes*, *calzones* 'Hosen'. Von *rai*, span. *rey*, kommt *fa-rai* 'für einen König gelten', *hu-fa-rai* 'ich werde für einen König gehalten', usw. Ebenso werden span. Participia Perf. Pass. behandelt: *radicado* wird im Chro *radikao*, wovon *rumadikao*, plur. *man-radikao* 'sich ansiedeln': *man-radikao guine i manespañot* 'die Spanier siedelten sich dort an'; ähnlich *i señsōi siha* ... *man-atborotao* 'die Dörfer empörten sich' von *alborotado*, aber an anderer Stelle *ha-tatitiye i man-atborotao* 'er verfolgte die Auf-rührer', wo *man-atborotao* — *man-atborotadót* (*alborotador*) ist.

Da die span. Nomina keine andere Flexionsendung haben als das *-s* im Plural, so gab es bei ihnen nur zwei Formen, die entlehnt werden konnten: den Singularstamm oder den mit *-s* erweiterten Plural: wir haben gesehen, daß meistens die erstere, zuweilen auch die letztere Form bevorzugt wurde, die Flexion aber in beiden Fällen wegfiel. Das span. Verbum dagegen hat eine ganze Anzahl von verschiedenen Formen, zwischen denen bei der Entlehnung die Wahl war; die Chamorro-Sprache hat keine Verbalflexion der Art wie das Spanische; die Tempora, Modi, Numeri, Personen werden, wenn überhaupt, so durch die verschiedenen In- und Affixe oder durch Hilfs-wörter bezeichnet. Die Sprache hat deshalb die ganze spanische Flexion abgestreift und nur eine bestimmte Form des Verbums aufgenommen, die dann als Verbalstamm verwendet wird, ganz in derselben Weise wie die einheimischen. Welches ist nun diese Form? Es wurde schon darauf hingewiesen, daß die Sanskritwörter, auch die Verba, im Indonesischen in der Form des reinen Stammes aufgenommen sind; über das Chro sagt Fritz in seiner Grammatik (S. 13) 'die aus dem Spanischen abgeleiteten Verben haben das *r* der spanischen Endung abgestoßen und den Ton auf die vorletzte Silbe

gelegt'. Diese Definition verschleiert aber nur die interessante, merkwürdigerweise auch von anderen übersehene Tatsache, daß die span. Verba durchweg in der Form der 3. Person Sing. Indik. Präs. aufgenommen sind; das zeigen schon einige der von Fritz gegebenen Beispiele: *mide* (*medir*) 'messen', *konsiente* (*consentir*) 'einwilligen', und das nachstehende Material wird es bestätigen. Es gibt allerdings einige Ausnahmen von dieser Regel, die weiter unten zur Sprache kommen werden.

Der reine Verbalstamm, dessen Tonsilbe redupliziert wird, um durative oder habituelle (deshalb oft präsentische) Handlung zu bezeichnen, fungiert nur als Imperativ 2. Person verbal; erweiterte Stämme bildet man daraus mit dem Suffix *-e* (*-i*), dem Kausativ-Präfix *na-*, einem Präfix *a-*, welches Gemeinsamkeit der Handlung angibt, u. a. Elementen. Die Verbalformen werden von diesen Stämmen auf verschiedene Weisen abgeleitet, von denen folgende die wichtigsten sind: 1. Die Pronominalpräfixe (1. sg. *hu-*, 2. sg. *on-*, 3. sg. *ha-*, im Fut. *u-* etc.) bilden meist transitive Verbalformen mit bestimmtem Objekt und Fut. von allen Verben. 2. Präfix *man-*, im Fut. *fan-*, plur. *man-man-*, *fan-man-* bildet transitive Formen ohne bestimmtes Objekt. 3. Infix *-um-* bildet einige Transitiva, häufiger Intransitiva, deren Plural *man-* (ohne Infix) hat. 4. Präfix *ma-*, plur. *manma-* (*fanma-* im Fut.) bildet Passiva. 5. Infix *-in-* (mit Umlaut *o* > *e*, *u* > *i*) bildet ebenfalls Passiva; im Plur. tritt *man-* vor die Form mit Infix. *-in-* bildet auch abstrakte Substantiva von Verbalstämmen. — Die folgenden Sätze liefern Beispiele für diese verschiedenen Bildungsarten: *si Magallanes ha-sige para i Filipinas* 'M. fährt weiter (*seguir*) nach den Philippinen'; *guaho hu-kastiga i palgon* 'ich schlug (*castigar*) das Kind', aber präsentisch *hu-kastiga*. Ebenso *i mairo ha-gobietbietna* 'den Wind beherrschte er'; gleich daneben steht *este ti ginobietbietna as Chaifi* 'diese (die Sonne, *atdau*) wurde nicht beherrscht von Chaifi'; beidemal haben wir redupliziertes *gobietna*, span. *gobierna* von *gobernar*, im letzteren Falle mit Infix *-in-* und Umlaut. *ha-soda tautau siha manman-bébende toro siha* 'er traf Leute, die Stiere (*toro*) verkauften (*vender*)', passivisch: *guaha hafu para ma-bende* 'es ist etwas (da) zu verkaufen'; *man-nanae tahgon hagan ni i manman-gana* '(sie) gaben Schilder der Schildkröte den Siegern (*ganar*)', daneben passivisch: *i tautau ... manma-gana* 'die Leute wurden besiegt', *ti siña ma-gana si Quiroga* 'Q. konnte nicht besiegt werden'; substantivisch: *este siha magopte i ginana-ñiha* 'diese feierten ihren (*-ñiha*) Sieg'. — *manma-hatsa saís na gima yuos* 'es wurden aufgeführt (*halzar*) sechs (*seis*)

Häuser Gottes (*dios*): man sagt auch *i ma-hatsa-ña i templo* 'die Errichtung des Tempels'; transitiv: *ha-hatsa hotno-n afog* 'er errichtet einen Kalkofen (*horno*)'. *ma-usa i esponha para umafunas i pisara* 'der Schwamm (*esponja*) wird gebraucht (*usar*) um die Tafel (*pizarra*) abzuwischen'. — Das Infix *-um-* (ebenso *-in-*) wird bei vokalischem Anlaut präfigiert, sonst in die erste Silbe infigiert: (*si*) *Ayihí um-ayuda siha* 'A. half ihnen (*ayudar*)'; *ti ha-atotga siha um-embeste* 'sie wagten (*atorgar*) nicht anzugreifen (*embestir*)'; *para hafa sumetbe i lapis?* 'zu was dient der Bleistift?'; *setbe* ist *sirve* (*servir*), andere Formen davon z. B. *i katpintero ha-setbe yo megai* 'der Tischler (*carpintero*) hat mir viel gedient'; in *para u-gai tentaga ya uma-setbe* 'damit er habe Diener (ihm) zu dienen' ist *a-* das Präfix für gemeinsame Handlung und *setbe* ist redupliziert; eine ähnliche Form haben wir in *ha-aguaguate siha para uma-sige* 'er zwingt sie zu folgen (*seguir*)'. In manchen Fällen, besonders bei span. *a*-Stämmen, ist es schwer zu entscheiden, ob ein Substantiv oder Verbum zu Grunde liegt; z. B. kann in *ma-desonra i gima anai chumochó un tagpapa* 'entehrt war das Haus, wo ein gemeiner Mann (*tagpapa*) aß' *ma-desonra* auf span. *deshonra* oder auf *deshonrar* zurückzuführen sein; dagegen ist *atma* 'bewaffnen' wohl sicher *armar*, denn 'Waffe' heißt, auch im Sing., *atmas*.

Einige verbale Ausdrücke werden nun doch ohne Erweiterungen gebraucht, z. B. *guaha* 'es gibt' und das entsprechende Negativum *taya*; *gaige* 'sein' und *taigue* 'nicht sein'; *muña* 'nicht wollen', *siña* 'möglich sein'. Ebenso werden einzelne span. Verba verwendet; vor allem *esta*: *esta gujog minasa-ña* 'ihre (der Frucht) Reife (*minasa*) ist überreif', *esta qui ma-regalo-mo* 'das ist ein Geschenk für dich', *faisen kau esta listo i bote* 'frage, ob das Boot bereit ist', *este na tano esta masasagaye* 'diese Insel war bewohnt'; in *para mano esta humanau si Huan* 'wohin geht Johann?' ist die Konstruktion spanisch (= *esta andando*). Ebenso gebraucht man *yesta* aus *ya esta*: *yesta magpo* oder *yesta monhayan* 'es ist schon fertig'; *yesta* fungiert fast wie ein Adverbium um die Vergangenheit zu bezeichnen: *yesta haggau* bedeutet 'ich hatte gebeten', man könnte dafür auch *magpo* oder *monhayan* (eigentlich 'abgetan') sagen. — *debe* 'sollen, müssen' (mit folgendem Futurum) ist wohl als Verbum impersonale zu fassen: *i lake debe u-atton ... yan i asagua-ña* 'der Mann soll zusammenleben mit seiner Frau', *kada tautau debe u-matai* 'jeder Mensch muß sterben'; spanisch ist die Konstruktion in *debe de hu-hanau* 'ich muß gehen; es ist nötig, daß ich gehe'. Im Titel eines christlichen

Lehrbuches heißt es *manaeyak nu i debe u-hoigi ... yan i palo debosion siha na merese u-fanmatuio* 'instruido en lo que debe creer ... con otras devociones, dignas de saberse'; *merese* ist also ebenso gebraucht wie *debe*. Man findet in ähnlicher Verwendung *nesesita* 'es ist nötig', *basta* 'es genügt' (*bumasta* 'aufhören') u. a.

Die übrigen aus dem Spanischen entlehnten Verbalstämme können nun auch außerhalb des Imperativs ohne Erweiterung auftreten. sie fungieren dann aber als Nomina: das scheint auf den ersten Blick eigentümlich, ist aber ganz natürlich, weil es so viele Wortstämme gibt, die ohne Erweiterungen Substantiva, mit In- oder Affixen aber Verba sind. In einem der von Fritz veröffentlichten Texten heißt es: *este siha magopte i ginana-niha pot baila yan kanta* 'diese feierten ihren (-*niha*) Sieg mit (*por*) Tanz und Gesang'; *baila* ist span. *bailar*, *kanta* span. *cantar*; an anderer Stelle in demselben Text steht *i kanta-n manmona manmalio* 'die Gesänge von früher gingen verloren'; für *cantico* gibt Ibañez del Carmen *kanta-n guma guos*, d. h. 'Gesang des Hauses Gottes'. Verbal finden wir dagegen *i gi Palau mamaigo pat bumábaila* 'die Karolinier schlafen oder sie tanzen', wo redupliziertes *baila* das Infix *-um-* hat. Ähnlich ist der Satz *kuanto bali-ña* 'wieviel kostet es?': *bale* ist span. *vale* (*valer*), wovon auch *gai-bale* 'wertvoll (sein)', *tai-bale* 'wertlos (sein)', *baliyon* 'preiswert', *cha-bale* 'gleichwertig'. *chupa* 'Tabak, Zigarre' ist wahrscheinlich aus span. *chupar* herzuleiten; 'rauchen' heißt *chumupa*.

Es erübrigt noch, einige Verbalstämme zu erwähnen, die auf andere Formen des span. Verbums zurückgehen als die schon besprochenen. Da ist zunächst die Imperfektform *estaba*, die auch im Chro als Präteritum zu *esta* (und *gaige*) fungiert: sie ist unflektierbar wie *esta*: es heißt also nicht nur *si Chaiñi estaba gi san mena-n i fragua-ña* 'Chaiñi stand vor seiner Esse (*fragua*)', *haye na tautau estaba guine* 'welcher Mann war da?' und *i batko mato anai estaba yo Luta* 'das Boot (*barco*) kam, als ich auf Rota war', sondern auch *estaba hau giya guia* 'du warst bei ihm'. Im Plural kann man sagen *giya Guahan estaba 30000 na tautau* 'auf Guam waren 30000 Menschen', *i Chamorri estaba sendididi* 'die Chamorros waren sehr wenige', aber auch mit *man-*: *man-estaba hit giya siha* 'wir (*hit*) waren bei ihnen'. Die durative Handlung braucht dabei nicht durch Reduplikation ausgedrückt zu werden: an der ersten der zitierten Stellen heißt es *si Chaiñi estaba ... ya mamatitinas ante siha* 'Ch. stand ... und machte Seelen', wo *mamatitinas* redupliziert ist (von *fatinas*); *estaba* kann aber auch redupliziert werden: *nigap estátaba*

yo Tanapag 'gestern war ich in T.', *haye na tautau siha ni man-estataba guine* 'wer waren die Männer, die hier waren?' — Von *estar* werden gelegentlich wohl auch andere Formen gebraucht; Callistus gibt in seiner Grammatik den Satz *yagin lu-gagan estubiera on-lalatde* 'wenn ich bitten würde, würdest du schelten'; *estubiera* ist unflektiert wie *esta* und *estaba*.

Schließlich ist zu erwähnen, daß einzelne span. Verba im Infinitiv aufgenommen sind, wobei das auslautende *-r* regelmäßig in *-t* übergeht: es scheinen nur solche zu sein, die der gottesdienstlichen Terminologie angehören: *santiguát* und *signát* 'sich bekreuzen' aus span. *santiguar* und *signar*, *kómfesat* 'beichten, den Glauben bekennen' aus *confesar*; *kumómfesat* ist 'der Pönitent', *kinemfisat* = *confesion*. Ein ganz eigenartiger Fall liegt vor in *lugando* 'spielen', welches das span. Gerundium *jugando* ist; verbal heißt es *lumugando*, *man-lugando*, redupliziert *lumugagando yo* 'ich spiele' (*estoy jugando*); nominal: *en bes de lugando mauleg-ña on-fachorho* 'anstatt (*en res de*) zu spielen (wäre es) besser, du (*on-*) arbeitetest'.

Nur in großen Zügen konnte hier einiges aus einem interessanten Kapitel der indonesischen Sprachforschung besprochen werden, welches noch so manche andere erwähnenswerte Erscheinungen enthält. Möchten auch diese kurzen Andeutungen den Meister interessieren, wie ihr Gegenstand den dankbaren Schüler.

München.

Kurt Wulff.

DEUTSCH MUNDARTL. 'BRENTÉ'.

Dies Wort bezeichnet in der Schweiz (Staub und Tobler V, 753 ff.): 1. ein hölzernes auf dem Rücken getragenes Gefäß (zum Tragen von Wasser, Wein, Most, Korn u. a.); 2. kleines Handgefäß; 3. Kufe für verschiedene Gebräuche, auch ein bestimmtes Hohlmaß. Das Wort findet sich auch in Baiern (Schmeller I, 263): *Brenten* f. 'Bottich, Kufe, als Stellfaß zu verschiedenem Dienste gebraucht, ein bestimmtes Maß, bes. für Getreide'; in Schwaben (Schmid, Schwäb. Wörterbuch 96): *Brente* f. 'plattes, hölzernes Wassergefäß'; in Tirol (Schöpf-Hofer 57): *Brent*, *Brenten* f. 'Melter von Böttcherarbeit mit einem Deckel, worin die Mittagssuppe den Arbeitern aufs Feld getragen wird; eine weite Suppenschüssel; weites, niedriges Milchgefäß von Böttcherarbeit, Kufe, Bottich, Stellfaß'; und in der Steiermark (Unger-Khull 114): *Brente* (ält. auch *Prente*, *Pfrente*, *Frente* geschrieben) 'Gefäß, Fäßchen', *Brentelbutte* 'tragbare Kufe'. In der ältesten Literatur kommt das Wort nicht vor; es ist zuerst um 1432 belegt (Lexer I, 349). Das Wort findet sich auch in angrenzenden romanischen Dialekten: genferfranzösisch *brande* (nach Diez, ohne genauere Bedeutungsangabe); in den franco-provençalischen Dialekten der Schweiz (Bridel, Glossaire du patois de la Suisse Romande 57): *breinta*, *breïala* 'long vase de bois en forme de hotte aplatie, muni de bretelles, pour porter la vendange à dos d'homme'; rätoroman. (Carigiet 31, Pallioppi 114) *brenta* 'Kufe, Butte, ein langes Rücken-gefäß für Milch, auch Wein (40 Liter)'; lombardisch (Tiraboschi, Voc. dei dial. Bergamaschi 217; Monti, Voc. dei dial. di Como 30): *brenta* 'recipiente di legno della capacità di 54 pinte'; piemont. (V. di Sant' Albino 280): *brinda* 'specie di mastello stacciato portatile a spalle, della tenuta di 50 litri, ad uso di travasare e trasportare vino' (dim. *brindela*); provençal. (Honnorat I, 342): *brinda* 'hotte, panier évasé et plat d'un coté, qu'on porte sur les épaules au moyen de deux bretelles'. Mlat. (13. Jahrh.), aus der Lombardei, *brenta* (Du Cange I², 742). Dazu die Ableitungen mlat. *brentarius* und *brentator* 'qui in *brenta* vinum defert'; lombard. *brentadür* (Como *brentadòo*), piemont. *brindor*

‘colui che fa professione di trasportar vino o simile nella *brenta*’; franco-provençal. *brentare* ‘ouvrier qui porte de la vigne au pressoir la *brenta* pleine de raisins foulés’; provençal. *brindaire*.

Endlich ist das Wort auch ins Neuslov. (*brenta* ‘Butte, flaches Faß, Kufe, Großbauch’) und ins Istro-Rumän. hineingedrungen.

Die Grundbedeutung ist offenbar ‘Gefäß oder dergl., das auf dem Rücken getragen wird’. Vgl. auch schweiz. *brent(e)len* eig. ‘etwas in der Brente tragen’, dann überhaupt ‘auf dem Rücken tragen’.

Die Heimat des Wortes ist noch unsicher. Während Diez¹ 359 und Körting 132 für das roman. Wort germanische Herkunft vermuten, sehen dagegen die Germanisten in dem deutschen Worte ein italienisches Lehnwort (Grimm Wb. II. 371; Lexer I. 349; Kluge⁶ 57a; Weigand-Hirt I, 285). So auch Staub und Tobler, die u. a. bemerken: ‘Alles zusammen genommen spricht sehr für die Annahme, unsere Gefäßbezeichnung sei aus der Lombardei über die Alpen vorgedrungen, wie so viele andere Ausdrücke des Weinbaus und der Alpenwirtschaft. Dagegen spricht nichts, vielmehr läßt sich noch einiges dafür geltend machen. Nicht nur sind die ältesten deutschen und schweiz. Belege bedeutend jünger als die ältesten lombardischen, die ältesten schweiz. Belege beziehen sich geradezu auf mailändische Verhältnisse. Sie lassen darauf schließen, daß der ital. Weinhandel das Wort nach Norden getragen hat. Auch im ehemals mailändischen Tessin war und ist dasselbe zu Hause. Weniger sicher, aber immerhin wahrscheinlich ist Entlehnung aus dem Lombard. für das Francoprovençal. und Rätorum. - Das Neusloven. hat das Wort aus dem Deutschen oder Ital., das Istro-Rum. aus dem Ital. übernommen.’

Diese Argumente scheinen mir jedoch für italienische Herkunft des Wortes nicht entscheidend. Es läßt sich sehr wohl denken, daß ein ursprünglich deutsches Rückengefäß nach seiner Einführung in Italien für weiteren Gebrauch modifiziert worden, und daß es so dann in seiner neuen Gestalt durch den Weinhandel wieder nach Deutschland gekommen ist. Gegen romanischen Ursprung scheint mir vieles zu sprechen. Das Wort ist als romanisch etymologisch unerklärt; auch kann wohl ein Wort, das lombard. *brenta*, piemont. und provençal. *brinda* lautet, unmöglich auf eine gemeinsame romanische Grundform zurückgeführt werden.

Wenn schon dieser Umstand den romanischen Ursprung des Wortes verdächtig macht, so wird andererseits die germanische Herkunft desselben durch ein norwegisches Wort sehr wahrscheinlich gemacht. Dies Wort deckt sich zwar nicht völlig mit dem deutschen.

zeigt aber sowohl in Bedeutung als in Form eine Ähnlichkeit, die viel zu groß ist, um zufällig zu sein. Roß (Norsk Ordbog 65) führt aus Sætedal und West Thelemark ein Wort *brund* m. an. = *bak-meis*, d. i. 'Weidenkorb oder Weidengeflecht zum Tragen auf dem Rücken bestimmt'. Das norw. Wort zeigt germ. *d*. Wie die deutsche Tenuis zu erklären ist, kann ich nicht bestimmt sagen. Vielleicht aus *dj*? (**brenta* aus **brantja*, germ. **brandjôn*, vgl. schweiz. *hünte* 'Hündin' = schwed. *hynda*; das *e* in *Brente* scheint wie das *e* in *Ende*, *enden* ausgesprochen zu werden). Oder war ursprünglich ein Zwischenvokal vorhanden, etwa ahd. **brenata*? Dazu ablautend norw. *brund*. Wenn, wie ich vermutet habe, ahd. *binuz* aus **benuz* entstanden ist, würde sich norweg. *bunt* 'aira caespitosa' dazu verhalten, wie *brund* zu **brenata*. Die Grundwurzel ist vielleicht germ. **b r-d* 'schneiden'. Viele Bezeichnungen für 'Korb' sind von Verben gebildet, die 'schneiden' bedeuten. Es würde sich also zeigen, daß in *Brente* ein uraltes germanisches Wort für 'Rückenkorb' vorliegt, das sich nur in den beiden äußersten gebirgigen Grenzgegenden des germanischen Gebietes im Norden und im Süden erhalten hat; im Norden hat das Traggefäß seine primitive Gestalt bewahrt, im Süden ist es vielfach umgestaltet worden.

Neben *Brente* und damit z. T. ganz gleichbedeutend kommt auch *Brenke* f., *Brenkel* n. vor, so im Voc. inc. teut. c. 2 b als 'vulgariter' neben *brente* (Weigand-Hirt I, 265); schwäb. (Schmid 96) *brenke* = *brente*, *brenklein* 'hölzerner Futtertrog für Geflügel'; *brenkel* 'hölzernes Wassergefäß' (bei Fischart, Grimm II, 364); schweiz. *bränke* f. 'mit Schlagdeckel und Tragriemen versehenes ovales Holzgefäß, worin die Milch auf dem Rücken getragen wird', ferner schweiz. *branke* f. 'in den Sennhütten zu verschiedenen Zwecken gebrauchtes hölzernes Milchgefäß'; ablautend *brunkel* m. 'rundes hölzernes Gefäß, worin Mehl, Butter oder andere Speisesachen verwahrt werden', und *brunke* m. 'rundes etwa 2—3 mal so hohes als breites, nach oben sich verjüngendes, etwa 40—50 l fassendes Holzgefäß zum Aufbewahren von eingesottener Butter, Mehl, Salz, eingemachtem Fleisch u. ä.' (Staub und Tobler V, 737 f.).

Auch *Brenke* ist im Neusloven. aufgenommen: *brenka* 'Weinfaß'. Das Wort scheint wegen der ablautenden Nebenformen echt deutsch zu sein. Es ist mit *Brente* unverwandt, wenn auch die ähnlich lautenden Bezeichnungen sich in ihrer Bedeutung gegenseitig beeinflussen haben. Ich kann es nicht etymologisch erklären.

Christiania.

Alf Torp.

WULFSTÁNS BESCHREIBUNG DER WEICHEL-MÜNDUNG.

Der Seefahrer Wulfstán erstattete, wie bekannt, dem Könige Alfred folgenden Bericht: *and Weonodland was ús ealne weg on steorbord od Wislemuðan. Seo Wisle is swyðe mycel ea, and heo tolið Witland and Weonodland, and hæf Witland belimpeð to Estum; and seo Wisle lið út of Weonodlande, and lið in Estmere; and se Estmere is huru fiftene mila brád. Þonne cymð Ilfing eastan in Estmere of ðam mere, ðe Truso standeð in stæde, and cumað út samod in Estmere, Ilfing eastan of Estlande, and Wisle sudan of Winodlande. And þonne benimð Wisle Ilfing hire naman, and ligeð of þam mere west and norð on sá; for ðy hit man hæf Wislemuða.*

Über die Stelle handelt Müllenhoff, DAK. II², 13. vgl. S. 345 f. Mit Wislemuða ist die westliche Flußmündung, wo jetzt Weichselmünde liegt, gemeint. Dann fährt Müllenhoff fort: "Meldet er dann weiter, daß die Weichsel Vitland und Veonodland trenne und von Veonodland heraus und ins 'Estmere' ströme, so ist dies das Frische Haß, und Vitland notwendig die Insel, mit der ihr anhängenden, vor dem Haß gelagerten Nehrung über der in einen westlichen und einen östlichen, ins Haß ausmündenden Strom getheilten Weichsel."

Diese positive Behauptung ist mit folgendem bedeutendem Fehler behaftet. Wulfstán hat zwar zunächst Wislemuða, d. i. die Mündung des heutigen westlichen Weichselarmes, erwähnt, aber nachher widmet er diesem Arme kein Wort, sondern er spricht ausschließlich von dem östlichen, in das Estmere, d. i. das Frische Haß, ausmündendem Arme, und diesen nennt er die Weichsel. Wenn es aber dieser Arm ist, der Witland von Weonodland trennt, so kann Witland nicht das Delta sein, denn Witland, das zu Estland gehört, muß dann am östlichen, Wendland am westlichen Ufer liegen. Wulfstán sagt auch etwas weiter, daß die Wisle aus Wendland in das Estmere ströme, die Ilfing aber aus Estland. Das wäre absolut unmöglich, wenn das Delta Witland, und also nach Wulfstáns Auffassung ein Teil von Estland wäre; der Fluß wäre dann weder ein wendischer Fluß noch ein Grenzfluß, sondern er würde in diesem Teil seines Laufes ganz zu Estland ge-

hören. Das Wort *súðan* (*and Wisle s. of Winodlande*) bezieht sich, wie der Gegensatz zu dem von der Ifing gesagten *æstan* zeigt, auf den untersten Lauf des Flusses unmittelbar vor seiner Ausströmung in das Haff, und Müllenhoff macht einen zweiten Fehler, wenn er etwas weiter sagt, der aus Nogat mit Elbing und Drausensee bestehende Arm sei 'wenn auch vielleicht nicht in seinem untersten Laufe, doch weiter aufwärts die Grenze des Éastlandes gegen das Wendenland.' Nach Müllenhoffs eigener Interpretation der Stelle über Witland ist dieses 'vielleicht' absolut verwerflich, nach Wulfstáns Beschreibung aber, die von dem höheren Lauf gar nichts weiß, ist die ganze Bemerkung unrichtig. Dieses 'vielleicht' aber illustriert die Unsicherheit, die eine Folge des Widerspruchs zwischen Wulfstáns deutlicher Aussage und dem Wunsche des Interpretators ist. Dieselbe Unsicherheit zeigt sich in dem Exkurse S. 343, wo Müllenhoff keinen anderen Ausweg sieht, als F. Neumann zuzugeben, daß der Bericht im Grunde nicht klar sei: 'Wulfstan berichtete die Tatsachen, so lange als irgend möglich, in der Reihenfolge, wie er sie beobachtet hatte, und König Alfred hat seinen Bericht so gut wie wörtlich wiedergegeben' usw., — aber eigentlich sollte etwas anderes dastehen. — Ich glaube aber nicht, daß man zu einer so verzweifelten Auffassung seine Zuflucht zu nehmen braucht, wenn man nur aus dem Texte nicht etwas anderes herausliest, als was darin steht.

Wulfstán erwähnt zuerst die Flußmündung Wislemúða. Dann spricht er von einem etwas höheren Teil des Flusses, dem westlichen Arm, der Nogat. Wie er sich den Zusammenhang zwischen diesen beiden vorstellt, wird bald erhellen; vorläufig haben wir ihm weiter zu folgen. Der Fluß kommt aus dem Wendenlande in das fünfzehn Meilen breite Estmere. Zusammen mit der Weichsel ergießt sich die Ifing in das Haff, und zwar aus dem Osten, aus Estland. Bisher sind wir mit Wulfstán hinaufgegangen; wir werden nun mit ihm hinabgehen. 'Dann nimmt die Weichsel der Elbing ihren Namen', — das kann nur unterhalb des Zusammenflusses sein, denn oberhalb hat die Elbing ihren eigenen Namen; die Weichsel aber strömt *west and nord*, d. h. in nordwestlicher Richtung ins Meer; 'darum (*for ðy*, d. h. weil die Weichsel der Elbing ihren Namen genommen hat und also nur der Name Weichsel übrig geblieben ist) nennt man es Weichselmünde.'

Nach Wulfstán hat das Haff also einen nordwestlichen Abfluß, der bei Weichselmünde das Meer erreicht, und diesen Abfluß nennt er die Weichsel. Aber was jetzt der westliche Arm heißt, das

erwähnt er gar nicht. Der Fluß, von dem Wulfstán spricht, muß der Arm sein, der jetzt die Elbinger Weichsel heißt, und der sich von dem westlichen Arm abzweigt und am Südrande der alten Nehrung östlich nach dem Haff strömt. Der wasserarme Flußzweig muß zu Wulfstáns Zeiten in westlicher Richtung geflossen sein, und wenn die Geologen darin Recht haben, daß die Nehrung einmal geschlossen war, so muß hier sogar ehemals der einzige Abfluß des Haffs gewesen sein. Zieht man den gänzlichen Mangel an Stromverfall in Betracht, so ist gegen die Annahme, daß die Richtung des Stromes nach Westen war, nichts einzuwenden; ihre Richtigkeit aber wird durch den Namen des Armes endgültig bewiesen. Denn ein Fluß, der von dem westlichen Weichselarm aus nach dem Haff strömt, konnte unmöglich nach der entfernten Stadt Elbing oder dem gleichnamigen Fluß benannt werden; der Name aber zeigt, daß hier die Weichsel fließt, welche die Elbing aufgenommen hat, wie schon Wulfstán uns mitteilt, und *þonne benimð Wisle Ifing hire naman and ligð of þæm mere west and norð on sæ*.

Wir können jetzt auch entscheiden, was mit Witland gemeint ist. Wir wollen das mitteilen in den erläuternden Bemerkungen zu der Übersetzung der ganzen Stelle, womit wir diese kurze Abhandlung abschließen: 'Wir hatten immerfort das Wendenland rechts bis Wislemüda. (Hier fuhren wir den Fluß hinauf.) Die Weichsel ist ein sehr breiter Fluß; sie trennt Witland (zur Linken des Reisenden, also das nördliche Ufer, die Nehrung) von Wendland (das südliche Ufer, das Delta), und Witland (die Nehrung) gehört zu Estland, und die Weichsel kommt (höher hinauf) aus dem Wendenlande (zu beiden Seiten der Nogat, die also keineswegs ein Grenzfluß ist) in das Frische Haff, und dieses Haff ist fünfzehn Meilen breit. Ferner fließt die Elbing aus dem Osten in das Frische Haff, und zwar aus dem See, an dessen Ufer Drausen liegt. — die Elbing aus dem Osten aus Estland (aber darum noch nicht aus Witland), die Weichsel aus dem Süden aus dem Wendenlande (die Grenze zwischen Estland und Wendland ist also hier zwischen Nogat und Elbing). Und dann nimmt die Weichsel der Elbing ihren Namen und strömt aus dem Haff nordwestlich (*west and nord*: vielleicht ist die Meinung: 'erst westlich, dann nördlich', was den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen würde) ins Meer; darum (weil die Elbing hier nicht mehr für einen selbständigen Fluß gilt, sondern nur der Name des Hauptflusses gilt) nennt man es Weichselmünde (und nicht etwa Elbingmünde).'

Amsterdam.

Richard Constant Boer.

DAS ALTSEMITISCHE TEMPUSSYSTEM.

Der Gegensatz zwischen der altbekannten westlichen Gruppe semitischer Sprachen und dem erst seit wenigen Jahrzehnten erforschten Babylonisch-Assyrischen tritt nirgends schärfer hervor als in der Verwendung der verbalen Tempusformen. Den Begründern der Assyriologie mochte es scheinen, als wären die für den Westen feststehenden syntaktischen Kategorien im Osten vielfach geradezu auf den Kopf gestellt. Bei näherer Betrachtung lösen sich nun aber doch diese scheinbaren Widersprüche, und das Babylonisch-Assyrische gibt uns gerade die Mittel an die Hand, dunkle Punkte des westsemitischen Verbal systems aufzuhellen und eine richtigere und deutlichere Vorstellung vom ursprünglichen Gebrauch dieser Formenkategorien zu gewinnen.

Wir finden in den älteren semitischen Sprachen innerhalb jeder 'Konjugation' dreierlei Formengruppen ausgeprägt, die wir aus praktischen Gründen als 'Tempora' werden bezeichnen müssen, wenn auch dieser Ausdruck zum großen Teil kein zutreffender ist. In Wirklichkeit sind diese Bildungen der Zeitstufe gegenüber zunächst im wesentlichen indifferent und betonen dafür anderweitige Momente in bezug auf die Auffassung der Handlung, die den syntaktischen Werten der griechischen Verbalstämme: Perfekt, Aorist und Imperfekt ('Präsens') so weit ähnlich sind, daß man, ohne erhebliche Mißverständnisse befürchten zu müssen, die Terminologie der griechischen Grammatik auf das semitische System übertragen darf. Als Perfekt bezeichnen wir die Afformativbildung *qatala*, *qatalā*; als Aorist die Präformativbildung, die (in der primären Konjugation) den ersten und den dritten Radikal unvokalisiert läßt: *jaqtul*; als Imperfekt sowohl die babylonisch-äthiopische Präformativbildung mit *a* hinter dem ersten Radikal: *ikaššad*, als auch die arabische mit *-u* hinter dem dritten Radikal: *jaqtulu*. Die wirklichen Zeitunterschiede, die das Griechische durch Augmente und durch die zweierlei Personalendungen oder sonst

bezeichnet, finden im Semitischen keinen entsprechenden Ausdruck und kommen zunächst nicht in Betracht. Doch läßt sich nicht in Abrede stellen, daß die semitischen Tempora nach je einer enger begrenzten Zeitsphäre gravitieren, was besonders auf jüngerer Sprachstufe immer deutlicher zutage tritt.

Dem 'Perfekt' der westsemitischen Grammatik steht im Babylonisch-Assyrischen das sogenannte 'Permansiv' mit der Bedeutung 'dauernder oder vollendeter Zuständlichkeit' ohne Rücksicht auf die Zeitstufe (Präsens, Präteritum, Futurum) als sprachgeschichtliche Entsprechung gegenüber. Die Identität der beiderseitigen Formen darf mindestens seit der Darlegung Knudtzons, Zs. f. Assyriologie VI, 408 ff.; VII, 33 ff., als ausgemacht betrachtet werden, wenn auch Einsprüche gegen diese Zusammenstellung immer wieder laut werden. Es ist eben nicht möglich, das babylonische *šalim* 'er ist (war) wohlbehalten' von dem nach Form und Bedeutung genau übereinstimmenden *salima* des Arabischen, *šalem* des Hebräischen zu trennen. So ist auch babylonisch *labāš* 'ist (war) bekleidet' mit arabisch *labisa*, hebräisch *labēš*; *wašib* 'wohnte' mit aramäisch *jetib*, *iteb*; *rakib* 'reitet, ritt', mit aramäisch *rekeb*, arabisch *rakiba* selbstverständlich identisch. Die Permansivbedeutung ist ja keineswegs auf das Babylonische beschränkt, sondern namentlich auch im Hebräischen häufig genug (Driver, Tenses § 11).

Mit Recht hat man schon längst das griechische 'Perfekt mit Präsensbedeutung' *ὄζομαι* usw. zum Vergleich herangezogen. Diese Form ist eben weiter nichts als ein Permansiv und gibt uns eine sehr lehrreiche Parallele an die Hand. Die Ansichten über das gegenseitige Verhältnis der beiden alten Bedeutungen des indoeuropäischen Perfekts, der perfektischen und der permansivischen, haben mehrfach geschwankt. Die nach Bopps Vorgang von Curtius (Verbum der griechischen Sprache² II, p. 170 ff.) begründete Theorie, das Perfekt sei ursprünglich ein intensives Präsens gewesen, hat Delbrück (Grundriß IV, p. 171 ff.) aufgegeben und die perfektische Bedeutung zugrunde gelegt: *τεθνήκα* 'ist gestorben' und dann: 'ist tot'. Wie plausibel diese Bedeutungsentwicklung auch scheinen mag, so ist schwer zu glauben, daß die nur in den altertümlichsten Sprachen reich entfaltete, sonst bloß in vereinzelten Überbleibseln erhaltene Permansivbedeutung die jüngere sein sollte. Es wird vielmehr von Bopps und Curtius' Ansicht so viel richtig sein, daß die 'Präsens'bedeutung, d. h. die Permansivbedeutung die älteste für uns erreichbare Grundbedeutung ist. Das Perfekt bezeichnete von Haus aus den Zustand: *oli* 'ich

hasse', *memini* 'ich erinnere mich', *ἵστημι* 'ich stehe', *κτείνω* 'ich besitze', *κρύπτω* 'ich halte in mir verborgen', *εἶμι* 'ich habe an', *οἶδα* 'ich habe vor Augen'. Die Perfektbedeutung gewann die Sprache dann durch einen Rückschluß: wer besitzt, der hat erworben; der Tote ist gestorben; wer ein Kleid an hat, der hat es angezogen. Perfekta, deren Bedeutung sich nicht in dieser Weise erklären läßt, wie *περιτίζω*, werden eben jünger sein, sind erst nach der Entwicklung der abgeleiteten Bedeutung entstanden.

Wie im Indoeuropäischen so ist auch im Semitischen aus der Permansivbedeutung die Perfektbedeutung frühzeitig hervorgegangen. Diese tritt im Westsemitischen besonders klar hervor, steht aber auch für das Babylonische, und somit gewiß für das Altsemitische fest. So heißt es im Codex Hammurabi X r 24: Wenn ein Mann nach seinem Vater in den Armen seiner Stiefmutter, die Kinder geboren hat (*waldat*), ertappt wird, so soll selbiger Mann aus dem Vaterhause verstoßen werden. Wie man dieses *waldat* **walidat* vom aramäischen *jelēdat* sollte trennen können, wüßte ich nicht. Vgl. Amarna 10, 19 (Knudtzon): Die zwanzig Minen Gold, die er gebracht hat, sind nicht voll (*ša našaa, ul mali*); 11, 22: Eine Tochter des großen Königs hat man mit fünf Wagen nach Ägypten gebracht (*našuu-ši*).

Demnach besaß die Grundsprache jedenfalls eine Affirmativbildung *fa'ila* mit permansivischer und perfektischer Bedeutung. Nicht aus gleichen statistischen Gründen läßt sich dies für die Form *fa'ala* behaupten, die im Babylonischen nicht vorkommt. Es ist indessen schwer verständlich, wie sie im Westsemitischen hätte entstehen können, wenn das Altsemitische nur den ostsemitischen Formenbestand besaß; so wird sie doch, mindestens im Ansatz, in der Grundsprache vorhanden gewesen sein und ist dann, vom Aorist *jaqtul* verdrängt, dem Ostsemitischen abhanden gekommen. Im Westsemitischen hat sie sich vielfach auf Kosten eines älteren *fa'ila* verbreitet, wie z. B. Arabisch-Hebräisch *walada*: *jālād*, *rabaḍa*: *rābas*, *wapaba*: *jāsāb*, *naša'a*: *nāšā'* lehren.

Sekundär ist natürlich die ostsemitische Ausdehnung der Permansivbildung auf allerlei Nomina, wie *sarraku* 'ich bin König'. Bei den abgeleiteten Konjugationen findet sich manches Eigenartige; es mögen hier z. T. Nominalformen sekundär verbalisiert worden sein (vgl. Zimmern, Zs. f. Assyriologie V, p. 5).

Der syntaktische Gebrauch des Perfekt in den westsemitischen Sprachen läßt sich aus den ursprünglichen Bedeutungen leicht erklären. Daß hier die Perfektform zum Tempus historicum gestempelt wurde,

‘as an equivalent to the Greek aorist’, wie Driver, Tenses § 7, sagt, und als Äquivalent des babylonischen Aorist *jaqtul*, ist ein Vorgang, der in der Sprachgeschichte viele Parallelen hat. So hat im heutigen Französisch, im Oberdeutschen, im Irischen, im Russischen das Perfekt ein früher daneben bestehendes Präteritum (Passé défini, Aorist) verdrängt. Daß diese Neuerung im Hebräischen und Arabischen nicht vollständig durchdrang, sondern Überreste eines älteren Gebrauchs bestehen ließ, werden wir gleich sehen. — Der Gebrauch des Perfekt mit ‘waw consecutivum’ im Sinne eines Futur und Iterativ, wie er im Hebräischen ungemein häufig, im Arabischen noch vereinzelt vorkommt (Ewald, Gramm. Arabica II, p. 347; Driver, Tenses § 185; Bauer, Die Tempora im Semitischen, 1910, p. 43), beruht natürlich auf der alten zeitlosen Verwendung, die dem babylonischen Permansiv eignet. Wird man doch geradezu an hebräische Ausdrucksweise erinnert, wenn man im Gilgames-Epos XI, 42 liest: Ich will zum Weltmeer hinabfahren (*urrad-ma*) und bei Ea meinem Herrn wohnen (*ašbaku*); oder im Adapa-Mythus (Jensen, Keilinschr. Bibl. VI, p. 98): *ammini la takul la talti-ma la balata* ‘warum hast du nicht gegessen, nicht getrunken, sodaß du (auch) nicht leben wirst?’ — Wie das Arabische das Perfekt als Ausdruck ‘des ganz festen Versprechens im Schwur, allerdings nur im negativen’ (Nöldeke, Zur Grammatik d. klass. Arabisch, p. 66) mit Futurbedeutung verwendet, so wird ebenfalls das babylonische Permansiv betuernd vom zukünftigen gebraucht: wohnen soll (*lū ašib*) N. N. in der Ferne, K. B. VI, p. 244. Und im Wunschsatz ist das arabische Perfekt dem babylonischen Permansiv gleich.

Die Form *jaqtul* (*jaqum*), die wir als Aorist bezeichnen, ist einerseits in sämtlichen semitischen Sprachen Jussiv (Prekativ, Voluntativ) und bezieht sich insofern auf die Zukunft; anderseits ein Präteritum, und zwar im Babylonischen das ständige Tempus historicum, auch Vertreter unseres Perfekt; im Arabischen in Verbindung mit *lam*, *lammā* das Negativ des Perfekt; im Hebräischen hinter *waw geminaus* (*wajjaqum*) Fortsetzer und Vertreter des Perfekt. Von der Präteritalbedeutung ist wohl die Verwendung in konditionalen Vorder-sätzen im Babylonischen ausgegangen: hier steht *šumma iddin* ‘wenn er gegeben hat’ dem imperfektischen *šumma inaddin* ‘wenn er geben will’ gegenüber. Dagegen mag der konditionale Gebrauch dieser Form im Arabischen, wo er ja auch für den Nachsatz gilt, eher von der Jussivbedeutung abgezweigt sein. Vgl. dazu hebräisch *tašat hošak wihu lājla* ‘du machst Finsternis und es ist Nacht’ und dgl., Driver, Tenses

§ 152. — Für das altsemitische *jaqtul* ergeben sich hieraus die beiden Funktionen eines Jussiv und eines aoristischen Präteritum. Wie diese Doppelheit ursprünglich zustande kam, habe ich hier nicht zu untersuchen: es kommt mir nur darauf an, daß Jussiv und Aorist-Präteritum seit altsemitischer Zeit als morphologisch einheitliche, vom Imperfekt zu trennende Form zu betrachten ist. Der Aorist ist im Babylonischen und Äthiopischen vom Imperfekt morphologisch ganz verschieden und auch im Arabisch-Hebräischen jedenfalls davon zu unterscheiden. Nur weil man mit Aufstellung und Beurteilung des westsemitischen Tempussystems schon lange fertig war, bevor das Babylonische bekannt wurde, hat man den verzweifelten Versuch gemacht, den 'Apokopatus' jener Sprachen als ein Imperfekt zu deuten, was dann auch auf die babylonische Grammatik in schädlicher Weise zurückwirken mußte. Das hebräische *wa'jāqom* darf man weder mit dem Imperfekt zusammenwerfen, noch vom Jussiv *jā'qōm* trennen, mit dem es morphologisch zusammengehört. Der Betonungsunterschied zwischen diesen Formen, der nur für den Kontext, nicht für die Pause gilt, ist ohne tiefere Bedeutung: aber der Unterschied zwischen *jāqom* und *jāqum*, arabisch *jaqum* und *jaquma*, ist fundamental und uralt. Schon deshalb überzeugt mich Nöldeke nicht, wenn er, Zur Grammatik des klassischen Arabisch, p. 68, arabische Belege zusammenstellt, in denen ein erzählendes Perfekt durch ein Imperfekt fortgesetzt wird: 'da kam ich heran und fand' (*fa'agidu*) und dgl., und diesen seltenen Gebrauch dem hebräischen 'Imperfektum mit waw conversivum' gleichsetzen will. Vgl. auch Mandäische Grammatik, pp. 371 und 375. Es fehlt eben der Beweis dafür, daß der hebräische 'Apokopatus' jemals ein Imperfekt gewesen ist. Nöldekes Bestimmung 'eine sich unmittelbar daran schließende Handlung' paßt denn doch auch nicht recht für das Hebräische. Offenbar wahren die angezogenen arabischen Formen noch den imperfektischen Sinn, und der Gebrauch geht nicht über das hinaus, was z. B. dem babylonischen Imperfekt oft genug zugemutet wird. Wenn besonders *jaqulu* häufig so gebraucht wird, so hat das dort seine genaue Parallele: *pā-su ipuš-ma iqabbi izakkara* 'er tat seinen Mund auf und spricht und sagt' ist eine ständige Formel der Epen. — Ich muß also darauf bestehen, daß arabisch *lam jaqtul* und hebräisch *wa'jjiqtōl* Überbleibsel des weiteren präteritalen Gebrauchs sind, wie er im Babylonischen sich bis in die historische Zeit erhalten hat. Als das alte Perfekt Aoristbedeutung gewann, stellte sich ihm im Arabischen der negierte Aorist ergänzend zur Seite und zwar in allen seinen Funktionen. Die hebräische Verbindung des Aorist mit dem Perfekt mag von Fällen

ausgegangen sein, wo dieses den vorliegenden Zustand, jener den sich daraus ergebenden Vorgang bezeichnete. Wie freilich die Sachen jetzt im Hebräischen liegen, handelt es sich bei der Wahl zwischen Aorist und Perfekt nur noch um anscheinend ganz äußerliche Rücksichten auf die Stellung des Verbs im Satze: Und es nannte (*wajjiqrā*) Gott das Licht Tag, und die Finsternis nannte er (*qārā*) Nacht. Als der Aorist vom Perfekt aus der freien Stellung verdrängt wurde, blieb er in der Verbindung mit *waw* bestehen: hier ließ er sich nicht beseitigen, weil das Perfekt mit *waw* in ganz anderem Sinne gebraucht wurde.

Das Imperfekt bietet in morphologischer Hinsicht große Schwierigkeiten dar, insofern es im Babylonischen und Äthiopischen ganz anders gebildet ist als im Arabischen und Nordsemitischen. Die syntaktische Verwendung dagegen ist in allen Sprachzweigen wesentlich dieselbe. Besonders muß betont werden, daß diese Form im Babylonischen keineswegs auf Gegenwart und Zukunft beschränkt ist, sondern ebenso gut Vergangenes ausdrückt, wie ja auch das äthiopische Imperfekt (Dillmann ² § 89) das lateinische Imperfekt wiedergeben kann. Man vergleiche z. B. Amarna 3, 9 (Knudtzon): Vordem schickte dir (*isap-parakkam*) mein Vater einen Boten, und nicht hieltest du ihn (*ul takallašu*) viele Tage zurück; eilends ließest du ihn (hier) anlangen (*tukaš[š]adaššu*), und ein schönes Geschenk übersandtest du (*tušebbilam*) meinem Vater. — Ähnlich *ittallakuni* 10, 9. Dies alles offenbar von der Gepflogenheit in der Vergangenheit. Beispiele von Imperfekten in präteritalen Zustandssätzen verzeichnet Delitzsch, Grammatik ² § 195, und weiteres Material steuert Bauer, Die Tempora im Semitischen, p. 21 f., bei. Demgemäß ist der den Sachverhalt verschleiерnde und vom sonstigen Gebrauch der semitischen Grammatik ohne allen Grund abweichende, schlechte Ausdruck Präsens-Futur besser aufzugeben.

Was nun die lautliche Gestalt, zunächst im Babylonischen, betrifft, so pflegt man sie in der primären Konjugation mit Unrecht als *isakan* darzustellen, obgleich 'die in der großen Mehrheit der Fälle durchgeführte Doppelschreibung des zweiten Radikals' (Delitzsch § 66) außer Frage steht. Vielmehr müssen wir, da die nicht seltene Einfachschreibung augenscheinlich auf Schreiberungenauigkeit beruht, wie ja auch z. B. die Pielformen öfters nachlässigerweise mit einfacher Konsonanz geschrieben werden, als tatsächlich bestehende Formen *isakkan*, *inaddin*, *iraggum* ansetzen. Darüber war auch bereits Sayce, Journal R. As. Soc. 1877, p. 37, im klaren, als er eine Darstellung des assyrischen Tempussystems unternahm. Unglücklicherweise verlief aber

dieser Gelehrte, ebd. p. 40, auf den Gedanken, die Geminatio wäre durch den vermeintlich auf dem *a* vor dem Doppelkonsonanten stehenden Akzent bewirkt. Auf diesem leidigen Zirkelschluß ruht, was seither über babylonisch-assyrische Betonung gelehrt wird. Die Wahrheit ist, daß wir über die Akzentverhältnisse dieser Sprache nichts wissen, daß darüber kein Tüttelchen überliefert ist, und daß keine Hypothesen diesem bedauerlichen Mangel abhelfen können. Es gibt im Ostsemitischen kein Lautgesetz der Doppelung; vielmehr sind die Geminaten, sofern sie nicht auf Assimilation oder sekundärer Zusammenrückung beruhen, als alt zu betrachten. Auch die Pausalgeminatio wird alt sein. Das Ergebnis, daß die Doppelung im Imperfekt Qal eine charakteristische ist, erhält weitere Bestätigung, wenn wir den Tatbestand der übrigen Konjugationen an der Hand des wichtigsten alten Denkmals, des Codex Hammurabi, nachprüfen. Die Verhältnisse liegen hier wesentlich anders, als sie die Grammatiken nach Maßgabe jüngerer Quellen darzustellen pflegen.

Vom Reflexiv der Grundform hat im Codex Hammurabi der sehr häufig vorkommende Aorist: *ittalak*, *itelianim*, *imtahar*, *ittadin*, *istebir*, *imtagar* usw. usw. so gut wie nie Doppelschreibung des zweiten Radikals; wohl aber lautet das Imperfekt: *ittallak*, *itelli*, *itamma*. So heißt auch vom Nifal der Aorist: *innabit*, *innapih*, *issabit*, dagegen das Imperfekt: *immaḥḥas*, *innaddi*, *innaddin*, *issakkan* usw. Auch das Šafel von Wurzeln primae infirmae bzw. primae gutturalis weist denselben Gegensatz auf: Aorist *uṣezib*, *uṣezi*, Imperfekt *uṣezzib*, *uṣezzun*; vgl. noch die Aoriste *uṣakilu*, *uṣabil*. Reflexiv *uṣtabil* und die Imperfekte *uṣaḥḥazu*, *uṣerrib*, Reflexiv *uṣtamahhar*. Dagegen steht dem Aorist nach der Form *uṣabši* *uṣarši* ein Imperfekt *uṣamṭa*, *uṣethau* gegenüber. Wie hier so hat auch im Intensiv das Altbabylonische kein anderes Unterscheidungsmittel als die verschiedene Vokalisation: Aorist *ugallib*, Imperfekt *ugallab*. Es kreuzen sich also in der Imperfektbildung zwei verschiedene Prinzipien.

Weniger leicht als im alten Gesetzestexte unterscheidet man in jüngeren Texten berichtenden Inhalts Aorist und Imperfekt, weil der syntaktische Bereich des Imperfektum in praeterito noch zu bestimmen bleibt. Doch finde ich selbst für so späte Quellen wie die Achämeniden-Inscripfen die Angaben von Delitzsch § 66 nicht zutreffend: vielmehr ist noch hier für die abgeleiteten Konjugationen Regel, daß die Geminata zwar im Imperfekt, nicht aber im Aorist steht. So ist *ittallaka*, Kyros-Zylinder 15 Imperfekt, *attalak*, Bisutun 36 und sonst Aorist. Andererseits läßt sich nicht leugnen, daß die Doppelung auch

in den Aorist hinübergreift, so gewiß K. B. VI. 32. Z. 1: *sapara ša iteppušu imuru ilani* 'das Netz, das er gemacht, sahen die Götter'. Dies beruht auf Analogiebildung, wie manchmal auch andere Verbalformen die Geminata des Imperfekts annehmen: Permansiv *mitahhur* für *mithur*, *šitimmeku* für *šitmeku*, von Delitzsch² p. 259 und 263, anders gedeutet; vgl. die Infinitive ebd. So auch Imperative wie *šitamme* ebd., *itallak* K. B. VI. 254, wohl auch schon im Cod. Hammurabi Partizipien wie *munaggir* ('gr). — Es ist klar, daß die Geminata durch keinerlei Akzentverhältnisse hervorgerufen sein kann.

Immerhin hatte die Annahme, daß die Doppelung im ostsemitischen Imperfekt sekundär sei, eine scheinbare Stütze an dem äthiopischen. Der historische Zusammenhang beider Formen, der vollkommen evident ist, entging den älteren Assyriologen natürlich nicht, und die äthiopische Entsprechung faßte man als *jeqatel*. Außerdem mochte eine charakteristische Geminata in einem zum Grundstamm gehörenden Tempus widersinnig erscheinen. Nun gibt aber kein Geringerer als Guidi, Zs. f. Assyriologie VIII. p. 246, Note 3, den sehr wichtigen und sehr interessanten Aufschluß, daß im Tigrīna das Imperfekt von *gabara yḡabber* (*igēbber*) lautet, und daß in der traditionellen Aussprache des Geez ebenfalls *yqattel* gesprochen wird. Ich wage zu behaupten, daß die Sache hiermit erledigt ist. Die Form *ikašad*, *jeqatel* ist nirgends überliefert und hat nie existiert. Wenn die Geminata für die beiden einzigen Sprachzweige, die diese Imperfektbildung aufweisen, feststeht und weder hüben noch drüben sich aus anderweitig erwiesenem Lautwandel erklärt, so muß sie aus dem Altsemitischen überkommen sein. Im Vergleich mit der Doppelung ist die Qualität des auf die Geminata folgenden Vokals von untergeordneter Bedeutung: die äthiopische Form führt *e* (aus *i* oder *u*) durch, die babylonische hat entweder denselben Vokal wie der Aorist, *inaddin* : *iddin*, *iraggum* : *irgum*, oder sie führt *a* durch, *üllak* : *illik*, *imahhar* : *imhar*. Es sind hier Ausgleichungen eingetreten, sodaß das Ursprüngliche sich kaum mehr erkennen läßt. Derartige gegenseitige Beeinflussungen der Verbalformen kommen ja auch sonst in der semitischen Sprachgeschichte außerordentlich häufig vor.

Wohl oder übel müssen wir uns also zu der Annahme bequemen, daß im Altsemitischen die Geminata des zweiten Radikals ein Merkmal nicht nur des Intensivstamms sondern zugleich des Imperfekts in den übrigen Konjugationen gewesen ist. Vielleicht diente die Doppelung zunächst als Ausdruck der Wiederholung, sodaß dem Imperfekt etwa ein Frequentativ zugrunde liegen dürfte. Dabei

ist engerer Zusammenhang mit der Nominalform *qattāl* wenigstens denkbar.

Für die Beurteilung der ganzen Frage ist noch wichtig, daß als Imperfekte auch anderweitig verstärkte Stämme auftreten. So bildet das Äthiopische bei einigen Verben das Imperfekt der primären Konjugation vom Stamm *ʃʃl:jer'ci* 'er sieht'. Wie dieses Imperfekt zum Aorist (Subjunktiv) *jer'aj*, so verhält sich das Imperfekt des Intensiv *jefessem* (so Guidi a. a. O.) zum Aorist *jefassem*.¹⁾ — Das Babylonische bildet von Wurzeln *mediae infirmae* Imperfekte nach der Form *qtll*; denn anders läßt sich nicht verstehen, daß z. B. von *riabam* 'ersetzen' (*riḅ*) das Imperfekt *i-ri-a-ab-bu* (**jirjabbu*) lautet. Diese Bildungsart besteht noch fort in arabischen Infinitiven nach der Form *bajnūnah*.

Dieselben Funktionen eines zeitlosen Imperfekt wie *ikaššad* im Babylonischen und *jegabber* im Äthiopischen versieht im Arabischen die Form *jaqtulu* (*jaqūmu*) und im Hebräischen *jiqtol* (*jaqūm*). Über den präteritalen Gebrauch des Imperfekt im Arabischen vergleiche man Reckendorff, Syntaktische Verhältnisse, p. 57, und Nöldeke, Zur Grammatik des klassischen Arabisch, p. 68; für das Hebräische Driver, Tenses § 26 ff. Es drückt also das Westsemitische (ohne das Äthiopische) durch Anhängung eines *-u*, bzw. der Silbe *-nā* (*taqtulina*, *jaqtulāna*) an die Aoristformen eben das aus, was das Ostsemitische und Äthiopische durch eine konsonantische Verstärkung der Wurzel bezeichnen.

Da nicht anzunehmen ist, daß das Babylonische und das Äthiopische unabhängig voneinander sekundär auf die wunderliche Geminationsbildung verfallen sind, haben wir schon oben für das altsemitische Imperfekt diese Form in Anspruch genommen. Es fragt sich nun, ob ein nach arabischem Prinzip gebildetes Imperfekt in der Grundsprache daneben bestanden haben kann, wie Wright in seinen Lectures, p. 180 f., annahm. Ich muß zugeben, daß ich dieses sehr wenig wahrscheinlich finde. Wollte man auch den Gegensatz auf eine proethnische Dialektspaltung zurückführen, welche dann die definitive Sprachscheide gekreuzt hätte, so ist doch damit die prinzipielle Frage noch nicht gelöst. Von einer syntaktischen Erwägung heraus gelange ich zu dem Ergebnis, daß die arabisch-nordsemitische Form sekundär ist. Es ist, wie schon oben berührt, eine Schwäche der bisherigen Syntax, daß sie *jaqtulu* und *jaqtul* als Modi ein und desselben Tempus deuten muß.

¹⁾ Leider sieht man nicht, ob auch in den übrigen Imperfekten die Geminatio durchgeführt wird: *jānagger?* *jetnaggar?* *jetnāggar?*, was freilich a priori wahrscheinlich ist. — Nach Littmann (Brockelmanns Grundriß, p. 556) steht *jebārrek* fest; Reste auch im Amharischen, ebd.

Allerdings muß sie, vom arabisch-hebräischen Standpunkt aus, — aber es geht schwer! Man lese doch nach, wie Reckendorff, Syntaktische Verhältnisse § 35, die perfektische Bedeutung von *lam jaqtul* aus der angeblich imperfektischen Jussivbedeutung herleiten will, oder wie Driver, Tenses § 67 f., *wajjiqtöl* als ein Imperfekt deutet, das 'without any thought of its original meaning' gebraucht werde, oder wie Ewald, Lehrbuch § 231, mit kühnem Oxymoron diese Form als ein Imperfectum perfecti bestimmt. Diesen nicht sehr einleuchtenden Deutungen setzen wir folgende These entgegen: Ursprünglich waren, wie im Babylonischen und Äthiopischen, Aorist und Imperfekt grundverschiedene Bildungen; dann aber hat das Arabisch-Nordsemitische — da von einer lautgesetzlichen Entwicklung hier natürlich keine Rede sein kann — das alte Imperfekt dem alten Aorist formal angeglichen, sodaß es den Anschein gewann, als wäre *jaqtul* ein Modus von *jaqtulu*. Gegenseitige Beeinflussung der beiden Formen sahen wir schon oben im Babylonischen.

Ein Modus, und zwar des *jaqtul*, ist der arabische Konjunktiv *jaqtula*. Dies folgt teils aus der engeren morphologischen Verwandtschaft in dieser Sprache, teils aus dem äthiopischen Gebrauch, der im 'Subjunktiv' Jussiv und Konjunktiv zusammenfallen läßt.

Wunderlicher als alle anderen Gegensätze zwischen Osten und Westen ist die verschiedene Verwendung des Ausgangs *-u*, der im Arabischen als Zeichen des indikativischen Imperfekt dient, im Babylonischen aber sowohl vom Imperfekt als vom Aorist, z. T. auch vom Permansiv, Relativformen bildet. Ohne die syntaktischen Schwierigkeiten zu übersehen, glaube ich doch die Frage, ob es sich wirklich hüben und drüben um dasselbe *-u* handelt, mit D. H. Müller, Wiener Zs. f. d. Kunde des Morgenlandes XVIII, p. 97 ff., bejahen zu sollen. Vor allem ist die merkwürdige morphologische Übereinstimmung zu betonen, daß in beiden Sprachen das *-u* nur an die Formen tritt, die im Jussiv keine Endung haben. Auch die (ursprünglich energischen?) Verbalformen auf *-am* verwendet das Babylonische ohne *-u* in Relativsätzen. Ebenso ist in der 3. Fem. Sg. des Permansiv das *-u*, wenn es auch vorkommt, doch keineswegs fest. Eine ursprünglich selbstständige Relativpartikel, etwa **hu* oder **u*, hätte man doch wohl allen Verbalformen angehängt. Ich vermute deshalb, daß das *-u* ursprünglich nur im Imperfekt (*jyatt:lu*) zu Hause war. Das Babylonische wandelte es in ein Relativzeichen um, wobei der Vorgang im einzelnen unklar bleibt, und übertrug es auf die beiden anderen Tempora. Im Arabischen dagegen klammerte sich die Imperfekt-

bedeutung an das *-u* wie an das *-na*, als die Form im Inneren mit dem Aorist zusammenfiel.

Ich bin weit davon entfernt, das Babylonische im allgemeinen für eine sehr altertümliche Sprache zu halten; vielmehr ist gewiß eher das Gegenteil der Fall. Aber ostsemitische Formen und Verwendungen, die im Westsemitischen Entsprechungen haben, werden doch wohl alt sein. Die hervorragende Bedeutung des Babylonischen für die semitische Grammatik beruht vor allem darauf, daß der frühzeitig abgetrennte und eigenartig weiter entwickelte östliche Sprachzweig durch Übereinstimmung im einzelnen bald mit dieser bald mit jener Schwestersprache unser sprachgeschichtliches Urteil korrigiert und unseren sonst oft schwankenden Schritten Festigkeit gewährt.

Kopenhagen.

Christian Sarauw.

DAS ALT-IRISCHE PRÄSENS 'BANAIM'.

In seinem so vorzüglichen Handbuch des Alt-Irischen, I. Grammatik, S. 333, äußert sich Prof. Thurneysen folgendermaßen: 'Ferner schließen sich die Komposita des Verbs 'sein' gern denen von *benavid* an, indem so das anlautende *b* der übrigen Tempusstämme (§ 755) auch im Präsens Eingang findet; z. B. *t-es-banat* 'sie fehlen' neben *t-es-tat*, III sg. *t-es-ta*, *do esta*; *cow cét-bani* 'du stimmst überein', *ocw ben* 'er berührt', *frísbén* 'er heilt', *dw fórbán* 'er kommt dahin'.

Unstreitig kommen Beispiele einer derartigen Sprachverirrung im Irischen vor, allein in Bezug auf *banat*, *bani* möchte ich glauben, daß eine andere und einfachere Erklärung möglich ist. Ich halte nämlich *bana* für entstanden aus *bona* (urspr. *buna*) und vergleiche es mit den collateralen Formen *bhuṇāti*, resp. *bhuṇati*, und *bhuṇoti* im Mischdialekt des Mahāvastu und im Pāli, mir nur bekannt in Zusammenstellung mit *sam* und *abhisam*.

In Mahāvastu (Ausg. Senart) I, 328 liest man: *ṭṭṭāni na sambhuṇanti* 'Gras (für ein Dach) ist nicht vorhanden'. Weiter II, 107: *pakṣi pi kinnarāṇāṃ gatiṃ na sambhuṇanti kuto manusya*, 'selbst Vögel können den Zufluchtsort der Kinnara nicht erreichen, wie viel weniger Menschen'. Hier ist *sambhu*° kaum verschieden von *abhisambhu* —; auch im Skr. kommt *sambharati* vor in derselben Bedeutung wie *abhisambharati*; so Yajñavalkya 3, 193, eingehen in, teilhaft werden (s. PW. V, 330). Aus dem Präsensstamm hat man ein Futurum gebildet; z. B. Mahāvastu III, 264: '*taṃ kṛhāṃ* (l. *kahāṃ*) *nama sambhuṇisyasi* 'wie wirst du das gar überstehen können'. Auch hier würde *abhisambhu* dasselbe bedeuten.

Aus dem Pāli ist anzuführen der Ausdruck *sambhuṇati kaṭhinoddharaṃ*, Mahāvagga VII, 2 fg., wofür das metrische Inhaltsverzeichnis 266, Z. 18 hat *sambhoti kaṭhinoddharam*. Neben *sambhuṇati* hat bestanden *sambhuṇati*, wie ersichtlich ist aus *asambhuṇanto*, nicht (zu Etwas) im Stande, Sutta-Nipata 69. Bei den oben angeführten Beispielen aus Mahāvastu läßt sich nicht entscheiden, ob der Konjugations-

charakter *nā* oder *na* ist. Was das kurze *u* betrifft, vergleiche man Formen wie *kriṇāti* (oder *kriṇati*), Mahāvastu I, 91 fg. und Pāli *kiṇāti*, *vikīṇāti*.¹⁾ Hiermit stimmt ir. *crenaim*.

Abhisambhūṇāti, resp. *abhisambhūṇati*, ist nicht wesentlich verschieden von skr. *abhisambhāvati*. In Mahāvastu I, 41. 230, wie auch 240 u. 334, liest man: *yatra ime pi candramasūryā evaṃ maharddhikā evaṃ mahānubhāvā ābhaya ābhām nābhisambhūṇanti ālokena vā ālokaṃ na spharanti te pi tena obhāsena sphuṣā abhānsuḥ*. Der Sinn der Worte *ābhayā* usw. bis *spharanti* läßt sich wiedergeben mit: 'mit ihrem Schein genug Vermögen zum Scheinen haben, mit ihrem Lichte Licht verbreiten'. Buchstäblich könnte man übersetzen: 'mit ihrem Schein erreichen', doch natürlicher scheint mir die Auffassung, daß *ābhām abhisambhūṇanti* begrifflich nicht von einem skr. *ābhātuṃ sambhavantī* verschieden ist. Eine etwas andere Fassung zeigt eine Parallelstelle in Saddharma-puṇḍarīka VII, 163, wo wir lesen: *yatre-māv api candrasūryāv evaṃ maharddhikāv evaṃ mahānubhāvā evaṃ mahānubhāvā ābhayāpy ābhām nānubhāvato varṇenāpi varṇaṃ tejasāpi tejo nānubhāvataḥ*. Hierin macht auf mich *anubhāvati* den Eindruck einer Neuerung. Die englische Übersetzung²⁾ hat: 'where even the sun and moon — have no advantage of the shining power they are endowed with'. Übrigens kann man hier *anubhāvati* auffassen als 'erreichen' oder in Anschluß an die Bedeutung des Substantivs *anubhāva* 'die Macht haben zu'.

Ganz einfach die Bedeutung 'erreichen, habhaft werden' hat das Verbum in Mahāvastu III, 372: '*karohi okāsam anugrahāya, yathā gatin te abhisambhūṇema*', 'damit wir dein günstiges Los erreichen'.

Der Präsensstamm wird bisweilen behandelt als Verbalstamm; z. B. Mahāvastu III, 265: '*tenāpi abhisambhūṇitaṃ tad vayaṃ nābhībhūṇiṣyāmaḥ* (wohl zu l. *nābhisambhūṇiṣyāmaḥ*)', 'auch er (mein Vater) hat es überstanden (resp. vollbringen können); werden wir es dann nicht überstehen (vollbringen können)?'

Eine Collateralform von *abhisambhūṇāti* ist *abhisambhūṇoti*, wie ja überhaupt im Indischen die Charakteristica *no* und *nā* neben einander gebräuchlich sind. In der Bedeutung 'vollbringen können, vollbringen' kommt *abhisambhūṇoti* vor in Mahāvastu III, 206: '*yadapy asya pitā karmantāni abhisambhūṇoti tāṃ* (für *tān*) *pi Jyotipālo māṇaro karmantāni* (für *ṇtān*) *abhisambhūṇoti*.

¹⁾ Vgl. Kuhn, Beiträge, S. 32.

²⁾ P. 160.

Was das Pāli betrifft, findet sich bei Childers verzeichnet: '*Abhisambhūṇoti* and '*ṇāti*, To obtain', was richtig ist, aber zu dürftig. Er führt nur eine Belegstelle an, und zwar aus Lotus 313, wo der Text lautet: '*Ita caritrāna bhare bhare samahiddhiko dhanarā silara ca saddho mudu danapati ca hutā saggāparaggam abhisambhūṇeyyanti*', d. i. nach Burnoufs trefflicher Übersetzung: 'Étant tombé d'ici, puissé-je, après avoir été dans chacune de mes existences très-fortuné, possesseur d'une grande puissance magique, riche, vertueux, plein de foi, doux, libéral, obtenir la délivrance céleste'. *Abhisambhūṇeyyanti* gehört zu '*ṇāti*', oder '*ṇāti*'. Jedenfalls geht auf diese kürzere Form zurück *anabhisambhūṇamāna* Dīgha-Nikāya I, 101, von Buddhaghōṣa richtig paraphrasiert mit: '*asampāpūṇanto arisakamāno vā*'.

Eine Nebenform im Pāli ist das bei Childers fehlende *abhisambhōti*, gerade wie *sambhōti* von *sambhūṇati*. Jātaka V, 150 enthält die Parallelstelle zu Mahavastu III, 372 (s. oben) in dieser Form: *karohi okasam anuggahaya, yathā gatiṃ te abhisambhārema*. Vollkommen richtig erklärt der Scholiast a° mit '*pāpuṇeyyāma*'. Jāt. III, 140 enthält folgende Strophe:

*bahūni rukkhacchiddāni pathavyā vivarāni ca,
tāni ce nābhisambhoma hoti no kālapariyāyo.*¹⁾

Auch hier hat der Kommentar *pāpuṇāma*, genauer wäre wohl 'darin eingehen'.

Die Bedeutung 'im Stande sein, vermögen' hat *abhisambhōti* Jāt. IV, 399:

*Nāgo yatha paṇkamajjhe risanno²⁾
passaṃ thalaṃ nābhisambhōti gantum.*

In der Bedeutung 'vollbringen' kommt es vor Jāt. VI, 292, wo *sabbanti abhisambhonto* im Kommentar erklärt wird mit '*sabbanti rajakiccāni karonto*'.

Ein Futurum von *abhisambhōti*, resp. *bhacati* kommt vor Jāt. VI, 507:

*yāni tāni akkhāsi vane paṭibhayāni me
sabbanti abhisambhossanti, gacchanti ñeva rathasabha.*

D. h. 'alle jene Erschreckungen, wovon du sprichst, werde ich überstehen (ertragen können)'. Der Kommentar hat in der Hauptsache richtig: '*sahissāmi, adhivāsessāmi*'.

¹⁾ Sprich *pargayo*.

²⁾ So zu lesen mit dem Kommentar: es entspricht ski *risanno*.

Im Mahāvastu begegnen wir einem Adjektiv *durabhisambhūṇa*, wofür sowohl im Pāli als im Skr. *durabhisambhava* auftritt. In der Bedeutung 'schwer zu vollbringen, beschwerlich' kommt das Adjektiv vor II, 237, 21: '*prahāṇaṃ ca dukkaram durabhisambhūṇaṃ*'. So auch III, 264: '*durabhisambhūṇaṃ nama dāni putra manyasi*', 'etwas beschwerliches hast du, mein Sohn, jetzt im Sinn'. Auch noch III, 387:

maṇeyāṃ (ca) prechasi Nala dukkaraṃ durabhisambhūṇaṃ.

Vgl. Pāli *dukkaro durabhisambhavo* Sutta-Nipāta, Vs. 701, und Jātaka VI, 439:

Atitaṃ mānusaṃ kamma dukkaraṃ durabhisambharaṃ.

Mit 'schwer zu überschreiten' läßt sich das Adjektiv übersetzen Jāt. V, 269:

Khuradhāram anukamma tikkaṃ durabhisambharaṃ.

Nicht ungewohnt ist die Bedeutung 'schwer zugänglich'; z. B. Majjhima-Nikāya I, 17: '*durabhisambharāni araṇṇe vanapatthāni paṇṭāni senāsanaṇi*'. So auch im Skr. Jātaka-maḥ 122, 17: '*durabhisambharāni hy aranyāyatanāni*'.

Aus obigen Erörterungen geht genügend hervor, daß Childers, der in seinen Texten keine Beispiele von *abhisambhoti*, *sambhūṇāti*, *durabhisambhava* fand, den Ursprung von *abhisambhūṇāti*, *ṇoti* verkannt hat. Er fingiert ein Skr. *abhi* + *sam* + *bhī*, wiewohl die nur im Dhātupatha verzeichnete Wurzel keine einzige passende Bedeutung bietet. Was ihn irreführte, war das linguale *ṇ*, wobei er nicht beachtete, daß im Pāli – um von den Prakṛtdialekten zu schweigen – der linguale Nasal häufig die Stelle des dentalen *n* einnimmt, wenigstens nach *u* und *o*; z. B. in *sakuṇa*; *sakkuṇoti*; *suṇa* (Hund) neben *suna*, *soṇo*; *sūṇā* (Schlächtere);¹⁾ *goṇo*; *oṇamati*, *oṇata*; *oṇita*; *dantapoṇa*, *oṇojeti*, *oṇojana* usw.

Nicht nur in indischen Dialekten, auch im Litauischen findet sich ein mit *bhūṇāti* verwandter Präsensstamm *būnu*, sodaß das Irische mit *ban(a)im* nicht allein steht, vorausgesetzt, daß meine Erklärung dieser Form das Richtige trifft.

¹⁾ Als Skr. setzt Childers *ṣūṇā* an, bekanntlich falsch, mit der Bemerkung: 'The *ṇ* is due to the influence of the original *ca*'. In jeder Beziehung ein Irrtum, denn erstens hat Skr. *sūna* nicht ein *ca* im Anlaut, und zweitens entspricht dem Skr. *ṣūna* auch Pāli *sūna* 'geschwollen'. Dies bei Childers fehlende Wort kommt vor Milinda-Pañha 357, falsch *suna* Jāt. VI 552; *suta* (!) 555; *suna* Cullavagga X, 1.

THE ORIGIN OF THE OTTER-LODGE.

The following text was communicated to me by a middle-aged Peigan, named Big Beaver (*Ómæzksksisksteki*), whom I visited in his otter-painted lodge, at Browning June 24, 1910. Another full-blood Peigan, Johnny Ground, acted as interpreter, and afterwards some corrections in the text and the translation were made by my Indian friend Joseph Tatsey.

This Otter-lodge is a beautiful white tepee, ornamented with coloured pictures, representing otters, the water, and the mountains. It is called in Blackfoot *Ámonisikokàup* (Otter-lodge), or *Ámonisau-àstàmiop* (Otter-flag-lodge). I give some particulars, as much as possible, in Johnny Ground's own words: 'The otter-lodge is a big lodge. There are buffalo-hoofs on both sides of the ears. When you go out of the lodge, you shake the buffalo-hoofs. They are tied inside. And then there is a big pipe, that belongs to the lodge. And the tobacco-board is tacked all over with brass-tacks. On the tobacco-bag is a buffalo-robe, and on the back and on the tail it is beaded. That is the otter's tobacco-bag. And the pipe-stick is ornamented with porcupine-quills of two colours. And inside the bags, that belong to the lodge, are seven petrified rocks, and the bags are put over the inside of the lodge, and some juniper, sweet-grass and elk-food bushes are put under the bags. And they take some kind of white paint, and pour it over the centre of the lodge, and spread it out, and then they take down the petrified rocks from the lodge-pole, and put them down on the juniper, sweet-grass and elk-food bushes. And they put cow-fat all over the petrified rocks, and rub them in their hands with red paint, and then they will say their prayers to them, when they are wishing for money, horses, clothes, or something else. And all the people will kiss them, and they have got some songs. Those petrified rocks are called buffalo-rocks.' [The Peigans,

when speaking English, always use *rock* instead of *stone*.] Joseph Tatsey, however, says, that kissing the buffalo-stones was not practiced in the former times, but that the people rubbed them all over their heads and shoulders. Originally buffalo-stones did not belong to any sacred lodge. Such stones gave the owner the power to call the buffalo, that they might run over the cliff into the corral. A story about the origin of these stones has been published in English by G. B. Grinnell, *Blackfoot lodge tales*, pp. 124 sq., and by C. Wissler, *Mythology of the Blackfoot Indians*, pp. 85 sqq.; in *Blackfoot and English* by the author of the present paper in his original Blackfoot texts, pp. 12 sq. Another version of the Otter-lodge story is given in English by C. Wissler, *op. cit.*, p. 92. Cf. about the sacred lodges of the Blackfoot tribes G. B. Grinnell, *American Anthropologist*, New Series, vol. 3, pp. 650 sqq.; C. Wissler, *Mythology of the Blackfoot Indians*, pp. 92 sqq., and *Material culture of the Blackfoot Indians*, pp. 99 sqq.; W. McClintock, *The old north trail*, pp. 207 sqq.; and my remarks on the subject *Versl. en Meded. der Kon. Akad. v. Wetenschappen*, Afd. Letterk., 4e Reeks, Deel XI, pp. 22 sqq.

Nápi itáiokau, niétaxtai itáiokau, kokúyi. Omá nípiu iksikimmatáps. Amonisi o-tsítsikimmokaie. Otsítaxko-kaie okóai. Otánikaie: Natoryú, ká'xstaxkuítapiu. Spóxtsim isátsit aústám ámonisi. Kénnamai natósín. Ámoiauk nitsikiatsis, nitsísan otaxkúyi, nitsítsísan; istótsiau moyísi. Ómaie kímóxtsim itauámatosimaup. Ómaie ponokái-otsòxsin, siksínokuyi, sipátsimoi. Istsiu tótakit. Siksínokui, ponokáuaxs, sipátsimoi ixtauámatosimaup. Kénni. Nítoxtoktau nápiu. Amatósíman itsitsikinistsákiop, kópekinan, kóxtatsikápinan. Kímmokit, nitsikimmatáps,

[Big Beaver said:] An old man slept, near a river he slept, in the night. That old man was very poor. [He had a dream.] An otter pitied him. It [the otter] gave him its lodge. It [the otter] said to him: It [the lodge] is medicine [that means: has supernatural power], you will get profit by it [in the future]. Look on high the otter-flag. That is medicine. Here is my whistle, my yellow paint, my cooked paint; they belong to the lodge. There at the upper end is a place for burning the incense. There is elk-food, juniper, sweet-grass. Take some fire. We use for incense juniper, elk-food, sweet-grass. And that is all. I give it to the old man. [And the otter said:] Let us put our hands above the incense, [let us put them over] our nose, and the tops of our heads. [And let us say:] Pity me, I am poor, help me! This lodge here is medi-

ispi'mmokit! Annóm moyís natoýin. A'ýtókít! Kó'sa inákskimiu. Ažké stasiín-nakit. Asáni otaxkúyi suks-kstút. Kazpúskút. Iki'tsis kinnatot. Otaxkúyi iž'tanis-tutsip. Otsímmokuyi tótakit. Ámom stotatsópaiis ámonisi. Auástám spóžtm ámonisi matós, indípiksistsis, stotá-tsopaiis matuyis otsímmoko. Nitáuotoau, nitsítakinix'ka-tau. Ostoksísim saiétsikix'-tam, oxkútsis ekátóp saiétsi-kix'tam. Ki okakini pítaiks oxsóatsis. Iž'tanistutsip oka-kini, oxsoyísi. Ki nitsítotoau, táuatsamoiix'kam, nažtsiki-máis. Táaksiniix'ki. Omá nápiu mađi einú apókseiu. Asáni istitánistutoyúiaie mađi. Epístoksisanopiú, iž'-pitápihaxsuaie tátsikážtsi-ma. Mistsísi tótsimaie, sata-pékoyiksim, itstautsimaie a-kimóžtsim, kánnim itsiké-taiž'tsau ámonisi. Itsikétso-piú. Oyósists annomatapáie-sakatotau dkeks, pokáiks, ní-naiks — áisistsikópíau —, ážkitsoíau. Aiksisstoyisau, ákatsitomatapàpiú. Akoma-tapàpiú. Ámonisi ákskuna-katau. Páupit eétan, náipistsiu, sekán, asókásists, is-tsámmokán, námau, isapiá-tsís, ískuyipistatsis. Áksku-nakatau omám ámonisi. Káietsopíu. Akážpinazku-miop. Akitsiksistapiú. Aki-

cine. Hear me! [And the otter said:] [Here] is a small cup. Pour some water in it. Paint your face with yellow paint. Scratch your face to make stripes. Wear the whistle round your neck. It [the whistle] has the yellow paint on it. Take some green grass. Set the otter [that means: the otter-flag] on this. Take the otter-flag from on-high, take it down, set it on the green grass. [The old man said:] I took it [the otter-flag], I took it in my arms. On the otter's face were some bells, on its feet were tied some bells. And it had some eagles-tail-feathers on its back. That was on its back [and] on its tail. And I took it, I prayed to it, that it might pity me. [Big Beaver said:] I shall sing [the songs, the old man was taught by the otter, the first of which is as follows: I live in water. I say my prayers. My family is born in water. They are growing well and live. The water is medicine. And singing another song, the otter shook its tail, dived into the water, and when it came out, it whistled. I was not able to secure the text of these songs in Blackfoot.] The old man did his buffalo-robe upside down. He rubbed the paint over the robe. He knelt down, he went through the motion in the centre [of the lodge]. He took a stick, a forked stick, he stuck it in the upper end of the lodge, and then the otter [that means the otter-flag] was put on top. It sat on top. [And then the otter — the giver of the lodge — told the old man:] Now issue out the food(s) to the women, the children, the men — they are tired —, so that they may eat. When they have done eating, it will commence again. It

takiχ'tsiau. Akitsiksoaup.
Skinétsiman ákitsikètsaua-
pístau. Asánists mákoχto-
kau, pákiχ'tsisaists. Amo-
nisi piχ'tsisaists asánists ski-
nétsiman. Aiksoaup ki aki-
tákiχ'tsau. Okóai ákitaupiu.
Natoyú. Kénni.

will commence. We shall shoot the otter [that means: the otter-flag]. Sit with a saddle, a blanket, bedding, clothes, a hat, a bow, a telescope, a bridle. We shall shoot that otter. It sits on-high. We shall shoot it down. It will be done with. We shall put it away. We shall quit. It will be hung up in a bag. Put the paints away, put them with it [that means: with the otter]. Put the paints with the otter into the bag. We have finished, and we shall put it [the otter] away. It will stay in its lodge. It [the lodge] is medicine. And that is all.

Leiden.

Christianus Cornelius Uhlenbeck.

ÉPITAPHES DE DEUX PRINCESSES TURQUES DE L'ÉPOQUE DES T'ANG.

Avec deux facsimilés (pl. II et III).

Les deux épitaphes dont on va lire la traduction sont tirées du recueil publié par Lou Sin-yuan sous le titre de T'ang wen che yi 'Glanures de textes de l'époque des T'ang'.¹⁾ Elles y occupent les pages 20^v—21^v du chapitre LXV et les pages 1^r—2^r du chapitre LXVI. Pour l'une et pour l'autre, Lou Sin-yuan indique comme source la stèle elle-même; il est donc très probable qu'il a eu entre les mains des estampages de ces inscriptions; mais cela n'est pas une raison suffisante pour admettre que les pierres existent encore à Si-ngan fou où elles ont dû être primitivement érigées; en effet, les estampages peuvent être anciens et avoir par conséquent survécu aux monuments.

La première en date de ces inscriptions concerne une princesse de la famille souveraine des T'ou-kiue occidentaux, qui vécut de 695 à 719; sa généalogie nous est parfaitement connue: son nom de famille est A-che-na; son arrière-grand-père Pou-tchen, son grand-père Hou-che-lo, son père Houai-tao sont des personnages sur lesquels les historiens chinois nous renseignent bien.²⁾ Elle épousa en 711 le chef des Turcs Cha-t'o, qui doit être le prince mentionné par l'histoire des T'ang sous le nom de Fou-kouo³⁾ et qui, d'après l'inscription, vivait encore en 720. Elle est la sœur de la princesse de Kiao-ho qui, en 722, fut donnée en mariage à Sou-lou, kagan des Turgis.⁴⁾

L'autre princesse, qui mourut, elle aussi, à vingt-cinq ans, vécut de 699 à 723: elle appartient à la famille souveraine des T'ou-kiue

¹⁾ Cet ouvrage a fait l'objet d'une longue notice de M. Pelliot (BEFEO, t. IX, p. 457—459); celui-ci a d'ailleurs signalé (ibid., p. 459, n. 3) l'intérêt des deux inscriptions que je traduis.

²⁾ Cf. mes Documents sur les T'ou-kiue occidentaux, p. 39—42.

³⁾ Cf. ibid., p. 99.

⁴⁾ Cf. Tseu tche t'ong kien, 10^e année k'ai-yuan, 12^e mois.

septentrionaux; son père n'est autre que le kagan Me-tch'ouo et, si la mort n'était venue l'enlever prématurément, elle aurait épousé en secondes noces Bilgä kagan; il est même fort vraisemblable que l'épithaphe qui a été rédigée en son honneur est due à Kul tegin; ainsi, cette inscription se rattache étroitement aux célèbres monuments de l'Orkhon.

I. (Pl. II.)

Épithaphe et éloge composés à l'époque de la grande dynastie T'ang en l'honneur de la défunte princesse de la sous-préfecture de Kin-tch'eng,¹⁾ dame A-che-na, femme (fou-jen) de l'honorable Cha-t'o²⁾ qui a les titres de Yin ts'ing kouang lou ta fou, gouverneur militaire du district de Kin-man,³⁾ grand commissaire des forces militaires de Ho-lan.⁴⁾

La fou-jen avait pour nom de famille A-che-na; elle était l'arrière-petite-fille de Pou-tchen,⁵⁾ le 'kagan qui continue ce qui était auparavant interrompu' (ki wang tsine k'o han), la petite-fille de Hou-che-lo,⁶⁾ le 'kagan qui épuise sa fidélité pour servir son souverain' (kie tchong che tchou k'o han), grand général des cavaliers vaillants, la fille aînée de Houai-tao, kagan des dix tribus, grand général des gardes redoutables de droite.

Après que Mao-touen⁷⁾ se fut montré arrogant envers le Ciel et que, par sa renommée, il eut été éminent dans les contrées septen-

¹⁾ Aujourd'hui, sous-préfecture de Kao-lan, constituant la ville préfectorale de Lan-tcheou fou, dans le Kan-sou.

²⁾ Cha-t'o Fou-kouo.

³⁾ Près de l'actuel Tsi-mou-sa (Dsimsa), à l'ouest de Kou-tch'eng (Goutchen). Cf. mes Documents sur les Tou-kiue occidentaux, p. 11 et 31, n. 3.

⁴⁾ Ho-lan est le nom d'une montagne sur la rive gauche du Houang ho, au Nord du territoire d'Alashan.

⁵⁾ Pou-tchen mourut en 666 ou 667 (Documents..., p. 73).

⁶⁾ D'après le Tseu tche t'ong kien, au mois de Janvier de l'an 700, Hou-che-lo fut investi par les Chinois du titre de grand administrateur général de l'armée qui pacifie l'occident et il dut tenir garnison à Souei-che (Tokmak). Mais il ne se rendit pas dans cette ville dont il avait été dépossédé par Wou-tche-le dès l'année 690 et il resta à la cour de Chine où il dut mourir vers l'année 703.

⁷⁾ Mao-touen (Baktur, d'après Hirth) est le chef qui fit des bords Hiong-nou un grand empire; il mourut en 175 av. J.-C. Ici, comme dans les inscriptions de Kul tegin et de Bilgä kagan, on trouve une relation établie entre l'histoire des Hiong-nou et celle des T'ou-kiue.

trionales, Hou-han¹⁾ vint se prosterner devant la porte du palais et, suivant les rites, il s'accorda avec la cour impériale; les faveurs extraordinaires dont il jouit le mirent au-dessus des rois-vassaux; sa profonde sincérité se manifesta comme surabondante.

La fou-jen avait reçu du Ciel la vertu et la grâce; son excellent naturel était caché et réservé; elle avait spontanément un aspect chaste et bien réglé; sans en faire montre, elle agissait en conformité avec les instructions que donnent les odes p'in et fan.²⁾ A l'âge de dix-sept ans, elle épousa l'honorabe Cha-t'o et reçut le titre nobiliaire de princesse de la sous-préfecture de Kin-tch'eng. Elle fut diligente pour aider (son mari); au-dehors elle se couvrit d'une abondance de gloire; c'est pourquoi les tribus barbares furent calmes: c'est pourquoi les chevaux des postes de la frontière se multiplièrent. Il aurait fallu que son développement parfumé parvint à sa plénitude et à son apogée pour qu'elle protégât et tranquillisât la barrière des ormeaux.³⁾ Qui aurait pu penser que la fleur de cannellier perdrait son éclat en sorte que déjà nous n'avons plus qu'à chanter le chant funèbre?⁴⁾ Âgée de vingt-cinq ans, le vingt-quatrième jour du huitième mois de la septième année K'ai-yuan (11 Octobre 719), elle mourut de maladie dans le campement militaire.

Le chef de la maison de Cha-t'o⁵⁾ eut une affliction qui s'éleva pour (celle qu'il aimait comme aimait la femme qui disait qu'elle et son amant habitaient dans) des chambres distinctes;⁶⁾ son émotion

¹⁾ Le chen-yu des Hiong-nou Hou-han-sie s'est soumis à la Chine en l'an 51 av. J.-C. Il est le fondateur du royaume des Hiong-nou méridionaux qui resta sous la dépendance de l'empire.

²⁾ Il s'agit des odes ts'ai p'in et ts'ai fan qui sont respectivement la quatrième et la deuxième des poésies dans le second livre de la section Kouo fong du Che king.

³⁾ Dans la discussion que soutinrent en 133 av. J.-C. Han Ngan-kouo et Wang Houei, celui-ci rappelle que au temps de Ts'in Che houang ti, le général Mong T'ien entassa des pierres pour en faire une muraille et planta des ormeaux pour en faire une barrière (Ts'ien Han chou, chap. LII, p. 7 v^m). Le terme 'barrière des ormeaux' désigne donc la limite entre les barbares et le territoire chinois.

⁴⁾ Le chant Hao, ou plus exactement Hao-li, était une complainte rituelle qu'on chantait en suivant le cercueil. Voyez mon volume sur le T'ai chan, p. 583.

⁵⁾ Fou kiun est un titre honorifique. C'est ainsi que la divinité populaire du T'ai chan est appelée T'ai chan fou kiun.

⁶⁾ Cf. Che king, Kouo fong, VI, ode 9: Une femme dit, en parlant d'elle et de celui qui elle aime: 'Vivants nous sommes dans des chambres distinctes: morts

fut extrême pour (celle qu'il respectait) comme un bête.¹⁾ Quoique, parce que la grande nuit nous fait tous revenir au même endroit.²⁾ il prenne (le livre de) celui qui frappait sur la terrine³⁾ et cherche ainsi à se distraire, cependant, parceque à peine arrivée au printemps (la fleur) a été agitée et est tombée,⁴⁾ il chante (la poésie où il est parlé de) la longue natte⁵⁾ et reste enserré dans ses préoccupations.

Le vingt-neuvième jour du troisième mois de la huitième année (10 Mai 720), on la transporta et on la réunit aux membres de sa famille dans la sépulture de son ancêtre défunt, T'o.⁶⁾ le chef de maison, sur le plateau de Long-cheou,⁷⁾ dans le district de Kiu-tô de la sous-préfecture de Tch'ang-ngan; ainsi le voulaient les rites.

nous serons dans la même fosse.' En d'autres termes, elle affirme son amour en déclarant que, quoiqu'elle ne puisse être unie à son amant pendant la vie, elle le sera après la mort. L'allusion est donc ici très elliptique et c'est pourquoi j'ai été obligé d'ajouter entre parenthèses une longue phrase explicative.

¹⁾ Allusion à une anecdote qui est racontée dans le Tso tchouan (33^e année du duc Hi): Kiue, du pays de K'i, labourait dans son champ quand sa femme lui apporta à manger; il la traita avec tout le respect qu'il aurait témoigné à un visiteur étranger (siang tai jou p'in).

²⁾ La mort est le terme commun auquel aboutissent tous les hommes.

³⁾ Lorsque Tchouang tseu venait de perdre sa femme, Honei tseu vint lui présenter ces compliments de condoléance: à sa grande stupéfaction, il le trouva assis par terre, en train de taper en mesure sur une terrine et de chanter. Tchouang tseu expliqua sa conduite en démontrant à son visiteur que la mort est un phénomène inéluctable. — Le sens est donc, dans notre inscription: considérant que la mort est un événement fatal, le prince de Cha-t'o cherche parfois à se distraire en prenant le livre de Tchouang tseu qui renferme une philosophie propre à le consoler; il ne peut pas cependant parvenir à surmonter sa douleur et se met alors à chanter une élégie de P'an Yo.

⁴⁾ Une femme qui meurt jeune est comparable à une fleur qui tombe au premier printemps.

⁵⁾ Il s'agit d'une des poésies dans lesquelles P'an Yo (quatrième siècle p. C.; cf. Giles, Biographical Dictionary, N° 1613) pleure la mort de sa femme: on y lit ces mots: 'La longue natte de bambous couvre tout le lit et reste déserte' (Wen sinan, chap. XXIII).

⁶⁾ T'o est peut-être l'abréviation du titre ture t'o-k'in (tegin).

⁷⁾ Le Long-cheou était une chaîne de collines qui était à 10 li au nord de la sous-préfecture de Tch'ang-ngan. Il est marqué, avec le nom de Long-cheou yuan sous lequel il apparaît dans notre inscription, sur une carte de l'époque mongole que Pi Yuan a annexée à son édition du Tch'ang-ngan tche de Song Min-k'ieou; le Long cheou yuan est, d'après cette carte, au nord ouest de la sous-préfecture de Tch'ang-ngan qui forme la partie occidentale de la ville (voyez le Tch'ang-ngan tche, chap. XII, p. 2 r° et p. 11 v° du supplément cartographique, dans la réimpression du King hiun t'ang ts'ong chou).

Hélas! vivante, elle offrait les noisettes et les châtaignes:¹⁾ morte, on lui présente les pins et les catalpas.²⁾ Les sacrifices qu'on fait en son honneur aux diverses saisons de l'année³⁾ seront-ils jamais négligés? Le parfum (de sa vertu semblable à celui) de l'orchidée et du chrysanthème⁴⁾ ne s'épuisera point. Hélas, que (sa mort) est déplorable! Nous avons donc fait un éloge ainsi conçu:

Que la fleur soit blanche comme celle du prunier ou rouge comme celle du pêcher, on s'afflige de la voir tomber et être le jouet du vent qui souffle. De l'orchidée ayant l'élégance, du chrysanthème ayant le parfum, certes la pureté et la grâce (de la princesse) ne sauraient être oubliées. Séparés de sa voix et de sa figure par le silence éternel, nous la servirons au milieu de l'épaisse verdure des pins et des catalpas.

II. (Pl. III.)

Épithaphe (avec préface) composée à l'époque des T'ang en l'honneur de la défunte dame A-na,⁵⁾ noble fille du kagan des trente tribus, princesse Hien-li pi-k'ia, fou-jen de la commanderie de Yun-tchong.⁶⁾

Parmi les chefs des grands royaumes qui sont au nord du désert il y avait le kagan des trente tribus:⁷⁾ sa fille chérie, la princesse

¹⁾ Dans le Tso tchouan (24^e année du duc Tchouang), il est dit que les hommes doivent offrir en présent des pierres précieuses et des pièces de soie, mais que les femmes doivent se borner à offrir des noisettes et des châtaignes.

²⁾ Les pins et les catalpas sont les arbres qu'on plantait auprès d'une sépulture. Le sens est que, dans sa vie comme dans sa mort, la jeune princesse fut en accord avec ce que veulent les rites.

³⁾ Littéralement: les sacrifices de la gelée blanche et de la rosée. Mais il y a une allusion à ce passage du Li ki: „Le ciel tient en son pouvoir les quatre saisons, le printemps, l'automne, l'hiver et l'été, ainsi que le vent, la pluie, la gelée blanche et la rosée (trad. Couvreur, t. II, p. 397)“.

⁴⁾ L'orchidée et le chrysanthème servent souvent à symboliser la vertu, tant celle des hommes que celle des femmes. Cette métaphore explique la tradition suivante que nous trouvons dans le chapitre XCII, p. 45 r. du Tsin chou: Quand Lo Han eut résigné ses fonctions publiques et qu'il revint dans sa demeure, sur les escaliers et dans la cour s'élevaient des orchidées et des chrysanthèmes poussèrent à foison comme si sa conduite vertueuse avait ému (le ciel).

⁵⁾ Puis qu'il s'agit d'une princesse turque, nous pouvons rétablir avec certitude la leçon A-che-na.

⁶⁾ Région de Kouei-houa tch'eng.

⁷⁾ Au premier abord on pourrait penser qu'il s'agit ici des trente Tatars mentionnés dans les inscriptions turques de l'Orkhon (cf. Thomsen, Inscriptions de

Kien jan hien li p'i k'ia était comparable à une princesse chinoise. Après qu'elle fut entrée en Chine, elle reçut le titre nobiliaire de fou-jen de la commanderie de Yun-tchong. Son père était le grand kagan des T'ou-kieue, le saint et céleste Kou-tou-lou (Koutlouk) Me-tch'ouo,¹⁾ ayant obtenu ce titre du haut du Ciel,²⁾ témoignant effectivement sa reconnaissance au Fils du ciel.³⁾ Le Ciel lui avait donné des capacités extraordinaires; une puissance surnaturelle avait fait descendre en lui une vertu éminente. Quand il prit le gouvernement du territoire de droite, les neuf tribus⁴⁾ craignirent son intelligence divine; il se trouva donc être le chef suprême de tous ceux qui boutonnaient à gauche leur vêtement;⁵⁾ les douze tribus requrent avec joie sa belle influence transformatrice. Lorsque sa noble fille naquit, le ciel fit descendre la constellation de la Tisserande; quand un chef brave l'épousa, le soleil se trouva dans la région de la constellation du Bouvier.⁶⁾ Dernièrement, (la princesse) se trouva dans le moment où sa famille et son royaume furent détruits et bouleversés, où les tribus barbares se disloquèrent et périrent.⁷⁾ Pour sauver sa vie, elle se réfugia dans le

l'Orkhon déchiffrées, p. 140); mais, quelques lignes plus loin, on voit que le père de la princesse est en réalité le fameux kagan des T'ou-kieue, nommé Me-tch'ouo. Il faut donc nécessairement admettre, quoique nous n'en ayons pas la confirmation par ailleurs, que le titre 'kagan des trente tribus' s'appliquait au chef des T'ou-kieue septentrionaux.

¹⁾ Me-tch'ouo nous est bien connu par les annales chinoises; il mourut le 22 Juillet 716 (cf. Julien, Documents historiques sur les Tou-kieue, p. 188; Thomsen, Inscriptions de l'Orkhon, p. 72).

²⁾ L'expression t'ien chang to, que nous retrouverons plus bas dans la titulature du successeur de Me-tch'ouo, me paraît être l'équivalent du ture tängridä.

³⁾ L'expression kouo pao t'ien nan me paraît être un titre conféré par l'empereur de Chine au kagan ture. Dans une lettre de 714, Me-tch'ouo prend les mêmes titres qu'ici (cf. Tseu tche t'ong kien, 4^e mois de la 2^e année k'ai yuan).

⁴⁾ Les 'neuf tribus' peuvent être soit les Pa-ye-kou (Bayirkou) (cf. Julien, Documents sur les Tou-kieue, p. 187 et T'ang chou, chap. CCXV, a, p. 12 v^o), soit les Ouïgours (Togouz Ogouz): il doit être ici plutôt question de ces derniers puisque, dans la phrase précédente, il est parlé du territoire de droite, c'est à dire de l'ouest. Les Ouïgours étaient en effet à l'ouest des Tou-kieue septentrionaux, tandis que les Bayirkou étaient au nord.

⁵⁾ Expression bien connue qui désigne les populations non chinoises du nord.

⁶⁾ La constellation de la Tisserande est la patronne des femmes. On sait que la visite que la Tisserande rend au Bouvier le septième jour du septième mois est associée à l'idée de mariage (cf. De Groot, Fêtes annuelles à Emooni, p. 437—443). D'après un passage qui, d'après le Yi kou t'ang t'i pa (chap. XVI, p. 7), devrait se trouver dans notre inscription, mais qui ne figure pas dans notre texte, le mari de la princesse était le tarkan A-ché-tö Mi-mi.

⁷⁾ Vraisemblablement en 716, quand Me-tch'ouo eut été tué.

sud et vint se soumettre en toute sincérité à la porte du nord.¹⁾ Comme son mari avait violé les lois, on l'interna elle-même dans le harem. Mais la sainte bienfaisance (de l'empereur), se répandant dans les moindres recoins, la mit au rang de directrice des servantes des concubines du palais; la bonté céleste (de l'empereur), la supportant (comme la terre) et la couvrant (comme le ciel), la maria²⁾ avec mon frère aîné.³⁾ Mon frère aîné, c'est le kagan des trente tribus, ayant obtenu ce titre du haut du Ciel, P'i-k'ia cha (Bilgä chad).⁴⁾ (La princesse), par un effet de la sage faveur (de l'empereur), fut spécialement autorisée à retourner dans l'habitation privée de son propre frère aîné, le roi sage de droite Mo t'o-k'in (tegin):⁵⁾ en même

¹⁾ C'est à dire à la porte du palais; l'empereur étant tourné vers le sud, se trouve placé au nord par rapport à toutes les personnes qui viennent vers lui.

²⁾ Dans le Tso tchouan (24^e année du duc Hi), on trouve une anecdote au sujet du prince Tch'ong-eul, le futur duc Wen de Ts'in: comme il avait traité avec dédain une fille du duc de Ts'in, celle-ci lui dit qu'il n'avait pas le droit de la mépriser, car: Ts'in Tsin p'i ye, ce que Legge (C. C., vol. V, p. 187), d'accord avec les commentateurs chinois, traduit par: 'Ts'in et Tsin sont égaux'. Mais, en fait, la littérature chinoise comprend cette phrase comme signifiant Ts'in et Tsin sont des royaumes unis par le mariage, et, par suite, les mots Ts'in Tsin p'i sont une expression qui signifie: unir deux familles par le mariage; c'est le sens où on les trouvera cités dans l'inscription funéraire faite en 554 p. C. par Yu Sin pour la dame Wou Che-lan (cf. P'ei wen yun fou, s. v. Ts'in Tsin p'i). De même ici, dans notre inscription, les mots li Ts'in Tsin signifient: on fit les mêmes rites que Ts'in et Ts'in', c'est à dire on conclut un mariage.

³⁾ Il faut admettre que l'auteur de l'inscription est le frère cadet du kagan des T'ou-kiue. C'est donc vraisemblablement le fameux Kul tegin: cependant Bilgä kagan a pu avoir d'autres frères cadets que Kul tegin.

⁴⁾ Nous savons que, après la mort de Me-tch'ouo, Kul tegin, neveu de ce dernier, réussit à faire nommer kagan son propre frère aîné qui eut le titre de Bilgä kagan: d'autre part, les historiens chinois nous disent que Bilgä kagan portait dans sa tribu le nom de petit chad (Thomsen, op. cit., p. 73—74). C'est donc bien certainement lui qui est ici désigné sous le nom de Bilgä chad. Comme on le voit, la cour de Chine avait projeté de donner en mariage à Bilgä kagan la fille de son oncle défunt Me-tch'ouo.

⁵⁾ Le roi sage de droite, qui avait le titre de tegin, était le fils de Me-tch'ouo puisqu'il était le frère de la princesse: sa présence à la capitale de la Chine en 723 n'a rien qui puisse nous surprendre puisque nous l'y retrouvons deux ans plus tard: nous savons en effet que, en 725, parmi les princes étrangers qui assistèrent au sacrifice fong sur le T'ai chan, on remarquait les rois sages de gauche et de droite des trente tribus (cf. mon volume sur le T'ai chan, p. 231, où j'ai identifié par erreur les trente tribus avec les Tatares: l'expression 'les trente tribus' désigne ici les T'ou-kiue septentrionaux).

temps elle recevait en présent des pièces de soie et des vêtements pour son usage personnel. Les rameaux de l'arbre king¹⁾ se trouvant de nouveau réunis, on pouvait espérer que ses fleurs brilleraient ensemble.²⁾ Mais avant que le cerisier sauvage³⁾ se fût épanoui, soudain la vent et la gelée blanche firent tomber (ses boutons).⁴⁾ (La princesse) étant âgée de vingt-cinq ans, sous la grande dynastie T'ang, le onzième jour du sixième mois de l'année kouei-hai, onzième de la période k'ai-yuan (17 Juin 723), elle mourut dans la résidence du roi sage de droite, dans le quartier houai-tö⁵⁾ de la capitale. Cette même année, le jour jen-yin (12 Novembre 723) qui était le dixième jour du dixième mois dont le premier jour était le jour kouei-seu, on l'enterra sur le plateau de Long-cheou, dans la sous-préfecture de Tch'ang-ngan; ainsi le voulaient les rites. Dans la voie lactée la lune⁶⁾ s'est évanouie et on ne voit plus l'ombre du pavillon où elle faisait sa toilette; dans le fleuve des étoiles la Tisserande s'est évaporée et vaine est l'âme qui reste dans les rideaux de lit brodés.⁷⁾ Pour son frère aîné,⁸⁾ le roi sage de droite, ce fut comme si on lui avait coupé le pied ou la main et il en eut un

¹⁾ L'arbre king est le symbole de l'union fraternelle. Voyez le Dictionnaire de Couvreur, s. v. king. Ici donc, le sens est que le frère et la soeur se trouvèrent de nouveau réunis.

²⁾ La phrase même que nous avons ici est citée par le dictionnaire de Couvreur comme signifiant: 'Fleurs brillant ensemble: amitié fraternelle'. Couvreur emprunte cette phrase au Yeou hio composé au quinzième siècle par K'ieou Tsiun (cf. Giles, Biogr. Dict., N° 407); comme on le voit par notre inscription, qui d'ailleurs doit elle même l'emprunter à quelque auteur plus ancien, on peut la faire remonter au moins jusqu'à l'époque des T'ang.

³⁾ Cf. Che king, Siao ya, I, ode 4. D'après la préface du Che king (Legge, C. C., IV, proleg., p. 63), cette ode était chantée lors des banquets qu'un prince offrait à ses frères. Il y a donc dans cette poésie l'idée de l'affection fraternelle, et c'est pourquoi, dans notre inscription, le cerisier sauvage symbolise la princesse qui était pour son frère aîné une soeur aimante.

⁴⁾ C'est-à-dire que la princesse mourut.

⁵⁾ Ce quartier est mentionné dans le Tch'ang ngan tche de Song Min-k'ieou (chap. X, p. 6 r.); il n'était pas fort éloigné du quartier Yi-ning où se trouvait le temple de Ta-ts'in mentionné dans l'inscription nestorienne de 781.

⁶⁾ La lune est ici la déesse Tch'ang-ngo.

⁷⁾ C'est à dire que le lit qui devait être le lit nuptial de la princesse ne renferme plus qu'une ombre vaine.

⁸⁾ Je suis obligé de couper ici la phrase chinoise qui commence par nommer ensemble le fils et le frère, mais qui, ensuite, les distingue dans la manière dont elle caractérise leurs chagrins respectifs.

chagrin plus profond encore que celui des oies sauvages volant en rang: ¹⁾ quant à son fils, Houai-ngen, ²⁾ il se trouva éloigné à jamais de celle aux genoux de qui il se tenait, et pour toujours fut interrompue l'affection qu'il aurait eu pour elle, comme le corbeau qui donne la becquée à sa mère. ³⁾ Quoique les rites par lesquels nous avons accompagné la défunte à sa dernière demeure aient déjà installé pour elle une sépulture parmi les pins, cependant parce qu'il est coutumier qu'il y ait évolution et changement, ⁴⁾ nous craignons que (cette tombe) ne vienne à disparaître parmi les herbes: nous avons donc saisi cette pierre solide ⁵⁾ pour en faire quelque chose d'impérissable et nous avons gravé sur elle ce texte pour servir d'attestation, afin que si la mer s'est transformée (en champs de mûriers) on puisse encore en avoir connaissance, et que, si les

¹⁾ Les oies sauvages volent en formant dans le ciel un angle aigu où chaque oiseau a son rang: si l'une d'elles est tuée, ses compagnes laissent sa place vide et s'affligent. Le Li ki (chap. Wang tche, trad. Couvreur, t. I, p. 319) compare la position qu'observe un frère cadet à l'égard de son frère aîné à celle que prend l'oie sauvage placée à côté, mais en arrière de sa compagne. On voit que la métaphore des oies sauvages est de circonstance quand il s'agit de relations entre frères, ou, comme ici, entre frère et sœur.

²⁾ Ce fils devrait être issu de premier mariage de la princesse. Il ne doit pas être confondu avec le fameux Pou-kou Houai-ngen (Tang chou, chap. CCXXIV; Kieou T'ang chou, chap. CXXI; Giles, Biogr. Dict., N° 1665). En effet le Kieou T'ang chou (chap. CXXI, p. 270) nous apprend que, en 761, le kagan des Ouïgours demanda à avoir une entrevue avec Pou-kou Houai-ngen et avec la mère de ce dernier; la mère de Pou-kou Houai-ngen n'est donc pas la princesse morte en 723.

³⁾ Au rebours des autres oiseaux qui reçoivent la becquée de leur mère, c'est le jeune corbeau qui, lorsqu'il est devenu grand, donne la becquée à sa mère: aussi est-il le symbole de l'affection d'un fils pour sa mère. Une poésie de Chou Si (fin du troisième siècle; cf. Tsin chou, chap. LI) citée par le Pei wen yun fou (s. v. wou pou) fait allusion à cette légende.

⁴⁾ Cette idée du changement qui se produit avec le temps dans les aspects de la nature et qui fait que, suivant la formule consacrée, là où il y avait un champ de mûriers on trouve la mer ou inversement (cf. le dict. de Couvreur, s. v. sang == mûrier), cette idée est présente, non-seulement à l'esprit de ceux qui, comme ici, ont installé une sépulture mais aussi à l'esprit de ceux qui, comme dans les grottes de Long-men, ont fait des œuvres pieuses sous forme de statues; c'est pourquoi, dans les dédicaces de Long-men, on trouve parfois, de même qu'ici, la conclusion qu'il est nécessaire de faire des inscriptions qui, elles du moins, résisteront aux transformations de la nature.

⁵⁾ La pierre sur laquelle est gravée l'inscription. Les épigraphistes se servent volontiers, aujourd'hui encore, dans les titres de leurs livres, du terme tcheng che pour désigner des steles.

champs (de mûriers) ont cédé la place (à la mer), on considère ○. La partie en vers est ainsi conçue:

Tout à coup elle a quitté son pavillon orné et pour toujours elle gît dans sa tombe, couverte d'herbes sauvages;

Quand la vie humaine aboutit à cela, la sagesse céleste ne doit-elle pas être mise en question?

Le soleil se hâte de sécher la rosée sur l'échalotte;¹⁾ le vent se presse de pousser la porte de ○.

Pendant mille automnes et dix mille durées, solitaire et silencieuse sera son âme abandonnée.

¹⁾ Allusion à l'élégie hiai lou (la rosée sur l'échalotte) dont on trouvera la traduction dans mon volume sur le Tai chan, p. 583.

ZUR FRAGE VOM STUFENWECHSEL IM FINNISCH-UGRISCHEN.

In den älteren finnischen Schulgrammatiken las man eine Reihe von Regeln über eine merkwürdige Erscheinung, die man schwedisch 'konsonantförmildring', d. h. Konsonantenmilderung, nannte. Wenn die zweite Silbe eines Wortes durch Hinzufügung irgend einer Endung geschlossen wurde, wurde der 'Stammkonsonant', d. h. der zwischen den Vokalen der beiden ersten Silben stehende Konsonant, in gewissen Fällen geschwächt, 'gemildert'. Finnisch *ukko* 'Greis' hieß im Gen. Sg. *ukon*; *pata* 'Topf': *padan* (mit spirantischem *d*); *tupa* 'Stube': *tuvan*; vom Stamm *murtu-* 'brechen' erhielt man das Präsens: Sg. 1. *murran*; 2. *murrat*; 3. *murtuu*; Pl. 1. *murramme*; 2. *murratte*; 3. *murtavat* usw. Über den Weg, den die sprachwissenschaftliche Forschung zu einer immer richtigeren Auffassung dieser auffallenden Erscheinung gegangen ist, kann ich hier nicht ausführlich berichten. Ich will nur hervorheben, daß zu den Ersten, die dabei tätig waren, auch unser Altmeister Vilhelm Thomsen gehörte, vgl. seine 'Den gotiske sprogklassens indflydelse på den finske', 1869, S. 23 ff.; 'Beröringer mellem de finske og de baltiske Sprog', 1890, S. 73 f. Nach seiner Auffassung wäre der Wechsel bei den Wörtern mit *fi. kk, pp, tt* durch Verstärkung aus der schwachen Stufe mit *k, p, t* hervorgegangen; bei den Wörtern mit *fi. k, p, t* in der starken Stufe wäre dies in offener Silbe aus einem *g, b, d* entstanden, das in geschlossener Silbe, aber kaum in allen baltisch-finnischen Sprachen, zu einem Spiranten wurde.

In seiner wichtigen Abhandlung 'Yhteissuomalaisen klusiilien historia', 1890, unterwirft E. N. Setälä diesen Wechsel des 'Stammkonsonanten' einer sehr eingehenden Untersuchung, deren Resultate er besonders auf den Seiten 111—125 zusammenfaßt. Auch nach seiner Meinung gehen die jetzigen finnischen Verhältnisse (*kk, pp, tt* in offener Silbe < *k, p, t* in geschlossener Silbe: *k* < *Q, j, v* < *γ*;

$p \sim v < \beta$; $t \sim d$, d. h. δ ; $rt \sim rr < r\delta$ usw.) zunächst auf kk , pp , $tt \sim k$, p , t , bzw. g , b , $d \sim \gamma$, β , δ zurück. Bei den jetzigen langen Tenues wäre der Wechsel durch Dehnung in offener Silbe, bei den kurzen Tenues durch Verstärkung in offener Silbe und Spirantisierung in geschlossener Silbe entstanden. Daß der Wechsel durch alte Akzentverhältnisse hervorgerufen wurde, ist klar; Setälä findet es aber noch verfrüht, diese Verhältnisse näher erforschen zu wollen. Die Entstehung des Wechsels setzt er in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, zwischen die Aufnahme der litauischen Lehnwörter und die Entlehnung der germanischen Elemente. Der Wechsel gehörte also schon der urfinnischen Sprache, der Mutter aller jetzigen baltisch-finnischen Idiome. Im Lappischen, wo der Wechsel den gesamten Konsonantismus und nicht nur die Klusilen umfaßt, sei er in derselben Weise entstanden; die ganze Bewegung sei hier gewiß von den Klusilen ausgegangen.

Den nächsten Schritt zur Erforschung dieser Erscheinung tat der Unterzeichnete in seinem 'Entwurf einer urlappischen Lautlehre' I, 1896 (Zusammenfassung S. 108 ff.). Ich glaubte zu finden, daß der Name 'Konsonantenschwächung' für die älteste urfinnische Stufe, die wir noch erreichen können, durchaus zutreffend sei und daß man von einem urfinnisch-urlappischen Wechsel intervokal. kk , pp , tt , k , p , $t \sim k$, p , t , γ , β , δ anzugehen habe, der schon älter als die Entlehnung der litauischen Elemente sei und der finnisch-lappischen Periode angehöre. Aus diesem wenig umfangreichen Anfange seien dann die jetzigen verwickelten Verhältnisse emporgewachsen. Die Ursachen der Konsonantenschwächung seien nicht ganz klar; immerhin liege es am nächsten, sie mit dem Verner'schen Wechsel zu vergleichen und ihren Grund in einem von der Geschlossenheit der Silbe hervorgerufenen, stärkeren expiratorischen Akzente der zweiten Silbe zu suchen.

Gleichzeitig mit dieser Abhandlung erschien im 'Journal de la Société Finno-Ougrienne' XIV, 3 eine vorläufige Mitteilung 'Über Quantitätswechsel im Finnisch-Ugrischen', in der E. N. Setälä auf Grund neuer Forschungen zu einem von seinem vorigen ganz abweichenden Resultate kommt. Er rückt jetzt die betreffende Erscheinung in die finnisch-ugrische Zeit hinauf und glaubt gefunden zu haben, daß der Wechsel schon damals nicht nur die Klusilen, sondern auch die übrigen Konsonanten, ja sogar die Vokale betroffen habe. Den Grund desselben findet er in den Akzentverhältnissen; der fi.-ugr. Wechsel ist dem Verner'schen Wechsel sehr ähnlich, nur hat er in

den fi.-ugr. Sprachen eine noch größere Tragweite gehabt, als der Verner'sche in den germanischen. Aus den vorgefundenen Wechselformen könne man schließen, entweder daß die schwache Stufe die ursprünglichere sei, oder daß der Wechsel ursprünglich sei: Setälä findet jetzt nur den letzteren Schluß richtig.

Der 'Stufenwechsel', wie diese Erscheinung später genannt wurde, rückte damit zu einem — wenigstens hypothetischen — Rückgrate der ganzen finnisch-ugrischen Lautlehre auf, und es entstand eine ganze Reihe von Werken, besonders auf speziell finnischem Gebiete, die von dem Gesichtspunkte eines allumfassenden fi.-ugr. Stufenwechsels beherrscht und nach dem präliminären Systeme Setäläs aufgestellt waren. Fast sämtliche finnisch-ugrische Sprachforscher schlossen sich im Laufe der Zeit dieser Richtung an, und es wurde eine stattliche Menge etymologischen Materials zusammengetragen, die wohl nicht ohne weiteres zur Annahme der neuen Theorie drängte oder sie bewies, die sich aber mit Leichtigkeit in die Fächer des Systems einordnen ließ. Die Theorie selbst ist aber niemals ausführlich begründet und sogar nicht ernsthaft diskutiert worden.¹⁾ sondern man hat die vorläufige Mitteilung vom Jahr 1896 (und einen Artikel von Setälä über die fi.-ugr. Wörter mit δ , δ' und $t \sim \delta$ in Nyelvtudományi Közlemények XXVI, 1896) stillschweigend als vollständig beweisend übernommen. Meiner Meinung nach ist jedoch diese Theorie noch sehr der Erhärtung und Diskussion bedürftig und das von ihrem Urheber und Anderen publizierte Material keineswegs zwingend. In der Überzeugung, daß die verflossenen fünfzehn Jahre und der Übertritt der meisten Fachgenossen zu der Lehre von einem fi.-ugr. Stufenwechsel eine Fülle von Motiven, Gedanken und Erfahrungen in ihnen aufgespeichert haben müsse, möchte ich denn hiermit einen kleinen Versuch machen, das Eis zu brechen und durch ein Paar Bemerkungen die immer notwendiger gewordene Diskussion in Fluß zu bringen.

Meine erste Bemerkung knüpft an den neuen Namen 'Stufenwechsel' an. Ist man wirklich genötigt, dabei stehen zu bleiben, daß die älteste noch erreichbare Stufe des Finnisch-Ugrischen diesen Wechsel enthielt? Kann man nicht noch weiter zurück dringen und die Ursache und Entstehungsart des Wechsels ausfindig machen? Ich glaube meinerseits, daß man doch einen festen Ausgangspunkt zur Erforschung dieser Dinge finden kann. Das Nebeneinander von in

¹⁾ Außer von B. Munkácsi in Ny. K. XXVII, 1897 im Anschluß an den Artikel Setäläs ebenda XXVI.

gewissen Wörtern $t \sim \delta$ und in anderen Wörtern δ (oder nach der Meinung Setälä's δ' , d. h. halblanges, geminiertes $\delta \sim \delta$) kann wohl nicht anders gedeutet werden, als daß man hier mit zwei etymologisch verschiedenen Dentalen zu tun hat, von denen der erste durchschnittlich stärker gewesen ist als der zweite. Es wird auch allgemein anerkannt, daß die Wörter der zweiten Gruppe ursprünglich δ (in gewissen Wörtern mouilliertes δ') gehabt haben, und die Wörter der ersten Gruppe nennt Setälä selbst t -Wörter. Es würde zu ganz losen Konstruktionen führen, wenn man annehmen wollte, daß die beiden (oder, genauer gesagt, die drei) Gruppen $t \sim \delta$ und (δ') δ aus einer einzigen Gruppe hervorgegangen seien, deren einheitlicher Dental unter unbekannten Verhältnissen in verschiedenen Wörtern sich in verschiedener Weise entwickelt habe.¹⁾ Da weiter die schwache Stufe bei den t -Wörtern überall, wo sie überhaupt auftritt, mit dem δ -Laute der zweiten Gruppe vollständig identisch ist, kann man zu keinem anderen Schluß kommen, als daß der Stufenwechsel hier auf Schwächung beruht. Nur wenn jene schwache Stufe irgend einen anderen Laut gezeigt hätte, etwa d oder stimmloses d gegenüber einem t der starken Stufe, könnte man den ursprünglichen Laut in der schwachen Stufe suchen wollen und den Wechsel als Verstärkung auffassen. Sonst wäre man zu eben solchen losen Vermutungen gezwungen, daß der ursprüngliche δ -Laut unter unbekannten Verhältnissen in verschiedenen Wörtern sich in verschiedener Art entwickelt habe. Der alte Name 'Konsonantenschwächung' war also wenigstens für die $t \sim \delta$ -Wörter berechtigt, auch in dem Falle, daß das t der starken Stufe nachträglich aus δ entstanden wäre.

Mutatis mutandis gilt das hier Gesagte auch von den Wörtern mit $k \sim \gamma$ und $p \sim \beta$, nur daß es schwierig ist, ursprüngliche γ -Wörter aufzuweisen, und vielleicht ganz unmöglich, β -Wörter zu finden; die r -Wörter werden selbständig behandelt und mischen sich, wie es scheint, nicht so leicht mit den $p \sim \beta$ -Wörtern, als es die δ -Wörter mit der ihnen am nächsten stehenden, stärkeren Gruppe tun.

Der Stufenwechsel bei der δ -Gruppe würde, wenn halblanges δ das Ursprüngliche ist, auf Schwächung beruhen, wenn aber kurzes δ ursprünglicher war, durch Verstärkung entstanden sein. Dasselbe hätte man auch vom Wechsel bei den übrigen Spiranten, bei den

¹⁾ Vgl. Munkácsi in Ny. K. XXVII, 146 ff.; wenn sowohl ti-ugr. t als δ im Samojedischen als d auftritt, braucht das, ebensowenig wie im Mordvinischen, etwas Anderes zu bedeuten, als daß sie in einen einzigen Laut zusammengefallen sind.

Liquidae und den Nasalen anzunehmen; auch sie waren nach Setälä in der fi.-ugr. Urzeit einem Stufenwechsel unterworfen. Zu bemerken ist hier, daß man in der Sprache, wo faktisch Stufenwechsel in der größten Ausdehnung vorkommt, d. h. im Lappischen, neben Wörtern mit z. B. *ll* ~ *l* auch Wörter mit *ll* ~ *ll* findet, die auch in schwacher Stufe ein langes *l* zeigen. Die entsprechenden finnischen Wörter haben hier *ll*, während lp. *ll* ~ *l* einem fi. *l* entspricht: lp. *galle* 'genügende Menge; genug' ~ Acc. *galle* (-²-em) — fi. *kyllä* ~ Translat. *kylläksi* 'genug'; aber lp. *guölle* 'Fisch' ~ Acc. *guöle* — fi. *kala* ~ Acc. *kalan* (-²-m). Der Gegensatz zwischen diesen beiden Gruppen kann wohl in keiner anderen Weise erklärt werden, als daß *galle-kyllä* urspr. langes *l* und *guölle-kala* urspr. kurzes *l* hat, und dasselbe gilt von den Wörtern mit lp. *ss* ~ *ss*, *mm* ~ *mm*, *nn* ~ *nn* usw. im Vergleich zu den Wörtern mit *ss* ~ *s* usw. Setälä hat in seinem Systeme diese Wörter mit *ll* ~ *ll* usw. nicht berücksichtigt: für die Wörter mit *ll* ~ *l* setzt er einen fi.-ugr. Stufenwechsel *l'* (halblanges, geminiertes *l*) ~ *l* an. Da er aber für die Wörter mit fi. *tt* ~ *t*, *kk* ~ *k*, *pp* ~ *p* (z. B.: *sauttua* 'zürnen' ~ *sautun* 'ich zürne') einen fi.-ugr. Wechsel *t' t* (d. h. überlanges *t*) ~ *t t'* etc. annimmt, dürfte er wohl für die *ll*-Wörter einen fi.-ugr. Stufenwechsel *l' l* ~ *l l'* (langes *l'*?, halblanges *l'*?) postulieren wollen. Es fragt sich dann, was a priori natürlicher ist — denn apriorisch ist hier Alles, und von den eventuellen Lehnwörtern kann man in so entlegenen, urfinnisch-ugrischen Perioden auch keinen Nutzen ziehen, — ist bei diesen Wörtern die starke Stufe *l' l*, bezw. *l'* oder die schwache Stufe *l l*, bezw. *l* die ursprünglichere? Ich glaube, daß Jedermann sich hier für die schwache Stufe entscheiden möchte. In der ältesten Stufe der fi.-ugr. Ursprache, die den Stufenwechsel noch nicht ausgebildet hatte, kann z. B. weder ein Typus *mala* noch ein *mälä* von vornherein undenkbar gewesen sein, und ebensowenig kann bei Wörtern mit langem *l* nur ein Typus *mal' la*, nicht aber ein *mal la* das einzig Mögliche gewesen sein. Ganz müßig ist es, ausrechnen zu wollen, ob ein Typus *mälä* bei der Ausbildung des Stufenwechsels vielleicht auch zu der schwächeren Gruppe (mit *ll* ~ *l*) geführt werden könnte usw. Da will man sich wohl mit der Annahme begnügen, daß bei den Spiranten, Liquidae und Nasalen ein postulierter fi.-ugr. Stufenwechsel wenigstens in der Regel durch Verstärkung des Stammkonsonanten entstanden sei.

¹) Ob er damit langes, geminiertes *t* oder etwa nur halblanges *t* meint, bleibt unsicher; das oben erwähnte halblange, geminierte *l* setzt er gleich *l'/l*.

Meine zweite Bemerkung knüpft ebenfalls an die $t \sim \delta$ - und δ -Wörter an. Wenn man in allen fi.-ugr. Sprachen ursprünglich einen Stufenwechsel $t \sim \delta$ hatte, wie war es dann möglich, daß alle diese Sprachen, außer dem Finnischen und dem Mordvinischen, den alten Unterschied zwischen den beiden Gruppen so gut und so gleichmäßig erhalten konnten? Man hätte ja vielmehr erwartet, daß die δ -Wörter analogice in die $t \sim \delta$ -Wörter aufgegangen wären, wie es im Finnischen geschehen ist, wo sie fast restlos (bis auf *sydän* 'Herz', Gen. *sydämen*, und ein paar andere Wörter) in die Analogie der $t \sim \delta$ -Wörter (also *ydin* 'Mark', Gen. *ytimen* statt **ydimen*, usw.) übergegangen sind; im Mordvinischen fielen t , δ und δ' in d zusammen. Das Lappische gibt uns, wie ich glaube, die Antwort hierauf. Hier konnte das δ und der Stufenwechsel $\delta\delta \sim \delta$ gegenüber dem sonst siegenden $t \sim \delta$ aufrecht erhalten werden, weil das $\delta\delta \sim \delta$ durch die zahllosen Fälle quantitativen Stufenwechsels bei den übrigen Spiranten, den Liquidæ und Nasalen gestützt wurde. Das Finnische aber kannte diese letzteren Wechselfälle nicht (oder hatte sie, wie Setälä meint, eingebüßt) und hatte also Nichts, das die δ -Wörter vor der übermächtigen analogischen Einwirkung der $t \sim \delta$ -Wörter schützen konnte. So geschah es in den Sprachen, wo Stufenwechsel notorisch vorkommt, und ich glaube, daß man nicht nur berechtigt, sondern sogar gezwungen ist, mit diesen Verhältnissen zu rechnen, wenn man Spuren des Stufenwechsels bei anderen fi.-ugr. Sprachen aufsuchen will. Aus dem gut beibehaltenen Nebeneinander der t - und der δ -Wörter in den ferneren fi.-ugr. Sprachen muß man also schließen, entweder daß der Stufenwechsel bei ihnen den ganzen Konsonantismus, nicht nur die Klusilen, umfaßt hat oder daß sie überhaupt keinen Stufenwechsel kannten. Nur in diesen beiden Fällen hätten sie die δ -Wörter bis auf unsere Tage beibehalten können.

Umgekehrt zeigt das Verschwinden der δ -Wörter in allen baltisch-finnischen Sprachen, daß die Beschränkung des Stufenwechsels auf die Klusilen urfinnisch sein dürfte. Es erregt demgemäß noch mehr Bedenken, wenn Setälä a. a. O., S. 18, auf Grund einiger estnischen und finnischen Erscheinungen, die ohne weiteres sekundär sein können, den Stufenwechsel des Urfinnischen auch auf die Spiranten, Liquidæ und Nasalen ausdehnt.

Die Theorie des fi.-ugr. Stufenwechsels gibt noch zu vielen anderen Fragen Anlaß. Wie kommt es z. B., daß das Finnische den Wechsel überall außer bei den Klusilen aufgegeben hat? In dem einzigen Falle, wo der Wechsel notorisch aufgegeben wurde, d. h. im

Südlappischen, geschah das gleichmäßig über den ganzen Konsonantismus, was man übrigens a priori zu erwarten hätte. Und wie ist es möglich, daß außerhalb des Finnischen und Lappischen eben die schwache Stufe für gewöhnlich gesiegt hat (Setälä, S. 6)? Im Finnischen und noch mehr im Estnischen wird ja statt dessen die starke Stufe bevorzugt — eine Menge von *h*-Wörtern werden zu estn. *hk*-Wörtern, und besonders sind die *ð*-Wörter in dieser Weise verschwunden. Und wie kann die schwache Stufe eben bei den *k* ~ *ɣ*-, *p* ~ *β*-, *kk* ~ *k*-, *pp* ~ *p*- und *tt* ~ *t*-Wörtern gesiegt haben, bei den *t* ~ *ð*-Wörtern aber die starke Stufe? Sonst werden ja meistens in unseren Sprachen alle Klusilen in derselben Weise behandelt. Obendrein soll, wenn ich es richtig verstanden habe, der Wechsel erst im Sonderleben jeder einzelnen Sprache ausgeglichen worden sein — und doch soll dies überall in ganz derselben auffallenden Weise geschehen sein. Das klingt nicht sehr wahrscheinlich.

Man wende nicht ein, daß meine Bemerkungen zu apriorisch und konstruktiv sind! Alles, was wir bis jetzt von diesem fi.-ugr. Stufenwechsel gehört haben, ist ebenso apriorisch und konstruktiv gewesen, und von einigermaßen zwingenden Beweisen, von sicheren Belegen, von Erscheinungen, die nicht eher oder ebensogut sekundär sein könnten, wissen wir nichts. Im besten Falle, d. h. wenn irgend eine Erscheinung mit etwas größerer Bestimmtheit auf Stufenwechsel hinzudeuten scheint, ist wieder die Lautgeschichte der betreffenden Sprache noch nicht hinlänglich erforscht. Den bisher besten und interessantesten Beleg für fi.-ugr. Stufenwechsel liefert der Ausgangspunkt der ganzen Lehre (Setälä, a. a. O., S. 5; Ny. K. XXVI, 378, 420 ff.), ein Paar syrjänisch-votjakische Wörter, wo man neben *o* (< *t*) in demselben Worte ein *l* (< *ð*) oder *l'* (< *ð'*) zu haben scheint. Da hat aber Munkácsi (Ny. K. XXVII, 133 ff. etc.) gezeigt, daß das *t* ~ *ð*, *ð'* bei diesen Wörtern ganz gut in anderer Weise erklärt werden kann, und seine Ausführungen sind noch nicht widerlegt worden. Was zwingt uns dann zur Annahme eines fi.-ugr. Stufenwechsels? Ist es nicht vor der Hand sicherer, bei einer bescheideneren Formulierung zu bleiben und anzunehmen, daß der Stufenwechsel nur fi.-lapp. war und sich nur im Lappischen von den Klusilen über den ganzen Konsonantismus verbreitet hat? Von den Vokalen gar nicht zu sprechen.

Wenn meine oben skizzierte Auffassung von dem mutmaßlichen Schicksal der *ð*-Wörter in einer Sprachform mit auf die Klusilen beschränktem Stufenwechsel richtig ist, würde übrigens diese knappere Formulierung mit sich bringen, daß die Entstehung des Wechsels

nicht viel früher als die Ausbildung des speziell lappischen Wechsels bei Spiranten usw. sein kann, weil sonst ein großer Teil der *o*-Wörter auch im Lappischen in *t*-Wörter übergegangen wäre. Der Stufenwechsel bei den Klusilen wäre also nicht viel älter und der Wechsel bei den übrigen Konsonanten nicht viel jünger als die Differenzierung des Lappischen aus dem Finnischen. In diesem Falle könnte man auch mit ziemlicher Sicherheit schließen, wie diese Klusilen bei der Entstehung des Stufenwechsels lauteten: das Urlappische zeigt, ganz wie das Urfinnische, in starker Stufe die Tennes *kk*, *pp*, *tt*, *k*, *p*, *t*, und wir haben keinen Grund anzunehmen, daß diese Laute bei der Differenzierung der beiden Sprachen schwächer gewesen seien — sie sind dann wohl auch bei der Entstehung des Stufenwechsels Tennes gewesen. Die schwache Stufe war im Verhältnis zu ihnen sekundär; der Stufenwechsel war also in seiner ersten Periode nur Konsonantenschwächung.

So ist die fi.-lapp. 'Konsonantenschwächung', bei deren Erforschung Vilhelm Thomsen unter den Ersten tätig war, mit der Zeit zu einem der wichtigsten Programmpunkte der fi.-ugr. Sprachforschung geworden, und sie wird es gewiß noch lange bleiben. Als Arbeitshypothese hat die Theorie von ihrer allgemein-finnisch-ugrischen Natur sich als sehr fruchtbar erwiesen — die Zukunft wird zeigen, ob sie zu dem bleibenden Rüstzeug unserer Forschung gerechnet werden darf.

Upsala.

Karl Bernhard Wiklund.

VEDIC 'DASYU', TOXRI 'DAHÄ'.

Baron A. von Staël-Holstein has in two papers¹⁾ tried to show that the designation *toxri*, which occurs in an Uigur colophon from Central Asia, refers to the 'unknown' Aryan language of East Turkestan and not to the form of speech called Tocharisch by Messrs Sieg and Siegling.²⁾ His chief arguments, which I think are convincing, are the following. *Toxri* must, as everybody agrees, be the language of the *Tukharas*, who cannot, according to Chinese tradition, be located in that part of Central Asia where the so-called 'Tocharisch' must have been spoken. On the other hand, the 'ancient' kingdom of Tu-ho-lo was, according to Yuan Tzuang, situated about Khotan, where the Old Aryan tongue seems to have been spoken. Now we know that the *Kuşanas* were *Tukharas*, and the *Kuşana* title *sahanu sahi* evidently belongs to a language of the same kind as the second 'unknown' language of East Turkestan, where we find forms such as *gyastanu gyasti*, the god of gods. Baron Staël-Holstein further draws attention to a statement by Ibn al Muqaffa' (died about 760 A.D.), according to which the dialect of Balkh, which belonged to the *Tukhara* empire, was very similar to the Persian court language.

In my edition of the Turkestan-Aryan version of the *Vajracchedika* I hope to have shown that the language in which that text has been written is purely Iranian and cannot be characterised as representing a new branch of the Aryan family. I have not yet sufficient materials at my disposal for defining its position within Iranian tongues with precision. The fact that it is Iranian, however,

¹⁾ Tocharisch und die Sprache II. Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg, 1908, pp. 1367 and ff.; Tocharisch und die Sprache I. Ibidem, 1909, pp. 479 and ff.

²⁾ Tocharisch die Sprache der Indoskythen. Sitzungsberichte der Kgl. Preussischen Akademie der Wissenschaften, 1908, pp. 915 and ff.; compare F. W. K. Müller, ibidem, 1907, pp. 958 and ff.

adds strength to Baron Staël-Holstein's view. I may also note that words such as *āski* 'tear', *dasti* 'hand', *mānanda* 'like' strikingly remind us of High Persian. This is of some importance when we remember the information about the dialect of the Tukharas given by Ibn al Muqaffa' which I have just quoted. It is also of interest to note that the word *urmazdā* 'sun' in the Vajracchedikā clearly represents the Persian form of Avestan *ahura-mazda*, and that the names of Zoroastrian deities occur on Indo-Scythian coins.

So far as I can see, the evidence at present available is distinctly in favour of the view that the tribes who spoke the Aryan language of East Turkestan were Tukharas. Their language was, in grammar and vocabulary, Iranian, though there are as yet several words which I cannot explain.

The word for 'man' in our language is of some interest. It is *dahä*, and occurs four times in the Vajracchedikā in phrases such as *dahä āvā strīya*, a man or a woman. It is also found in the compound word *kudihāna*, of good men, which corresponds to Sanskrit *mahā-puruṣa*-, or more properly to *mahāpuruṣaṇam*. The word is accordingly a *u*-base, and *dahä* would be the regular derivative of an Old Aryan *dasu* or *dasu*. Hillebrandt has dealt with this word,¹⁾ and made it probable that Vedic *dasyu*, Avestan *daēhu*, *daēyu* originally denoted Aryan as well as un-Aryan settlements. If our word *dahä* is identical, it shows that the people who spoke the 'unknown' Aryan language in Eastern Turkestan were descended from Aryan *dasys*, and, moreover, that this latter word must originally also have had the meaning of 'a man of the *dasu*-tribe', 'a man'. In this connexion it may be worth while remembering that the name *Aéca*, *Dahae*, is frequently used by classical authors as synonymous with Σέζα, and that, according to Chinese sources, one of the Indo-Scythic tribes was called Ta-hia or Ta-ha.

¹⁾ Vedische Mythologie, vol. III, pp. 275 and f.

STUDIEN ZUM WIDSİÐ.¹⁾

Der angelsächsische Katalog germanischer Heldensagen, der unter der Bezeichnung Widsið bekannt ist, hat das Unglück gehabt, bis in die neueste Zeit vorwiegend vom literarkritischen Standpunkte aus behandelt zu werden, sodaß immer wieder Versuche gemacht worden sind, aus den überlieferten Versen mehr oder weniger vollständige Lieder herauszuschälen. Am weitesten sind in dieser Beziehung Müllenhoff und Hermann Möller gegangen. Der letztere sieht in den drei Hauptteilen des Gedichtes drei ursprünglich unverbundene Lieder dreier Dichter, und Müllenhoff hat sich ihm angeschlossen. Nach ihm spiegeln alle drei Dichter dieselbe ethnologische Anschauung vom alten Germanien wieder, die im wesentlichen noch ins 6. Jahrhundert zurückgehe, und darnach wird auch das Alter der Lieder selbst bemessen. Dabei wird natürlich alles, was sich dieser Theorie nicht fügen will, über Bord geworfen. Überhaupt ist die von den beiden Kritikern befolgte Methode ziemlich gewalttätig. Da indessen auch bei dieser Auffassung von einheitlichen historischen und ethnologischen Vorstellungen der Dichter, wie wir alsbald sehen werden, nicht die Rede sein kann, so wird es sich empfehlen, von dieser Quellenscheidung vorläufig abzusehen und den überlieferten Text als solchen ins Auge zu fassen.

Hier fällt uns zunächst Folgendes auf. V. 18—21 heißt es:

*Ætla wéold Húnum Eormanric Gotum,
Becca Barningum Burgendum Gifica,
Cáseri wéold Créacum 7 Cælic Finnun,
Hagena Holmrygum 7 Henden Glommum.*

¹⁾ Der folgende Aufsatz bildet einen Ausschnitt aus Studien zum Widsið und zur langobardischen Wandersage, wobei jedoch alles, was speziell mit dieser und der verwickelten Frage der Hundingas (Cynocephali) zusammenhängt, sorgfältig ausgeschieden ist.

Wir sehen hieraus, daß Becca, der Fürst der *Báningas*, d. h. der *Batrozaiqua* oder Markomannen im Lande *Bain-aib* (Boihaemum), und Gifca, der König der Burgunden an der Weichsel, bereits in den Sagenkreis Erminariks verflochten sind, obwohl beide, was ich hier nicht näher ausführen kann, aller Wahrscheinlichkeit nach dem Zeitalter der Gotenzüge im 3. Jahrhundert oder gar dem großen Markomannenkriege im 2. Jahrhundert angehören.¹⁾ Hagena, der Fürst der Holmryge, ist gewiß identisch mit dem Hagen der Hildensage, und wenn Jakob Grimm (ZDA. II, 2) das *Henden* der Hs. mit Recht in *Heoden* verbessert hat, so gehört derselben augenscheinlich auch dieser an und entspricht dem *Hodinn* der Edda. Es wäre dann weiter sehr wohl möglich, daß die Hildensage ursprünglich an der Südküste der Ostsee lokalisiert war, in welchem Falle die *Holmryge* im Sinne der älteren Sage den *Ulmerygi* des Jordanes (Get. § 26) auf den Inseln der Weichselmündungen²⁾ entsprechen würden. Dann würden sich die Holmryge an die noch in ihren alten, schon im Anfang des 3. Jahrhunderts³⁾ verlassenen Sitzen an der Weichsel gedachten Burgunden anschließen. Allein der Verfasser unseres Widsið hat bei diesem Namen augenscheinlich an ein Volk im Norden gedacht, was schon durch den Umstand nahe gelegt wird, daß er die Holmryge erst auf die Finnen folgen läßt und sie von den Burgunden durch das griechische Kaiserreich und die Finnen, also durch die unbekannte Welt des Südostens und Nordens trennt. Er kann daher nur die *Holmrygir*, die Bewohner der Inseln von Rogaland in Norwegen⁴⁾ im Auge gehabt haben, und unter den mit ihnen zusammengestellten *Glommas* (*Glomman*?) sind dann doch wohl die Anwohner des oberen Glommen (in der Landschaft *Eystridalir*) in Norwegen zu verstehen.

Auch im zweiten Liede Müllenhoffs werden *Rugas (Ryge) und *Glommas (*Glomman*) zusammengestellt. Wir lesen hier V. 68—69:

mid Froncum ic wæs 7 mid Frysum 7 mid Frumtingum,
mid Rugum ic wæs 7 mid Glommum 7 mid Rámwalum,⁵⁾

woran sich der Besuch des Sängers bei Albuin in Italien anschließt. *Frumtingas* ist kein wirklicher Volksname, sondern wahrscheinlich

¹⁾ Näheres hierüber in meiner noch ungedruckten Abhandlung 'Die Seezüge der Goten und das erste Auftreten der Hunnen in Europa'.

²⁾ Vgl. Müllenhoff zu Jordanes *Getica* p. 166 ed. Mommsen. Ders., DA. IV, 620. H. Möller, Das altenglische Volksepos I, 14 A. 1. 72.

³⁾ Vgl. Jordan *Get.* § 97.

⁴⁾ Fornmala Sogur XII, 305. Heimskringla I, 97. 156.

⁵⁾ Möller verbessert *Rumwarum*.

eine Art Erklärung des Namens der Franken, der nach Joh. Franck von der Präposition *fram* 'vorwärts' + *ka-* abzuleiten ist,¹⁾ ähnlich wie *succordwerum* V. 62 zu *Seaxum*.²⁾

Unter den **Rugas* hat der Sagenkreis, auf welchen unser Katalog anspielt, unzweifelhaft die Rugier in Rugilanda an der Donau verstanden, deren Reich Odovakar von Italien aus stürzte, wie ihre Zusammenstellung mit den Rümwalas oder Rümware d. h. den Römern beweist. Allein der Verfasser des Widsið hat dabei wiederum an die ihm allein bekannten *Rygir* (Jordanes Get. § 24 *Rugi*, heute *Ryfylke*) im norwegischen Rogaland gedacht und ihnen daher abermals die *Glomman* beigesellt.

Eine ähnliche Beobachtung machen wir V. 65. V. 63–67 lauten:

mid Hronum ic wæs 7 mid Deaum 7 mid Heaporðamum;
mid Pyrringum ic wæs 7 mid Þróvendum
7 mid Burgendum, þær ic béag gepah:
me þær Gúðhere forgeaf glædlicne máþþum
songes to lánce, næs þæt sáne cýning.

Die *Hronas* sind sonst unbekannt. Man ist versucht, sie mit den allerdings nicht minder unbekannten — *Randi* (Jordan. Get. § 24) in Norwegen zusammenzustellen.³⁾ Warum ein Seevolk nicht den Namen 'Delphine' geführt haben soll, vermag ich nicht einzusehen. Möller stellt übrigens die Möglichkeit zur Erwägung, daß die *Hronas* einfach aus *Hrones* næs Beow. 2805, 3136 abstrahiert seien.⁴⁾ *Deaum* scheint verdorben zu sein. Die Verbesserung in *Denum* wäre freilich billig genug, allein man erwartet einen Stamm in Norwegen. Falls man das anlautende *d* als Dittographie aus dem vorhergehenden *mid* fassen dürfte, könnte man an das *Einafyllki* bei den *Innþrandir* im Innern des Busens von Drontheim denken;⁵⁾ doch ist dies wohl topographisch zu weit abgelegen. Einen festen Anhaltspunkt geben dagegen die *Heaporðamas*, die der Geschichte von Beowulfs Schwimmwettkampf mit Breca (Beow. 519) entnommen sind: es sind die *Raumar*, bei Jordanes

¹⁾ Westdeutsche Zeitschr. für Geschichte und Kunst XXVI. 1907. S. 77 ff.

²⁾ Vgl. Müllenhoff, ZDA. XI, 288. Möller a. a. O. S. 5 A.

³⁾ Th. v. Grienbergers Vorschlag (Die nordischen Völker bei Jordanes. ZDA. 46. 1902. S. 143) bei Jordanes zu lesen: *sunt quamquam et horum positura grani... (harothir aliq(uo) quilas... wobei harothir urnordischer Plural — *Harofas sein soll, erscheint mir dagegen zu gewalttätig.*

⁴⁾ Das ags. Volksepos S. 8 A. 1.

⁵⁾ Haralds Hårfagra saga c. 7, zitiert bei Zeuss, Die Deutschen 520.

Raumariciae, die Bewohner der Landschaft *Raumaríli* an der Raumfjell oder dem unteren Glommen nö. von Kristiania.¹⁾ Gleichfalls nach Norwegen führen uns die **Prówendan*,²⁾ welche den an. *Próndur*, *Próndir*, den Bewohnern der Landschaft *Prándheimr* (Drontheim) entsprechen. Ich lasse es hier dahingestellt, ob diese etwa auch in dem verdorbenen *augandzi* (aus **(tr)auandli*?) des Jordanes Get. § 24 stecken.³⁾ Man erwartet daher auch in den mit den *Prówendan* gepaarten *Pyrringas* einen norwegischen Stamm. Ein solcher ist freilich nicht aufzutreiben und ich möchte daher vermuten, daß hier ein Irrtum des Schreibers vorliegt. V. 81 schreibt er *Hælepum* für *Hærepum*, und V. 69 vielleicht *Rúmwa/um* für *Rúmwarum*. Dürfen wir eine derartige Verwechslung auch hier annehmen, so erhalten wir *pyrringum*, was vom Volksnamen an. *Pilír*, bei Jordanes *t(h)el(i)*, den Bewohnern der Landschaft *Telemarken* (an. *Pelamgrk*)⁴⁾ nicht weit absteht. Diese passen hier aber in der Tat ausgezeichnet. Ich glaube demnach, daß der Schreiber der Hs. in seiner Vorlage *Pilingum* vorgefunden, dabei aber an die ihm aus der Heldensage bekannteren *Pyrringas* (vgl. V. 30, 86) gedacht hat.

Wenn der Verfasser nun auf die norwegischen *Prówendan* die Burgunden folgen läßt, so ist der unvermeidliche Schluß der, daß er sich dieses sagenberühmte Volk nicht am Rhein, sondern gleichfalls in Norwegen gedacht hat. In der Tat kennen wir noch zwei norwegische Inseln namens Burgund, eine im Hardangerfjord, jetzt *Burgundö*, die andere im nördlichen Teile von Söndmøre, in deren Nähe auf dem Festlande die Stadt *Burgund* liegt. Außerdem heißt so eine Kirche im Laerdal (Sognefjord).⁵⁾ Auch die kleine dänische Insel *Borren* bei Möen heißt alt *Borghund*, und dies war auch der alte Name von Bornholm (an. *Burgundarholmr*), deren Bewohner bei Älfred *Burgendan*, bei Wulfstan *Burgendas* heißen.⁶⁾ Aus diesem Sachverhalt ist nicht etwa zu schließen, daß der Verfasser des Widsið eine Fassung der Gunthersage kannte, in welcher diese bereits in Norwegen lokalisiert war, wohl aber, daß derselbe in Norwegen

¹⁾ Vgl. Müllenhoff, ZDA. XI, 287. Beovulf S. 89. Th. v. Grienberger a. a. O. S. 160 f.

²⁾ Diesen Nominativ verlangt v. Grienberger a. a. O. S. 143.

³⁾ Müllenhoff, DA. II, 66 und Th. v. Grienberger a. a. O. S. 141. 165 sehen in diesem Namen die *Egðir*, *Agðar*, was aus **Ag(an)ðiar* entstanden sein soll.

⁴⁾ Vgl. Zeuss, Die Deutschen 507. Müllenhoff, DA. II, 66. Th. v. Grienberger a. a. O. 142. 165 f.

⁵⁾ Kossinna, Die ethnologische Stellung der Ostgermanen. Idg. Forsch. VII. 1896, S. 283.

⁶⁾ Rud. Much, Deutsche Stammsitze S. 42. Kossinna a. a. O. S. 282 f.

auffallend gut Bescheid wußte. Wenn es sodann V. 57—58 heißt:

*Ic wæs mid Hónum 7 mid Hrðgotum,
mid Swéom 7 mid Géatum 7 mid Sûþ Denum,*

so zeigt die Aufzählung der Hrðgotan zwischen *Hónas* einerseits und *Sarcon* und *Géatas* andererseits, daß die Verwirrung, welche die *Hrðgotan* nach Skandinavien versetzte, bereits begonnen hatte oder schon vollzogen war.

Eine ganze Anzahl von Rätseln birgt noch die Aufzählung V. 75—87. Der überlieferte Text lautet:

- 75 *Mid Sercingum ic wæs 7 mid Seringum,
mid Créacum ic wæs 7 mid Finnum 7 mid Cásere,
se þe winburga gewæld áhte,
wiolena¹⁾ 7 wilna 7 Wala rices.*
- 79 *Mid Scottum ic wæs 7 mid Peohtum 7 mid Scridefinnum,
mid Lidcicingum ic wæs 7 mid Leonum 7 mid Longbeardum,
mid Hæðnum 7 mid Hæreþum²⁾ 7 mid Hundingum.*
- 82 *Mid Israhelum ic wæs 7 mid Exsyringum,
mid Ebreum 7 mid Indeum 7 mid Egyptum.
Mid Moðum ic wæs 7 mid Persum 7 mid Myrgingum*
- 85 *7 Mofðingum 7 ongend Myrgingum
7 mid Amothingum. Mid Eastpyringum ic wæs
7 mid Eolum 7 mid Istum 7 Idumingum.*

Hier scheint mir zunächst soviel klar zu sein, daß die *Sercingas* (Saraceni, altn. *Serkir*) und *Séringas* (Seres) ursprünglich die Reihe der aus lateinischen Quellen geschöpften Völker V. 82 ff. einleiteten und erst sekundär den Griechen und Finnen vorangestellt worden sind. Eine Vermutung darüber, was hier ursprünglich gestanden haben mag, wird sich unten ergeben.

Der Verfasser der Verse 79 ff. nimmt, anders als die übrigen Teile des Katalogs, seinen Standpunkt in England. Er führt uns zunächst nach dem Norden der brittischen Insel (Alba), wo die Reiche der Skoten (Nord-Iren) und Pikten blühten. Von da geht er über zu den Skridefinnen im nordöstlichen Norwegen. V. 80 können wir einstweilen beiseite lassen. Mit *Hæðnum* sind die altnordischen *Heinir* FMS. XII. 301 gemeint, bei Ptolemaios II. 11. 16 p. 276. 17 *Ἰνδοί*, die Bewohner der Landschaft *Heið* oder *Heiðmork*, heute Hedemarken.

¹⁾ Hs. wiolane.

Hs. hæleþum.

am mittleren und oberen Glommen.¹⁾ Ob dieser Name von Haus aus einem germanischen Stamme zukam oder etwa ursprünglich eine rohe vorgermanische (finnische?) Bevölkerung als Bewohner der Wildnis (*heid*) bezeichnete und später auf die germanischen Ansiedler übertragen wurde, welche die Urbevölkerung verdrängten, wird erst die urgeschichtliche Forschung feststellen können. Damit ist die von Lappenberg und Ettmüller vorgeschlagene Verbesserung *Hærcum* für *Hæleþum* begründet: es sind die *Horðar* in *Horðaland* um den Hardangerfjord, bei Jordanes Get. § 24 *Arochi* lies *Arothi*. Hieraus ist zu schließen, daß sich der Verfasser dieser Liste auch die *Hundingas* in der Umgebung des südlichen Norwegens gedacht hat. Mit dieser Feststellung begnüge ich mich hier, da ich darauf verzichten muß, auf die verwickelte Frage, wo die *Hundingas* zu lokalisieren sind und welchem realen Volke sie entsprechen, an dieser Stelle näher einzugehen. Dann werden aber auch die V. 80 genannten Völker nicht in unbestimmter Ferne zu suchen sein, sondern gleichfalls nach Skandinavien gehören.

Müllenhoff hat freilich in den *Lidwicingas* die Bewohner der Bretagne gesehen, welche bei den Kymren *Letavia*, *Llydaw* hieß,²⁾ und H. Möller ist ihm gefolgt.³⁾ Das Ethnikon zu *Letavia* heißt kymrisch *Letewicion*⁴⁾ und ist von den Angelsachsen übernommen worden. In der Sachsenchronik heißt es zum J. 885: *þy ilcan geara feng Carl to þam west rice and to allum þam west rice bechian Wendel sæ . . . bútan Lidwiccium* 'im selben Jahre nahm Karl das Westreich, und das ganze

¹⁾ Vgl. Zeuss, Die Deutschen und die Nachbarstämme S. 159. Müllenhoff, ZDA. XI, 1859, S. 290. Rud. Much, Deutsche Stammsitze S. 159. Th. v. Grienberger, ZDA. 46, 1902, S. 167.

²⁾ Vita Gildae auctore monacho Ruiensi c. 16 ed. Mommsen, M. G. Auct. antiquiss. t. XIII, p. 96, 13: nam cum dei iussu peruenisset in Armoricam quondam Galliae regionem, tunc autem a Britannis, a quibus possidebatur, Letavia dicebatur.

³⁾ Müllenhoff, ZDA. XI, 290. Beowulf 95. H. Möller, Das altenglische Volksepos S. 8.

⁴⁾ In zwei Hss. des Nennius, Historia Brittonum ed. Mommsen, Chron. min. III, 167 n. 1 (M. G. Auct. antiquiss. t. XIII) liest man den Zusatz: Britones namque Armorici, qui ultra mare sunt, cum Maximo tyranno hinc in expeditionem exeuntes quoniam redire nequiverant, occidentales partes Galliae solo tenuis vastaverunt nec mingentes ad parietem vivere reliquerunt, acceptisque eorum uxoribus et filiabus in coniugium omnes earum linguas amputaverunt, ne eorum successio maternam linguam disceret, unde et nos illos vocamus in nostra lingua Letewicion, id est semitacentes, quoniam confuse loquuntur. — Zeuss, Die Deutschen S. 578, rekonstruierte aus *Letewicion* eine lateinische Form *Letarici*, woraus bei Müllenhoff, Beowulf S. 95 'die Bewohner von Armorica an der nordgallischen Küste, die alten *Letarici*' werden.

Westreich diesseits des Wendelmeeres . . . außer der Bretagne¹⁾ und zwei andere Hss. haben in der Tat die LA. *Lidwicingum*. Ferner liest man zum J. 910: *Mycel sciphere hider com sápan of Lidwicum*.²⁾ und fast wörtlich ebenso a. 918.³⁾

Allein man wird mir zugeben, daß beim Verse des Widsið niemand auf die Bretagne verfallen würde, wenn er von jenen Stellen der Chronik nichts wüßte. Wir müssen uns daher vor allem fragen, ob sich nicht eine andere Erklärung des in Rede stehenden Namens finden läßt, welche dem geographisch-etnologischen Zusammenhange der Stelle besser entspricht.

Im Angelsächsischen bietet sich *lid* n. 'Schiff', an. *lið*, *lið-mann* m. 'Segler, Seemann'. Das Altnordische hat nach Cleasby-Vigfusson. An Icelandic-English Dictionary p. 387 a: *lið* n. a host, folk, people; esp. a military term, troops, a host, by land or sea, originally the king's household troops, as opposed to the levy or *leidangr*; 2. help, assistance. Davon *liðs-madr*, m. a follower, warrior, in pl. *liðsmenn*, the men of one's army. a sailor, in the pr. name *Liðmanna-konungr*, the surname of a mythical king, Sturl. I, 23. Fas. II, 154. — *liði*, a, m. a follower. II a traveller, esp. a sailor; in *retr-liði* a winter-sailor; *sumar-liði* a summer-sailor. Von besonderer Wichtigkeit ist aber für uns folgender Artikel bei Cleasby-Vigfusson p. 388 a: '*Liðungar*, m. pl. the men from Lið in Norway, in the country Vik, near to Oslo (Christiania). Ann. 1308: cp. Lið-vicingas in the old Anglo-Saxon poem Widsith.'⁴⁾

Es kann keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß damit das Richtige gefunden ist: *Lidwicingas* sind hier augenscheinlich die Anwohner des Vik d. h. des Kristianiafjordes, die von anderen, aus älteren Sagenkreisen bekannten Wicingas (V. 47, 59) durch das topographische Determinativ *lið* unterschieden werden. Dagegen braucht das einfache *Wicingas* mit an. *rik* 'Bucht' nichts zu tun zu haben, sondern kann sehr wohl ein echt angelsächsisches Wort sein.⁵⁾ Unter jenen Wicingas der Heldensage sind die Heruler zu verstehen,⁶⁾ die sich seit dem

¹⁾ Two of the Saxon chronicles parallel ed. John Earle. Oxford 1865. p. 84 (Parker Ms.).

²⁾ Ib. p. 101 (Land Ms. und Cod. D.).

³⁾ Parker Ms. (ib. p. 102). Cod. D (Worcester Chronicle) hat dies unter 915 und schreibt *Lidwicingum*.

⁴⁾ Von mir gesperrt.

⁵⁾ Vgl. Müllenhoff, Beovulf 95 f.

⁶⁾ Ebenso Rud. Much, Deutsche Stammsitze S. 201 f.

3. Jahrhundert durch ihre Seezüge weithin furchtbar machten und erst im 6. Jahrhundert von den Dänen verdrängt wurden. So erklärt es sich, daß wir bei den Daleminciern (Glomači) in Meißen, sowie bei den Kroaten unmittelbar unter den Županen, welche zur Zeit der deutschen Besetzung die oberste soziale Schicht darstellten, eine zweite Bevölkerungsklasse antreffen, welche zu Pferde diente, also als eine Art erblicher Kriegerstand anzusprechen ist.¹⁾ Den Namen dieser Kriegerkaste, in deutschen Urkunden *withasii*, *Witsezen*, kroat. *vičazi*, kirchenslawisch *ritezu*, hat Uhlenbeck wohl richtig aus an. *vikings* [bezw. ags. *wicing*] erklärt.²⁾ Diese bevorzugte soziale Schicht ist mit Peisker von einem eingewanderten nichtslawischen Volkstum abzuleiten, das sich schon vor der awarischen Eroberung die Herrschaft über die eingewanderten Slawen angeeignet hatte und später slawisiert worden war. Das waren aber aller Wahrscheinlichkeit nach Heruler. Es könnte sogar scheinen, daß sich auch in Brandenburg noch schwache Spuren von Herulern nachweisen lassen, wofern G. Matthaei Recht hat, wenn er den Namen jener Stadt mit dem der Brenten, eines mit den Herulern zusammenhängenden Stammes³⁾ verknüpfen will.⁴⁾ Dann wären in erster Linie die *Broundingas* des Widsið V. 25, die mit den *Warnen* (in Mecklenburg) gepaart sind, den Brenten gleichzusetzen.⁵⁾ In den Pegauer Annalen (12. Jh.) heißt es sodann (M. G. SS. 16, 234): *Emelricus, rex Teutoniae, comitem Ditmarum Verdunensem*⁶⁾ *et Herlibonem Brandenburgensem fratres habuit*. Für *Herlibonem* ist nach R. Heinzel, Über die ostgotische Heldensage S. 31 zu lesen *Herli(n)gonem* = der Harlung. Hier ist also eine Lokalisierung der Harlungensage im Havelgau bezeugt, für welche

¹⁾ Vgl. Joh. Peisker, Die älteren Beziehungen der Slawen zu Turkotataren und Germanen und ihre sozialgeschichtliche Bedeutung, Stuttgart 1905, S. 116. 134 f. = Vierteljahrsschrift für Social- und Wirtschaftsgeschichte III, 302. 320 ff.

²⁾ Vgl. Uhlenbeck bei Peisker a. a. O. S. 72.

³⁾ Paul. Diac. hist. Langobardorum II, 3 p. 73, 10 ff. ed. Waitz (MG. SS. rer. Langobard.): *Habuit nihilominus Narsis certamen adversus Sinduald Brentorum* (Brendorum A 2. L 1; Brebtorum C 1. 2. 4. 5. D 1; Brettonorum F 1. G 1. 2. 3. J 1. 1 b; Bretenorum G 3. 4; Brettanorum F 4; Britorum A 5. 6; Brionum G 5) *regem qui adhuc de Herulorum stirpe remanserat, quos secum in Italiam veniens olim Odoacar adduxerat*. Über Sindwald vgl. noch Agath. 1. 20. 2, 7. 9. Marii Aventicensis chron. a. 565. Enagrios h. e. 4, 24.

⁴⁾ G. Matthaei, Rüdiger und die Harlungensage. ZDA. 43, 1899, S. 320.

⁵⁾ Matthaei a. a. O. S. 321 A. 1 verweist wegen der Brenten auf Müllenhoff, Nordalbingische Stud. I, 154 (hier nicht vorhanden) und Pallmann, Gesch. der Völkerwanderung II, 143.

⁶⁾ Lies *Veronensem*: W. Grimm, Heldensage 49¹.

auch der zuerst im Jahre 1166 und noch 1632 erwähnte *Harlungenberg* bei Brandenburg angeführt werden kann. In diesem Sinne ist wohl auch die Glosse Hevelli: *vel Heruli* in den codd. 1 und 6 bei Adam von Bremen (M. G. VIII, 312) aufzufassen. Dies wäre aber ein Beweis dafür, daß man die Harlung der Sage (ahd. *Herilunga*, ags. *Herlingas*) in halbgelehrter Weise mit den *Heruli* der lateinischen Chroniken zusammenbrachte. Daß man sie gerade in Brandenburg lokalisierte, ließe sich in der Weise erklären, daß ein gelehrter Geistlicher aus der Notiz des Paulus Diac. II, 3 den nahen Zusammenhang der Brenten mit den Herulern, in denen er Harlungen sah, erschloß. Von echter Überlieferung kann hier jedoch schon darum keine Rede sein, weil der Name der Harlungen von dem der Heruler (vom urnordischen *erlan*, altn. *jarl*, ags. *eorl*) lautgesetzlich zu trennen ist. Wenn die Harlungen dennoch mit den historischen Herulern zusammenhängen, so muß ihr Name eine sehr alte Umdeutung erfahren haben, wie solche in der Sage keineswegs selten sind.¹⁾ Auch würde man gerade im Gebiete der Stodorane in Brandenburg, falls sich hier eine wirkliche Erinnerung an ehemalige Heruler erhalten hätte, ebenfalls eine den sorbischen *withasii* entsprechende Bevölkerungsschicht erwarten. Dagegen wäre es sehr wohl möglich, daß die Heruler an der Donau, welche die Karte des Julius Honorius schon am Ende des 4. oder Anfang des 5. Jahrhunderts kennt²⁾ und deren Reich im Jahre 512 den Langobarden erlag, nicht im Gefolge der Hunnen von der Maiotis, sondern direkt von der Ostsee her gekommen sind.

Hiernach glaube ich, daß die *Lidwicingas* des Widsið mit den *Letewicion* der angelsächsischen Chroniken nichts zu tun haben, sondern umgekehrt die LA. *Lidwicingum* in einigen Hss. der Chronik durch Bekanntschaft der Abschreiber mit dem Widsið veranlaßt ist.

Gleich den *Lidwicingas* müssen auch die *Lionas* in Skandinavien gesucht werden. Müllenhoff, ZDA. XI, 290 sieht in ihnen die *Λιωνοι* des Ptolemaios, die *Liuthida* des Jordanes, die schon Zeuß S. 506 zusammengestellt hatte, und bemerkt weiter: 'das Östergötlands allmänna ting, wahrscheinlich bei der jetzigen Stadt Linköping (altschw. *Liöngköpungar*)³⁾ gehalten, hieß altschw. *Liönga ting*' (glossar zum Östgötalag in der sammlung von Collin und Schlyter S. 320, 321); *Liönga* aber ergibt den altn. nom. plur. *Liöngar*, und

¹⁾ Vgl. z. B. got. *Blīþez*; mhd. *Blanchen* man würde etwa *Blate* erwarten und andererseits altn. *Bulbe*. (Vgl. jetzt auch Heusler, ZDA. 52, 1910, S. 97—107.)

²⁾ Vgl. meine Osteuropäischen Streifzüge S. 363.

³⁾ Fehlt bei K. F. Söderwall, *Ordhok öfver svenska medeltids spraket* I, S. 568.

dies ist nur eine patronymische form von jenem stamm, der in *Arvōroi*, *Lio-thida* erscheint. Die *Arvōroi* des Ptolemaeus, die *Liothida* des Jordanes, die *Leónas* unserer stelle sind den schwedischen Ostgoten gleich zu achten.¹⁾ Von den *Arvōroi* des Ptol. müssen wir absehen, da sie bis jetzt selbst eine unbekannte GröÙe sind;¹⁾ ebenso verhält es sich mit den *Liothida* bei Jordanes Get. § 24. Über jenes nordische Wort sagt dagegen Cleasby-Vigfusson p. 395 a: '*ljónar*, m. pl. an obsolete law term, *daysmen or umpires*; *ljónar heita þeir menn er ganga um settir manna*, Edda 107, Vsp. 14, Yt. 3; it remains in Swed. local names, as *Lin-köping* = *Ljóna-kaupungr*, and *Jon-köping*, dropping the initial *l* according to the Swedish pronunciation'. Anders Fritzner, Ordbog over det gamle norske Sprog II, 1891, S. 544 b, der *ljónar* einfach als Männer erklärt unter Anführung weiterer Belegstellen und Verweisung auf Soph. Bugge, Arkiv II, 218 f. Eine befriedigende Erklärung dieses Ausdrucks scheint demnach noch nicht gefunden. Das Äquivalent der *Leónas* bleibt daher noch zu entdecken.

Wenn dagegen der Verfasser unserer Völkerliste in der Umgebung von lauter skandinavischen und zwar speziell norwegischen Völkern auch Langobarden nennt, so berührt er sich höchst merkwürdig mit der langobardischen Wandersage (der sog. *Origo gentis Langobardorum*), welche das Stammvolk der Langobarden unter dem Namen Winnili (Winniles) in Skandinavien (Scadan bzw. Scadanau) wohnen läÙt. Ein solches Zusammentreffen kann unmöglich bloÙer Zufall sein, zumal auch die *Hundingas* im folgenden Verse an die langobardische Wandersage (bei Paulus Diaconus) erinnern und der Widsið auch sonst zahlreiche Berührungen mit der langobardischen Sage aufweist. Sobald es gelungen ist, die Winniles in Skandinavien nachzuweisen, sind auch die Sitze jener Langobarden des Widsið bestimmt. Falls Winniles für *Winwiles steht, wird man sofort auf die *Vinoviloth* des Jordanes geführt, welche schon Müllenhoff und Th. v. Grienberger in der Landschaft *Vingulmork*, dem heutigen Smaalenene am untersten Glommen im südöstlichen Norwegen lokalisiert haben.²⁾ v. Grienberger sieht im Volksnamen *Vinoviloth* einen urnordischen Plural = *Winwiloz und führt *Vingul-*, den ersten Teil des

¹⁾ Th. v. Grienberger, ZDA. 46, 168 vermutet sogar in *Arvōroi* eine Verderbnis aus **Sueoni* und sieht (S. 155) in *liothida*, das er etwa im Bezirke von Kristianstad sucht, ein Adjektivabstraktum **hliopida* = got. **hliupida*, das soviel wie Einöde bedeuten würde.

²⁾ Müllenhoff, DA. II, 57. 64. Th. v. Grienberger, ZDA. 46, 1902, S. 138 f. 162 f.

Kompositums *Vingulmork*, auf eine urnordische Form **Win-gwilo* aus **Win(ja)-hwilo* zurück, was 'Weideort, Weideplatz' bedeutet hätte. Ist dies alles richtig, so wäre also langobard. *Winniles* = **Win-hwili*.

In den Versen 84–87 scheinen auf den ersten Blick antike und zeitgenössische Namen ganz regellos durcheinander gewürfelt zu sein. Geht man aber aus von V. 87, so beginnt sich das Chaos zu lichten. Zunächst ist deutlich, daß mit *Istum* die Aisten oder Preußen gemeint sind.¹⁾ bei Einhard (vita Caroli M. c. 12) *Aisti*, bei Wulfstan *Este* (dat. *Estum*, die nach ihnen benannte See *Estmere*). Es muß daher Bedenken erregen, daß dahinter, von Israeliten und Hebräern weit getrennt, noch *Idumingas* nachgehinkt kommen, wenn unter diesen wirklich die Idumäer im südlichen Palästina verstanden werden sollen. Ohne Zweifel würde der Text viel verständlicher werden, wenn sich ein Stamm mit ähnlichem Namen in der Umgebung der alten Preußen nachweisen ließe. Dies ist in der Tat der Fall. Der treffliche Zeuß belehrt uns S. 682: 'Mit den Letten werden genannt Ydumei und Selones: (Daniel sacerdos) ad Ydumacos missus, quam plures ibi et Letthos et Ydumeos baptizans ecclesiam super Ropam aedificavit (Heinrich der Lette) p. 41'. Die *Ydumaei* werden ferner genannt p. 81, 93–94, 125. Es liegt auf der Hand, daß dies die *Idumingas* des Widsið sind. Dann wird aber auch das rätselhafte Volk *Eolum*, das natürlich mit den Äolern nichts zu tun hat, an der baltischen Küste zu suchen sein. Der Name ist gewiß verdorben, aber schwerlich aus **Eorlum* = Heruler, sondern vielmehr aus **Eoltum*. Dies wäre die echtgermanische Form des Namens der Littauer, lit. *Lietuwa*, in der russischen Chronik *Litwa*, die meiner Ansicht nach auch bei Ptolemaios III. 5, 10, p. 426, 4 ed. Karl Müller vorliegt, wo *Οἱ Λίτται* aus *Ἐλτοῖται* entstellt sein wird. Doch könnte auch an die Letten gedacht werden, in den lateinischen Chroniken *Letthi*, *Letgalli*. Man darf jetzt vermuten, daß die Strophe mit den antiken Namen erst durch den nicht mehr verstandenen und fälschlich auf die biblischen Idumäer gedeuteten Volksnamen *Idumingas* veranlaßt worden ist.

Die Worte 7 *mid Amothingum* V. 86 sind als zweiter Halbvers mit V. 84 zu verbinden. Daß ein antikes Volk gemeint ist, liegt auf der Hand. Der Stabreim würde **Maothingum* verlangen, das = Maeotici sein könnte; vielleicht sind aber auch die Amazonen gemeint. Dann bilden V. 75, 82–84 zusammen eine interpolierte Strophe mit antiken Namen, wogegen sich die *Myrgingas* V. 84–85 unmittelbar an die

¹⁾ So schon Müllenhoff, ZDA. XI, 291.

Hundingas V. 81 anschließen, mit denen sie auch V. 23 sowie in der langobardischen Wandersage bei Paulus Diaconus gepaart sind. Die doppelten Myrgingas erklären sich wohl daraus, daß dieses sagenhafte Volk ebenso wie die mit ihnen verbundenen Hundingas (vgl. V. 23 mit 81) in verschiedenen Sagen verschieden lokalisiert war. Vielleicht wollte aber der Verfasser dieser Liste die Myrgingas V. 23, 42, 96 von den *Wipmyrgingas* V. 118, die in der Tat mit jenen nichts zu tun haben,¹⁾ unterscheiden. Die unbekannten *Mofdingas* sind gleichfalls als ein Volk der germanischen Sage aufzufassen. Der Halbvers *mid Eastþyringum ic wes*, der jetzt in der Luft schwebt, ist der Rest eines Verses, der durch den jetzigen V. 75 von seiner ursprünglichen Stelle

¹⁾ Der Name *Wipmyrgingas* ist ein Patronymikum zum Ortsnamen *Myrkviðr* in der Hervararsaga und darnach Atlakviða 5. Die Umstellung der Glieder ist wohl absichtlich dem bekannteren Volksnamen Myrgingas zuliebe vorgenommen worden. Das altniederdeutsche *Mirquidu* bezeichnet noch bei Thietmar von Merseburg im Anfang des 11. Jahrhunderts einen Wald im Erzgebirge. Vgl. Müllenhoff, ZDA. 23, 169. Niederdeutsches Jahrb. 12, 24. — Die Verse Widsið 116—122 spielen auf langobardische Sagen an, und zwar speziell auf einen Kampf zwischen Langobarden und Hunnen im Norden der Karpaten, von welchem sich verblaßte und verworrene Erinnerungen in der Hervararsaga sowie ein sagenhafter Bericht bei Paulus Diaconus, Hist. Langobard. I, 16 erhalten haben. Es ist das Verdienst Rud. Much's (ZDA. 33, 1889, S. 4 ff.), diese Beziehungen erkannt zu haben, nachdem Rich. Heinzel für die historische Erklärung der Hervararsaga den Weg gebahnt hatte. Über die Hervararsaga. SÖWA. 114, 1887). Der Schauplatz dieser Kämpfe ist nach der Hervararsaga zwischen den Karpaten (*at Harvadafjellum*) und dem Erzgebirge (*Myrkviðr*) zu suchen. Ein anderer Ortsname der Saga, *i Jorsarfjellum* (S. 282, 9 ff., 283, 11 f.), ist von Much mit slaw. *Jesenik*, *Jasenik*, von den Deutschen verballhornt in 'Gesenke', dem *Μοιζοβόργιον ὄρος* des Ptolemaios identifiziert worden. — Die damaligen Könige der Langobarden waren Agelmund (im Widsið *Aegelmund*, in der Hervararsaga vergessen) und sein Nachfolger Lamicho Laimicho, der mit *Leth*, dem zweiten Vorgänger des Godeoc, welcher letzterer 487,8 n. Chr. nach Rugilanda an der Donau zog, identisch zu sein scheint. Vgl. Bruckner, Die Sprache der Langobarden S. 66 Anm. 17. *Leth's* Sohn und Nachfolger heißt in der Origo *Lethunc* (*Idæus filius eius* (so cod. 2)). *Leth*, der ca. 40 Jahre regiert haben soll und nach welchem das von ihm abstammende Königsgeschlecht *Lethinges* heißt, muß um die Wende des 4. und 5. Jahrhunderts gelebt haben. Mit diesem Langobardenkönig *Leth* haben Ettmüller, Scopes Vidsið S. 25, Rieger, Greins Sprachschatz 2, 788 und Müllenhoff, ZDA. XI, 278 den *Hlipe* des Widsið gleichgesetzt, und Much hat dazu (a. a. O. S. 12) auch den *Hlōðr* der Hervararsaga gefügt, den schon Sven Grundtvig, Folkeviser 2, 637 mit *Hliþr* zusammengestellt hatte, während Heinzel, Hervararsaga S. 491 unglücklicherweise an einen Frankenkönig dachte. Wie *Hlōðr* und *Hlipe*: *Leth*, so entsprechen sich auch *Angantyr* und *Ingenþéow*, *Heiðrekr* und *Heaporic*. — Nach dem Gesagten muß jener Kampf zwischen Langobarden und Hunnen (bei Paulus anachronistisch *Vulgares*) gegen Ende des 4. oder im Anfang des 5. Jahrhunderts stattgefunden haben.

verdrängt wurde. Darnach läßt sich der ursprüngliche Text folgendermaßen herstellen:

- 86b *Mid Eastþyringum ic wæs*
 76 *Mid Cræcum ic wæs* 7 *mid Fīnum* 7 *mid Cāsere etc.*
 81 *mid Hordnum* 7 *mid Hærfum* 7 *mid Handingum,*
 81 85 *mid Myrgingum* 7 *Mofilingum* 7 *ongend Myrgingum,*
 [7] *mid Eol(t)um* 7 *mid Istum* 7 *Idumingum.*
 75 [*Mid Sercingum ic wæs* 7 *mid Séringum,*
 82 *mid Israhelum ic wæs* 7 *mid Essyringum,*¹⁾
 mid Ebreum 7 *mid Judeum*²⁾ 7 *mid Egyptum.*
 84 *Mid Moidum ic wæs* 7 *mid Persum*
 86a 7 *mid Mayothingum.*

Aus dieser Analyse geht hervor, daß der Verfasser dieser Völkerliste eine so intime Kenntnis der Stämme an der baltischen Küste verrät, wie sie nur durch die Fahrten der Nordleute nach den ostbaltischen Ländern erworben werden konnte. Diese müssen ihm also bereits bekannt gewesen sein.

¹⁾ Hs. exsyringum.

²⁾ Hs. Induum. Müllenhoff a. a. O. S. 290 sieht hier mit Recht die Juden.

Leiden.

Josef Marquart.

TWO OLD-GREENLAND POEMS.

The first record of Greenland poesy is found on some few leaves in an anonymous manuscript (not published hitherto), which belongs to the Royal Library in Copenhagen, and which is bound together with several other MSS. under the title: 'Rejser til Grønland i Hans Egedes Tid, med mere Grønland vedkommende' (two copies, or parallel-MSS., on the register as N. Kgl. S. fol. 1294b, and Kall 275 fol.)¹⁾ There is reason to believe therefore, that the original manuscript has come down from the time of Hans Egede and his sojourn in Greenland between the years 1721 and 1736. The record bears the title 'Relation om Grønland' and purports to have been written to the Mission College in Copenhagen, from which the Greenland Mission was at that time directed. It contains a number of answers to the College on certain questions the latter has sent to the Greenland missionaries and these questions are mostly concerned with the culture of the native people.

The songs of the Greenlanders are dealt with under point 11 and the anonymous author gives four Greenland compositions as examples of the poesy of the people. Though the first of these is difficult to understand, I believe it is possible to say, that the first three of them belong to the epic-lyric kind of poetry which is used for recitation. The fourth is a drum-song, probably the only complete one known from West Greenland and in the matter of form quite like those of East Greenland which have been recorded in our days.

The interest of the old manuscript is further increased by the fact that the texts are written in the native (Eskimo) language, with the translation added in Danish, and that about 150 years later variants of two of these poems have been found in other parts of Greenland,

¹⁾ My thanks are due to Dr. L. Bobé for most kindly calling my attention to the fact, that some Greenland songs were preserved in these old handwritings. They seem to be copies made at that period. The author of the original MS. (not extant) was probably Paul Egede, the son of Hans Egede.

where they have been preserved in oral tradition right to our day. It is especially these two poems (Nos. 2 and 3 in the 'Relation') I shall discuss here.

The variants of these two poems were noted down by me in the Eskimo language, both from several informants at different settlements, the one group in North-West Greenland in 1900, the other in East Greenland at Ammassalik in 1906. The distance between these two places (along the coast) is ca. 900 English miles. The people at these two places have probably not been in any close connection with each other after their immigration to Greenland over Smith Sound. If the original form of the variants is so old as this, then the small differences between them must have arisen in the country itself after the time of separation, which may be considered to lie more than 500 years back in time.

For the sake of brevity the groups of variants may be summarized as follows:

A. North-West Greenland (Umanak-Disko), recorded in 1900, published among 'North-Greenlandic Contributions to Eskimo Folklore' in my work 'A Phonetic Study of the Eskimo Language', in 'Meddelelser om Grønland' vol. 31 (1904).

B. South-West Greenland (Godthaab?), recorded (by Egede?) about 1730 in 'Relation om Grønland', manuscript in the Royal Library of Copenhagen (*a*, N. Kgl. S. 1294b fol., *β*, Kall 275 fol.).

C. East Greenland (Ammassalik-Sermilik), recorded by me in 1906 (to be published in 'Meddelelser om Grønland' vol. 40).

A and **C** are the outer borders of the Greenland tradition, belonging to diametrically opposite points of the great island. Between them to the south lies **B**, the district to which the Europeans first came. And between them to the north lies Cape York, on the threshold of the Eskimo's line of immigration. From the last place we have three collections of folk-lore, by A. L. Kroeber (1899),¹⁾ R. Stein (1902)²⁾ and Knud Rasmussen (1905).³⁾ From Ammassalik there is the collection of G. Holm,⁴⁾ and some few drum-songs published by

¹⁾ A. L. Kroeber, *Animal Tales of the Eskimo* (Journal Amer. Folklore, XII, 1899). — *Tales of the Smith Sound Eskimo* (ibid.).

²⁾ R. Stein, *Eskimo Music. The White World* (New York 1902), cf. *Globus* vol. 83.

³⁾ Knud Rasmussen, *Nye Mennesker*. Copenhagen 1905. — *Neue Menschen*. Berne 1907.

⁴⁾ G. Holm, *Sagn og Fortællinger fra Angmagsalik*. Meddelelser om Grønland vol. 10 (1888).

C. Kruuse;¹⁾ from the southern and intermediate part of the west coast the collections of H. Rink,²⁾ and some animal stories published by Lytzen.³⁾ Taken altogether, but a very small number of epic-lyric poems are to be found in these collections, and none in the original language. Apart from some inconsiderable fragments we have no records of Greenland poems in the original language except in the above-mentioned groups **A**, **B** and **C**.

I shall start from the poems of the 'Relation' as the earliest on record and take them as the text for discussion. The language and orthography in them are in the form of olden days, as we know them from the linguistic works of Egede and Fabricius, before Kleinschmidt about 1850 reformed the Greenland spelling.⁴⁾ On the other hand, the letters in my records are written according to the modern phonetic principles. But even in the variants noted down at the present day there often occur archaic or obsolete expressions, more especially perhaps in the case of the suffixes. To understand the greatly confused texts in the old manuscript would probably have been difficult, without the modern variants to help us where the explanations of the old interpreter were weak. This is clearly seen in the case of the first of the poems, as no supplementary variant is known. Neither the old recorder nor I myself have succeeded in interpreting the meaning of it.

I shall now give the beginning of the part of the 'Relation' on the songs of the Greenlanders, placing firstly the original words of the manuscript, and after that an English translation (with some notes on the Greenland text).

B.

Relation om Grönland.

(Text of the MS. *a.* Danish and Eskimo.)

11. *Deris Sange handler om intet andet end idel Gickerie og Fabeluden nogen orden og Connexion, jeg troer de selv ickc een gang forstaaer. Synes dog ligesom at Riime sig lidt, ogsaa nogenleedis at observere* []. *Deris Sanges Maade og Materie udrise disse smaae Grönlandske af Grönlændernis Mund udskrevne.*

¹⁾ C. Kruuse, *Angmagsalikerne*. Geografisk Tidsskrift vol. 16 (1901-1902).

²⁾ H. Rink, *Eskimoiske Eventyr og Sagn* (1866); Supplement (1871).

³⁾ C. Lytzen, *Grönlandske Sagn*. Fra alle Lande, vol. 19 (1874).

⁴⁾ I have discussed the relation between the older and the newer Greenland orthography in 'Die grönländischen Ortsnamen in Gieseckes Reisejournal'. *Meddelelser om Grönland* vol. 35 (1910).

Denne Viise kand de icke fuldkommen explicere for os, thi de siger, der ere fremmede ord i den, som lenge for deris Tiid har været i brug og icke heller forstaaes af dem selv.

Translation. 'This song they cannot fully explain to us, for they say there are foreign words in it which long before their time have been in use and are not understood, either, by themselves.'

2. *Akarsit*¹⁾ *Pavaneæ*²⁾

*Nakseisameak*³⁾

*aputkeisame*⁴⁾

*sigutseit*⁵⁾ *marksoitseit*⁶⁾

*Ingeloetsiak*⁷⁾ *ingcloæ*⁷⁾

*kaka*⁸⁾ *pitsokau*⁹⁾

*Nullutseit*¹⁰⁾ *akkónogné*¹¹⁾

Itteritsiak *itterenngitsiak*¹²⁾

¹⁾ *akarsit* **B** 'ptarmigans'. This form is remarkably different from the modern Greenland form *aqissit* (sing. *aqisseq*). It is probably an obsolete form, phonetically **aqarsit*. The old Greenland dictionaries have *akeirsek* Egede, *akeiksek* (Fabricius), where *ks* means *rs* (*r* uvular) and *k* single = *q* (uvular tennis). In the 18th century the uvular *r* has no doubt been pronounced before *s* in this word. Thus the *ss* in *aqissit* is produced by assimilation of *rs*. Both the existence of the uvular and of the preceding *ei* or *a* in the old Greenland forms is understood by comparison with more westerly forms of apparently higher antiquity. Rink (Eskimo Tribes I, 85) cites for the countries west of Hudson Bay and the mouth of the Mackenzie River *arkredjigerk* (Petitot), in phonetic transcription probably = *arqeci:seq*. The *i* which stands in a weak syllable, will be dropped regularly in Greenland, and *dj* (*c*) will become *š* (or *s*), the next stage thus being (phonetically) **arqeci:seq* > **aqeš:seq*; the metathesis of *sr* > *rs* is a common trait in the development of the Greenland forms, and *aqeš:seq* is in accordance with Egede's and Fabricius' forms. We see the next stage in S. Kleinschmidt's rendering of the word ('Ordbog' 1850): *akigssak*, the *gss* of which means an *š*-like long *s*. In contradistinction to these forms the *akarsit* of the old manuscript shows an *a* in the second syllable. I think this *a* may be accounted for in some Alaskan forms cited by Rink: *arkuziguk* or *arkaziuk* 'ptarmigan'. But besides these forms I find the same word used in the *i*-form in S. W. Alaska: *akkizhzigik* (Barnum), phonetically = *aqqicci:ziq*? There seem to be double forms of this word, alternating with *a* and *i*. The same alternation is known in the case of other words in Greenland (e. g. *kamik* = *kumak* 'boot', cf. my Eskimo Sketch § 10). Thus there is some reason to assume that the Eskimo word for ptarmigan has really once existed in Greenland in two forms: *aqeirseq* (whence the present *aqisseq*) and *aqארseq* (plur. *aqארsit*, now lost).

²⁾ *pavaneæ* **B**. The terminal *æ* is either a vocative suffix (but this is otherwise *a*) or a corrupt form instead of *-æk*, cf. the ending of the next word, the dual ending (indicating that there are two ptarmigans). *pava* 'up in the east, inland-wards', *-ne* locative suffix.

³⁾ *narssaq* 'a level, plain, heath' + (-*ät*)*taa* **A** 'middling large, rather little; mediocre; moderately'. *-ättaa* is the form which the suffix *-ättiaq* (*-ätsiaq* or *-tsiaq*) assumes in the oblique cases both in the North Greenland and East Greenland dialects; in South Greenland the stem *-ätsia* or *-tsia* (*-sia*) remains unaltered in all

Literal translation.

The ptarmigans up there
on the little plain
on the new-fallen snow,
their small beaks (are — —?),

the little stomach, its stomach,
how nice! they are excellent (?)
in the interstice between their small
[buttocks
a small hollow, a fine little hollow.

cases. When **B** has *naksaisiam* [*narsaisiam*], the *i* in *-sia* indicates the South Greenland dialect. The word (*narsaalltiag*) stands in the locative (*-me*) in **A** and **B**, but in the prosecutive (*-kin* = West Greenl. *-kut* 'through') in **C**.

¹ *aputkaisame* **B** phonetically [*aputkaisame*]? passive participle of *apuppa* (or *appuppa*) 'cover up with snow', *-me* locative suffix.

² *sigulseit* **B** = [*sizzulsait*] 'their small beaks' also used of other animals in the sense of 'snout': *sikeane* **C** is the East Greenland form of the same word either set in the locative (*-ne*) or in the absolutive with the 4. possessive suffix 'his own, suus'. In the East Greenland dialect, *k* corresponds regularly to the West Greenland fricative *ç*.

³ *marksoitseit* **B** is probably the plural form of *marchsoeitsiach*, see p. 114, note 12. *maculaacumag* **C** may be derived from the same stem, if *macula-* belongs to the modern West Greenland word *magsalavok* Kleinschmidt 'has on its surface loosened particles, or particles apt to loosen, scales off, splinters off' which word is related to *magsorsop* and *magsuligpok* Kleinschmidt, also perhaps to *maigssak* (id.) [*maiceak*] 'the inner rind or compact skin between the outer skin and the blubber of a whale'. These words are probably connected with the *marksapok* 'splinters off, peels off' of the older dictionaries. *maculaacumag* may mean something like 'the skin of its beak being apt to scale off entirely'. < *maiceyala* 'skin which is apt to loosen, or easily loosened' + *-ca* the intransitive future + *in aag* 'entirely', 'steadily'.

⁴ *ingelocitsiak* **B** = [*igulocitsiag*] < **iguloag* 'its (the bird's) small intestine' = *inuloutq* of the dictionaries. Egede, Fabricius, Kleinschmidt, in East Greenland *ceulivarte* **C** (cf. p. 117, note 3 *ceoy* < *imuk*, and note 5, E. Greenl. *akuarte* = W. Greenl. *akuag*).

⁵ *kaka* **B** interjection which expresses astonishment.

⁶ *pitsokau*, phon. = [*pitsaagqaa*] 'is excellent'.

⁷ *nallatseit* **B**, *mlaqqat* **A** from *nulo* 'rump, buttock', the former with the suffix *-tsait* (instead of *-tsiart*) < *-tsiag* = (*alltiag*, see p. 115, note 3, the latter suffixed with *-ne* (< *-nuag*) 'their (or its) small ones'.

⁸ *akkomagna* **B** phon. = [*akommane*] or [*akommane*] being the locative of **akumag* which in the modern language has the locative *akornane* (**A**) 'in the interval, interstice'. If I understand the old form of the manuscript rightly, we find here an example of a recent case of retrogressive uvularization within the history of the Greenland language. For the old locative case of the word is more regularly formed (*akommane*) than in the modern language, in which the uvular is anticipated in the second syllable (*akornmane*).

⁹ *itikuluttiaq* **A** < *iteq* 'anus' + *-kulu(k)* 'little and droll' + *-ttiag* 'little (dear)', we find the same stem in the *itteritsiak* and *itterencytsiak* of **B**, the latter probably being = [*ittereenajtsiag*] < *iteq* suffixed by *-rik* 'good, beautiful' = *innar* 'entirely, enough' — *atsiag* 'middling, moderately' (see p. 115, note 3).

The anonymous recorder makes the commentary:

*Meeningen er denne, der oppe til Lands löber de skönnne Rypper
op paa Sneen ved fieren hris Indrolde smager ret sönderlig vel, be-
synderlig det stöcke bagerst ved Rumpbeeneet, som er södt og mört.*

'The meaning is this: up there on the land (above the sea) run the beautiful ptarmigans on the snow, their intestines are specially good to eat, especially the part behind at the rump, which is sweet and tender'.

I shall give my two variants from northern West Greenland (A) and central East Greenland (C) side by side:

A

*aqisseq pawane
narssaataa¹⁾ime
apukaataa¹⁾ime,
issittaak,²⁾ tunuttaak
aawpaluttuä³⁾taak,
kajortuä³⁾taak,
nuloppue akornane
itikuluttsiaq.*

C

*aiwnna eeo³⁾
pisitto⁴⁾
narssaataakin
apukaataakin,
sikeewne macalacaanap,
akiwcartiä⁵⁾ttiäq
eewaliwartiä⁵⁾ttiäq,
akiwa, eewaliwa,
qaaw⁶⁾se, puä⁷⁾see,
mortuttsiar.⁸⁾*

¹⁾ See p. 115, note 3.

²⁾ *issittaak* A < *isse* 'eye', and *-ttiäq* (cf. 5 *-ättiäq*); *k* is the dual ending ('its two eyes'), also repeated in the following words. We might have expected that the word would have been in the relative modus ('the eyelids of its two eyes'); but, probably for the sake of the rhyme, the absolutive form has been used instead of the relative.

³⁾ *eeo³⁾* C = W. Greenl. *inuk* 'human being, Eskimo'. A short nasal between vowels is regularly dropped in the East Greenland dialect: *inuk* > *eo³⁾* (*eeo³⁾*).

⁴⁾ *pisitto⁴⁾* = W. Greenl. *pisuttoq* 'walking'.

⁵⁾ *akiwcartiä⁵⁾ttiäq* C < *akiwcarte* (West Greenl. *akuuq*) 'the lower part of the belly between the hips' + *ättiäq* (cf. p. 115, note 3).

⁶⁾ *qaawse* C is connected with the West Greenland *qaawserpoq* 'is wet, moist'.

⁷⁾ *puä⁷⁾see* C cf. West Greenland *pujawaq* 'is oxydized (blubber)', 'rancid'.

⁸⁾ *mortuttsiar* C. Is the meaning that the man (bird) 'sinks down a little' or 'disappears into the snow'? or is this word only loosely connected with the preceding, meaning the same part of the body as that mentioned in the last lines of the two other variants? In one of my West Greenland variants, there was *iserfiluk* 'rima', instead of *iteq*. The meaning of the verb *morssuppoq* (in East Greenland *mortuppoq*?) 'has sunk down, has disappeared into the interior of something (as e. g. a stone into the soft soil, a seal into the water, an animal into its hole)' might perhaps entitle us to translate *mortuttsiaq* thus 'the little (part of the body) which disappears into the interior' viz. the anus or rima, but otherwise this word is unknown.

Translation.

The ptarmigan up there
on the little plain,
on the new-fallen snow,
its eyes, its eyelids
(are) quite red,
(are) quite brown,
its small buttocks, between them
a little tiny anus.

Look there, a man walking
over the little plain,
over the new-fallen snow
with his beak — — (?)
the small stomach,
the small intestine —
his stomach, his intestine
(is) juicy (and) fat —
a little sinking down.

As will be seen by comparing with my literal translation, the old commentator is not quite correct or exact. He has missed the line about the beak of the ptarmigan, being as little able as myself to understand the meaning of *marksoitscit*, and the conclusion has been very freely dealt with. He obviously regards the meaning of the poem as praise of the parts of the bird which are considered the greatest delicacies. But in Greenland the ptarmigan is a much despised food; when it is caught by children or women, they only bother themselves about eating the intestines (the gut with the half-digested contents of plants), whilst the rest of the animal is thrown away.

A closer study of the variants might perhaps entitle us to view this poem in a somewhat different aspect.

The two variants **A** and **C** both have some essential elements in common with the old record and both some special features, whether newer or more original than **B**'s is uncertain. When **C** speaks of a human being instead of a ptarmigan, the meaning is probably, that the reference is to a ptarmigan in human form or to a ptarmigan with a human soul (in the traditions of the East Greenlanders animals often appear under the designation 'human beings').

In the old text ptarmigan is in the plural; in **A** it is used in the singular (*aqisseq*), but that the meaning is plural (or at any rate dual) seems necessarily to follow from the fact that the eyelids are mentioned partly as red, partly as brown. This difference in colour must refer to different individuals. During the springtime, in the mating season, the eyelids of the female ptarmigans become red and those of the male ptarmigans brown.

The song (variant **A**) thus treats of the ptarmigans in the spring, when they are pairing and bear the colours of the pairing-time and its marks. The texts of both **B** and **C** refer in the verse to the beak of the bird just where **A** speaks of its eyes (the eyelids): **A** has nothing about the beak. Unfortunately the meaning both of **B**'s

marksoitseit and of C's *macalaacaanaay* is very uncertain; the first word recalls no. 1's *marchsocitsiach* (in the old MS.) in which the root might well be regarded as belonging to an older linguistic stage of the same root as C's. With regard to the meaning of *macalaacaanaay*, I am inclined to connect it with a word which means, that the skin (or surface of the beak) is quite thin and peels off. But whether this means a general character of the beak of the ptarmigan in spring, or whether the reference is possibly to a young ptarmigan, whose beak is still soft in the skin, I cannot say.

The following lines in B and C contain the words on the nice intestines of the ptarmigan. The West Greenland word for intestines given in the dictionaries is *innello* (Egede; Fabricius) and *inalo* (Kleinschmidt) 'the whole of the intestines', *inalua* (Kleinschmidt) 'the small intestine'. But in the old MS. we have a form with *ng* (*y*) instead of *n*. In East Greenland the nasal between two vowels is regularly dropped, so that we have there *ca* instead of *ina*; similarly *ira* corresponds here regularly to *ua* in West Greenland; *caliwa(rte)* (C) is thus the East Greenland form for *inalua*, 'the small intestine'. (Regarding the suffix *-ältiaq*, see p. 115, note 3). Curiously enough, A does not refer at all to the intestines; this variant does not depend on the memory of one individual, for I noted down this same form of the poem (in this respect apparently defective) from several individuals in different parts of North-West Greenland (see Medd. om Grønland vol. 31, p. 289). It might be thought that this form of the poem is more primitive than the one, which introduces the, from the Eskimo standpoint, very human trait regarding the dainty stomach. In C we even find this daintiness still further depicted: the intestines are juicy (moist) and fat (saturated with fat just like rancid blubber).

In the last two lines A and B agree extremely well. The description of the ptarmigan, which begins with the head, ends here with the tail. *iteq* 'anus' is a part of the organism which plays a greater role in the Eskimo consciousness than in ours. It is the way that a human name and soul enters in (on baptism) or goes out (in sickness). The ordinary word for 'to awake' (*iterpoq*) probably means in fact 'to get *iteq*'.¹) The root of the word enters into the first part of a number of personal names. It seems quite natural to

¹) *iteq* is perhaps related to the stem of the verb *iserpoq* 'goes in, enters, comes into' = West Eskimo *iterpoq*. If this is right, *iteq* would mean 'entrance' or 'that which enters'.

the Eskimo to speak of this part (as of any other part) of the body, and, for example, to call the attention of the small child to the diminutive anus of the ptarmigan in a poem, which is intended to show, that the ptarmigan is also a little bit human.

If this has been the original meaning of the poem, the reference to the nice-tasting intestines is perhaps a later addition, made for the sake of the children. Although this addition occurs in **C**, this variant alone contains the characteristic beginning, in which the bird is represented as a human being. The poem treats of a bird in human form or of a bird with a human soul. In its original form (**A**, partly **B**, possibly also **C**) it emphasizes just the specially 'human' note in the ptarmigan, namely, the way which the human soul must follow, in order to come in or go out of the body.

The poem is undoubtedly old: it has perhaps lived in tradition from the time the Eskimo have immigrated to Greenland. As evidence of this we have its wide distribution over the land.

B

3. *Kiatona*¹⁾ *uriallaga*²⁾
kautorsok mekkersok

*uanga, nanga, urianga*³⁾
*kactursunga*⁴⁾

¹⁾ *kiatona* **B** corresponds to *kiaterunna* in **C**, both of them ending in *una* (*ona*) 'this, that', whereas the *kiat-* of **B** resembles a rudimentary remnant of the East Greenland *kiater* **C**. The latter is an uncommon participle-like formation composed of *kua* 'who, whom' regularly answering to the West Greenland *kina* = *-ter* = West Greenland *-toq*. *kiatooq* **A** has the same ending (nominal participle) with the vowel irregularly lengthened. I conceive these forms as analogues to the common *qanortoq* (= *qanoq* 'how' = *-toq*) and *sinatoq*. These words mean if followed by a verb in the optative the same as Lat. *utinam* (*utinam quis, quid*).

²⁾ *uriallaga* **B** is possibly to be read thus *urizalaga* or *urizalara* 'would I had (him) for my husband': the object is *kina*, properly 'whom' (interrogative personal pronoun) i. e. 'somebody, someone', in analogy to the shifting of the interrogative impersonal pronoun *suaa* 'what' with the designation 'something' in certain suffixal connections (*suaalooconnect*). To the reading *urizalara* one might object that we should have expected *-zi* (*urizidara*) instead of *-za*, but the same 'irregularity' is repeated in the following *urianga* (note 3).

³⁾ *urianga* **B** which I understand as *urizanya* (or rather *urizanyya*), the transitive imperative with 1. possessive suffix, instead of *urizitoqa* which would be in accordance with the modern usage. Another example see p. 121, note 2. I think we have here an obsolete form of inflection rather than an irregularity.

⁴⁾ *kactursunga* **B** = *qartusqa* **A** = *qartulaa* **C** = *qayq* forehead, with different suffixes. The same stem is found in *kautorsok* **B** (2nd line) and in *kautooqut* **B** (7th line). *-tursuqa* is the modern *-tursuq* verbal adjective, 1. person sing. 'I who have a large (bity) forehead'. *-tur* (in *-tursuqa*) is related to *tuwaq* 'has great or

mekkuntursunga¹⁾niekkomangelagit²⁾

kautogoit

kiuternætogovit³⁾udir imna⁴⁾ kioriuikopeit⁵⁾ karrisa(h)⁶⁾pissuktah⁷⁾akoluktah⁸⁾

Een liden mageløs Fugels Samtale med en anden. Hvem skal jeg have til Mand, dend som haver en top i Hovedet, og vakre Fiære.

has many' and to -tooq 'who (which) has great or has many'. -suya (-soya) verbal adjective, 1. person sing. 'I who am'. The development of -toorsona > -toossona is analogous to that of -årsárpok (Fabricius), phon. [*-oorsaaarpok] > -oosaaarpok in the modern language, 'pretends to'.

¹⁾ mekkuntursunga **B** is composed of merqun 'hair', the plural of merqog (Egede mekkoh) + -tur (cf. p. 120, note 4) + sunga 'I being', the whole thus meaning: 'I who am richly haired'.

²⁾ niekkomangelagit **B** phon. = uwiṣákkumaṣṣilaṣit < uwiṣa- 'has (someone) for my husband' (the older grammarians reckoned the -kk as belonging to the following suffix; and they would expect -ṣi instead of -ṣa, cf. p. 120, note 2 and 3) + kk (there is, however, a possibility of this palatal closure kk belonging to -ṣa, the uwiṣakk thus being properly the passive participle of uwe- 'husband': 'husbanded with someone') + -uma- 'will, intends' + ṣilaṣit the negative mode with personal suffix for I — you; 'I will not be husbanded with you'.

³⁾ kiuterna- **B** = kiguternak (Egede; Fabricius 'Blaabær, Bløkkebær'). kigutaernak (Kleinschmidt) + -togovit **B** = [-toṣuwit] or [-toruwit] (cf. p. 120, note 2: -laga = -lara?) < -torpoq 'uses; eats' in the conditional proposition ('if you eat bilberries'), whereas the old commentator translates as if the causal proposition was used here. The latter would certainly be better in accordance with the context as a whole. — In the preceding word kautogoit **B** the ending -goit must be the same as -govit (-ṣuwit) in the conditional proposition. But, in **A** causal proposition is used: qaartoṣaweeet (-weeet common instead of -wit).

⁴⁾ udir imna **B** corresponds to coorm-eeṣna **C** 'why yon (person)'. udir is quite unintelligible to me; it must be due to a slip of the pen.

⁵⁾ opeit **B** phon. [orpeet] plural of orpik 'tree, bush'.

⁶⁾ karrisah **B** = karrisak? phon. [kaṣṣisak]? apparently a derivative of kaṣṣe 'a thyrse, tuft of flowers'.

⁷⁾ pissuktah **B** = [pissuttag]? In one of my West Greenland variants (l. c. pag. 293) the husband of the wheatear is mentioned as pisukkaṣ 'the striding one' and I am inclined to see this word in the form of **B**. But the old commentator wrongly considers it to be derived from pissippog 'springs, jumps'.

⁸⁾ akoluktah **B** either from ako interval (cf. akulaaq 'the interstice between the legs, fork'; akullorqippaa 'moves between (islands, bushes etc.)' or from ayo 'rear part of a boat; also fork'. It is perhaps this word the old commentator translates by 'to and fro' from ako, cf. the common akulikitsumik 'with small intervals, often'. It is doubtful if he has understood all the words at the end of the poem. He seems to render them very freely and it is not clear if his translation hits the point in all cases. I do not understand which of the words could have led to the passage in his rendering 'because he was merry'.

*R: jeg, jeg tag mig til Mand, jeg har een stor Front og deylige Fæere.
 R: jeg vil icke have dig til Mand fordi du er hoi toppet og æder blockbær.
 R: Hvorfor græder du da for din anden Mand. R: Fordi hand var
 lystig, og sprang af og til paa qvister.*

Translation. A little bird, deprived of its mate, converses with another bird: Whom shall I take for husband? the one with a crest on the head and beautiful feathers. Reply: me, me, take me for husband: I have a large brow and beautiful feathers. Reply: I will not have thee for husband, for thou hast a crest on the head and dost eat blueberries. Reply: why criest thou for thy first husband? Reply: because he was merry and hopped to and fro (or now and then) on the small twigs.

A

(‘Meddelelser om Grønland’ vol. 31 pp. 293 and 311—312)

<i>Kussüssuaq iniminitt anillargaaq</i>	<i>ivellit uikumiñilapeek</i>
— — — — —	<i>qáartopaweet, merqórtopaweet,</i>
<i>kinatoog uipilaráa,</i>	<i>qarléeyasorsóoyaweet.</i>
<i>qáartusup, mérqortusup,</i>	<i>oqaqaarsinnárlune</i>
<i>qarleemmasoq.</i>	<i>oqalullarsinnárlune</i>
<i>uucapa uipýppa!</i>	<i>qawek qawek.</i>
<i>qáartusoya, merqórtusoya,</i>	
<i>qarleeyasorsóésoya.</i>	

Translation.

The big wheat-ear from her nest comes	Thee I will not have for husband,
— — — — — [quickly out	because thou art high-browed, hairy,
Would I had someone for husband!	one with large (and shaggy) breeches.
a high-browed one, a hairy one,	Speaking thus immediately without
one with (shaggy) breeches.	[hesitation,
Me, take me for thy husband,	speaking thus frankly without hesi-
for I am high-browed, hairy,	[tation —
one with large (and shaggy) breeches.	[the raven's screech].

C

<i>Uwipaleqwa,</i>	<i>qaartulua, umittilua,</i>
<i>pipajjeetarter, apizwajjeetarter:</i>	<i>tipittilua, merqertortulua.</i>
<i>taartue napippaaí</i>	<i>i-aaí!</i>
<i>sorgartaminnik.</i>	<i>iwfikajik uisaarisäpilaheen,</i>
<i>i-aaí!</i>	<i>qaartokwajeqcewin, umittokwaje-</i>
<i>kiaterunna uisaaricwara,</i>	<i>tipittokwajeqcewin. [qcewin,</i>
<i>qaartuluk, umittuluk.</i>	<i>qo qo qo qo qo!</i>
<i>tipittuluk, merqertuluk.</i>	<i>crrmceena uaujuin qianiarpeey,</i>
<i>qo qo qo!</i>	<i>qumartimmik kimmiaartuarta-</i>
<i>uapa uisaariipaaya!</i>	<i>aiip.</i>

Conversation between a wheatear and a raven.

One (i. e. I) has lost her husband,	for I am high-browed, bearded,
the excellent trapper, the great hunter;	with groin hairs, shaggy.
men have caught him	— Ak, ak,
in their snares —	thou wretched one, thee I will not have
ak, ak,	[for husband,
whom shall I now take as husband?	thou with thy ugly high brow, with thy
a high-browed one, a bearded one,	[hideous beard,
one with groin hairs, one with many	with thy ugly groin hairs.
[hairs (shaggy).	— (The raven cries)
— (The raven cries)	Why weep for thy dead husband,
Me, take me for thy husband,	him that used to take worms in his beak!

‘The little bird’, which **B**’s commentator expressly mentions without giving it a name, is doubtless a *kussässuaq* ‘a wheatear’; this is confirmed by both my West Greenland and East Greenland variants. The second bird which is spoken of can only be a raven. The poem is thus a conversation between these two birds; the wheatear which has just become a widow, ‘comes quickly from her nest’ (according to **A**). The raven appears as a wooer but meets with ill-fortune; Mrs. Wheatear dismisses him with disrespectful remarks on his appearance. In return, the raven takes revenge (in **C**), before flying away, by referring to her late husband’s unpleasant occupation of taking up worms (larvae) in his beak. There is something of the humour of a drum-contest in the wordy strife.

It is of interest in this connection to recall some remarks of the old Greenland minister Hans Egede Glahn. In ‘Anmærkninger til Cranz’s Historie om Grønland’ (1771) (pp. 273–276) he refers to the songs of Greenlanders and their nature, mostly to defend them against the too harsh judgment of pietism of those days. He states, that certain songs are sung for children, ‘hvori Dyr forestilles ligesom at stride mod hinanden med Sang’ (in which animals are represented as if opposing one another in song) [as in drum-contests]. He mentions even (p. 279) that a treatise had been written on their songs (by a missionary of that time?): ‘Vi vilde skrive mere i denne Sag, dersom vi ikke havde seet en liden Afhandling skreven ex professo om de Grønlandske Sange’. (We would write more about this matter, had we not seen a small paper, written ex professo, on the Greenland songs). Such a treatise is not known to have been published and it is very doubtful if it still exists. Glahn mentions it at another place in his ‘Anmærkninger’ whilst describing the contents of one of the songs dealing with birds: ‘With regard to *Aglek* (‘a long-tailed duck’)

it ought to be mentioned, that in a short work on Greenland songs, which was recently sent home in MS. from Greenland, we find some songs, in which this bird is represented as being in song-contest with the ptarmigan, probably just as the Greenlanders sing against each other, when they have something to censure in one another's conduct'. — Over 100 years had to pass before samples of the poetic art of the Eskimo, especially of this kind of bird-conversation, were brought to the knowledge of Europeans. In his 'Supplement' (1871) to 'Eskimoiske Eventyr og Sagn' Rink reproduces an extract of an animal fable on the raven, which came to a flock of geese and fell into the water, when it wished to fly with them (Supplement, no. 46). The same fable was later recorded by Knud Rasmussen at Cape York from the Smith Sound Eskimo ('Nye Mennesker' pp. 179—180) and by myself at Ammassalik. My record (on the phonograph) shows, that we have here a special kind of poem, which is sung or recited. Most of these small bird-stories, perhaps all, are recitatives or songs with a definite form.¹⁾ In the samples given above it is not difficult to find a certain metrical regularity with a more or less complete terminal rhyme: what cannot be seen from the letters, is the accompanying tones (or the traditional pitch of the words in each poem).

Apart from the fragment mentioned by Rink, which only regarded it as pure prose, samples of this kind of Eskimo poetry were first²⁾ published by F. Boas and A. L. Kroeber.

Kroeber was specially occupied with the animal-tales of the Eskimo;³⁾ he gives a list of 26 of these (including 19 animal-tales proper). I do not think, that there can be many new still to come.⁴⁾

¹⁾ Cf. Hj. Thuren and W. Thalbitzer, The Eskimo Music (Meddelelser om Grønland XL, 1911) pp. 14—16, 56—58 and 62—71.

²⁾ 'The woman who became a loon' was however, along with a few other animal tales, already published by C. Lytzen from South Greenland in 1874 (in 'Fra alle Lande' vol. 19).

³⁾ Kroeber, Animal Tales of the Eskimo. — Tales of the Smith Sound Eskimo (Journal Amer. Folklore XII, 1893).

⁴⁾ I may here recount some of the bird dialogues: 'The Raven and the Gull' (Boas, Eskimo of Baffin Land and Hudson Bay, 1901, p. 343), related to my 'Four birds in human shape' (Medd. om Grønland XXXI, p. 280) and Rink's 'Esk. Eventyr og Sagn' vol. I, no. 147 cf. 339). 'The Owl and the Lemming' (Boas, l. c. p. 219). 'The Ptarmigan and the Snow-Bunting' (Boas, l. c. p. 220, 302 and 320). 'The Owl and the Raven' (Boas, l. c. p. 220) with a variant 'The Loon and the Crow' (id., l. c. p. 320), the two latter mainly identical with my record from West Greenland of 'The big Loon' (*Colymbus glacialis*) and the Raven' (phonographed at Egedesminde 1905) which is also found in the collection of K. Rasmussen from Smith Sound (l. c. 179).

His conception of them is as follows: The animals are frequent in Indian mythology, but almost absent in Eskimo. Eskimo mythology is, compared with Indian, strongly human; the animals in the Eskimo tales are not associated with cosmogony, totemism is wanting. Eskimo animal tales form a class by themselves. They are not genuine animal-tales, but similar to European beast-fables. Marriage between animal and human beings is a favourite theme. — I may specially cite two bird-tales, which he noted down from information given by Smith Sound Eskimo (N. W. Greenland).

1. 'A small Snowbird was crying. The Raven, who met her, asked her why she wept. She said: 'I am crying for my husband, because he has been away so long a time. He went away to look for food for me, and has not come back.' The Raven assured her that her husband was dead: he himself had seen him drown. 'But I will marry you' he said. 'You can sleep here under my armpit. Take me for a husband. I have a pretty chin: I have good enough nostrils and eyes: my wings are good and large, and so are my whiskers.' But the little Snowbird said: 'I don't want you for my husband'.

This tale is connected by Kroeber (and also later by K. Rasmussen) with the above-mentioned fable on the raven and the geese. Slighted by the snowbird, the raven tries his fortune with the geese, desiring to follow them over the sea; but with them also he meets mishap. He becomes sea-sick and falls into the sea. — A fragment of another tale of a raven was recorded both by Kroeber and by myself.¹⁾ I cite Kroeber's variant.

2. A Raven flew by, above a person, carrying something in his beak. 'What have you in your beak, Raven?' the person asked. 'A man's thigh-bone' the Raven answered, 'I eat it because I like it. I shall swallow it.'

According to the investigations of F. Boas, all the most important animal-fables of the Eskimo are common to them and the Indians in North America, in contrast to their hero-tales, which rather resemble those of the North-East Siberian races and have nothing in common with the Indians.²⁾ 'Some of these hero-tales are quite similar to those of the Chukchee and even of the Koryak, whose culture has been directly influenced by that of the Eskimo. We may, therefore, consider them the most characteristic part of the Eskimo folk-tales'. The Eskimo animal-stories, on the other hand, he considers as less genuine, without any inner connection with the original culture of

¹⁾ Meddelelser om Grønland XXXI (1904), p. 312, a variant from Aulätsiwik fjord south of Egedesminde (*eenakko* 'because I swallowed it').

²⁾ F. Boas, 'The Folk-Lore of the Eskimo', in *Journal of American Folk-Lore*, vol. 17, 1904.

this people.¹⁾ They would thus seem to be a later loan from the Indians of the North-West Territory, as, in contrast to what is the case among the Indians, they play no part in the Eskimo mythology. The animals in them are viewed from their purely human side, without coming into human life as supernatural powers.

W. Jochelson has also made a thorough comparative study of the relations between the tales and mythologies of the North-West Indians, the Eskimo and the tribes of North-East Asia.²⁾ He finds a number of points of agreement between the Chukchee and Eskimo mythologies, whereas only a small number of the mythological elements are common to the Koryaks and the Eskimo. In almost all the Koryak myths the raven (Big Raven) enters as the main person. The same applies to several of the mythologies of the coast Indians: the raven myths play a great part in the traditions of the Tlingit, Haida and Tsimshian Indians. Jochelson records 16 mythical episodes of frequent occurrence which are common to the Koryaks and the Indians: 10 of them treat of the raven. Of frequent occurrence are tales which treat of human beings metamorphosed to beasts or birds, or vice versa. One of the 16 episodes is as follows: 'Raven and Small-Bird are rivals in a marriage suit. Raven acts foolishly, and is vanquished by Small-Bird, who is very wise'.

It is quite true, that the raven does not play any mythological role in the Eskimo animal-tales. But its frequent occurrence in these and the manner in which it is mentioned, might possibly be connected with the fact, that the primitive home of the Eskimo has lain far to the west, in the same regions where the Big-Raven collected worshippers and commanded them. There is an aftermath of an old and worn-out belief in the laughter (ridicule) with which the other birds regard the raven in the animal-tales of the Eskimo.

¹⁾ Boas, l. c. pp. 7 and 13.

²⁾ W. Jochelson, *The Mythology of the Koryak* American Anthropologist vol. 6, 1904. — Über asiatische und amerikanische Elemente in den Mythen der Koriaken XIV. Internationaler Amerikanisten-Kongress. Stuttgart 1904.

Copenhagen.

William Thalbitzer.

DU NOMBRE DUEL.

La similitude entre le sort du duel en indo-européen et en finno-ougrien a été signalée depuis assez longtemps. C'est un point sur lequel M. A. Meillet, en particulier, a attiré l'attention dès 1909 (Bull. Soc. Ling., no. 53, séance du 18 mars 1909, p. XCV). De même qu'en indo-européen il ne se retrouve que dans quelques dialectes anciennement attestés, ou archaïques, l'indo-iranien, le grec, le baltique, le slave et le vieil irlandais, de même il n'existe plus en finno-ougrien que dans les deux langues les moins évoluées, le vogoule et l'ostiak. Encore est-il en voie de disparition dans l'un et l'autre de ces deux dialectes; ainsi le parler vogoule de la Tavda ne le connaît plus (Munkácsi, *A Vogul Nyelvjárásk*, p. 261), en ostiak de l'Irtych son emploi est ignoré de la langue familière de chaque jour (Fuchs-Patkanow, *Laut- und Formenlehre der Süd-Ostjakischen Dialekte*).

Mais ce qui est remarquable, c'est que la similitude en question s'étend aux divers emplois du duel jusque dans le détail et que la comparaison que l'on a instituée entre les destinées du duel en finno-ougrien et en indo-européen n'est pas fondée seulement sur une analogie générale, d'ailleurs remarquable. Si l'on prend, par exemple, l'exposé bien classé, très complet et très clair que M. Brugmann a donné dans la seconde édition du *Grundriss der vergleichenden Grammatik* (vol. II, 2^e partie, 2^e fascicule) aux paragraphes 439 et suivants, des emplois du duel en indo-européen, on s'aperçoit sans peine qu'il n'en est aucun auquel ne réponde une forme ougrienne, vogoule ou ostiak. M. Brugmann cite d'abord, comme l'emploi le plus fréquent du duel, celui qu'il appelle naturel, et que l'on pourrait appeler le duel de parité; c'est celui de skr. *akṣi*, avest. *aśi*, gr. ὄσσι, lit. *akì*, v. sl. *oči* 'les (deux) yeux', à quoi répond en ostiak (parler de la Konda) *keteyen* 'les (deux) mains' de *ket* 'main'. De même on a le duel quand il s'agit d'objets formant paire, d'animaux appariés; c'est le cas pour skr. *arāṇī* 'les deux morceaux de bois que l'on frotte pour faire

du feu', gr. *zothóro* 'les (deux) cothurnes', lit. *kúpi* 'les (deux) chaussures' et pour skr. *ágra*, gr. *ἄγρω* 'l'attelage de (deux) chevaux'; sans aller plus loin, on trouve dans la Laut- und Formenlehre der Süd-Ostjakischen Dialekte de MM. Fuchs et Patkanow des exemples exactement correspondants; on y trouve à la page 19 *kat pascpen* 'les (deux) gants' avec déjà un *kāl* 'deux' explétif qui remplit ici le même rôle que skr. *ubhaū*, gr. *ἄμφω* etc. dans le développement des dialectes indo-européens. On a de même en vogoule de la moyenne Lozva *jaši* 'les (deux) skis' (Munkácsi, *A Vogul Nyelvjárások*, p. 109), de la Konda *pal'žsāū* 'les (deux) chaussures' (ibid. p. 191). En finno-ougrien comme en indo-européen le duel est employé à désigner non pas seulement deux objets mais deux groupes d'objets: dans l'Avesta *angušta* désigne les doigts des deux pieds et *sree* les ongles des deux mains ou des mains et des pieds: de même en ostiak *lepepen pascpen* (avec la désinence du duel répétée) désigne les flèches à deux pointes d'une part, et les flèches à une pointe de l'autre, sans que le pluriel soit marqué en aucune façon.

Ce que M. Brugmann appelle l'emploi anaphorique du duel (*loc. laud.*, p. 442) se retrouve aussi en finno-ougrien: à skr. *tāu dīksaya ŋate* 'eux deux (c'est-à-dire Agni et Viṣṇu) disposent de la *dīksā*' répond en ostiak, par exemple, *tina juž tapgen* 'eux deux, les sus-nommés, entrèrent dans la maison' ou bien *zujeven tineden tagamai* 'aux (deux) hommes, à eux (deux) il le lança'. Quant au type représenté en indo-européen par le sanskrit *cyāvi cāruṣica svāsaraū* 'la sombre et la rouge, les (deux) sœurs' on sait qu'il ne saurait avoir de correspondant exact en finno-ougrien, puisque l'accord de l'adjectif n'y existe pas.

À côté du duel de parité M. Brugmann place le duel elliptique, fonction 'sœur', dit-il, de la première (*loc. laud.* § 440): dans l'un et l'autre cas on est en présence d'un morphème qui indique l'objet désigné par le nom fléchi, plus un autre; skr. *āṃsau* signifie 'une épaule et l'autre' tout comme *mitrā* 'Mitra et l'autre (c'est-à-dire Varuṇa)'. Cette unité de sens du duel n'est pas douteuse: mais ce qui est tout à fait remarquable et n'a pas été suffisamment mis en relief c'est que le duel indo-européen a presque perdu à date historique le second de ces rôles: le sanskrit seul en présente encore des exemples suffisants, tels que *mitrā* 'Mitra et (Varuṇa)', *āhan* 'le jour et (la nuit)', *pitrāu* 'le père et (la mère)', *matārau* 'la mère et (le père)' etc. Pourtant il n'est pas douteux que ce mode d'emploi ne soit indo-européen et c'est au fait que partout en indo-européen le duel nous apparaît comme en voie de disparition qu'il faut attribuer la rareté

des témoignages sur ce point. Très rares aussi sont les exemples du type, certainement ancien, skr. *mitrā . . . varuṇaḥ* 'Mitra et . . . Varuna', v. angl. *wit Scilling* 'nous deux Scilling (nous, moi et Scilling)' et surtout du type *mitrā varuṇā* 'Mitra et Varuna aussi', avest. *Miθra Ahura* 'Mithra et Ahura aussi'. En revanche les expressions de ce genre sont très nombreuses dans les deux langues finno-ougriennes qui ont encore le duel et les formes de l'ostiak sont tout à fait caractéristiques: on en trouvera nombre d'exemples dans le travail de M. Lewy, *Zur finnisch-ugrischen Satzverbindung* aux paragraphes 9, 11, 18, 45. On n'en citera ici que quelques-uns des plus frappants: *aḡ mandu tāuspen* 'le petit Mandu et le Tongouse', cf. skr. *mitrā . . . varuṇaḥ*, sauf l'ordre des termes; *jegepedat ankepedat* 'son père et sa mère', cf. skr. *pitārāu mātārāu*; *jigeyen jevreyen* 'Tours et le loup', cf. skr. *mitrā varuṇā*; *tutkeveyen tutrageyen* 'la pierre à feu et le métal à feu', cf. skr. *dyśādāu* 'la pierre à broyer d'en haut et celle d'en bas'. Le vogoule a de même *mōḡi tormi* 'terre et ciel', cf. skr. *dyāvā . . . pṛthivī* 'ciel et terre' (Munkácsi. *A Vogul Nyelvjárárok*, p. 104), *kwüli som'iküi* 'la maison et la chambre' (ibid. p. 191), entre autres.

Ce type s'est étendu en ostiak tandis que son emploi se retrécissait rapidement en indo-européen. Dans la *Laut- und Formenlehre der Süd-Ostjakischen Dialekte* de MM. Fuchs et Patkanow, il est dit, par exemple, p. 51 que dans le style poétique ostiak le singulier est parfois remplacé par le duel, surtout quand il s'agit de réunir deux éléments de phrase semblables; alors les deux noms intéressés sont mis au duel et l'on dit par exemple. *imepen igeyen* 'la vieille et le vieux'. M. E. Lewy dans son travail *Zur finnisch-ugrischen Satzverbindung* étudie spécialement l'emploi du suffixe de duel comme conjonction (cf. loc. laud. passim et § 48). Or, au point de vue de l'origine, dont aucun des deux auteurs cités ne s'occupe, il est manifeste que les groupes ostiaks (et vogoules) qu'ils ont étudiés sont exactement parallèles à skr. *mitrā varuṇa*, *mitravaruṇā*: c'est là un ensemble qui se traduit par 'Mitra et Varuṇa', exactement comme ost. *jigeyen jevreyen* par 'Tours et le loup'. Si en sanskrit on a à côté de *mitrā varuṇa*, *mitró varuṇaḥ*, on a en ostiak à côté de *jigeyen jevreyen*, *jix jexər* de façon rigoureusement parallèle. Ce que l'on n'a pas c'est le correspondant de *Aἴατος Τεύχερός τε* 'Aias et Teukros', de *Veneres Cupidinesque* 'Venus et Cupido' (Brugmann, loc. laud., p. 460) comme termes derniers de l'évolution de groupements formés à l'origine au moyen du duel; car le finno-ougrien ne possède pas de particule qui réponde à l'indo-

européen ¹ *qwe*. On peut voir dans le livre cité de M. Lewy (loc. laud., § 5) comment les conjonctions ostiakes par exemples sont d'origine toute récente. La valeur de groupement de la désinence du duel s'est plus facilement maintenue et n'a pas été exposée à disparaître aussi rapidement au profit de la conjonction.

Car c'est un point qu'il convient de ne pas perdre de vue et auquel M. Lewy dans son étude *Zur finnisch-ugrischen Wort- und Satzverbindung* ne paraît pas avoir accordé assez d'importance. Le morphème du duel qui groupe deux objets et la conjonction qui les joint ne sont pas équivalents. Le premier relève d'une vue synthétique des choses, le second indique une façon de voir analytique: *miträ* ou bien *miträ várana* désignent Mitra et Varuna conçus comme un tout au duel, **mitró váranaŋca* signifie 'Mitra (d'une part) plus Varuna (d'autre part)'. Il y a là une différence essentielle dans les représentations exprimées par le langage, différence dont on peut se faire une idée très atténuée d'après l'opposition qui existe entre skr. *ubhai* gath. *uba*, gr. *dyoio*, lit. *abù*, v. sl. *oba* et les représentants dialectaux de i.-e. **dwou* 'deux': ici il s'agit d'un nombre égal à deux fois un, là d'un tout qui est une dualité. Aussi ne sait-on trop s'il faut dire avec M. Brugmann (loc. laud., p. 491) que l'existence des termes pour '*beide*' a contribué à la perte du duel; évidemment on a fini par réserver à eux seuls les marques et la valeur de l'ancien duel. Mais n'est-ce pas parce qu'en fin de compte ils étaient seuls à exprimer encore quelque chose d'une représentation mentale en voie de rapide disparition? En fait, le jour où, comme le dit M. Cuny dans la conclusion de son livre sur *Le nombre duel en grec*, 'la flexion nominale a fait double emploi avec le nom de nombre' le duel était déjà mort ou plutôt il n'avait plus qu'une existence toute formelle, par lui-même en effet il ne signifie pas 'deux', il ne peut pas doubler le nom de nombre: *mitrá* ne signifie pas 'deux Mitra' et le morphème du duel aboutit presque, en finno-ougrien, au sens de 'et'.

En fait, la représentation mentale qui vient d'être esquissée, celle qui consiste à envisager l'objet dans son ensemble avec sa dualité comme étant l'un de ces caractères, rentre dans une série bien connue de conceptions intellectuelles des peuples dits inférieurs. Dans son livre *Les fonctions mentales dans les Sociétés inférieures*, M. Lévy-Bruhl a bien marqué (v. p. 114) que la mentalité des peuples dits sauvages ou inférieurs est synthétique par essence et il a montré (v. p. 204 et suiv.) que le nombre ne se sépare pas pour eux des objets nombrés. La première conclusion de la comparaison

faite ci-dessus entre les faits remarquablement parallèles de l'indo-européen et du finno-ougrien est précisément que le duel a servi à désigner un 'ensemble-nombre', pour se servir du terme proposé par M. Lévy-Bruhl (loc. laud., p. 220). On voit combien à l'approfondir l'idée de M. A. Meillet (cf. Bull. Soc. Ling., no. 53, séance du 18 mars 1909, p. XCV; Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes, 2^e éd., p. 199), que l'on trouve indiquée aussi chez M. Hirt (Indogermanen, I, p. 88 et suiv.) et développée chez M. Cuny (Le nombre duel en grec, Introduction, p. 1 et suiv.) se confirme et s'éclaircit; on finit par se rendre compte que le duel répond réellement à un mode de pensée 'inférieur' et par apercevoir à quelle représentation il correspond.

Il y a d'ailleurs un point important sur lequel on n'a pas attiré l'attention de façon suffisante et qui non seulement s'accorde bien avec ce qui précède mais le confirme. M. Brugmann indique, pour ainsi dire en passant, (loc. laud., § 440) que le duel désigne l'objet nommé 'en même temps qu'un autre du même genre ou qui se rattache à lui'. C'est un point sur lequel il n'insiste nulle part et qui ne joue aucun rôle dans les considérations qu'il établit sur l'emploi du duel et sur son histoire. Or, il nous paraît que c'est un caractère essentiel. Il ne s'impose pas à l'attention parce que le principal emploi du duel qui soit attesté dans les dialectes indo-européens est celui du duel dit 'naturel' ou 'de parité', qui porte sur deux objets *identiques*; par exemple skr. *akṣi*, gr. ὁῶς, lit. *akì*. Mais on a vu que la prédominance de cet emploi du duel est dû à la diminution de son rôle et est, en réalité, l'un des symptômes de sa disparition: le sanskrit est archaïque et plus proche que tout autre dialecte de l'indo-européen quand il dit *mitrà* pour 'Mitra et (Varuna)', *dyāva* pour 'le ciel et (la terre)'. Il se rencontre ici avec le finno-ougrien. Et il apparaît dès lors que le duel ne désigne pas seulement, comme le dit M. Brugmann, l'objet nommé 'en même temps qu'un autre du même genre', mais bien, dans tous les cas et quelque soit son emploi, une dualité d'objets appartenant à une seule et même *classe*. L'ostiak, où le duel s'est développé dans le sens que l'on sait, et le sanskrit en témoignent tous deux.

En indo-européen skr. *akṣi*, gr. ὁῶς, lit. *akì* ne signifient pas proprement 'les deux yeux', ni 'la paire d'yeux', ni même 'l'œil et l'autre œil', mais 'l'œil, en tant que double', avest. *uši*, lit. *ausì* sont 'l'oreille en tant que double'; mais *mitrà* c'est de même 'Mitra, en tant que double', car Varuna est le double de Mitra et relève de la

même classe; *dyāvā* 'le ciel, en tant que double', parce que *pythiri* 'la terre' est de la même classe. C'est de la même façon, et pour la même raison que *dhanī* 'le jour en tant que double', *usāsa* 'l'aurore en tant que double', comprennent *nīktaṃ* 'la nuit', que *dr̥sādau* 'la meule inférieure en tant que double' comprend l'*ūpala-* 'la meule supérieure', que l'avestique *sarōi* 'avantage en tant que double' signifie 'avantage et désavantage' et que gr. *Kéστορα* 'Kastor en tant que double' désigne 'Kastor et Polydeukes'. De façon toute parallèle le duel ne groupe jamais en vogoule on en ostiak des substantifs quelconques. On a vu plus haut que l'ostiak dit *kēlpen* 'les (deux) mains' comme le sanskrit dit *akṣi* 'les (deux) yeux' et autres pareils; mais l'identité de valeur entre les formes de ce type et celles où deux mots différents pour nous actuellement sont groupés est soulignée et confirmée par l'existence de locutions telles que *tet jepōlenen pet jepōlenen* 'la haute ombre, la basse ombre', (cf. p. ex. Lewy, Zur finnisch-ugrischen Wort- und Satzverbindung, § 18). La ressemblance nécessaire entre les mots mis au duel, quand ils ne sont pas identiques, est indiquée de façon extrêmement vague dans la Laut- und Formenlehre der Süd-ostjakischen Dialekte de MM. Patkanow et Fuchs de la façon suivante: le duel sert à réunir 'deux éléments de phrase pareils' (p. 51). Dans l'espèce les exemples sont très nets et concernent les groupes: *imepen igepen* 'vieille et vieux', *izepen jērēpen* 'ours et loup', *tutkečpen tutragepen* 'pierre à feu et acier à feu'. M. Lewy a mieux marqué la similitude des noms mis au duel dans son étude Zur finnisch-ugrischen Wort- und Satzverbindung (v. § 137 et suivants), mais il ne l'a guère distinguée de celle qui existe entre tous les termes répétés, surtout descriptifs, dont usent avec bien d'autres d'ailleurs les langues finno-ougriennes ni des faits de parallélisme très développés dans certaines d'entre elles. Il reconnaît pourtant (§§ 46 et 48) que le cas des noms au duel rentre mal dans sa conception du type linguistique ouralo-altaïque et qu'ils sont à part. Les exemples qu'il a recueillis avec soin sont, en tout cas, de la plus grande clarté et les duels qu'il donne en exemple portent sur les groupes suivants outre ceux qui viennent d'être cités et qui reviennent souvent: *jigepen ankepen* 'père et mère', *rotēpen tabasēpen* 'maison et grange', *āsūpen ičēnēpen* 'ours et loup' (cf. ci-dessus), *lepepen pusēpen* 'flèches à deux pointes et flèches à une pointe', *akarēpen parisēpen* 'chien russe et porc', *nepen aiuiēpen* 'femme et homme', *oēsaryēpen lolmarēpen* 'renard et glouton', *sōgepen unžēpen* 'esturgeon et nelma', *tetēpen tupgen*

'hiver et été', *türumeyen jipeyen* 'ciel et eau'. Rien de plus net que les classes que ces exemples dénoncent et dont ils révèlent l'existence déjà presque évanouie. Mais rien aussi de plus conforme à la mentalité dite 'inférieure', à sa conception concrète des choses, à son ignorance de l'abstraction. Le nombre ne se sépare pas de l'objet, ni celui-ci de sa classe: M. Lévy-Bruhl l'a bien montré (loc. laud., p. 219 et suiv.) et l'on sait que des langues comme celles qui forment la famille bantoue ont perfectionné la notion de classe jusqu'à en faire un instrument grammatical raffiné, tandis que l'indo-européen aboutissait à la division en trois genres.

Le duel de skr. *akṣi* 'les deux yeux' ne diffère donc en rien du duel de skr. *mitrá* 'Mitra et Varuna': seulement ni l'un ni l'autre n'ont plus de place guère dans le système grammatical de l'indo-européen tel que nous le fait connaître la comparaison des divers dialectes. Tous deux sont des témoins attardés d'un état antérieur où les mots faisaient partie de classes et où le nombre ne se séparait pas des objets dénombrés. Le type *akṣi* a survécu relativement longtemps, non sans doute malgré l'existence de *ubhāu*, mais probablement à cause de la présence de ce mot qui représentait l'idée de parité et conservait la forme du duel. Grâce à une déviation de sens très légère *ἄγω* est resté un duel en grec et les organes pairs se sont mis longtemps au duel dans différentes langues (cf. Cuny, Le nombre duel en grec, conclusion). Dans d'autres il ne reste de traces de duel que comme marques d'un accord particulier avec le nom de nombre 'deux' (cf. Cuny, op. laud.). Ce n'est plus guère alors que pure affaire de forme. Quant au type *mitrá*, il a disparu rapidement devant la forme analytique des phrases indo-européennes. Il a duré plus longtemps dans les deux parlers finno-ougriens qui ont conservé le duel jusqu'à nos jours et qui d'ailleurs usent du duel exactement de la même façon que les dialectes indo-européens. En voici pour finir un bel exemple tiré des *Északi-osztják Nyelvtanulmányok* (Etudes linguistiques ostiakes du Nord) et que M. Lewy (op. laud., § 47) a déjà signalé: il s'agit de l'ours et du loup *ásünyen-jeürpen* (c'est-à-dire, pour la forme, skr. *mitravárūṇa*) qui ouvrent et scrutent un cerceau. Un faucon vient volant vers eux deux *ásünyen* (c'est-à-dire, pour la forme, skr. *mitrá*) et parle; à quoi l'ours seul *ásü* (c'est à dire, pour la forme, skr. *mitráḥ*) répond (v. *Nyelvtudományi Közlemények*, vol. 37, p. 77—78).

FUTURUM HISTORICUM IM ALTPERSISCHEN.

Behistun I. 13 (Z. 55) las man ehemals *patiyārahiy* und zog die Form, die nach dem Zusammenhang notwendig 'ich flehte an' bedeuten muß, bald zu *van-*, bald zu einer Wurzel *vah-*. Seitdem sowohl Jackson als King und Thomsen ein *y* hinter *h* nachgewiesen haben, hat man auch auf ein Verbum *arāhyati* 'to ask aid' geraten (so Jackson JAOS. 27, 190 unter Berufung auf ved. *arasyānt-* 'Hilfe suchend'); Bartholomae aber vertritt nun ganz bestimmt die Herleitung aus *vah-*, das auch dem avest. *rahma-* 'betend, Gebet' zu Grunde liegen und in mittelpers. *padrah-* *payrah-* in verbalem Gebrauch erhalten sein soll (Zum Altiran. Wörterb. 217 f.). Nun aber hat Andreas *rahma-* längst als andere Schreibung für *rasma-* aus *vac-* erkannt, sodaß es nicht an ved. *rākman-* *rākmya-* heranrückt. Daß mittelpers. *-rah-* ganz anderswohin gehört, wird er demnächst zeigen. Und ganz versagen die neuen Deutungen gegenüber dem altpersischen Wort. Schon längst haben Andreas (bei Hüsing, Die iran. Eigenn. 1897, S. 39) und Foy (KZ. 35, 67, 37, 518) darauf hingewiesen, daß der susische Text in *pat-ti-ia-man-ia-a* eine Transkription der altpersischen Form (mit normalem sus. *m* für ap. *v*) darstellt und für diese einen Nasal vor dem *h* sichert. Hierdurch wird man zur alten Deutung aus *van-* zurückgeführt; ap. *patiy-a-van-* gehört zu ved. *a-van-* med. 'anflehen, durch Bitten für sich zu gewinnen suchen' (RV. 5, 41, 17 c *ā devāso vanate mārtyo vah-*; 5, 74, 7 *kó ram adhā . . . ā ravne*).¹ Die Endung *-hiy* aber kann schlechterdings nichts anderes sein als der Ausgang der I. sg. fut. med.; ap. *-va'hiy* verhält sich zu Šāhkh. Sutra I. 5, 9 *vanisye*, wie jAw. *zafayamnanam* 'zurückgehend' zu einem ai. *janisýānanam*. Iranisches *-nyh-* gegenüber *-nisy-* bei Setverben ist normal (Schulze, Berliner Sitzungsber. 1904, 1437 A. 2. Vgl. auch Meillet, Dialectes indoeurop. 63 ff.).

Man wird den Nachweis eines Futurums im Altpersischen willkommen heißen. Um seinen Gebrauch für die Stelle, wo es steht, zu rechtfertigen, sei mir gestattet, etwas weiter auszugreifen.¹⁾

a) Daß das Futurum von etwas Vergangenem gebraucht wird, ist gar nicht unerhört. Für uns am verständlichsten ist es, wenn im Lauf einer Erzählung eine futurische Zwischenbemerkung auf etwas hinweist, was aus dem Rahmen der Erzählung ganz herausfällt und viel später eintritt als das, was in der Erzählung unmittelbar folgt. Das Futurum erklärt sich hier sehr natürlich daraus, daß sich Erzähler und Hörer in die Zeit der Haupterzählung zurückversetzen; von diesem Standpunkt aus ist das Spätere zukünftig. Besonders geläufig ist den Modernen diese Redeweise vom Französischen her. Dort geht oft, aber durchaus nicht notwendig, ein Präsens historicum voraus; und meist wird durch einen Beisatz die spätere Zeit bestimmt, in welche die futurisch bezeichnete Handlung hineinfällt. Der futurische Satz kann Relativsatz oder selbständig sein, z. B. *toutes les puissances de l'égoïsme . . . donnèrent naissance à un mal inconnu . . . qu'Alfred de Musset décrira un jour* oder *La Croze était lui-même une bibliothèque, 'un vrai magasin', dira plus tard le grand Frédéric*. — Eben solcher Art ist der größte Teil des S. 38 ff. von Samuelsson aus dem Latein, besonders den Dichtern, beigebrachten Materials. Die Zwischenbemerkung kann die Form eines Relativsatzes haben. So z. B. Valerius Fl. I, 480 *insurgit transtris et remo Nerea versat Canthus, in Aeaco volvet quem barbara cuspis pulvere* (bezüglich auf das, was VI, 317 ff. erzählt werden soll), oder die Form eines selbständigen Satzes z. B. Vergil Aen. X, 503 (490 ff. *Turnus . . . inquit . . . et lucto pressit pede talia fatus exanimem*) *Turno tempus erit, magno cum optaverit emptum intactum Pallanta et spolia ista diemque oderit* (womit auf Aen. XII, 940 ff. hingewiesen wird). — Gleiches und Ähnliches weist Samuelsson S. 30 f. aus dem Deutschen, Italienischen und Schwedischen nach.²⁾

¹⁾ Vgl. zum folgenden im allgemeinen Delbrück, Vergl. Synt. II, 307 f., Brugmann, Kurze Vergleich. Gramm. II, 577; für das Französische Tobler, Vermischte Beiträge zur französ. Grammatik² II, 136 ff.; für das Latein Samuelsson, Eranos VI, 29 ff.; für das Deutsche Wegener, Pauls Grundriß¹ 944 (---² 1480 u. bes. Schiepek, Der Satzbau der Egerländer Mundart [Beiträge zur Kenntnis deutsch-böhmischer Mundarten I. 1899] 143 A. 144 A.; für das Lettische Bielenstein, Lettische Grammatik (Mitau 1863, S. 352 f.; für das Litauische Kurschat, Lit. Gramm. 370, § 1360. — Mündliche Belehrung verdanke ich B. Delbrück und R. Gauthiot.

²⁾ Dem höhern deutschen Stil ist Derartiges im Ganzen fremd. Was Schiepek S. 144 A. aus einer Abhandlung des Elsässers Schneegans anführt (*in Chinon geboren, erhält . . . Rabelais . . . seine erste Vorbildung . . . im Kloster La Baumette*,

b) Fernerhin ist es eine Eigenheit des historischen Stils bei den Römern, an dem Punkte, wo die Darstellung der Ereignisse eines Jahres einsetzt oder wo von einem Helden zum ersten Male die Rede ist, in futuristischer Form einen summarischen Vorausblick zu geben (Samuelsson 36) z. B. bei Livius VII. 1, 1 *annus hic erit insignis novi hominis consulatu* oder XXI. 46, 8 *hic erit iuvenis* usw. Die futuristische Form bedarf hier keiner Erläuterung.

c) Sodann ist es dem heutigen französischen Stil, auch dem wissenschaftlichen, ganz geläufig, den letzten Akt oder die letzten Akte innerhalb einer Reihe von Handlungen oder Vorgängen, also das Ende einer Entwicklung, futuristisch zu geben. Als ein Beispiel unter vielen mir vorliegenden zitiere ich L. Havet, *Etudes romanes dédiées à G. Paris* p. 329: ... *on arrive à la versification de Lucrèce. L'esprit de discipline n'a plus qu'un pas à faire pour arriver à celle de Catulle et de Virgile, c'est de proscrire partout tempu et omnibu. Et du moment que les poètes entendent qu'on prononce l's partout, les orateurs le prononceront, les gens du bel air affecteront de la prononcer et le vulgaire finira par suivre* (Vgl. was Samuelsson S. 31 aus Bellessort, *Voyage au Japon* S. 97 anführt). — Wenn ich recht sehe, ist solchen Gebrauchsweisen das Beispiel ganz gleichartig, das Franke BB. 16, 67 A. aus Jacobi, *Maharāṣṭri-Erzähl.* 23, 16 f. nachgewiesen hat: *samasāsiyā ... virāhiyā ya, sā ya sunandā-bhīhānā itthi-ṛayanam bhavissā* 'he brought her back to life ... and married her. And she will be his pearl of women, named Sunandā' (John Meyer *Hindu tales* 74). Futursätze dieser Art werden in der Regel den Abschluß einer Erzählung bilden. Aber notwendig ist dies nicht. An der letztangeführten Stelle fährt der Erzähler fort: *thacavāc ya samāgaya Vajjavega-bhaginā Saṃjhavali nama*. 'After a short time there came Vajjavega's sister, Saṃjhavali by name'. Über das hier und in den folgenden präteritalen Sätzen Mitgeteilte greift das durch *bhavissā* gegebene hinaus. Hierin berührt sich dieser Futurgebrauch mit dem unter a) beschriebenen. — Im übrigen ist auch dieses Futurum klar. An einem Wendepunkt seiner Erzählung macht der Erzähler Halt und blickt auf den Abschluß als etwas Zukünftiges hinaus. Der Hörer oder Leser erhält bei dem so futurisch gegebenen viel deutlicher den Eindruck, daß es das Spätere, das Endergebnis sei.

d) Endlich aber gibt es auch Sprachen und Sprechweisen, in denen das Futurum überhaupt zum Ausdruck des Fortschritts innerhalb *von* Beziehungen, die ihm später von großem Nutzen sein werden, anknüpft, ist ein fühlbarer Gallicismus.

vergangner Handlung (und zwar ursprünglich gewiß stark gefühlten Fortschritts) dient und in diesem Sinne eventuell als einfaches Zwischenglied zwischen Präterita auftritt. Längst hat Bielenstein Derartiges aus dem Lettischen nachgewiesen z. B. *mēs kōpa staigājām, tad es winu prassīschu, wāi jau edis, un wīnšch man sazzīs, ka wēl nāu; un tad igājām krōga* 'wir gingen mit einander, da werde ich ihn fragen, ob er schon gegessen habe, und er wird mir sagen, daß er noch nicht gegessen habe, — und darauf gingen wir ins Wirtshaus'; oder *wīns raudfīja, nu ōtrs ari raudfīs un it prōjam* 'der eine versuchte, nun wird der andere auch versuchen, und geht fort'.¹⁾ Hiermit geht merkwürdig das vulgäre Deutsch der Gegenwart zusammen, wofür ich auf Schiepek und Wegener verweise, z. B. im Munde eines Dieners bei Spielhagen *Ich also hin nach Tannenburg gemacht und werde dann gleich auf sein Zimmer gehen*.

In eben diese letzte Kategorie gehört die Keilschriftstelle hinein. Wie in dem ersten lettischen Beispiel geht ein präteritaler Satz voraus (*kašēiy naiy adršnauš ūšēiy θastanaīy pariγ Gaumatam tyam magum γātā adam ārasam* 'niemand wagte etwas gegen G. den Magier zu sagen, bis ich kam') und folgt ein präteritaler Satz (*Auramazdā-maiy upastām abara* 'A. brachte mir Hilfe'). Das Anflehen des Auramazda gehört dazwischen hinein; es bedeutete ein Aufräffen nach banger dumpfer Zeit und führte die entscheidende Wendung, die Hilfeleistung des Gottes herbei. Daher futurisch *pasāra adam Auramaz[d]ām patiyāva²⁾hyaīy*; wir können übersetzen: 'da endlich ging es vorwärts: ich flehte A. an'. — Das Futurum historicum ist also ganz an seinem Platze. Es ist bemerkenswert, daß Darius in seiner langen Erzählung kein zweites Mal Anlaß gefunden hat es anzuwenden, und fast verwunderlich, daß, was im Deutschen ganz vulgär ist, hier in feierlicher Amtssprache hat Eingang finden können.

¹⁾ Ähnlich wohl der von Kurschat, Grammatik der litauischen Sprache 370, § 1360 besprochene litauische Gebrauch; doch ist weder die Definition Kurschats noch das von ihm beigebrachte Beispiel deutlich genug. — Die Beispiele aus dem Pāli (Müller, Pāli Grammar 118; Franke, BB. 16, 64 f.) sind ohne Beweiskraft. Was Müller anführt (Car. Piṭ. I, 3, 4 *dassami*, I, 6, 5 *pariyessami*, I, 9, 6 *parissāmi* [lies *parissami*?]), sind gewöhnliche Futura, wofür ich mich auf Oldenbergs Urteil berufen darf: Frankes Beispiele hat Delbrück II, 308 erledigt. Mit Pāṇini III, 2, 112, 114 ist vorläufig nichts anzufangen. Auch der narrative Gebrauch des perfektiven Präsens im Serbischen (Budmani, Grammatica della lingua serbo-croata § 471; Delbrück, Vergl. Synt. II, 334 f.) bleibt vorläufig wohl besser aus dem Spiel.

PIŚĀCAS IN THE MAHĀBHĀRATA.

The home of the Piśācas, assuming that they were a real people, has of late been the object of some discussion. As a contribution, I propose here to examine the references to them in the Mahabharata. I am indebted to the kindness of Professor Dines Andersen for a list of the occurrences of the word and its cognates in that work, taken from the slips of the unprinted portion of Sørensen's great Index, and the following is the result of their examination.

Most of the references may, for our present purposes, be altogether neglected, as referring to the traditional Piśāca-fiend who haunts battlefields and devours corpses. It will be sufficient to note with regard to them that in one passage (III, 16139) Piśāci women are identified with Rākṣasī women.¹⁾ Over and over again they are mentioned in company with Yakṣas, Rākṣasas, and Uragas or Nagas²⁾ (e. g. I, 6496, 8295; III, 8168, 15823; VI, 2467). They are generally represented as malevolent cannibals, but not always. For instance, in XII, 9283, they are spoken of as kindly superhuman beings who reprove spiritual pride. They are often coupled with Devas, e. g. in XII, 10278 and many other passages.

In the remaining passages they are referred to as human beings, or else as deified mountaineers. They have a special form of battle array (VI, 5009). The well-known Piśāca form of marriage (embracing a woman who is asleep or intoxicated) is mixed up with the Rākṣasa form (marriage by capture) and both are condemned (I, 2965;

¹⁾ They are described as *paraṣa-vyāñjana-svarāḥ*. Can this mean 'with voices full of harsh sounding consonants', in allusion to the consonantal rules of Piśāci Prakrit?

²⁾ The frequent connexion with Nagas is worth noting in regard to the Kāśmīr tradition that in old times the Piśācas shared that country with Nagas.

XIII, 2412). This is plainly a reference to a human custom, not to something done in the spiritual world. It well agrees with the account of the morals of the Bāhikas in VIII, 2033 ff. These were, as we shall see, a Pisāca tribe. The Pisācas have a special form of bloody sacrifice, called *ksetrayajña* or *kṣatrayajña* (XII, 6555, 9960), probably of human bodies (*kṣētra*).

They take a part in the great battle. In VII, 4819 Duryōdhana leads a host of Śakas, Kāmbōjas, Bahlikas, Yavanas, Pāradas, Kulīngas, Taūgaṇas, Ambasthas, Paisācas, Varvaras, and Pārvatīyas. On the other hand (VI, 2083), Pisācas, Daradas, Pauṇdras, Kuṇḍivīṣas, Maḍakas, Laḍakas, Taūgaṇas, Parataūgaṇas, Bāhikas (sic), and others, form the wings of the Pāṇḍava army. Here also, we may quote another list of peoples conquered by Kṛṣṇa (VII, 397), part of which runs, 'Kaśmirakas, Aurasikas (of the modern Hazara), Pisācas, Samudgalas (? or Mudgalas), and Kāmbōjas'. It will be observed that in all these lists Pisācas are grouped with nations of North-Western India or beyond.

In not a few passages we find them located in the Eastern Panjāb. Thus (I, 8293) they inhabit the Khāṇḍava forest. A Pisāca woman is represented as singing a song at the Plakṣāvatāra Tīrtha (III, 10520). Two Tīrthas on the Sarasvatī, viz. Śaṅkha (IX, 2140) and Āditya (IX, 2849) are inhabited by ascetic Pisācas, Rākṣasas, Yakṣas, &c.

Going farther West, we find the Bāhikas of Śākala¹⁾ in the central Panjāb at the foot of the Himalaya. In the well-known passage (VIII, 2033 ff.) in which the non-Indo-Aryan habits of the Bāhikas are described and condemned, it is stated (1) that Śākala was a favourite home of Rākṣasas (2048, 2067), and (2) that the Bāhikas were descended from two Pisācas who dwelt on the river Vipasā (2064). The whole of this passage is in many particulars²⁾ very interesting and suggestive.

Going still farther North-West, we arrive at the Himalaya itself and Central Asia. We may first quote the traveller's guide-book to the North country (XIII, 1395). After passing over the Himavat, the traveller comes to Rudra's sanctuary. It is inhabited by . . .

¹⁾ Identified by Dr. Fleet with the modern Sialkot.

²⁾ Not the least interesting is the statement (2076) that amongst the Bāhikas men may change their caste. a Brāhmana may become a Kṣatriya, and so on. Cf. the caste changes among the Rājapūts.

Paiśacas of diverse kinds who are fond of music and dancing (1397). With this we may compare XII, 10 222 ff. where, in the description of Śiva's mountain, it is said to be inhabited by Rakṣasas and Piśacas.

In the long account of the birth of Skanda in the third Parvan, we find the scene to be the Śvetaparvata (14309) far to the north, the Snowy Range of the Himalaya. Piśacas are frequently mentioned as dwelling here (e.g., 14310, 14441, 14506, 14534). They are eaters of raw flesh (*piśitāśin*), and belong to five groups and innumerable sub-groups (14526 ff.).

In XV, 848 it is mentioned that certain Piśāca and Rakṣasa warriors met their death on the field of the Great Battle. Then (869) there is a review of all the dead heroes, who parade before Gandharī. When the review is concluded they depart to their respective abodes. Of these (904) the Rakṣasas and Piśācas go home, some to the Uttarakurus, while others accompany the immortals. With this compare Pliny XVI, 17 (Mc Crindle, p. 113), 'next the Attacori are . . . Then come the Casiri,¹ an Indian people who look towards the Scythians and feed on human flesh'.

I now quote four more passages, merely for the sake of completeness, and so that I may not be charged with neglecting any clue, however weak, as to the home of the Piśācas.

III, 8168. In Gokarna (in the South), which is a holy place in the midst of the Ocean, are Bhutas, Vakṣas, Piśācas, Kinnaras, and great Uragas.

III, 15 926 ff. Rāvaṇa is consecrated by Rakṣasas and man-eating Piśācas.

VI, 3854. Bhagadatta commands an army of Magadhas, Kaliūgas, and Piśācas.

XII, 6947. Ignorant Brāhmaṇas are reborn as Piśācas, Rakṣasas, Prētas, or Mlecchas of various kinds.

The first three are altogether too vague to be of any real help. The fourth, if anything, classes Piśācas not only with ghosts, but also with the very human Mlecchas.

Much of the above is fantastic legend or myth, but a consideration of the passages taken as a whole will show that the Mahābhārata, in its present form, besides describing Piśācas as demons pure and simple, also knows of a group of impure tribes to whom it gives the

¹ This name I identify with 'Kāśmīra', or in modern language 'Kāśīr'. I have elsewhere referred to the numerous Piśāca traditions in Kāśmīr.

general nickname of 'Piśācas' or 'Cannibals', and that it locates them mainly in the mountains to the North-West of India, their extreme eastern limit being the Eastern Panjab. It will also, *en passant*, be noted that much the same may be said about the Rakṣasas, with whom the Piśācas are throughout closely associated.

I have confined myself strictly to the Mahābhārata, and have not referred to other parts of Indian literature, or to other considerations that lead to the same conclusion.

Camberley.

George Abraham Grierson.

THE ETYMOLOGY OF A DANISH WORD.

The Danish word *basseralle* (a merry conversation or carousal) has been used only very little in literature: not one of the Danish dictionaries of the 18th or the beginning of the 19th century contains it. The oldest instance of the use of the word is, as far as I know, in the novel 'Juleferierne' (written 1834 by the famous Jutland writer Steen Blicher), where it clearly means 'a jolly party'; in the Danish literature of the last decades it is used as a kind of 'slang-word' in such connections as *slå nogle basseraller* (go out on a spree).

As to the geographical distribution of the word, it must be remarked that it is commonly used in the dialects of Jutland and Sleswig, for instance it appears in a well-known popular song (by K. Karstensen) written in the dialect of the Sleswig island Als:

*Gai Arten, I Drænge! Kommer hid te vor Disk,
la vos sloe vos en lild Basseralle!
La vos syng, la vos drikk vos en lillevitte Pisk.*

'Good evening, old boys, come along to our table;
let us have a little 'basseralle',
let us sing, let us get a little bit drunk.'

But in spite of much investigation I have never found a single person born in the Danish provinces east of the Lesser Belt who would acknowledge it as belonging to his mother tongue. I therefore think I may conclude that the word *basseralle* is a Jutland dialect word, which in the 19th century has been adopted more widely as a slang-word in a pejorative sense, but which has never been a true popular word in any dialect of the eastern part of Denmark.

With regard to the etymology of this curious word, different opinions have been expressed: it has been associated with Greek *Bassareus*, one of the names of Dionysus (L. Meyer, *Fremmedordbog*, 1884), or with Ital. *passerajo*, the twittering of sparrows (Feilberg,

Ordbog over jyske almuesmal. 1886; Falk og Torp, Etymologisk ordbog, 1903; V. Kristiansen (pseudonym). Ordbog over gadesproget, 1908).¹⁾ It will not take many arguments to refute these hypotheses, for how could the peasants of Jutland have adopted a Greek or Italian word? And neither in form nor in meaning do the foreign words in question agree so much with the Danish word, as to make the proposed etymologies perfectly obvious.

But why is the word considered a loan-word? Of course because it is not pronounced in the usual Scandinavian (and Germanic) manner with the stress on the beginning of the word, but the accent is on the penult: [*bass'ralle*], an accentuation which in most cases, when it occurs in a Danish word, may be considered as an indication of foreign origin. However there are many exceptions to the rule, that native words in the Scandinavian languages are pronounced with the stress on the beginning. As to Swedish and Norwegian I only need to refer to Axel Kock, Die alt- und neuschwedische Accentuierung, 1901, p. 177 ff., where the author has shown that in many cases the Scandinavian languages have had the stress on the latter part of compound words, where the accent now falls nearer the beginning. In the Danish language, as well as in the sister languages, many dialects have preserved traces of this older accentuation: in Funen for instance may be heard: *garn'vinde*, *kakke'orn*, *kod'mad*, *skor'sten*, *sta'kal*.²⁾ Also in the Jutland dialects (including those in Sleswig) similar phenomena are by no means uncommon; in different places in the peninsula may be found such forms as: *om'gas*, *kirke'vørge*, *far'søster*, *tyr'hæl*, *hus'ende*, *frost'vejr*.³⁾ I believe therefore that no phonetic objection can be raised to my conclusion, that *basseralle* is a genuine Jutland word, the etymology of which should have been clear enough, if it had been an old literary word and had been spelled according to the usual rules of Danish orthography.

I begin with the latter part of the word, and the first question is then: what is *ralle*? In my opinion there can be no doubt that it belongs to the same family as the common Danish verb *ralle* (rattle in the throat), Norw. and Swed. dial. *ralla*, Low Germ. *rallen* etc.,

¹⁾ Otto Jespersen (Fonetik, 1897, p. 562; Modersmålets fonetik, 1906, p. 111) only mentions *basseralle* as a word without any clear etymological meaning.

²⁾ Dyrland, Udsigt over de danske sprogarter, 1857, p. 20. Arkiv för nordisk filologi XIII, 1897, p. 80.

³⁾ Feilberg, Ordbog over jyske almuesmal. Marius Kristensen, Nydansk, 1906, p. 47.

all in the sense 'have a chat', which also is the meaning of the word *ralde* in Danish of the 17th century (see further the Etymol. Dict. of Falk and Torp). (Corresponding to this verb the present Jutland language has the substantives *ral* (twaddle, nonsense) and *raller* (carousal). Both of these words may have contributed to the formation of *basseralle*: in the dialect of Vendsyssel it has the form [*basə'ral*],¹⁾ and the form *raller*, sing., may very easily have been considered as a plural and have produced a new singular form: *ralle*. Dr. Feilberg quotes in his Jutl. Dictionary the phrase: *hur har I væt hæn o slan* (literary Danish: *slægt*) *jæ raler?* (where have you been and fuddled yourselves?), corresponding to the expression *sla en basseralle*, mentioned above.

The beginning of the word will not be difficult to explain, when it is observed that instead of *rs* in literary Danish the Jutland dialects have *s*: *kas* (*kors*), *fesk* (*fersk*), *tesk* (*tørske*), *basel* (*barsel*).²⁾ Thus it becomes obvious that *basse* [*basə*] is the common Danish word *barsel*³⁾ 'bairns-ale', that is: lying-in, and the festival celebrated on the occasion of the birth of a child.

Thus the original meaning of *basseralle* is the boisterous chatter and drinking, which very often took place, when women came on lying-in visits. An immortal description of a *basseralle* in olden times is given in Holberg's comedy 'Barselstuen' ('The lying-in-room'): as to corresponding customs among the Jutland peasants of our days good information is given in H. F. Feilberg's book 'Dansk bondeliv', 1898, p. 304.

Finally I shall merely remark that other expressions which have been preserved in Danish for the conversation at lying-in visits are *faddersladder* and *faddersnak*.

¹⁾ J. M. Jensen, Et Vendsysselbomåls lyd- og form-lære, 1887—1902, p. 113.

²⁾ P. K. Thorsen, Nørrejysk lyd-lære, 1886, p. 75.

³⁾ As to the dropping of the *l* in synthesis with *r*, it must be remembered that *r* in Jutland dialects is pronounced with the tip of the tongue (as *ʀ* written with the alphabetic symbols of Professor Jespersen). Danish 'atona' as *skal*, *vil*, *til* are also pronounced without the *l*.

EIN MANICHÄISCHES BUCH-FRAGMENT AUS CHOTSCHO.

(Hierzu Tafel IV.)

Das vorliegende Manuskript bildet einen Teil des ziemlich umfangreichen Fundes manichäischer Handschriften, der meiner Expedition am 12. Januar 1905 in einem Gewölbe der Gebäude-Gruppe K in der Ruinen-Stadt Chotscho (Idikut-Schähri, bei dem modernen Flecken Qara-Chodscha nahe Turfan) zufiel.

Es ist ein, leider sehr stark beschädigter, Teil eines kleinen, in europäischer Weise gehefteten Buches und besteht aus zwei, beim Fund stark miteinander verklebten, doppelten Buchblättern, von denen jedes einzelne etwa $6\frac{1}{2}$ cm breit ist. Die frühere Länge der Blätter läßt sich nicht mehr bestimmen: sie beträgt heute an der am besten erhaltenen Stelle noch etwa $12\frac{1}{2}$ cm. Die Zeilen sind mit schwarzer Tinte (Tusche) gezogen und an den Seiten durch senkrechte, karminrote Striche abgegrenzt.

Die Interpunktionszeichen sind nicht, wie in den meisten unserer manichäischen Handschriften kleine, schräggestellte, um einen oder zwei schwarze Punkte gezogene rote Ovale, sondern die in budhistischen MSS. häufigeren, einem Doppelkomma gleichenden Zeichen.

Obwohl die beiden Doppelblätter unzweifelhaft demselben Buch angehörten, ist es weder möglich, festzustellen, in welcher Reihenfolge sie geheftet waren, noch wie viel Blätter zwischen ihnen fehlen.

Die Schrift ist jene wahrscheinlich in ziemlich später Zeit (8. Jahrh.?) entstandene Variante oder Entwicklung der soghdischen Schrift, die von den Türken der Turfan-Oase angenommen wurde und uns unter dem Namen der Uigurischen Schrift bekannt ist; der Schreiber hat zuweilen auf, zuweilen zwischen die sorgfältig gezogenen Linien geschrieben. Als Eigenheit sei erwähnt, daß der Buchstabe *z*, *i* des öfteren nicht mit den darauf folgenden Lettern verbunden wird (*qoi-n*; *i n*; *m(a)xi-stak*).

Die Sprache ist altertümlich, denn sie zeigt die in den kök-türkischen Runen-Inschriften häufigen Gerundien auf *-pan*, *-pän*

(*barīpan*, *l(ä)lipän*): auch das Verbum *īwīkmāk*, das in unseren Texten bisher gefehlt hat, aber öfter in den Runen-Inschriften wiederkehrt, hat sich in diesem Text erhalten.

Bei dem äußerst fragmentaren Zustand des Manuskripts ist aber leider das sprachliche Interesse nur gering; die hier und da einzeln stehengebliebenen Wörter will ich nicht zu übersetzen versuchen, ich beschränke mich darauf, ihr Vorkommen zu verzeichnen.

Auch der Inhalt wäre ziemlich belanglos, wenn nicht mehrere Zeilen, und außer diesen Zeilen mehrere Namen deutlich genug erhalten wären, um das Manuskript als Bruchstück einer historischen Abhandlung erkennen zu lassen. Solche Schriften gehören zu den größten Seltenheiten; sie lehren uns, daß unter den Manichäern Turkistans die Aufzeichnung geschichtlicher Ereignisse gepflegt wurde. Da ein in diesem Text vorkommender Passus die Person des 'weisen Tonyuquq', ein anderer die des manichäischen Apostels dieser Grenzländer zu betreffen scheint, möge die Transkription, von einigen Anmerkungen begleitet, hier folgen.

Ich ermangele nicht, meinem Bedauern hier Ausdruck zu geben darüber, daß andere Arbeiten und die kurze Frist, die für die Lieferung der Beiträge gestellt worden ist, mich gehindert haben, dem Entzifferer der Orchon-Inschriften mit meinem Glückwunsch eine umfangreichere und wichtigere Arbeit zu widmen.

Der Text.

T. II. K. Bündel Nr. D. 173.

(Die Reihenfolge,

in der die Blätter erscheinen, ist die im Augenblick des Fundes festgestellte.)

Doppelblatt I.(?)

Blatt 1, Seite 1.

- | | |
|---|----------------------------------|
| 1. <i>īčrā</i>\|\|\| . . . . . | 5. \|\|\|<i>ant qam(a)γ īwīkdi</i> |
| innen | ? alle hineingegangen |
| 2. <i>t(ä)rklayū yūz tapa</i> | 6. \|\|\|<i>raqū tigin ügü</i> |
| eilend den Hundert entgegen | der ? Tigin Ügä |
| 3. <i>barīpan tai ügü</i> | 7. <i>kösän</i> |
| gehend ist der Tai Ügä | wünschen |
| 4. <i>čutadmīš i-n īčī¹⁾</i> | 8. <i>mān</i> |
| Čutadmisch (Titel u. Name) | ich |
| (und) die Brüder(?) | Ende der ersten Seite. |

Blatt 1, Seite 2.

- | | |
|---|--|
| <p>1. <i>t(ä)ngrikän</i>
 der göttliche</p> <p>2. <i>uiγur buγur ɣan²⁾</i>
 Uiguren-ſhan Buγur</p> <p>3. <i>ɣoɕo ɣaru k(ä)lipän</i>
 nach Chotscho kommend,</p> <p>4. <i>ɣoi-n yilqa üč</i>
 wegen der im (cyclischen) Jahre
 'Schaf' [zu bewirkenden]</p> | <p>5. <i>m(a)ɣi-stak³⁾ olurmax</i>
 Niederlassung von drei
 M(a)ɣistak</p> <p>6. <i>üčün mužakkä⁴⁾</i>
 mit dem Mužak</p> <p>7. <i>kingädi .. biš in e</i>
 Beratung hielt er .. Fünftens</p> <p>8. <i>biš</i>
 fünf</p> <p style="text-align: right;">Ende der zweiten Seite.</p> |
|---|--|

Doppelblatt I.

Blatt 2, Seite 1.

- | | |
|--|---|
| <p>1. <i>tuqī</i>
 ?</p> <p>2. <i>ütrü bilgä-ä tonyuɣ[uy] ?⁵⁾</i>
 Der weise Tonyuɣuɣ</p> <p>3. [<i>inč</i>] <i>ä tidi .. türk⁶⁾</i>
 [so] hat gesagt .. das (der?)
 Türken</p> | <p>4. [<i>il</i>]
 [<i>ɣan</i>] } ? <i>arta[d i] ymä</i>
 Reich (Fürst?) ist zu Grunde
 gegangen</p> <p>5. <i>mači boltī tid[i]</i> ..
 ? ist geworden, sagte er.</p> <p>6—7 unleserlich.</p> <p style="text-align: right;">Ende der ersten Seite.</p> |
|--|---|

Blatt 2, Seite 2.

- | | |
|--|---|
| <p>1. <i>birmiš ..</i>
 hat er gegeben.</p> <p>2. [<i>ü</i>] <i>čün[č] ɣizin qadr</i>
 Drittens. Seine Tochter, die
 Prinzessin</p> <p>3. <i>qunčui-uγ uiγur ilt(ä)bärkä</i>
 Qad(a?)r hat er dem Iltäbär
 der Uiguren</p> <p>4. <i>birmiš .. tö[r]tünč ɣ[ižin]</i>
 gegeben .. Viertens. Seine
 Tochter</p> | <p>5. <i>smil saγ</i> <i>bilgä⁷⁾</i>
 <i>smil saγ</i> hat er dem Bilgä</p> <p>6. . . . <i>qa birmiš ..</i>
 [Chan]? gegeben.</p> <p>7. <i>bilgä</i>
 Bilgä</p> <p style="text-align: right;">Ende der zweiten Seite.</p> |
|--|---|

Doppelblatt II.(?)

Blatt 1, Seite 1.

- | | |
|---|---|
| <p>1. <i>är̄ti</i> .. <i>īraq</i>
war er .. Weit . . .</p> <p>2. <i>kičig ini-si xan</i>
sein jüngerer Bruder wurde</p> <p>3. <i>atan̄ti</i> .. <i>kirū barmiš</i>
Chan genannt .. Zurück ge-
gangen seiend</p> | <p>4. s <i>tiḡi-nkū in̄čū</i>
zu dem S Tigin ehrerbietig</p> <p>5. <i>ū[tū]ntilār</i> .. <i>amt̄i si[z]</i>
so sprachen sie .. Ihr jetzt</p> <p>6. . . . <i>barsar yar </i>
. . . wenn er(?) geht ? .
Ende der ersten Seite.</p> |
|---|---|

Blatt 1, Seite 2.

Schrift erloschen bis auf die Worte *in̄čik* (Zeile 1), *olurzun* (Zeile 2), *turzun* (Zeile 3), *tugrim yruq|||* (Zeile 6).

Doppelblatt II.

Blatt 2, Seite 1.

- | | |
|--|---|
| <p>2. <i>ilgārū</i>
nach vorn</p> <p>3. <i>bardī taš balıqlar(i?a?)γ</i>
ist er gegangen, die draußen
liegenden Städte</p> | <p>Rest unleserlich</p> <p>Ende der ersten Seite.</p> |
|--|---|

Blatt 2, Seite 2.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Zerstört.</p> <p>2. <i>yana idil bollī</i> ..
? wurde er.</p> <p>3. <i>ōngtūn baraštī</i>
Von vorn hat sich das
Baraschly (?)</p> <p>4. <i>budun suγčiu</i>
Volk von außerhalb</p> | <p>5. <i>taštūnta yayilip</i>
(der Gegend oder Stadt)
Su-tschou her zerstreut,</p> <p>6. <i>kül s[an]gūn</i>
Kül Sangun</p> <p>7. . . . <i>ara </i>
. . . ?
Ende der zweiten Seite.</p> |
|--|---|

Anmerkungen.

1. *i-n iči*. Das Wort *i-n* könnte auch *i-ä* gelesen werden. Dieselbe Verbindung tritt auch in einem anderen MS. auf. Da nur ein Name zu folgen scheint (er lautet auf *-ant* aus), könnte man auch

daran denken, daß *i-n* eine genauere Bestimmung des Wortes *iri* enthält.

2. *t(ü)ngrikän uigur buɣuɣ (boɣuɣ) ɣan*. Hier findet sich der Name eines Uiguren-Fürsten neben dem der alten Landes-Hauptstadt Chotscho (= Idikut-šähri oder Qara-ɣoɣa). Es liegt nahe, diesen Chan mit dem *Bugu* Schlegels (759—780)¹⁾ zu identifizieren, dessen späterer Titel, nunmehr richtig gelesen,²⁾ *‘uluɣ ilig tängridü qut bulmäs ärdämin il tutmäs alp qutluɣ köllüg bilgä uigur ɣayan zahag ‘i māni’* lautet, wobei der Hinweis auf den Zusammenhang mit Mani (*zahag* etwa = Emanation) von Bedeutung ist.

Weiter unten in unserem Fragment hält nämlich *Buɣuɣ Chan* Beratungen ab mit einer *Mužak* benannten (oder betitelten) Person, wegen der geplanten Niederlassung (in Chotscho oder anderwärts im Lande) dreier, der Klasse der *Maɣistak* angehöriger, manichäischer Geistlicher: die Erwähnung dieser Tatsache scheint unsere Identifikation zu begünstigen, da *Bugu Chan* den Manichäismus in seinem Lande eingeführt hat.

Gegen ihre Richtigkeit sprechen anscheinend zwei Punkte, nämlich erstens das Auftreten des in der chinesischen Transliteration fehlenden finalen Gutturals *ɣ* und zweitens die Erwähnung des persönlichen Verkehrs zwischen dem Fürsten und der unter der Bezeichnung *Mužak* (oder *Možak*) auftretenden Person.

Die Erklärung des ersten Punktes sind wir genötigt, den Sinologen zu überlassen; es will uns aber scheinen, daß man die in einem türkischen MS. in türkischen Lettern überlieferte Form eines türkischen Namens mit Zuversicht als richtig betrachten kann.

Die Erklärung des zweiten Punktes wollen wir unter der Anmerkung zu *Mužak* zu geben versuchen.

Wenn die Identifikation des *Buɣuɣ* mit *Bugu Chan* richtig ist, haben wir es mit der Zeit zwischen 759, wo dieser Fürst den Thron bestieg, und 780, wo er ermordet wurde, zu tun. Das im Text erwähnte Jahr ‘Schaf’ könnte dann ganz wohl das Jahr 767 sein, und dieses Jahr wäre daher das Datum der (geplanten) Niederlassung der drei manichäischen Hierarchen, die aber, da wir den Chan bereits in freund-

¹⁾ Schlegel. Chines. Inschrift auf d. uigur. Denkmal in Kara-Balgassun, Helsingfors 1896, S. 33. Die rekonstruierte Lesung Schlegels *Bugu* ist der modernen Aussprache (*Meuyü*) vorzuziehen.

²⁾ F. W. K. Müller, *Uigurica* II, Berlin 1911, S. 95.

schaftlichen Beziehungen zum *Mužak* sehen, nicht die erste Niederlassung der Manichäer im Uigurenreich zu sein braucht.

3. *m(a)χistak*. Die drei in unsern türkischen Texten bis jetzt gefundenen Benennungen der Grade der manichäischen Hierarchie sind:

1. *n(i)gošak*, *n(i)yošak* = auditor
2. *dintar* = electus
3. *m(a)χistak*, eine über den electi stehende Rangstufe (cf. Baur, das manich. Religionssystem, Tübingen 1831, S. 297).

4. *mužak* (*možak*). Dieses Wort findet sich in einer Reihe von türkischen Handschriften als Namen oder als Titel einer oder mehrerer in der Bekehrungsgeschichte des Landes auf Seiten der Manichäer die größte Rolle spielenden Persönlichkeiten.

So erscheint im MS. T. M. 276 *t(ä)ngri mužak* (= der göttliche M.), was sich in T. M. 159 wiederholt. (Im letzteren, in manichäischen Lettern geschriebenen Fragment trägt übrigens das Zeichen \dot{z} einen darüber gesetzten diakritischen Punkt: \dot{z} سند , was annehmen läßt, daß das Wort vielleicht mit einem den Türken nicht geläufigen Laut zu sprechen ist.)

Im MS. T. II, D 177 wieder finden wir das Wort *mužak* hinter dem Namen eines aus F. W. K. Müllers Arbeiten (Handschriftenreste in Estrangelo-Schrift II, Berlin 1904, S. 30) bekannten Schülers und Zeitgenossen des Mani, nämlich dem des *m(a)r amu* (bei Müller *Märi 'Amü*); das türkische Fragment enthält die Schilderung eines religiösen Disputs zwischen *m(a)r amu mužak* als manichäischem Sendboten und einem *qam* oder heidnischen Priester. (Da das persische Original fehlt, wissen wir nicht, welches persische Wort mit dem Ausdruck *qam* übersetzt worden ist.)

Das in vielen verschiedenfarbigen Tinten geschriebene Buchblatt T. II, D. 171 endlich erwähnt an einer leider ziemlich stark zerstörten Stelle den

ayaylay t[a]t[a]ylay atlay t(ä)ngri
 ehrwürdigen süßen berühmten göttlichen
m(a)r w(a)χm(a)nziary[az]d uia (ura?)
 mar wazman žiar yazd ? (Name?)
toχ[rī] daqī uluγ mužak
 tocharischen großen Mužak

Diesen Zitaten nach glauben wir annehmen zu dürfen erstens, daß das Wort *mužak* kein Name, sondern die Bezeichnung eines religiösen

Amtes ist; das Wort dürfte einer fremden (der Endung nach wohl der mittelpersischen?) Sprache entlehnt sein und kann im Munde der Türken Veränderungen in der Aussprache erfahren haben; zweitens, daß der Mužak des MS. T. II, D. 171 identisch ist mit Schlegel's *Mudja*¹⁾ und Chavannes' *Mou-che*,²⁾ jenem großen Gelehrten, den 'der Jabγu von Tocharistan, der König Ti-se von Če-han-na (Čayanjan) im Jahre 719'³⁾ an den Kaiser von China entsandte.

Sind diese Annahmen richtig, so erledigt sich der oben offen gelassene Punkt, nämlich die Frage der persönlichen Begegnung zwischen Buγuγ Chan und dem Mužak, von selbst. Der Mužak, von dem in dem hier veröffentlichten MS. die Rede ist, ist eben ein späterer Amtsnachfolger, der, wenn man dem aus Tocharistan entsandten Tamou-che ein sehr hohes Alter zutrauen will, schließlich auch mit diesem identisch sein kann. Da Ta-mou-che aber im Jahr seiner Entsendung, 719, als großer Gelehrter, also wohl reiferer Mann geschildert wird und das Jahr 'Schaf', das unser Text erwähnt, das Jahr 767 sein dürfte, mag es doch vielmehr einer seiner Nachfolger sein, von dem im Text die Rede ist. Die Inschrift erwähnt nur die Jünger des Mudja.

Zur Gleichung *Mužak* = *Mudja* sei noch darauf hingewiesen, daß, wie im Falle *Buγuγ* = *Bugu*, auch hier der finale Guttural verschwunden ist.

5. *tonyuz[ug]*. Mit einem Schlage versetzt uns die Nennung des Namens dieses Mannes in den Anfang des 8. Jahrhunderts zurück; augenscheinlich ist demnach die Art der Zusammenfaltung, in der sich die Blätter unseres Fragments vorfanden, eine zufällige. Es ist auffällig, daß die Uiguren sich mit der Geschichte der *Tu-küé* beschäftigen: vielleicht sind die Türken unserer Gegend unterworfenen *Tu-küé*? doch wird man sich einstweilen aller Kombinationen enthalten müssen.

6. *türk*. Dieses Wort, dessen eigentliche Bedeutung = Macht ist, scheint zuerst von den Tu-küé als Name für ihre Nation verwendet worden zu sein. Ob etwa auch die Uiguren sich dieses Namens zur Bezeichnung der eigenen Volksgenossen bedient haben, und ob Uigur

¹⁾ Schlegel, Die chinesische Inschrift usw., S. 69: 'demzufolge lautete der Name des Apostels der Nestorianer (lies: Manichäer) *Mudja* oder *Môdja*'.

²⁾ E. Chavannes, Le nestorianisme et l'inscription de Kara-Balgassoun, Journ. asiat. 1897, S. 45 ff. (*Ta-mou-che* = *uluy mužak* im MS. T. II, D. 171.)

³⁾ Cf. Marquart (nach Chavannes), Historische Glossen, S. 172.

nicht nur ihr Stammesname war, der bei den Uiguren schließlich auch den aus mehreren Stämmen zusammengesetzten Staat bezeichnete, lassen wir dahingestellt; ihre Sprache haben sie augenscheinlich '*türk tili*' (die türkische Zunge) genannt und für 'auf Türkisch' *türkeü* gesagt; erst in späteren Blockdrucken tritt '*uïgur tili*' auf.

Im Zusammenhang mit der Erwähnung des Tonyuquq möchten wir hinweisen auf die unter seinem Namen bekannte, von W. Radloff herausgegebene und übersetzte Inschrift.¹⁾ In diesem merkwürdigen Dokument kehrt fünfmal²⁾ die Verbindung '*türk sir budun*' wieder, während sonst überall nur von dem '*türk budun*' die Rede ist. Wenn man die Stellen betrachtet, wo '*türk sir budun*' auftritt, findet man, daß mit Ausnahme der zwei letzten³⁾ jedesmal ein Hinweis auf Schwäche oder Niedergang mit ihrem Vorkommen verbunden ist. Die beiden letzten Stellen aber besagen, daß das *türk sir* Volk erhöht worden sei oder (seine frühere?) Macht erlangt habe. Sollte es nicht möglich sein, daß das Wort *sir* eine damals noch neben der üblichen Form *siz*⁴⁾ gebräuchliche Postposition mit der Bedeutung 'ohne' ist, und daß jene Verbindung *türk sir budun* 'das machtlose Volk' bedeutet? Wir sehen noch heute das Verbal-Affix *-kür* neben *-küz* (*yätkür*-, *yätküz*-) erscheinen und Vilhelm Thomsen⁵⁾ selbst hat den Nachweis erbracht, daß das Verbal-Affix *-sirä*, *-sira* privative Bedeutung besitzt (Ex.: *qaγan-sira* — = perdre le khan). Nur möchten wir glauben, daß die Bildung dieses Affixes aus **sir + a* vielleicht noch wahrscheinlicher ist, als die aus *siz + ra*.

türk-sir budun als 'das machtlose Volk' zu deuten, scheint uns in allen fünf Fällen einen annehmbaren Sinn zu ergeben.

Ob das Wort *sir* in dieser Verbindung ein Volksname sein kann, müßte vielleicht noch einmal von den Sinologen untersucht werden.

Nach Chavannes⁶⁾ nämlich hat es in früheren Zeiten einen von den Chinesen *Sie* genannten Stamm gegeben, der sich mit dem Stamm

¹⁾ W. Radloff, Die alttürkischen Inschriften der Mongolei, Zweite Folge, Die Inschrift des Tonjukuk, St. Petersburg 1899.

²⁾ I. c. S. 3, S. 6, S. 26.

³⁾ I. c. S. 27.

⁴⁾ V. Thomsen, Inscriptions de l'Orkhon déchiffrées, Helsingfors 1896, S. 32. Die Form *siz* kommt in der Inschrift der Tonyuquq vor in den Worten *qabısız*, *kavısız* (31^v, 34^v, 36^v); aber manche unserer Texte zeigen auch *-yak*, *-yay* neben den üblichen Formen auf *-duk*, *-duq* u. a. m., so daß die Möglichkeit gleichzeitigen Auftretens verschiedener Entwicklungsstufen nicht ausgeschlossen ist.

⁵⁾ E. Chavannes, Documents sur les Tou-kiue (Tures) occidentaux, St. Petersburg 1903, S. 94.

der *Yen-t'o* vereinigt und den Namen *Sie-yen-t'o* angenommen hat; diese *Sie-yen-t'o* gehörten zu den tapfersten unter den Stämmen der (türkischen) *T'ie-le* (*Tölös*). Die Vereinigung fand statt, wie es scheint, vor dem Jahre 605, in dem der Chagan der *T'ou-kiue*, *Tch'ou-lo*, die Häuptlinge der *Sie-yen-t'o* umbringen ließ,¹⁾ also wohl im 6. Jahrhundert oder noch früher. Auf alle Fälle scheint ein *Sie* genannter Stamm späterhin nicht mehr bei den chinesischen Annalisten vorzukommen; die Existenz eines von den Chinesen *Sie* genannten Volks braucht man aber für die Zeit vor dem 7. Jahrhundert nicht zu bezweifeln.

Friedrich Hirth hat, in sehr vorsichtiger Weise, die Hypothese aufgestellt,²⁾ daß die *Sie-yen-t'o* der chinesischen Annalen mit den *Tardusch* der türkischen Inschriften identisch sein könnten und diese unter Vorbehalt abgegebene Identifikation hat Radloff veranlaßt, die *Tardusch*, obwohl sie in den Inschriften stets nur *Tardusch* genannt werden, mit dem Namen *Syr-Tardusch* zu belegen. Hirth hat aber, stets vorsichtig, sich nur wie folgt geäußert³⁾: 'Die erste Silbe *sie* wird in Canton *sit* gelesen, es ist daher gegen die Annahme, daß damit das Sir-Budun der Inschriften gemeint ist, vom linguistischen Standpunkt absolut nichts einzuwenden.' Die Gleichung *Yen-t'o* — *Tardusch* zu beweisen ist, wie Prof. Hirth ausdrücklich hervorhebt, ihm nicht gelungen. Radloff hat den Hirth'schen Ausspruch als Unterlage für die Existenz eines Sir genannten, mit dem Türk Sir Volk seiner Übersetzung identischen, Volkes benutzt, während Hirth augenscheinlich nur sagen wollte, daß *sie* — *sir* eine Gleichung sei, die vom linguistischen Standpunkt nicht beanstandet werden könne.

Wie oben angegeben, mag ein von den Chinesen *Sie* genannter Stamm im 6. Jahrhundert existiert haben, und nach Hirth kann dieser Name *Sir* gesprochen werden. Man darf also für das 6. Jahrhundert die Existenz eines *Sir*-Stammes der *T'ie-le* annehmen.

Dieser Stamm ist aber schon vor 605 in dem rätselhaften Stamm der *Yen-t'o* aufgegangen und wir haben keine Anhaltspunkte dafür, daß ein Teil sich unvermischt als *Sir*-Stamm erhalten hat. Aber selbst wenn dies der Fall gewesen, so könnte dieser Rest eines Stammes nicht so bedeutend und wichtig gewesen sein, daß der historische Name *Türk*, der Name einer mächtigen Nation, dem seinen

¹⁾ l. c. S. 89.

²⁾ Friedr. Hirth, Nachworte zur Inschrift des Tonjukuk, in W. Radloff, Die alttürk. Inschriften der Mongolei, Zweite Folge, S. 129.

als Adjektiv oder bestimmendes Substantiv vorangestellt werden durfte. Auch lesen wir nirgends von einem *Türk-Sir Chagan*, sondern nur vom *Türk-Chagan*.

7. Es scheint auch hier die Rede von *Tonyuquq* zu sein: wir wissen, daß eine Tochter dieses türkischen Staatsmannes die Gattin des '*Bilgü Kakhan Mokilien*' war. (Hirth bei Radloff, Denkmäler, 2. F., S. IV anm.) Der dort angegebene chinesische Name der Chatun, *P'o-fu*, scheint freilich mit dem hier vorkommenden wenig Äußerliches gemein zu haben. Der fragmentare Zustand der Handschrift läßt der Phantasie hier Spielraum: man könnte auch lesen: 'seine Tochter hat er dem [Ba]smil Say. Bilgä [Chān] gegeben', was natürlich unbeweisbar ist.

8. *idil; barsli*. Beide Worte wage ich nicht zu erklären. Als Volksname ist das letztere Wort jedenfalls bisher nicht vorgekommen.

Berlin.

Albert von Le Coq.

UNE LÉGENDE DU KARUṆĀ-PUNḌARĪKA EN LANGUE TOKHARIENNE.

Les documents tokhariens de la mission Pelliot appartiennent, pour ainsi dire, tous à la littérature du Hinayana; j'en ai donné un aperçu sommaire dans une note du Journal Asiatique (janvier 1911). On est d'autant plus surpris d'y rencontrer un fragment qui n'est, à ma connaissance, apparenté qu'avec une légende du Grand Véhicule. La lecture la plus sommaire du fragment cité M. 500,4 offre immédiatement aux yeux les moins avertis les noms d'Ambara et du brahmane Roca. Ces deux noms se retrouvent associés dans un récit du Karuṇā-punḍarīka (éd. de la Buddhist Text Society, Calcutta 1898, fasc. II p. 116). Le Bouddha y explique, comme il le fait si souvent, la longue préparation qu'il a dû s'imposer au cours des existences avant d'arriver au stage suprême. Comme le monde débordait de péchés 'je naquis alors en vue de permûrir les êtres, et je fus un roi cakravartin, prince des quatre Iles, nommé Ambara. Et alors les créatures furent par moi engagées, installées, consolidées dans les dix bonnes voies de l'acte; engagées, installées, consolidées dans les trois Véhicules; et moi, j'étais un Donne-tout; je donnais toujours et partout. Et voilà que des quémandeurs surviennent, et ils me demandent toutes sortes de pierreries, de l'or, du rubis, du saphir, et moi je leur demandai: D'où pourraient venir ces pierreries? Ils répondirent: Les rois des Dragons indiquent les mines; c'est ainsi que les mines, ainsi que les joyaux se manifestent dans le monde . . . Et alors je fis ce vœu: Puissé-je, quand le monde roulera dans les cinq Fanges, au temps du Kaliyuga, des souillures et de l'inquiétude intenses, quand les créatures ne vivront pas plus de cent ans, puisse-je alors atteindre l'insurpassable, la parfaite Illumination! Et que donc ce souhait-ci se réalise pour moi: que, dans ce Champ-de-Bouddha, je sois un roi des Dragons nommé Nidhi-darçaka (Indique-mine)! Et que partout, dans

ce Champ-de-Bouddha nommé Vijitaghoṣa, et dans toutes les Iles, une à une, je prenne sept naissances; et que dans chacune de ces naissances j'indique des milliers, des millions, des myriades de mines! Et que je les fournisse toutes pleines de toutes sortes de pierreries, or, rubis, saphir! Et que, parcourant tout au long des milliers de lieues de mines une à une, je montre aux créatures, je fournisse aux créatures une abondance de pierreries, et que j'agisse ainsi en héros dans ce Champ-de-Bouddha! Et de même aussi, dans les dix directions, dans des Champs-de-Bouddha aussi nombreux que les grains de sable du Gange, dans les parties du monde souillées des cinq Fanges, dans chacun des Champs un à un, dans toutes les Iles, je prenne sept naissances (etc. ... comme ci-dessus)! Et quand j'eus fait ce vœu, alors, à la surface du ciel, des dieux, par milliers, par millions, par milliards, firent pleuvoir dans l'atmosphère une pluie de fleurs, et poussèrent ce cri: Bravo! Bravo! Bravo! toi qui donnes tout, ton souhait se réalisera comme tu en as fait le vœu. Et la multitude entendit que les dieux, à la surface du ciel, avaient donné au roi Ambara le nom de Donne-tout. Et elle pensa alors: Si nous lui demandions un don qui coûte un rude sacrifice! S'il le donne, alors son nom sera: Donne-tout. Et alors ils se mirent tous à demander au roi Ambara son harem, son épouse en titre, ses fils, ses filles. Et le roi Ambara donna d'un cœur serein. Et alors ils pensèrent: Ce n'est pas bien difficile de donner sa femme. Si nous demandions au roi Ambara ses membres! Ou il les donnera, et il sera alors Donne-tout; ou il ne les donnera pas, et il ne sera pas Donne-tout. Et alors un étudiant brahmane, du nom de Jyotirasa, se présenta devant le roi et lui demanda ceci: Donne-tout, donne-moi le royaume. Et, quand il l'entendit, le roi Ambara, au comble de la joie, prit soin lui-même de baigner le brahmane, de lui attacher le bandeau royal, de lui donner l'onction royale; il l'installa sur le trône, lui remit le Jambudvīpa tout entier, et il fit ce vœu: Puissé-je, par le don du Jambudvīpa tout entier, arriver à l'insurpassable, à la parfaite Illumination! ... Et un brahmane du nom de Roca me demanda mes deux pieds; et moi, le cœur serein, je pris moi-même un couteau affilé, je me coupai les pieds et je les lui remis. Et je fis ce vœu: Puissé-je recevoir les Préceptes insurpassables! Après Roca, la série des visiteurs, et aussi des épreuves, se poursuivit: le brahmane Daṃṣṭra demanda à Ambara ses yeux, un autre ses oreilles etc. Ambara donne toujours, et accompagne chaque don d'un souhait spécial pour compléter son équipement de candidat à la Bodhi.

Je ne veux pas déprécier, au moment même où je viens de m'en servir, l'édition du Karuṇā-puṇḍarīka donnée par Ārat Chandra Dās et Ārat Chandra Āstri; je dois cependant avertir qu'une partie au moins des incertitudes ou des erreurs de ma traduction a pour excuse légitime l'état affreux du texte imprimé. Les fautes y foisonnent; les unes s'expliquent sans doute par la négligence des éditeurs; mais d'autres obligent de croire qu'ils comprenaient à peine le texte qu'ils publiaient.

Je ne pourrais pas affirmer que l'histoire d'Ambara et de Roca ne se retrouve pas ailleurs dans l'immense trésor des contes bouddhiques; du moins mes recherches n'ont pas réussi à l'y dépister. Je ne l'ai retrouvée que dans une compilation en vers, dont Hodgson avait déjà recueilli le titre, mais qui avait échappé jusqu'ici à tous les chasseurs de manuscrits, la Bṛhaj-jātaka-mālā. Le mahārāja du Népal, si zélé pour la cause de la science, Sir Chunder Shumshere Jung, a pu m'en procurer un exemplaire; un de mes élèves, M. Emmanuel Lang, en prépare activement une édition et une traduction. Je ne veux pas déflorer l'intérêt du travail de M. Lang; je ne puis cependant me dispenser d'indiquer que la section de la Bṛhaj-jātaka-mālā où l'histoire d'Ambara se rencontre n'est qu'une rédaction versifiée, et très développée, du Karuṇā-puṇḍarīka lui-même. M. Lang m'a communiqué le passage tout entier; je n'en citerai qu'un spécimen, assez pour prouver qu'il ne s'agit pas d'un ouvrage indépendant.

'Alors le Compatissant descendit du ciel sur la terre; il passa au Jambudvīpa, dans la ville nommée Vada. Il y prit naissance dans une famille de cakravartins, pour le bien du monde. Bientôt il se rendit maître de toutes les sciences par la force de son intelligence. Sous le nom d'Ambara, il devint un roi puissant, souverain de toute science; dès l'enfance, il se plaisait à honorer les vieillards.' Suit une longue description de ses charités. Puis: 'En entendant vanter sa haute libéralité, étonnés, tous les besogneux accoururent de tous les côtés.' Il les satisfait tous. 'Et alors ce grand bienfaiteur crut que les besogneux étaient satisfaits; mais, le cœur envahi par la soif de donner, il pensa: Bienheureux les hommes à qui les quémendeurs, avec leur voix chérie, demandent les membres même de leur corps! ... S'il y a ici quelqu'un qui le demande, je suis prêt à donner mon corps! En voyant ce prince indifférent à ses membres même, la terre, comme une épouse aimante, trembla, abattue. Sur lui, les dieux firent pleuvoir des pluies de fleurs, et, poussant le cri de Bravo! ils parlèrent à voix haute: Bravo! Bravo! grand caractère! tu dois être

assurément Donne-tout; que tout te réussisse au gré de tes désirs! En entendant le fracas de la voix des dieux, tous les hommes, stupéfaits, accoururent et dirent: Oh! réunis dans l'espace, les dieux ont donné maintenant à ce roi Ambara le nom de Donne-tout Roi, donne-nous la pierrerie du Jyotirasa; nous n'avons que faire des autres; elles valent trop peu. En entendant la parole de tous les hérétiques, Donne-tout, ce grand être, demanda à la foule: D'où peuvent venir les pierreries comme le Jyotirasa?' Suit, comme dans le Karṇa-puṇḍarika, la réponse et le vœu, où les termes même du Kp. se retrouvent, montés en vers tant bien que mal 'Et ensuite un étudiant brahmane, nommé Jyotirasa, orgueilleux s'approcha, salua le roi d'une bénédiction, et lui dit: 'Sois victorieux, grand roi! sois toujours heureux! Que tout succède au gré de tes désirs! J'ai entendu dire que les dieux t'ont donné le nom de Donne-tout. En donnant tout ce qu'on te demande, rends ce nom digne de son sens. Aussi loin que s'étend ton royaume, donne-le moi; si tu me le refuses, ton nom n'a ni sens, ni fruit.' Le roi Ambara entendit avec joie la demande du brahmane. Soit, dit-il, et il le rendit satisfait.' Malgré les avis de ses ministres, il installe Jyotirasa sur le trône, et lui enseigne copieusement les devoirs d'un roi. Il se retire alors dans un parc, et prononce le vœu de Bodhi. 'Ensuite un brahmane nommé Roca, jaloux de la réputation du roi, vint le trouver dans le jardin où il s'était établi. Il le vit plongé dans l'extase, le salua d'une bénédiction, et se présenta devant lui. Ambara, savant dans l'union mystique, le vit devant lui et lui demanda respectueusement: Pourquoi donc es-tu venu? A cette question, le brahmane, d'une voix insolente, répondit: Bien, roi, ce que je désire, et pourquoi je viens, tu vas le savoir; écoute-moi avec attention. Puisque le monde entier t'appelle Donne-tout, au bruit de ta réputation, je suis venu ici. J'ai besoin des pieds d'un homme pour un sacrifice. Donc, donne-moi en confiance tes deux pieds. Ainsi sollicité par le brahmane, Ambara très joyeux lui répondit: Bien. En le voyant prêt à se couper les pieds, la déesse du jardin se mit à pleurer, et elle s'approcha de lui en hâte. Le sage Ambara la salua des mains jointes, s'inclina et la rassura en ces termes: N'aie pas peur, déesse; écoute quel est mon désir. Je veux donner mes pieds pour obtenir la dignité de Bouddha. N'y mets pas d'obstacle, déesse; ce ne serait pas bien. La déesse du jardin l'entendit; elle dit: Soit! et elle se retira dans sa demeure. Alors le roi Ambara prenant un glaive affilé, dit d'un air respectueux au brahmane: Brahmane, je te donne de confiance mes pieds pour le

bien du monde; reçois-les pour arriver à la dignité de Bouddha. Alors le grand être trancha ses pieds joyeusement avec son épée, et les lui remit avec confiance. Il les donna d'un cœur serein, l'esprit appliqué à la Bodhi; il pensa aux Trois Joyaux et resta dans son ermitage en extase. Le brahmane prit les deux pieds, regarda avec surprise, et s'écria: C'est un grand prodige; puis il le bénit et retourna chez lui.'

Je n'ai pas besoin d'en citer davantage pour montrer que le récit inséré dans la Bṛhaj-jātaka-mālā est une recension amplifiée du Karuṇā-puṇḍarīka; l'accord verbal est souvent frappant, les détails ajoutés ne sortent pas du lieu commun. La version chinoise du Karuṇā-puṇḍarīka (Nj. 142; éd. Tōkyō VI, 3) correspond littéralement au texte des manuscrits sanscrits; on ne saurait y chercher l'original du récit de la Bṛhaj-jātaka-mālā ni de notre texte tokharien. Le morceau tokharien consiste en deux fragments qui s'adaptent longitudinalement l'un à l'autre, mais sans former un feuillet entier; les extrémités manquent à droite et à gauche. Les passages métriques décèlent une lacune d'environ douze syllabes par ligne. Il est impossible, en l'absence d'aucun indice de pagination, de rien conjecturer sur l'étendue de l'ouvrage. Dans l'état de nos connaissances en tokharien, il est impossible aussi de donner une traduction intégrale; les lacunes viennent encore compliquer les difficultés de l'interprétation. La première ligne, fâcheusement tranchée au ras des caractères, foisonnait de mots sanscrits; on y lit encore atyuccagāmi, paramārtha, et les noms d'Aniruddha, de Dhṛtirāṣṭra (sic), de Kauṇḍinya. La seconde ligne contenait l'énoncé du vœu exprimé par le roi. À la troisième ligne, on retrouve le récit: 'Quand il eut appliqué son vœu à la dignité de Bouddha, il céda en don au brahmane le Jambudvīp. Et maintenant le brahmane ayant obtenu en cadeau le Jambudvīp se retira avec gratitude (4) et il sortit du palais. Et voilà maintenant que dans tout le Jambudvīp le roi Ambari (sic) est célébré en recevant le nom salulaire de Donation-de-tout, lui qui a donné tout son harem, tout (5) Et alors d'autres brahmanes lui demandèrent: Ambari, celui-là n'est pas arrivé à l'extrême, qui a donné en cadeau les biens extérieurs; celui-là y arrive qui donne son corps (6) Ayant ainsi parlé, le brahmane Roca || En mètre . . . dattāk: [au v° 1) Beaucoup de créatures vantent (2) Et voici maintenant je vais voir ce roi; je vais lui demander en don ses deux pieds; si cela lui convient, je saurai alors qu'il donne tout selon son renom. Et là-dessus ce Roca . . . (3) Et alors le brahmane entrant dans le palais

regarda; et il vit que le roi tenait dans sa main ... (4) pour quel objet tu peux être venu. Le brahmane dit || En mètre madanabharat || Ayant entendu le beau nom que tu as obtenu, grand roi, le voû ... (5) ... qui donne en cadeau les biens extérieurs, celui-là n'a pas beaucoup ... (6) Et ensuite le roi, changeant de couleur, d'un regard souriant regardant le brahmane, sans hésitation ...

Le récit est clairement parallèle à celui du *Karuṇā-puṇḍarīka*, mais la rédaction est indépendante, et d'un type différent. La partie narrative est écrite en prose, mais quand le brahmane prend la parole, le vers intervient. C'est là un mélange dont la littérature bouddhique offre de fréquents exemples dans l'Inde même. Comme il arrive toujours dans les textes tokhariens, le nom du mètre est indiqué en tête du vers; le vers est constitué par quatre éléments identiques, et égaux deux à deux. Le vers *madanabharat* a quatre padas de douze syllabes chacun. Le nom du mètre est emprunté au sanscrit, comme dans le plus grand nombre des cas.

Une fois de plus, nous nous trouvons en présence d'une rédaction originale, autonome. Sans doute il ne reste pas absolument impossible que le tokharien traduise un texte sanscrit ou dialectal inconnu ou perdu; des chercheurs mieux informés sauront peut-être découvrir ce texte qui m'aurait échappé. Pourtant, ce que j'ai acquis d'expérience en fait de tokharien me porte à croire que les rédacteurs tokhariens retouchaient et remaniaient volontiers les textes les plus sacrés, comme ceux du *Vinaya*. La difficulté du déchiffrement s'en trouve accrue. On voit néanmoins, par ce court spécimen, qu'il est dès maintenant possible de s'orienter dans un texte tokharien même sans l'aide d'un bilingue, d'y marquer des repères et d'y fixer quelques précisions.

Je suis particulièrement heureux de dédier ces *Prémices Tokhariennes* au savant génial qui a donné le modèle d'un déchiffrement méthodique et sagace et qui s'est assuré à jamais une place dans la phalange glorieuse des Champollion et des Burnouf.

Je réunis, en appendice à ce mémoire, les divers textes dont j'ai fait état.

Karuṇā-puṇḍarīka.

*Tutṛāpy ahaṃ satṭraparipaccanartham upapannaṃ caturdripeccarah
cukravartī rāja Ambaro nama babhava | tatra ca mayā satṭra daṇḍasu
kuḷaḷesu karmapathesu samādapitā nīreṇitāḥ pratiṣṭhāpitās triṣu yāneṣu*

sumādāpitā nirecitāḥ pratiṣṭhāpitāḥ sarvadaḥ ca babhūva sarvatradāyī |
tatra ca me yācanakā agatvā rividhāni ratnāni yācanti | tad yathā
hiraṇyasavarṇaṃ yāvac cendranīlamuhānilajyōtirasodakaprasādakāin
yācanakānāṃ tātāt prabhūtanī ratnāni lubhyante | tadāham abhyaṃ
prastarān kuta eṣāṃ ratnanāṃ prādurbhāraḥ ta āhuḥ | nāgarājāno
nidhūr nidarçayanti nidhūnaṃ loke prādurbhāro ratnanāṃ prādurbhāro
bharati | na keralam tātaka nirdeçayanti yattaka derasya yācanakāḥ
tadāham prañidhānam akarot | yady ahaṃ pañcakaṣāye loke vartamāne
tirakleçarane kaliyuge vartamāne varṣacatajyauṣkāyaṃ prajāyaṃ anuttarā-
rāṃ samyaksambodhim abhisambudhyeyam | tad iyaṃ me ācā pari-
pūryatu yad aham asmin buddhakṣetre nidhidarçako nama nigarājā
bhaveyam | sarvatra cāsmiṃ vijitaghose buddhakṣetre | sarvadeveṣu ca
ekaikasmīn dripe sapta jammāni parigrhṇiyam | ekaikasmīn jammāni
nidhikoṣṭm ayutaçatasahasrāni darçayeyam | prayaccheyam ca nanarat-
naparipūrṇani | tad yathā hiraṇyasavarṇaṃ yāvac indranīlamuhānilajyō-
tirasodakaprasādāḥ ca | ekaikaḥ ca nidhiyojanasahasrāni gatra vistareṇa
paripūrṇam api ratnāṃ sattreṇaṃ nidarçayeyam prayacchayeyam ca
yad asmiṃ buddhakṣetre evaṃrūpaṃ çārabhavaṃ kuryam | evam eva
daçasu diṣṣu gaṇḍanādiralīkāsameṣu buddhakṣetreṣu pañcakaṣāyeṣu
lokadhātusū ekaikasmīn ksetre sarvatra dripe sapta jammāni pratigrh-
ṇiyāṃ yāvad yathā purvoktam | yada ca me kulaputraiṃrūpaṃ pra-
ñidhānam kṛtam | tada gaganātale derakoṣṭm ayutaçatasahasrair an-
tarīkṣe puṣparṣṇīḥ pravarsita sādhu karaḥ cānu pradattaḥ | sadhu sadhu
sarvaṃdada yddhiṣyati te evaṃrūpa ācā yathā te prañidhānaṃ kṛtam
açrauṣiṃ mahājānakāyaḥ | rāṭryambarasya deravīr gaganātulagatūḥ
sarvaṃdada iti nama kṛtam crutva caisāṃ etad abharat | gaṇḍaṃ nūnam
rayaṃ duṣkaraparityāgaṃ danaṃ yuccma yadi parityakṣyati tada
sarvaṃdada iti nāma bhaviṣyati | tatas te sarvaḥ | arabha rājño
'mbarasyāntahpurīkāṃ yācitum | derim agramahiṣiṃ putradukhīṇaṃ
yācitum | tadā rājambaraḥ prayacchati prasannacittas tesāṃ etad a-
bharat | na cedam duṣkaraṃ yo bhāryaṃ parityajati gaṇḍaṃ nūnam
rājño 'mbarasyāṅgapraharyānidhamaḥ | tad yadi dāsyati sarvaṃdado
bhaviṣyati | atha na dāsyati na sarvaṃdado bhaviṣyati | tatas tasyā-
grataḥ tatra Jyōtiraso nāma mānavako rājño 'mbarasyagrataḥ sthitva
sarvaṃdado rajyaṃ dadaseti prārthitarān crutva ca rājñambareṇa
paramapritamanasā svayaṃ eva brāhmaṇaṃ snapayitra paṭṭaṃ badhva
rājābhisekenābhīcīya rajatre pratiṣṭhāpayitra sarvaṃ jambudvīpaṃ
niryātayitra prañidhānam akarod ahaṃ sarvajambudvipararityāgenānu-
ttarāṃ samyaksambodhim abhisambudhyeyam | yadā yuvarājatreṇa
vyākuryāṃ anuttarāyaṃ samyaksambodhaḥ | Roco nāma brāhmaṇas

tena me ubhau padau yācitau tasya mayi śrayam eva prasannacittena
 tiksṇam castram gṛhṭvā śvapadau chittvā pradattau prañidhānam
 cakaro | labheyaham anuttarān ślapādān | tatra Daṁṣṭravu nama
 brāhmaṇas tena me ubhe netre yācite |

Brhaj-jātaka-mālā (Ms. p. 300b).

tataḥ sa karuṇākṛṣṭo divaḥ cyutvācarad bhuvī |
 jumbudripe vadaṁ nama nagaram samupācarat ||
 cakravartikule tatra janma lebhe jagaddhite |
 tatracireṇa sarvasam vidyanam pāruḡaḥ sudhīḥ ||
 Ambaro nāma rājendraḥ sarvavidyādhipo 'bhavat |
 sa ca bālyāt prabhṛty eva vṛddhopāsanasaṁrataḥ ||

(301b) tatpradānamahauudaryakṛtim ākarṇya rismitāḥ |
 sarvārthino 'pi sarvebhyo digbhyo 'pi samupāyayuh ||

(302a) tataḥ so 'timahādātā matvārthino 'bhitōṣitān |
 dānatyśṇāparitātṁ dhyātvaivam samacintayat ||
 subhāgyāḥ puruṣās te 'pi ... prāṇayonmukhaiḥ |
 śraḡātrāṇy api yacante ye 'rthibhiḥ priyārādibhiḥ |

yadi me yācako 'sty atra dehe yad yat samīpsitam |
 tat tan nūnam samutkṛtya saṁpradātum samutsahe ||
 iti tasya mahīndrasya svātmadehe 'pi niḥspṛham |
 matvā patipriyā śrīva cakampe bhūr viśādītā ||
 tadā tasyopari devāḥ puṣpavṛṣṭir nyapātayan |
 sūdhukaraṁ pradatvaiva proceair vakyaṁ udaharan ||
 sādhu sādhu mahāsatva sarvaṁdado bhaver dhruvam |
 yathā samīhitam sarvaṁ saṁdhyet te tathā khalu ||
 iti deramaḡaḡhosaiḥ samakhyatam nīcamya te |
 mānavā rismitāḥ sarve saṁgatā evam abruvan ||
 batākāḡagatair devair asyāmbarasya bhūpateḥ |
 sarvaṁdada iti khyātam nāmādhunā vidhīyate ||

(302b) rājan jyōtrasaṁ ratnaṁ vidyate yadi dehi nuḥ |
 aṅguḡḡḡ śvalpagaṁai ratnair asmakam na prayojanam |
 iti tais tīrthikaiḥ sarvaiḥ pratyakhyatam nīcamya saḥ
 sarvaṁdado mahasatro papracchaitaṁ mahajanam ||

(306b) *tato jyotiraso nāma māṇarako 'bhīmānikah |*
sametyācīrraco datvā nṛpāyairam abhāsata ||
jaya deva mahārāja kalyāṇam astu te sadā |
yatha samhitam kāryam tatha sarvam samādhyatu ||
sarvaṃdada iti khyātam tara nāma svaiḥ kṛtam |
tathābhivāñchitam sarvam datvā kuru prasiddhitāḥ ||
yāvat te viṣayam rājyam tat sarvam sampradehi me |
yady etan na dadāsi tam vyartham te nāma nisphalam ||
iti tatprārthitam ṣrutvā so 'mbaro bhūpatir mudā |
tatheti hi pratijñāya tam dvijam abhyanandayat ||

(307b) *tato rocābhidho vipras tatkīrtirsyāvilācayāḥ |*
tatrodyāne samāsinaṃ tam ... upācarat ||

(308a) *tato dhyānasamāsinaṃ tam dṛṣṭva samupācaran |*
jayācīṣaṃ pradatvaiva tasya purāḥ samācṛayat ||
tam evaṃ pura āsinaṃ dṛṣṭvāmbaraḥ sa yogavit |
kimartham āgato 'sīti papracchaivam samādarāt ||
iti pṛṣṭe 'mbarenāsau brāhmaṇo 'tipragalbhavāk |
ambaraṃ tam mahāsatvaṃ vilokyaivam nyavedayat ||
sūdhū rājan mahāsatva yadiccho 'ham ihūcare |
tadartham te pravakṣyāmi tac chṛṇuṣva samāhitāḥ ||
yat tvam sarvaṃdado dātā sarvair lokair nigadyase |
iti te kīrtim ākarṇya prāgato 'tra mahāmate ||
yan me padbhyām manusyasya yajñārthe 'sti prayojanam |
tava pādau ubhau mahyam ṣṛaddhaya dātum arhasi ||
iti samprārthite tena so 'mbaraḥ sampramoditāḥ |
brāhmaṇam tam samālokyā tatheti pratiṣṭhān ||
tam pādachedanodyatam dṛṣṭva tadvanadevatā |
rudantī sahasopetya sāksāt sthitvā nyacārayat ||
tam dṛṣṭvā so 'mbaro dhiro devatām sāñjalir mudā |
bodhayitum pranatvūpi samācṛvāyairam abravīt ||
mā bhaiṣiḥ devate vākyaṃ ṣṇu me yat samāhitam |
sambuddhapadalābhārtham pādau dātum samutsahe ||
tad atra vighnatam kartum na samucyate devate |
anumoditum evātra tvam arhasi prasīda tat ||

(308b) *iti tena samākhyātam ṣrutvā sodyānadevatā |*
tatheti pratijijñāpya yayau tatra nijācṛaye ||
tato 'mbaraḥ sa ādāya tikṣṇāsiṃ svayam ādarāt |
brāhmaṇam tam samāmantrīya samālokyairam abravīt ||
brāhmaṇa ṣṛaddhaya pādau dattau mayā jaguddhite |

sambuddhapadasamprāptyai pratigrhṇātr imau bhavān |
 ityuktvā sa mahāsatvo svayaṁ chitrāsinaḥ mudā |
 satkṛtya śraddhaya tasmai vijñāya pradadār ubhau ||
 datvā sa suprasannātmā sambodhīnihitācāyāḥ |
 trivratnasmaranāṁ kṛtvā dhyatvā tasthau jinācrame ||
 brāhmaṇaḥ sa grhīto bhau padau dṛṣtvā sarisamayāḥ |
 mahādabhutam iti prokṛtvā datvāḥ saṁ gṛyau grham ||
 [tad dṛṣtvā brāhmaṇo 'nyaḥ ca dāṣṭraro nāma ...]

Manuscripts Pelliot (M 500, 4 et 5).

ro 1. ... çaikar atpuecagūmī | paramārthad . ç . su . n-kn' anirudde
 çlek | dhṛtirāstre kuṇḍiny . çk . maiyya kaṣṣi çaiṣse ttse ' cam nausaññ .
 p(ō)ṇcintāś ...

2. ... rsa prakre no palyāñk çpālmem | srūkalñesse çlek ñākeye
 spa mā lāndh yukoyṁ snai lyapar pelaikñesse laukaññe spirtacee
 spartassim cākka ...

3. ... kdhamñe perneçā akālḥ ritormem brahmaṇ ettse jambudrīp
 āyor wasa || (ñā)ke se brāhmaṇe jambudrīp āyor kalpormem katkau-
 ñai sa ñe ka(klau) ...

4. ... ntasa kereeyen mem lacū || om no ñake po jambudrīp ne
 ambari lānte pontants aisseñcāññe kartseṣse ñem kalpwe klyausāte
 kuce po antispūr po ...

5. ... wasa || tumem brāhmaṇi alye cam mpaplāc . ambare ' mū
 te todh amāskai ste kuse partāññanu wātturwa āyor aim ' te amāskai
 ste kuse saññā kektseñā ...

6. ... cwi lānte po aisseñcāññe pratiṁ l . āp wātturwa s . ā-
 kenāssana pakenta (ya)s . amdhar ne mai || te weveñormem roce brāh-
 maṇe saññā ypyoy(n)e sa le ...

vo 1. ... dattakne | mūka onolmemts . l . -kly . santr tāñ . çy .
 -mre pīmu ' amparw . y . - k . ç . nma wattr . n . odh — çaly . çaulasse
 ceu cālne wr . cc

2. ... tom amparwa po rilñessem ñake lakau cwi lānte | paite
 tom āpi āyor ñāskau ne kwri tu rittr odh kārsau ne auspa pratiṁ
 pw aisseñcai || om no ñake sū ro ...

3. ... ri lānte yapoy ne çem || tumem brāhmaṇe kereeye ne
 yaipormem lyākāne walo istak çletsārīro wrattsai tsankāne šar sa eñsate
 ne asā ...

4. ... kṣaṃ · kuce wättare sa kaṣi kekamu tāka || brāhmaṇe
weṣṣaṃ || madanabhārāt ne || keklyauṣormem krendh ñem kalpwe uroccu
wlo tañä | akālkaṣṣe rm. ...

5. ... k.n.sdh nū walne | āyorntaṣṣe swese kent saswāsassa
sta | · partāññana wättarwa kuse aiṣṣaṃ ayor mā tū māka ākne ke
ste te maṃdh pkārsa | ...

6. ... makte ke sū cwi yāmor solmem skedhar · · || tumem walo
wawakaṣ ere sa ḡlesmīlne pilko sa brāhmaṇem rupne lkaskemane mācek
warñai parsau.

Paris.

Sylvain Lévi.

NOTES SUR LES CALQUES LINGUISTIQUES.

La question que nous nous proposons de traiter brièvement dans les pages qu'on va lire, n'est pas sans avoir attiré l'attention des linguistes depuis quelque temps, et plusieurs auteurs ont insisté sur le grand intérêt qui se rattache à l'étude des phénomènes désignés généralement sous le nom d'„emprunts de traduction“ (v. p. ex. Mohl, *Mém. Soc. Lingu.* VII, p. 429 et suiv.; Duvau, *ib.* VIII, p. 191 et suiv.; Meillet, *Rocznik slawistyczny* II, p. 68—69; Wundt, *Völkerpsychologie* I. 1, p. 573 et suiv.; Mauthner, *Die Sprache*, p. 55 et suiv.; Thumb, *Literaturblatt* 1909, p. 226). Cependant, malgré l'importance de la matière, on est encore bien loin de l'avoir examinée à fond. Pour ce qui concerne l'allemand, M. Singer a publié une collection d'exemples très riche, mais peu méthodique (v. *Zeitschr. f. d. Wortforschung* III, p. 220 et suiv., IV, 125 et suiv.) et pour les langues balkaniques nous possédons un travail analogue, également très nourri mais un peu trop superficiel, par M. Papahagi (v. *XIV. Jahresbericht des Inst. f. rumän. Spr. zu Leipzig*, p. 113 et suiv.). Voilà tout ce qu'il existe, à notre connaissance, d'études spéciales touchant cette matière. On ne trouvera donc pas inutile, nous l'espérons du moins, si nous essayons de la traiter sur une base plus large. Nous n'avons pourtant pas le dessein de l'examiner ici sous tous les rapports et d'en dire tout ce qu'il y aurait à dire. Le but que nous poursuivons est plus modeste. On a souvent relevé le fait curieux que les langues européennes, surtout sous leurs formes littéraires, portent une empreinte d'unité provenant, non seulement de la communauté d'origine de la plupart d'entre elles, mais aussi des influences multiples qu'elles ont exercées les unes sur les autres. Dans ces influences il faut accorder une large part aux emprunts de traduction, aux expressions calquées sur une langue étrangère, et le but principal des rapprochements que nous allons faire est de contribuer un peu à la mise en lumière de ce que M. Bally a si bien appelé la „mentalité européenne“.

Les calques linguistiques peuvent être répartis en trois catégories:

1^o. Le sens d'un mot s'élargit d'après les significations du mot correspondant d'une autre langue (emprunt sémantique). En polonais et en tchèque le mot *zamek* 'serrure' signifie aussi 'château' d'après all. *Schloss*; de même en russe, où on distingue pourtant *zamók* et *zámok*. Le développement de *Stadt* 'lieu' > 'ville' a été imité tant par le polonais (*miasto* = r. *miesto* 'lieu') et le tchèque (*město*) que par les langues scandinaves (dan. *stad* < v. nor. *staðr* 'lieu'). En v. slave le mot *světo* réunit les significations de 'lumière' et de 'monde'; de même en roumain (*lume*) et en magyar (*világ*). Le roumain rend par *n'am parte* 'je n'ai pas de chance' le *nemam čest* du bulgare (*čest* 'bonheur' et 'partie'). De même qu'en grec mod. le verbe *qθáro* signifie à la fois 'arriver' et 'suffire', ainsi en albanais *harrij* et en roumain *ajunge*; comp. serbe *stasati* < *ftasati* (*qθáro*, *ēqθáoē*) + *stasati* selon M. Vasmer, *Rocznik slaw.* III, 254. Les deux significations de lat. *vinca* se retrouvent en v. h. all. *wingart* et en v. slave *vinogradu* (Idg. Forsch. XIII, 5—6). En grec mod. comme dans les langues slaves le mot 'poix' désigne aussi l'enfer (*πύλος*, r. *peklo* etc.; comp. roum. *păclisit* 'infernale'). Selon Duvau (Mém. Soc. Ling. VIII, 191), les habitants de la Haute-Bretagne donnent au mot *gagner* le sens de 'cultiver', parce qu'en breton le même mot signifie 'gain' et 'labourage', mais c'est l'inverse qu'il faut supposer, comp. prov. *gazanhar* 'cultiver' et 'gagner'. Tandis que le français a emprunté tel quel le *Bock(bier)* allemand, le roumain le traduit: *un țap*, tout comme le *pot-pourri* doit son sens spécial à la traduction d'esp. *olla podrida*. Le *corps diplomatique* se rend en grec mod. par *τὸ σὸμα διπλωματιζόν*, un *feuilleton* s'appelle en roumain *foiță* (du moins en Transylvanie), *načalo* 'commencement' prend en bulgare le sens de 'principe', comme *člen* 'membre' traduit *articulus* (< *člōdor*), etc. etc. Citons en dernier lieu *canard*, all. *Ente*, dan. *and* 'faussette nouvelle débitée par un journal'; quelle que soit l'origine de cette expression, il est impossible d'admettre un développement indépendant pour chacune des trois langues.

Quant aux cas où un nombre considérable de langues présentent des expressions similaires, il est parfois difficile de faire une distinction nette entre les emprunts et les coïncidences fortuites. Il ne peut pas y avoir de doute pour ce qui concerne les termes plus ou moins techniques comme p. ex. *aile* (d'une armée), all. *Flügel*, magy. *szárny*, roum. *aripă*, bulg. *krilo* ou *voic* (vote), all. *Stimme*, dan. *stemme*, suéd. *röst*, finn. *ääni*, r. *golos*, serbe, bulg. *glas*, tchèque *hlas*, magy. *szó*.

Nous ne croyons pas non plus que ce soit l'effet du hasard si le verbe 'répondre' a pris un peu partout, comme *respondere* en latin, le sens de 'être conforme avec': fr. *répondre*, all. *entsprechen*, dan. *svare*, r. *otvécati*, bulg. *otgovarjam*, serbe *odgovoriti*, magy. *megfelelni*. Mais nous n'oserions pas prétendre la même chose pour des cas comme *temps* 'état de l'atmosphère', it. *tempo*, esp. *tiempo*, grec mod. *zeitós*, alb. *koha*, magy. *idő*, bulg. *vreme* (> roum.) ou *lingua* > fr. *langue* etc. 'parole', all. *Zunge*, dan. *tunge*, angl. *tongue*, r. *jazyk*, finn. *kieli*, magy. *nyelv*, arabe *lisan*, tsig. *čib*. Il va sans dire que la seule correspondance d'un grand nombre de langues n'est pas un critère infaillible. Cependant, s'il s'agit de créations métaphoriques, il sera permis de tirer des conclusions de l'accord de beaucoup de langues, car les métaphores varient souvent d'une manière remarquable d'une langue à l'autre (comp. *chatons*, dan. *gæslinger* [angl. *goslings*]; *chevalier*, all. *Bock*, etc.). Si le *chien* du fusil s'appelle en esp. *gatillo*, en grec mod. *λίζος*, en magy. *sárkány* 'dragon', les autres langues montrent à cet égard un accord qui ne saurait être fortuit: all. *Hahn*, angl. *cock*, dan. *hane*, r. *kurok*, lith. *gaidys*, lette *gailis*, roum. *cocos*, bulg. *petelka*, serbe *oroz* (à côté d'*orlić* 'aiglon'). Il en est de même pour *orgelet* (ou *grain d'orge*), all. *Gerstenkorn*, dan. *byggkorn*, it. *orzo*, pol. *orzech*, esp. *cebada*, r. *jačmen' na glazu*, lith. *miežys*, bulg. *ječmiče*, serbe *ječmičak*, gr. mod. *zeitopézzi* et beaucoup d'autres cas.

2^o. La traduction sert à la formation de mots nouveaux, p. ex. *décourir* > all. *entdecken*, *révéler* > all. *entschleiern*. Cette catégorie comprend des mots composés ou dérivés. Il se peut pourtant que pour beaucoup de mots composés ou dérivés le développement soit plutôt sémantique; c'est ce qui a lieu quand p. ex. en polonais *wyglądać* 'regarder dehors' prend le sens de 'avoir l'air' d'après all. *aussehen*. On pourra distinguer les cas suivants:

a) Chaque membre du composé est fidèlement rendu par le mot correspondant d'une autre langue, p. ex. l. *peninsula* > fr. *presqu'île*; *misericordia* > all. *Barmherzigkeit*; *objectum* > all. *Gegenwurf* (vieilli); *interrumpere* (ou v. fr. *entrompre*) > all. *unterbrechen*; *beniplacitum* > all. *Wohlbehagen*, dan. *velbehag*; gr. *ἐπίπουρος* > l. *individuum*; *ζωγυγός* > sl. *župisec*; *προφῆτης* > sl. *prorok*; *ἐπὶ τὸν αἶμα* > all. *Gegenfüßler*, magy. *ellenláb*, pol. *przeciwnóg*; all. *ausbleiben* > magy. *kimaradni* (*aus-* > *áze-*; *ki-* = 'hinaus'); all. *nachweisen* > dan. *eftersig*; all. *Zufall* > dan. *tålfælde*, pol. *przypad*; all. *überhaupt* > dan. *overhovedet*, suéd. *öfverhufvud*, finn. *yliään*; goth. *gahlaiba*, v. h. all. *galeipo* > fr. *com-*

pagnon etc.; it. *biscotto* > fr. *biscuit*, all. *Zwieback*, magy. *kétszersült*, serb. *dvopek*; fr. *nonobstant* > v. néerl. *niettegenstaande*, etc. M. Wundt pense que ces traductions serviles sont propres aux temps anciens; il n'en est rien, car on en fait toujours et partout, p. ex. all. *Überrnensch* > fr. *surhomme*, r. *sverchčelovčik*; fr. *demi-monde* > all. *Halbwelt*, r. *polusvët*.

b) La traduction peut être plus libre. p. ex. l. *pænisula* > all. *Halbinsel*, dan. *halvo*, sl. *poluostrov*, finn. *puolisaari*, magy. *félsziget*; *objectum* > all. *Gegenstand*; fr. *parvenu* > all. *Emporkömmling*; *déjeuner* > angl. *breakfast*; l. *adjectivum* > magy. *melléknév* 'mot latéral'; fr. *conséquent* > all. *folgericht*; all. *Verwitterung* > da. *vejrsmuldring*. Naturellement les composés se traduisent aussi autrement que par des composés, p. ex. *locomotive* > magy. *mozdony*, all. *Mittagmahl* > slov. *južina* (dér. de *jug* 'midi'). La traduction repose parfois sur une perception fausse, p. ex. l. *promuntorium* > all. *Vorgebirge*, dan. *forbjerg*, serbe *predgorje*, bulg. *predgore*, magy. *előhegyeség*. L'influence de l'étymologie populaire se fait sentir dans *ellenőr* qui est, en magyar, la traduction de *contrôleur* (*ellen* 'contre', *őr* 'gardien'); il en serait de même pour *skyskraber* en danois < angl. *sky-scraper*, n'était *Volkenkratzer* qui montre une traduction libre du mot anglais; le russe le rend fidèlement par *skrebnica neba*.

c) Pour les dérivés, il va sans dire qu'on ne traduit guère servilement les suffixes: l. *atramentum* > sl. *črnilo*, *materia* > magy. *anyag*, *contrata* > all. *Gegend*; gr. mod. *μικλοῦρο* 'louer' > alb. *madon*, roum. *a mări*, tsig. *barosaro*; l. *salutare* > v. h. all. *heilazzen*, v. nor. *heilsa*, sl. *čelovati*, lith. *sveikinti*. Les dérivés se rendent aussi par des composés: l. *purgatorium* > all. *Fegefeuer*, dan. *skærsild* (mais en russe *čistilišče*); fr. *nuance* > all. *Abshattung*, dan. *afskygning*, r. *otténok*, (magy. *árnyalat*) ou par des mots simples: *atramentum* > v. angl. *blæc* > dan. *blæk* ('noir').

d) Il arrive assez souvent qu'un mot ne se trouve traduit qu'à demi, p. ex. all. *Baumwolle* > pol. *bawełna*, tchèque *barlna*; all. *Weihnachten* > tchèque *vánoce*; all. *wohlthätig* > dan. *veldædig*; all. *Rotkehlchen* > dan. *rødkælk*; all. *Statthalter* > dan. *statholder*; all. *Wahlverwandschaft* > magy. *vávrokonság*; b. all. *eiergorte* > norv. *eiergryn*; magy. *Háromhatárhegy* (lieu près de Budapest où se rencontrent trois communes) > all. *Dreihotterberg*; l. *oblongus* > tchèque *obdelný*; l. *trilix*, *bilix* > v. h. all. *drilich*, *zwilich*; l. *inventarium* > magy. *leltár* (lelvi 'trouver'); v. sl. *takoždere* > roum. *așijderea*. En roumain beaucoup de mots d'emprunt sont transformés de cette manière. p. ex. *zecimal* < décimal, *semmal* < signal, *repeți* < répéter, etc.

Après ce court aperçu des différents procédés, nous allons donner un choix d'expressions communes à un nombre considérable de langues. Comme le latin et le français ont exercé une influence prépondérante sur presque toutes les langues européennes, on s'attendra d'avance à trouver, comme prototypes de ces formations, beaucoup de mots latins ou français. Dans plusieurs cas les expressions latines sont à leur tour calquées sur le grec. *Adversitas* > all. *Widerwärtigkeit*, dan. *genœrdighed*, r. *protivnosti*, pol. *przeciwność*, magy. *viszontagság*; *œdificatio* (οἰκοδομῆς) > all. *Erbauung*, dan. *ophbyggelse*, lapp. *bajasarakadet* 'édifier', finn. *rakentaa*, magy. *építeni*, r. *назидательный* 'édifiant', pol. *zbudowanie*, serbe *sazidanje*; *œquilibrium* > all. *Gleichgewicht*, dan. *ligeragt*, r. *равновѣсje*, p. *róvnowaga*, magy. *egyensúly*; *beneficium* (ἐνδογία) > all. *Wohltat*, dan. *velgærning*, r., bulg. *blagodĕjanie*, pol. *dobrodziejstwo*, tchèq. *dobročín*, lith. *geradėjįste*, lette *labdarischana*, finn. *hyviteko*, magy. *jótelet*; *benivolentia* > all. *Wohlwollen*, da. *velvilje*, r. *blagovolnie*, roum. *blănovoință*, magy. *jóakarát*, angl. *good will*; *circumstantia* (περίστασις) > all. *Umstand*, dan. *omstændighed*, r. *обстоятельство*, magy. *környülműködés* (vieilli) et *körülmény* = p. *okoliczność*, serbe *okolnost*, roum. *împrejurare*; *compassio* (συνπάθεια) > all. *Mitleid*, dan. *medlidenhed*, v. nor. *samþína*, r. *соболюдованіе*, p. *spółcierpienie*, roum. *compătimire* (de *patimă* < πάθημα); comp. all. *Mitgefühl* > dan. *medfølelse*, r. *соучастіе*; *concludere, conclusio* > all. *schließen*, dan. *slutte*, roum. *a conchide*, r. *заклученіе*; *conscientia* (συνείδησις) > all. *Gewissen*, goth. *mipweissi*, dan. *samvittighed*, suéd. *samvete*, r. *сознаніе*, bulg. *савѣст*, finn. *omatunto*, lapp. *oamedorodo*; *edere* (libros: ἐξιδόναι) > all. *ausgeben*, dan. *udgive*, p. *wydać*, r. *издавати*, magy. *kiadni*, finn. *ulosantaa*; *effrenatus* > all. *zügellos*, dan. *tojleslos*, r. *необузданный*, bulg. *безъзда*, serb. *razuzdan*, magy. *fékerezstett*, roum. *desfrinat*, gr. mod. *ἐξεζήρετος*; *elaborare* > all. *ausarbeiten*, dan. *udarbejde*, p. *wyrobić*, r. *выработывать*, bulg. *izrabotvam*, serbe *izraditi*, magy. *kidolgozni*; *eligere* (ἐξίγγυς) > all. *auswählen*, dan. *udvalge*, p. *wybrać*, r. *выбрать*, magy. *kiválasztani*; *exclusivus* > all. *ausschließlich*, néerl. *uitsluitend*, dan. *udelukkende*, r. *исключительный*, magy. *kizáró*, gr. mod. *ἐποχρηστικός*; *influentia* > all. *Einfluß*, dan. *indflydelse*, suéd. *inflytande*, r., bulg. *влиjanie*, p. *wplyw*, roum. *înfluiren*, magy. *befolyás*; *longanimitas* (μετσοδομία) > all. *Langmut*, dan. *langmodighed*, r. *долготерпѣніе*, finn. *pitkämielisyy*s, magy. *hosszatűrés*; *medium* > fr. *moyen*, all. *Mittel*, dan. *middel*, r. *срѣдності*, p. *środek*, roum. *mijloc*, gr. mod. *μέσος*; *misericordia* > all. *Barmherzigkeit*, dan. *barmhjertighed*, v. sl. *milosrudie*, r. *милосердіе*, etc., lapp. *raibmoladdas*; *naufragium*

(*равѣція*) > all. *Schiffbruch*, dan. *skibbrud*, r. *korablickrušenie*, bulg. *korabotrošenie*, magy. *hajótörés*, gr. mod. *ζοηολογήσις*; *omnipotens* (*παντοκράτωρ*) > fr. *tout-puissant*, all. *allmächtig*, dan. *almægtig*, angl. *almighty*, v. sl. *všemogašti*, r. *vsemoguščij* et *vsesilnyj*, p. *wszechmocny*, roum. *a tot puternic*, magy. *mindenható*, finn. *kaikivaltias*, gr. mod. *παντοδύναμος*; *præfatio* (*πρόλογος*) > all. *Vorrede*, dan. *fortale*, r. *predislovie*, p. *przedmowa*, bulg. *predgovor*, roum. *precurintare*, magy. *előszó*, finn. *esipuha*, lapp. *anddosadne*; *præjudicium* > all. *Vorurteil*, dan. *fordom*, r. *predrazsudok*, p. *przesąd*, bulg. *predrazsădok*, roum. *prejudecată*, magy. *előítélet*; *præscriptum* > all. *Vorschrift*, dan. *forskrift*, r., bulg. *predpisanie*, tchèque *předpis*, serbe *propis*, magy. *előírás*; *progressus* > all. *Fortschritt*, dan. *fremskridt*, suéd. *framsteg*, roum. *propășire*; *satisfacere* > all. *genugtun*, r. *udovletvoriti*, bulg. *udovletvorjavam*, tchèque *dostiučiniti*, magy. *elégíteni*; *sustinere* > all. *unterhalten*, dan. *underholde*, r. *podderžati*, magy. *fentartani*; *traducere* > all. *übersetzen*, dan. *oversætte*, suéd. *öfversätta*, r. *perevoditi*, serbe *prevesti*; *verisimilis* > fr. *vraisemblable*, all. *wahrscheinlich*, dan. *sandsynlig*, suéd. *sannolik*, finn. *todenmukainen*, r. (p.) *pravdopodobnyj*, magy. *valószínű*; *vocatio* > all. *Beruf*, dan. *kald*, r., bulg. *prizvanie*, roum. *chîemare*, magy. *hívás*.

Parmi les mots calqués sur un modèle français il suffira de citer p. ex. *arrière-pensée* > all. *Hintergedanke*, dan. *bagtanke*, r. *zadnjaja mysl*, magy. *utógondolat*, gr. mod. *ὀπίσθοφρονία*; *bas-bleu* > all. *Blaustrumpf*, dan. *blaastromp*, r. *sinij čulok*; *bien-être* > all. *Wohlsin*, dan. *velbræ*, magy. *jólet*; *courtois* > all. *höflich*, magy. *udvarias*; *découvrir* > all. *entdecken*, r. *otkrycati*, p. *odkrywać*, bulg. *otkrivam*; *demoiselle* > all. *Fräulein*, magy. *kisasszony*, roum. *domnișoara*, bulg. *gospođica*, serb. *gospodjica*, gr. mod. *ζοζζονίτσα*; *distraktion* > all. *Zerstreuung*, dan. *adspredelse*, r. *razrlečenie*, p. *rozsyпка*, bulg. *razotivam se* 'se distraire', gr. mod. *διακοιδήσις*; *exposition* > all. *Ausstellung*, dan. *udstilling*, r. *vystavka*, p. *wystawa*, gr. mod. *ἐξθίσις*, magy. *kiállítás*; *grand-père* > néerl. *grootvader*, all. *Großvater*, magy. *nagyatya*, roum. *tată mare* (néol.); *international* > dan. *mellemfolkelig* (néol.), r. *meždunarodnyj*, de même serbe et bulg., magy. *nemzetközi*, gr. mod. *διεθνής*; *lieutenant* > it. *luogotenente*, all. *Statthalter*, dan. *statholder*, magy. *helytartó*, gr. mod. *τοπάρχης*, serbe *mestodržac*, r., bulg. (pol.) *naměstnik*; *responsable* > all. *verantwortlich*, dan. *ansvarlig*, r. *otvęstvennyj*, p. *odpowiedzialny*, bulg., serbe *otgovoren*, roum. *raspunsător*; *révéler* > all. *entschleiern*, dan. *afsløre*, magy. *lefátyolozni*, bulg. *razbulvam*; *unilatéral* > all. *einseitig*, dan. *ensidig*, r. *odno-*

storonnyj, p. *jednostronny*, bulg. *ednostranen*, magy. *egyoldalú*, gr. mod. *μωρομηνία*.

L'Allemand, de son côté, a fourni aux langues scandinaves comme aux langues de l'Europe orientale nombre de modèles tels que: *aussehen* > dan. *se ud*, tchèque *vyhlížeti*, p. *wyglądać*, serbe *izgledati*, bulg. *izgleždam*, r. *vygliadeti* (non reconnu), magy. *kinézni*; *überreden* > dan. *overtale*, suéd. *öfvertala*, magy. *rábeszlni*, finn. *ylitsepuhua*, lette *pahrrunaht*, etc.

A côté de ces cas, et d'une infinité d'autres, d'origine plus ou moins littéraire ou appartenant à différentes terminologies,¹⁾ il existe toute une catégorie d'expressions similaires d'origine plutôt populaire et dont le point de départ est parfois difficile à trouver. A cette catégorie appartiennent des dénominations comme p. ex. *dent de sagesse*, it. *dente del giudizio*, port. *dente de siso*, all. *Weisheitszahn*, dan. *visdomstand*, r. *zub mudrosti*, bulg. *mădreci zăbi* (pl.), magy. *bölcsesség foga*, roum. *măsea de minte*: *dent de lait*, it. *dente di latte*, esp. *diente de leche*, roum. *dinte de lapte*, all. *Milchzahn*, dan. *mælketand*, r. *moločnyj zub*, p. *mleczny ząb*, magy. *szopófog* (de *szopni* 'téter'); *pomme d'Adam*, all. *Adamsäpfel*, dan. *Adamsæble*, r. *adamovo jabloko*, p. *jabłko adamowe*, slov. *adamor krhelj*, magy. *Ádám almája*, gr. mod. τὸ μήζωρ τοῦ Ἀδάμ, roum. *mărul lui Adam*, it. *pomo d'Adamo*. On trouve ici surtout beaucoup de noms de plantes ou d'animaux, tels que esp. *clavel* 'girofle', cat. *clavellina*, (comp. prov. *clavel* 'clou de girofle'), all. *Nelke* ('petit clou'), r. *grozdika*, p. *gwoz'dik*, magy. *szegfű*; ἡλιοτρόπιον, l. *solsequium*, it. *tornasole*, all. *Sonnenwende*, suéd. *solvrända*, r. *solnce-rorot*, bulg. *slănčegled*, magy. *napraforgó*: *pomme de terre*, néerl. *aardappel*, all. *Erdäpfel*, finn. *maaomena*, turc. *jer almasy*; ne m'oubliez pas, all. *Vergißmichnicht*, néerl. *vergeet-mij-niet*, dan. *forglemmigej*, r. *neza-budka*, roum. (Trans.) *nu-mă uită*, magy. *nefelejts*, bulg. *pomnice*, serbe *spomenik*; *hoche-queue*, angl. *wagtail*, dan. *vipstjært* (< b. all.), it. *squas-sacoda*, *coditremola*, alb. *bištundis*, r. *trjasoguzka*, roum. *codobatură*, magy. *billegény*.

3^e. On traduit des tournures de phrase et des locutions, p. ex. all. *nieder mit ihm!* > magy. *le vele!*, roum. (Trans.) *jos cu el!*; all. *was für ein Mann?* > r. *što za čelovek?*, lith. *kas per žmogus?*; *faire la cour* > all. *den Hof machen*; l'expression slave pour 'marier'

¹⁾ Des recherches ultérieures montreraient sans doute que la plupart des expressions citées sont inconnues aux dialectes ou ne s'y trouvent que comme mots d'emprunt.

r. *vydavati zamuž*, p. *wydawac za mąż* se retrouve en roumain: *a da după bărbat*, en magyar: *ferjhez adni*, en finnois: *antaa miehelle*; de même 'se marier' (de la femme) r. *rychoditi zamuž*, p. *pójsi za mąż*, roum. *a se duce după bărbat*, magy. *ferjhez menni*, finn. *menen miehelle*. Comme dans les mots composés, la traduction reste parfois incomplète, p. ex. turc *ecmek sejr* 'regarder' > alb. *bin shir*, gr. mod. *zéroo oéqi*. S'il est vrai que la locution allemande *einem sein Fett geben* (> dan. *give en hans fedt*) soit calquée sur 'donner son fait à qn', ce qui ne nous semble pas tout à fait impossible, nous avons affaire à un cas d'étymologie populaire analogue à *ellenör* < *contrôleur*.

Ici encore beaucoup d'expressions similaires sont très répandues, p. ex. *grâce à* 'à la faveur de', esp. *merced á*, it. *in grazia di*, all. *Dank sei* > *dank*, dan. *takket være*, suéd. *tack vara*, r. *blagodarja*, roum. *mulțumită*; avoir lieu, esp. *tener lugar*, it. *aver luogo*, all. *statt-haben* (-finden), dan. *finde sted* (ant. *have sted*), suéd. *ega rum*, r. *imēti mēsto*, serbe *imati mesto*, gr. mod. *izetéro zoóper*; être en état de, all. *imstande sein*, dan. *være i stand til*, r. *byti v sostojanie*, bulg. *sām vā sāstojanie*, roum. *a fi în stare*, esp. *estar en estado*, it. *esser in istato*, gr. mod. *ēlqu ēi: θéor*; dans le fait, all. *in der Tat*, angl. *indeed*, dan. *i virkeligheden*, suéd. *i själva verket*, r. *v samom déli*, bulg. *dějstvitelno* (aussi en russe), roum. *în fapt* (gr. mod. *πράγματι*); de première main, all. *aus erster Hand*, dan. *forstehaands*, r. *iz perrych ruk*, roum. *de mīna întū*, magy. *az első kézből*; ni chair ni poisson, all. *weder Fisch noch F'leisch*, dan. *hverken fugl* ('oiseau') *eller fisk*, r. *nē ryba nē mjaso*, bulg. *ni riba ni meso*, magy. *sem hal sem hús*, it. *nē carne nē pesce*, esp. *ni es carne ni pescado*.

Ce n'est qu'une esquisse bien rapide que nous avons pu tracer ici comme spécimen d'un travail plus détaillé que nous espérons publier un jour. Si nous nous sommes abstenu d'examiner les questions multiples qui se rattachent à l'étude de ces phénomènes, c'est que cela nous aurait entraîné trop loin. C'est pour la même raison que nous avons dû renoncer à faire la comparaison, très instructive sans doute, des langues européennes avec quelque langue lointaine. Mais si rapide que elle soit, notre esquisse suffira peut-être pour donner un petit tableau de cet 'espéranto' en germe qui se dégage ainsi des langues européennes.

Holte près Copenhague.

Kristian Sandfeld Jensen.

ÜBER EINIGE ALTGERMANISCHE LEHNWÖRTER IM FINNISCHEN.

Unter den ältesten germanischen Lehnwörtern im Finnischen gibt es auch einige, die sich auf Viehzucht beziehen. Unter diesen zieht *nauta* 'Rindvieh' (s. Thomsen, Den gotiske sprogklassens indflydelse 50, 64, 77, 136) zuerst unsere Aufmerksamkeit zu sich. Auch ins Slavische ist dasselbe Wort entlehnt: kirchenslawisch und altruss. *nuta*, auch sloven. *núta* 'Rinderherde', *nútnjak* 'Stier', im Polabischen Acc. sg. (mit unursprünglichem Nasalvokal in der Stammsilbe) *noŕo* (geschrieben *núntung*). Hier befremdet freilich der Auslaut, man würde eher **nuto* erwarten, weil das germanische Wort (an. *naut*, ags. *néat*, ahd. *nóz*) neutrum ist. Das slavische Wort hat aber kollektive Bedeutung und deshalb die Endung *-a*. Im Finnischen ist die lautliche Entsprechung auch eigentümlich. Die germanischen Tenuis werden durch geminierte Tenuis ersetzt. So haben wir auch *nauttia* 'genießen, besitzen', vgl. an. *neytja*, dagegen aber *nauta* mit kurzer Tenuis. Ist vielleicht hier an die Möglichkeit zu denken, daß das finnische Wort zuerst aus dem Baltischen (lit. *naudù* 'Nutzen. Habe', lett. *nauda* 'Geld') entlehnt, dann aber vom germanischen Worte hinsichtlich der Bedeutung beeinflußt worden ist?

Ganz regelrecht dagegen ist die Vertretung der germanischen Tenuis in wot. *lautta*, est. *laut* 'Viehstall'. Sie sind nämlich, wie ich Berührungen zwischen den westfinn. und slav. Sprachen 174 gezeigt habe, aus germ. (got.) **lauta* (urgerm. **lauto*), das zu ags. *lutan*, an. *lúta* 'sich neigen', ags. *lütian* 'geschützt liegen' gehört, entlehnt, vgl. norw. *laut* f. 'Vertiefung, kleines Tal, Viehweide', altgutn. *laut*, schwed. *löt* f. 'Viehtrift; Viehweg; Viehhof'. Zur Bedeutungsentwicklung ist got. *hlaur* 'Hügel, Grabhügel' und ein dem slav. *stěrz* 'Viehstall' zu Grunde liegendes germ. **hlaur* 'Viehstall' in seinem Verhältnis zu lat. *clivus* zu vergleichen. In *lautta* haben wir denselben

Auslaut, wie z. B. in finn. *neula* aus **nep̃la*, finn. *multa* aus **mulda*, nicht **nep̃lo*, **muldo*.

Auf -a endet auch ein bis jetzt nicht beachtetes Lehnwort: finn. *rata* 'semita, praecipue brutorum' (Juslenius), 'Fußpfad', jetzt 'Bahn'. *linnurata* ('Vogelpfad') 'Milchstraße' (vgl. auch lit. *paūkšvėly kėlias* oder *tākas*, lett. *putnu cel's* 'Pfad der Vögel': 'Milchstraße'), est. *rada* 'Fußsteg'. Sein Ursprung ist in **trada*, urgerm. **trado*, an. *trøð* f. 'Viehhürde', eig. 'betretener Platz' zu suchen. Ebenso finn. *kuja* 'eingezäunter Weg, enger Raum zwischen den Häusern', vgl. an. *kvi* f. 'Viehhürde'. Als urgermanische Gestalt dieses Wortes ist wohl **kujo* (got. **kujā*) anzusetzen. Etymologisch verwandt ist lit. *gujū*, *guinū* 'treibe', dessen *gu-* die schwache Ablautsstufe zu *gáu-ti* 'erlangen, empfangen' bildet. Ugerm. **kujo* wäre demnach ursprünglich 'Trift'. Im Altnordischen bedeutet ja *kvi* auch 'Enge, schmale Passage', altschwed. *qvi* f. 'schmaler Weg zwischen zwei Zäunen', schwed. dial. *kvi* f. *kria*, *kya* 'fäfalla, hvári boskapen om sommaren insläppes för att göda åkern; kringgårdadt åkerstykke; trang körväg mellan tvenne gårdesgårdar'.

Setälä (Zur Herkunft und Chronol. der germ. Lehnw. 13 f. = Journal de la Soc. finno-ougr. XXVII, 1. 13 f.) hat es wahrscheinlich gemacht, daß finn. *pihatto* 'Viehstall', bei Agricola *pihaitta* aus einer Zusammensetzung von germ. **fihu* (got. *faihu*) und finn. *aitta* 'Bude, Speicher' besteht. Demnach wäre auch *navetta* 'Viehstall' = *nauta* 'Vieh' + *aitta*.¹⁾

¹⁾ Auch finn. *aitta* hat Anknüpfungen auf idg. Sprachgebiet, weil slav. *jata*, urslav. *(j)*etā* (čech. *jata* 'Hütte, Bude', poln. *jata* 'Hütte, Bude, Schuppen', osorb. *jěta* 'Hütte') auf **oita*, **aita* zurückgehen kann. Mehr darüber an anderem Orte.

DIE BETONUNG DER LITAUISCHEN U-ADJEKTIVA.

Über die Betonung der zu den litauischen Adjektiven auf *-ūs* gehörigen Adverbia fehlt es an einer sicheren Regel. Kurschat, Laut- und Tonlehre § 106. 2 b. c (Grammatik § 972, 973) lehrt über die zweisilbigen, daß bei schwacher geschliffener Wortsilbe die Endung betont werde (*graiūs : grai:ei*), während bei starker geschliffener der Ton meistens auf dieser ruhe (*saldūs : sald:ei*), fügt aber hinzu, daß in letzterer Hinsicht keine Sicherheit stattfindet, und betont in seinen Wörterbüchern *pigei* (: *pigūs*) trotz schwacher geschliffener Pänultima. Mehrsilbige haben nach ihm den Ton mit wenigen Ausnahmen auf der letzten Silbe (a. 00. § 107, 2 bzw. 976). — Schleicher, Gram. S. 219 bietet nicht mehr.

In dem Litauisch Kurschats ist indessen eine hier ehemals allgemeine, durchgreifende und klare Regel nicht zu verkennen. In zahlreichen Fällen nämlich betont er in beiden Wörterbüchern¹⁾ die fraglichen Adverbia auf derselben Silbe, wie das je entsprechende, gewöhnlich nur in LD angegebene Neutrum, also: A. Neutrum *-ū*, Adverb *-ei* (*asziūs asziū: aszi:ei*), B. Neutrum *-u*, Adverb *-ei* (*baisūs baišu: bai:ei*). Diese Fälle sind:

A. *asziūs dūcniūs dūniūs eīriūs gilūs graiūs lepūs maloniūs ramūs rēbūs skanūs skubriūs slidūs statiūs*.

B. *baisūs biaiuriūs dailūs darkūs dygiūs gaidriūs gailūs gaižiūs godiūs graudiūs kartūs kytriūs lengviūs meilūs padorūs patogūs pigūs puikiūs skaudiūs smailūs smarkiūs smulkūs stambiūs stangiūs sunkūs szaižiūs szwešūs tamsūs teišūs*.

Unter A gehören nach LD auch *atkilūs biežniūs glitiūs* (Ntr. *gliti* fehlerhaft statt *glitiū*) *grabūs grasūs knapiūs prievalūs* und *bukiūs dubūs*

¹⁾ DL = deutsch-litauisches, LD = litauisch-deutsches Wörterbuch, G = Grammatik Kurschats.

gadnūs smagūs. Die Endbetonung der zu den vier letzten gehörigen Adverbien wird durch G § 810¹⁾ (= Laut- u. Tonlehre S. 115 f.), die Betonung *priwalū* durch DL bestätigt, das hier sonst versagt. Ebenso versagt es bei *garsūs glodūs saugūs sprangūs troškūs*, die nach LD der Reihe B anzuschließen sind.

Auch bei *garsūs* bestätigt G die von LD gegebene Adverb-Betonung (*garšei*), weicht aber in anderen Fällen dieser Art von den Wörterbüchern ab. So schreibt G für die unter B aufgeführten *dygūs gaidrūs gailūs kartūs pigūs smulkūs stangūs* Endbetonung des betr. Adverbs vor.

Wie hier, so zeigt sich die von Kurschat betonte Unsicherheit auch sonst, aber weit häufiger da, wo das betr. Neutrum auf der vorletzten (I), als wo es auf der letzten Silbe (II) betont ist. Die von mir bemerkten Fälle sind:

I. *baigēi* und *baugēi*, *saldēi* und *saldgēi* (Ntr. *baigu*, *sāldu*) LD; *āpstu* : *āpszei* G — *apszei* LD, DL; *klaūpu* : *klaūpei*, *sargu* : *sargēi*, *swarbu* : *swarbei* LD — *klampeī*, *sargēi*, *swarbei* G; *kañtru* : *kañtrei* LD, G — *kantrei* DL; *szwēlnu* : *szwēlnēi* LD, DL (unter 'sanft') — *szwēlnēi* DL (unter 'weich'), G; *tīngu* : *tīngēi* LD, DL (unter 'saumselig') — *tingēi* DL (unter 'faul'), G; *wėsu* : *wėsei* LD — *wėsei* DL, G.

II. *brangū* : *brangei* LD — *brāngei* DL, G; *drasū* : *drasei* DL, G — *drāsei* LD.

Bei diesen Schwankungen (vgl. unten S. 181 e) und zugleich dem numerischen Verhältnis von I zu II kann es weder Wunder nehmen, daß zahlreiche Adverbia überhaupt nicht an der Tonstelle ihres Neutrums akzentuiert sind, noch daß diese Verschiedenheit fast nur bei solchen hervortritt, welche nach dem Vorstehenden nicht Endbetonung erwarten lassen. Von den gegenteiligen Fällen ist *ezėsūs* Ntr. *ezėsi* LD Adv. *ezėsei* LD, G zu streichen, denn das vermeintliche Neutrum *ezėsi* ist Instr. Sg. (s. DL unter 'zeitig'). Ebenso steht es um *wargū* (vgl. *warģei*), und so bleibt als Ausnahme wohl nur *atogū* : *atōgei* LD.

Die angedeuteten Abweichungen (Ntr. -, Adv. -*ei*) begegnen bei: *buklūs gardūs gudrūs romūs* LD, DL, G; *apskritūs apwalūs kimūs rokmonūs*²⁾ LD, DL; *bauksztūs drumstūs margsūs solūs szurksztūs* LD.

¹⁾ Die Bestätigung liegt für *bukūs dubus smagūs* in der Art, wie Kurschat hier § 972 berücksichtigt hat, insofern sie einen Hinweis auf die bündige Fassung von § 973 einschließt.

²⁾ Vielleicht verführt durch *rikmeisteris* = *ritmeisteris* 'Rittmeister' hat man aus *rokmonūs* (Brückner, Fremdwörter S. 127) *rotmonūs* gemacht vgl. *rōtponis* 'Ratsherr'.

G; *gėdrūs* (*geidrūs*) DL, G; *atlaidūs gaiszlūs gładūs saurėdūs smoksznūs* LD; *drugnūs kraupūs lankūs* (aber Adv. *palañkei* LD) *trankūs* G.

Die Erklärung solcher Akzentverschiebungen liegt ebenso nahe, wie die der aus A und B sich ergebenden Korrespondenz von Neutrum- und Adverb-Betonung. Die Bildung der Adverbien auf *-jai* von *u*-Adjektiven ist eine Neuerung der litauisch-lettischen Spracheinheit (lit. *placėj* — lett. *plaschi*), welche vordem das Neutrum dieser Adjektiva adverbial gebraucht (so noch lit. *atstū*, lett. *atstatu*) und seine Tonstelle in jedem Falle bei Bildung eines *-jai*-Adverbs festhielt. War diese nun dieselbe, wie die Tonstelle des Nom. Sg. Mask. und Fem. (*asžrūs asžrē asžrū : asžrēi*), so erhielt die Endbetonung des Adverbs durch den ebenmäßigen Takt dieser Formen, daneben durch die ihr entsprechende Betonung der Adverbia zweisilbiger *-a*- und *-ja*-Adjektiva (G § 969) eine Festigkeit, die eine Änderung ungemein erschwerte, überall da aber fehlte, wo Neutrum und Adverb die vorletzte Silbe betonten.

Was hiernach noch zu erklären bleibt, ist das Vorkommen von Neutris auf *-u* neben Maskulinen auf *-ūs*.

Nach einer von mir selbst in jungen Jahren vertretenen Regel waren die *u*-Adjektiva im Maskulinum und Neutrum in der indogermanischen Grundsprache auf dem thematischen Vokal betont (BB. II, 123, G. Curtius, Die Sprachvergleichung¹ S. 20, Hirt, Akzent S. 217), und sicherlich ist dieselbe in sehr vielen Fällen zutreffend, in ihrer Allgemeinheit aber doch nicht aufrecht zu erhalten. Der hochstufige Vokal von ved. *agūs āgū*, *svādūs svādū*, gr. *ὄζυς ὄζε*, *ἰδύς ἰδέ* u. a. weist auf einen älteren Zustand hin, in dem auch Wurzelbetonung vorkam, und eben diesen Zustand spiegeln jene litauischen Neutra ab: kommen sie doch, wie sich gezeigt hat und noch weiter zeigen wird, vorzugsweise bei 'starker' Wurzelsilbe vor, während bei 'schwacher' meist Endbetonung des Neutrums erscheint, und ist doch kein äußerlicher Grund der Betonung von Neutrum und Adverb auf der Vorletzten zu erkennen! Neben *smārku smārkei* mit geschleiftem Ton stehen *smālku smālkei* mit gestoßenem. Umgekehrt Ntr. *drąsū* Akk. Sg. Msk. *drąsy* neben Ntr. *brangū* Akk. Sg. Msk. *brąny*¹⁾).

Wie andere Kategorien (ich erinnere an die I. und VI. Präsensklasse des Sanskrit, die Nomina auf *ter tōr* und *tī*) scheinen mir also

¹⁾ Man beachte aber, daß die Universitas die Stammsilbe von *brangus* 'mehrere Male' schleifend betont (Rozwadowski, IF. VII, 248 Anm.).

die *u*-Adjektiva ursprünglich einer zwiefachen Betonung unterworfen gewesen zu sein, und es waren wohl logische Rücksichten, welche die Tonstelle vorschrieben (vgl. BB. XXX, 173). Allmählich aber wurde bei ihnen die Endbetonung in dem Grade vorherrschend, daß die ihnen angeschlossenen entlehnten litauischen Adjektiva im Maskulinum so gut wie immer (über *nūglus* s. u.) oxytoniert sind (*knapūs macnūs rokmonūs* usw.), und die alte Barytonierung erhielt sich nur in spärlichen Resten; im Litauischen im Neutrum, weil das Verkümmern des neutralen Geschlechts sozusagen die Aufmerksamkeit von ihm ablenkte, und in den Adjektiven *diszкус līgus szwánkus tánkus tráiszkus tráiszus* (G § 813), weil ihr gestoßener Ton einer Verschiebung widerstrebe. Unverständlich ist mir nur die Betonung des einzigartigen *maĩdagus*, für welches ich **mandagis* : *maĩdagų* (vgl. G § 820) erwarte.

Indem alle diese barytonierten Adjektiva ihr Neutrum, sofern Kurschat dieses angegeben hat, und ihr Adverb auf der ersten Silbe betonen (*diszкус diszku diszkei*, *maĩdagus maĩdagų maĩdagei*), erlärten sie dadurch die Voraussetzung von **baisus* für *baisu baisei* usw., denn der Grund jener Betonungen ist klar, und da diese ihnen entsprechen, wird er hier doch wohl derselbe gewesen sein.

Zu einem anderen Teile wird das Vorgetragene vielleicht dadurch bestätigt, daß in der Postille Daukszas und der Universitas linguarum Litvaniae zahlreiche *u*-Adjektiva, die Kurschat im Maskulinum oxytoniert, barytoniert sind und zwar mehrere übereinstimmend (*brangus smarkus sunkus wargus*) und die meisten solche, deren Neutrum Kurschat barytoniert (*baisus biaurus buklus grandus kantrus meilus romus tamsus teisus* Postille; *gaĩdrus gardus kartus puikus saldus skaudus* Universitas; *smarkus sunkus* in beiden). Endzelin, welcher diesen Zug der Sprache Daukszas zuerst bemerkt hat, sieht darin eine Altertümlichkeit (KZ. XLIV, 56), während Rozwadowski (a. O. S. 248 f.) die Ursprünglichkeit der betr. Betonungen der Universitas zwar für wahrscheinlich hält (S. 267), dieselben aber vorläufig als Hochton-Zurückziehungen behandelt. Ich selbst wage einstweilen keine Entscheidung. Man beachte, daß alle von Endzelin und fast alle von Rozwadowski verzeichneten hierhergehörigen Adjektiva 'starke' Wurzelsilbe haben (außer den oben angeführten noch *dusnus drąsus drėgnus gausus veikus* bei Endzelin). Die einzigen Ausnahmen (*krátus*, *státus* Rozwadowski S. 251) halte ich für Fehler, will aber zugleich bemerken, daß die von Kurschat in die litauische Grammatik eingeführten Begriffe 'starke' und 'schwache' Silbe

eine schärfere Bestimmung verlangen, als ihnen der Verfasser der bewundernswerten Laut- und Tonlehre gegeben hat.

Die oben nach Kurschat aufgeführten *u*-Adjektiva sind alle diejenigen, deren Betonung sowohl im Neutrum, wie im Adverb er, soweit ich sehe, angemerkt hat. Daneben gibt es sehr viele, bei denen man über die Betonung weder der einen, noch der anderen Form durch ihn Aufschluß erhält, und viele, von welchen er nur eine von beiden akzentuiert bietet. Ich lasse jene als hier gleichgültig bei Seite, verzeichne aber diese, indem ich wegen der fehlenden, zu erschließenden Betonungen auf die hier entwickelte Regel verweise. Wie man sehen wird, und worauf ich schon hinwies, ergeben auch sie — vermutlich auf Grund indogermanischer Regel (oben S. 178) — Anfangsbetonung von Neutrum und Adverb fast ausschließlich bei 'starker', Endbetonung bei 'schwacher' und 'starker' erster Silbe. Die hierdurch sich aufdrängende Annahme, daß das Sprachempfinden früher dort allgemein Anfangsbetonung forderte, findet daran Unterstützung, daß den aus dem Slavischen entlehnten *kytrūs mylūs rokmonūs* trotz dieser ihrer Maskulin-Betonung, und obgleich man sich zu *gadnū rokmonēi* entschlossen hat, die Neutra *kjtru mjlū rōkmonu* zur Seite stehen. Daß *kjtru mjlū* durch das Slavische vorgezeichnet waren (KZ. XLIV, 318 f.), macht dabei nichts aus.

a) Neutrum '-u, Adverb fehlt.

gajūs losnūs mandrūs miklūs mylūs opūs LD.

b) Adverb '-ei, Neutrum fehlt.

staigūs stropūs szaunūs tēsūs twairūs LD, DL, G; *pakarnūs paszlionūs wangūs *wargūs twairūs* LD, DL; *buinūs palankūs* (vgl. Ntr. *laŋku*) *tasūs tylūs tylūs twarkūs* LD; *pažulnūs* DL. — Vgl. e).

c) Neutrum '-ū, Adverb fehlt.

atmanūs grabūs numanūs LD.

d) Adverb '-ei, Neutrum fehlt.

budrūs gaszļūs platiūs spulūs stiprūs szwēzūs wīkrūs LD, DL, G; *mundrūs paklanūs paklusnūs paszluinūs seklūs sukrūs sztriosznūs* LD, DL; *bingūs kratūs macnūs tīsūs* LD, G; *apsukrūs apšwalgūs bajūs keblīs nulaidūs nūtakūs prakilnūs raskasznūs *rūpiūs skalīs skubīs spragūs spriauņūs swidūs szpotnūs szwarūs trapūs* LD; *sznekūs* DL; *nogļūs* (nach LD *nāgļus*) G. — Vgl. e).

e) Adverb schwankend, Neutrum fehlt.

rambūs skalsūs veikūs : *rambei skālsei wēikei* LD, DL — *rambei skalsei wēikei* G.

Die hier in der Sprache Kurschats aufgewiesenen Grundzüge dürfen wegen ihrer Natürlichkeit den Anspruch erheben, für allgemein litauisch zu gelten. Wie weit sie dies aber sind, wie weit sie sich also in den einzelnen Dialektgebieten abspiegeln, muß ich vorläufig dahin gestellt sein lassen.

Königsberg.

Adalbert Bezzenberger.

ZUR GESCHICHTE DES LABIALEN SPIRANTEN IM MONGOLISCHEN.

Die langen Silben des späteren Mongolischen sind, wie bekannt, hauptsächlich durch Vokalkontraktion entstanden. Die althergebrachte mongolische Orthographie bezeichnet noch heutzutage *ä* durch *aʒa*, *e* durch *ege* usw. (Siehe mein Schriftmongolisch und Urga-Mundart, zweite Aufl., Petersburg 1908, 19, 20). Der geschwundene Konsonant wäre demnach ein **ɣ* gewesen. Dies erweist sich auch oft als richtig, wenn man türkische und tungusische Äquivalente zum Vergleich heranzieht. Aber das Urmongolische hat auch, wie man durch dieses komparative Verfahren leicht herausfindet, einen **ɥ*-Laut und einen labialen Spiranten (**ʃ* oder **w*, hier durch *w* bezeichnet) gehabt, welche unter denselben Bedingungen wie **ɣ* dem Schwund unterlagen und zur Entstehung langer Silben beitrugen. In aller Kürze seien hier einige Fälle des *w*-Lautes angeführt.

(Das Schriftmongolische wird in der Regel nach Golstunskis Mongolischem Wörterbuch, Petersburg 1893-95, die neu mongolischen Dialekte nach meinen Sammlungen und die türkischen Dialekte nach W. Radloff's Wörterbuch der Türkdialekte zitiert.)

A. Urspr.: Vokal + *w* + offener Vokal (*a*, *e*).

**awa* > *a*, z. B. *aʒarcā* (*ʒarcā*), *aʒarmaʒ*, kh.¹⁾ *arʹtsʹn*, *arul*, kalm.²⁾ *armwa*, *arʹson* (Namen verschiedener saurerer Milchprodukte) vgl. tel. sor. *abyrtqy* 'eine Art Bier aus Gerste', | *daʒa*- (*da*-, *daʒaʒa*-), burj.³⁾ kalm. *da*-, kh. *na*- 'ertragen, können, vollführen, verantwortlich sein, schneiden (vom Messer)' vgl. tü. *jap*- 'machen, verfertigen, ausführen, bauen, beenden'; hierher auch atü.⁴⁾ *jabʒu*, vgl. mong. *da*-

¹⁾ Khalkha-mongolisch.

²⁾ Kalmückisch oder Westmongolisch.

³⁾ Burjatisch oder Nordmongolisch.

⁴⁾ Alttürkisch.

ɣamal 'der Verantwortliche, der Machthaber, Stellvertreter, Statthalter'. || *daɣaɣan*, kalm. *dāɣʷn*, kh. *nāgn* 'zweijähriges Füllen' vgl. alt. tel. *jabaɣu* id., osm. *japaq* 'ein noch saugendes Füllen'; von vorhergehendem Verbum gebildet: **dawá-ɣan* 'der (schon einen Menschen) trägt'. || *daɣaki-ra-* 'sich verfitzen, zottig werden (die Haare)', kalm. *dākʷ*, *dāk* 'zottige Wolle, verfitztes Haarbüschel' vgl. osm. *japaq*, *japaɣy* 'unbearbeitete Wolle, Vließ'. || *jaɣa-* (*ʷjaɣa-*, *ʷja-*) 'schlichten, zerteilen, schichten, ordnen, zeigen', kalm. burj. *zā-* id. kalm. *zaa* 'Zwischenraum, Fuge' vgl. mong. *jab* 'Zwischenraum', *jabsar* id. (> kir. nog.), *joɣura* (siehe unten!). || *qaɣa-*, kalm. kh. burj. *χā-* 'zuschließen, einschließen', *χālgv* 'das Schließen, Tür, Tor', vgl. tü. *qap-* 'fassen, zuschließen', atü. *qapyɣ* 'Tor', osm. *qapu* id.; eine Faktitivbildung ist mo. *qabʷi-* 'fassen, greifen, zudrücken'. || *taɣa-*, kalm. burj. *tā-*, kh. *tʰā-* 'erraten', *taɣa-maɣ* und *taɣa-buri* 'Rätsel' vgl. tü. *tap-* 'finden', *tapmaq* > kas. *taqmaq* 'Rätsel', ad. *tapmaja* 'Rätsel, Charade'. || *taɣa-tu*, *taɣas-tu*, kalm. *tütü*, *tastü* 'bequem, angenehm, lieblich', *taɣa-la-*, kalm. *tāl-* 'lieben', *taɣa-ra-*, kalm. *tār-* 'passen' vgl. mo. *tab* 'Lust, Vergnügen, Belieben', *tabla-* 'lieben', atü. uig. *tap*, *tapla-* id. || *ʷta*, kalm. *tā* 'die flachste Seite des Spielknochens' (= kh. *tʰäχä*) vgl. kir. *taua* id., mandschu *taba* id.; siehe unten *ʷtuuqai*.

**uwa* > *u*, z. B. *niɣa-* (auch *ʷnaɣa-*, *ʷna-*), burj. *nā-*, kalm. kh. *nā-* 'leimen, ankleben (tr.)', moghol *niöldu-* 'kleben (intr.)' vgl. tü. **jap-* im Verbum reciprokum *japys-* 'ankleben (intr.)', *japsyr-* 'befestigen, ankleben', *japsynys-* 'zusammenkleben (intr.)'. || *jiɣar* (auch *jibar*, *ʷjaɣar*), kalm. burj. *zār* 'Moschus', ostmo. *jār* (> mandschu *jārin*) id. vgl. atü. uig. *jypar* id., taranči *ipā* id.

**uwa* > *ō*, z. B. *juɣa-* (gelesen *joɣá-* oder *joɣó-*), kalm. **zō-* in *zoo* 'Belustigung, Scherz', *zōɣl-* 'sich ergötzen (an Speise, Spiel, Gespräch)' vgl. kom. bar. *juba-n-* 'sich belustigen', kas. *juwat-* 'beruhigen, trösten', bar. *juaqlan-* 'sich belustigen', alt. *jok*, koib. *čoy* 'Rede, Trost'. || *quwa*, *quba* 'bleich, hellgelb', kalm. *χó* 'gelblich' (aber kh. *χuwv* id.) vgl. tel. soj. *quba* id. jak. *kubarχai* 'bleich'. || *ʷjoo*, *ʷjo*, kalm. *zōn*, moghol *jon* 'Rücken', vgl. kkir. *juban* 'dick', kas. *juwan* id., bar. *juan* id.; osm. *juɣan* id. (*ɣ* wahrscheinlich nur orthographisch).

**oua* > *ō*, z. B. *ʷoo*, *ʷo*, kh. kalm. *ō* 'weiße Schminke, Bleiweiß', vgl. čag., tar. kir. *opa* 'weiße Schminke', sor. *oba* 'Kreide', vgl. noch ma. *ufa* 'weiße Schminke'; ein altes chinesisches Lehnwort? || *soa* 'hübsch, schön, stattlich', kalm. *ɣo* 'gerade' vgl. alt. koib. *qos* 'hübsch', samojedisch-kamassinisch *kuwas* 'schön', kottisch *koas̄*, *koās̄* 'schön',

ein altes chinesisches Lehnwort? vgl. japanisch *kuwasi* id. (??). Hier hat man wahrscheinlich urspr. **zoa* (d. h. ohne *w*) anzusetzen.

**eue* > *e*, z. B. *kebeli*, *kegeli* 'Bauch, Schwangerschaft', kalm. *kel* id. vgl. mandschu *kefeli* 'Bauch', tü. unbelegt (> ung. *kebel* 'Brust'). Ob mit mo. *keü* 'Sohn, Kind', *keiken* 'Kind, Mädchen' zusammenzustellen: vgl. osm. *gäbü* 'Schwangerschaft'. *tege-*, kalm. *te-* '(die Erde) scharren (das Vieh)', kalm. *te-a* 'Weideplatz, unter dem Schnee befindliches Gras', vgl. tü. *täp-* 'mit den Füßen treten', kir. *tebin* 'Weideplatz' (= kalm. *tēa*): hierher auch kalm. *tır-*, kh. *t'ir-* < **tewi-re-*, siehe unten. || *gege-* 'verlieren, hinfallen lassen', kalm. burj. *ge-*, kh. *ge-* id., vgl. uig. *kämi-s-* 'wegwerfen', jak. *käbis-* '(Schnee)schaufeln'. || *čeger* 'Enthaltsamkeit, das Verbotene', kh. *ts'ir*, kalm. *tsēr* id., vgl. osm. *čäpär* 'Schützenkette, Gitter, Zaun', alt. *čäbär tuttly* 'er sparte': wahrscheinlich von mo. *čeber* 'reinlich, sauber' (kh. *ts'ewar*, kalm. *tsewr*) zu scheiden. *nege-* 'öffnen', kalm. kh. *nē-* id., vgl. tungusisch (Mélanges Asiat. VIII. S. 388) *nupčeren* 'er öffnet', (ibid. S. 387) *nipčä* 'geöffnet', ma. *nei-mbi* 'öffnet'. *degel*, *debel*, kh. *nēl*, burj. *degel*, kalm. *dewl* 'Pelz, Rock, Anzug'.

**iwe* > *e*. Sichere Belege fehlen.

äwe* > *ö*, z. B. *äge-* (ögö-*), *ö-*, kh. *ö-* 'vermodern, eitern', ör 'Eiter', **ög-sen* 'faul', vgl. kalm. *öw-*, *üw-* 'faulen' < **äbe-*. *küge*, kh. *zö*, kalm. *kü* (in Verbindung mit *qujaš*, bzw. *qujok*, *qujwa*) 'Panzer, Panzerhemd', vgl. osm. *küpä* 'Ohrring', kom. čag. tob. kar. *kübä* 'Panzer', kas. *köbä* id., kir. *küjō* 'gesteppter Leibrock'; ursprüngliche Bedeutung 'Ring' und 'Ringpanzer'. || *küger*, **kögör*, kalm. *kör*, kh. *zör* 'stolz, Prahler', vgl. uig. *kühäz*, *käwäz* 'der Stolz', kom. *küüzli* 'stolz', kas. *küjöz* id., kir. *küjöz* 'der Stutzer'; hierher mo. kalm. *körke* 'hübsch, niedlich', kalm. *körke* 'geliebt, arm, bedauerenswert'. || *kögür-*, kh. *zör-* 'vertraulich reden, plaudern, (Märchen) erzählen', vgl. uig. čag. *käban-*, *kävän-* 'sich Jemand anvertrauen, in guter Stimmung sein'; mo. **küwe-re-* oder **küwe-r-*.

**äwe* > *ö*, z. B. *öber*, *öger* 'selbst', *ögerän*, *öberän* 'eigen', kh. *örn* id., vgl. kalm. (Turkestan) *öwrän*, (Wolga) *erwän* id.; mo. **öwer*, verwandt mit tü. *öckä* (*öphä*, *öfkä*, *ökä*) 'Lunge, Zorn', mo. *ufužu* 'Lunge': zur Semasiologie vgl. mo. *örä* 'Brust' = tü. *öz* 'selbst' oder kalm. *örn* 'Atem, Leben' und 'selbst'. *kögü-sän*, *köge-sän*, kalm. *kösü*, kh. *zös* 'Schaum', *köge-*, kalm. *kö-*, kh. *zö-* 'aufschwellen, schäumen', kalm. *kör-*, kh. *zör-* id., vgl. tü. *köp-* 'aufschwellen, schäumen', osm. *köpär*-alt. tel. kir. *köbär-* 'schäumen, moussieren', osm. *köpük* 'Schaum', kalm. *kop-ke-* 'aufgebauscht sein' und andere verwandte Wörter. *sögel*.

kalm. *söl*, kh. *söl* 'Warze', vgl. kalm. *süa*, *sürö* id., tar. *söböl*, kir. *süjöl* id. || *kügerge*, ostmo. *χörük* 'Brücke', vgl. nig. *köbrük*, osm. *köprü*, kkir. *köprü* id. || *tögel*, kalm. *tölö*, kh. *töl* 'Stern, Blässe (auf der Pferde-
stirn)' vgl. kir. *töböl* id.

B. Urspr.: Vokal + *w* + *i*.

**awi* > *ai*, z. B. *qajiči*, kh. *χac'ts'i*, kalm. *χäts'i* 'Scheere', urmo. **gawiti*, vgl. jak. *kypty*, sag. šor. koib. kom. *qapty* id.; aus dem Mongolischen entlehnt alt. tel. kas. *qaičy*, kir. *qaišy*, ostt. *qaiči*, daher afgh. hindust. *qaimči* id., aus dem Türkischen tungus. *kifty*, samojed.-kamassinisch *kapty*, *kapte*. || *qajir*- neben *qaur*- 'rösten, braten (im Kessel)', *qajisun* 'Kessel' vgl. osm. *qavyr*-, čag. *qavur*-, *qaur*- 'rösten, braten', osm. *qavyt* 'Decoct' u. a. || *qajirčaz* neben *qaurčaz* 'Kisten, Schachtel'. vgl. čag. *qopur*, *qobur* 'Gefäß, Etui', *qopurčaq* 'Büchse' (> ung. *koporsó*, russ. *korčeg*); der Vokal der ersten Silbe war ursprünglich **a*, vgl. tü. *gab* 'Sack, Tasche', jak. *χā* 'Tasche', kalm. *χap-tvγv* id. || *jajidaγ* 'ohne Sattel (reitend)', kalm. *zūidγ* id. (mo. > kir. *jaidaγ*) vgl. jak. *sybydar*, alt. *jabydaq*, bar. *japtaq* id. || *jajilaγu*, kh. *ɳaɳlū*, *ɳaɳlul* 'arm, elend, bemitleidenswert' vgl. atü. *jab-laγ* 'schwach, arm, elend', alt. *jaby* id.: aus dem Mongolischen stammt alt. *jaila* id. || *taji*- 'opfern', *tajilzan* 'Gottesdienst, Opfer', kalm. *tā*-, kh. *tac*- '(dem Feuer) opfern'. vgl. atü. *tap*- 'verehhren', *tapyγ* 'Dienst, Verehrung' (uig. > mo. *tabiγ* id.), tel. *tabū* id. (> 'Tabu').

**owi* > *oi*, z. B. *tojiv*, *tojix* 'Kniescheibe', kalm. *töγ*, kh. *toc* id., vgl. osm. čag. *topuγ* 'Knöchel (am Fuße)', kir. *tobuγ*, sag. *tobyγ* 'Kniescheibe'. || Vielleicht auch *nojir* 'Schlaf', vgl. mo. *nom*, dial. *nob* 'Friedfertigkeit', *nomuγan*, *nomuqan* 'zahn, fromm, friedfertig', tar. *jobaš* id., nig. *jabaš* id.

**awi* > *ui*, z. B. *γuji*-, *γuju*- 'bitten, betteln', kalm. *γu*-, vgl. osm. *gov*-, *qoγ*- 'verfolgen', čag. *qarin*- 'nacheilen'. tel. *qubala*- (< **quw-γala*-) 'verfolgen'.

**ewi* > *ei*, z. B. *tejire*- 'mit dem Fuße ausschlagen, strampeln' vgl. tü. *tüp*-, mo. *tege*- (siehe oben); hier **tewi-re*.

**iwi* > *iü*, z. B. kalm. *güts* 'Gast, Besucher' vgl. kir. (*kelin*) *kipsik* 'anlangende Gäste, Besucher'.

**öwi* und **üwi* sind wohl *üji* > *üi* geworden, es ist jedoch schwierig sichere Belege zu finden.

C. Vokal + *w* + *u* (*ü*) und Vokal + *w* + Konsonant.

Wegen der Unsicherheit der Orthographie ist es unmöglich, die Fälle mit *-wu-* (*-wü-*) von denen mit *w* + Konsonant zu scheiden, zu-

mal die Entwicklung in der späteren Sprache dieselbe gewesen ist; so wurden **awu* und **aw* > *ü*, **owu* und **ow* > *ö*, **uau* und **u* > *u*, **ewü* und **ew* > *ü*, usw. Z. B. *qaṣul-* '(die Rinde) abziehen, abschälen' vgl. osm. *qapṣyq* 'Rinde', čag. *qapuy* id., osm. *qav-lay* 'ent-rindeter Baum'. *taulai* (siehe Schriftmongolisch und Urgamundart § 12 *thabliqa*) 'Hase', vgl. atü. *tabysṣan*, osm. *dausan* id. **tuulan*, kalm. *ṭūb* 'fünfjährig', vgl. *tabun* '5', kalm. *taur*. || **tungai*, kh. *t'uzä* syn. mit kalm. *tā*, kh. *t'ä* (siehe oben): **taw-qai*, **tawca*. || *jaṣur-a* 'zwischen' (Dat. von **jawür*) vgl. *jab*, *jabsar*, *jaṣa-* (siehe oben). || **čūura-* 'be-rühmt werden', **čawra-* vgl. uig. *čaw* 'Ruhm'. *toṣusun* 'Staub', kalm. *toṣu*, *töröm*, kh. *t'ös*, *t'örök* 'Staub, Erde', vgl. ostt. *topa* 'Erde', *topray* id. (> kalm. *towne* id.); mo. **towu-sun* oder vielleicht **towa-sun*. kh. kalm. *χū* 'alle, insgesamt', vgl. atü. *qop* 'alle, ganz', uig. *qowra-* 'sich sammeln'. *qowray* 'Versammlung' (> mo. *quwuraṣ*). || *couqur*, *čouqur* 'getüpfelt, bunt', kh. *ts'öṣpr*, *ts'ötšim* id., kalm. *tsöṣpr* id., vgl. kh. *ts'ön* (on *ts'ön*) 'Pockennarben, pockennarbig', čag. *čubar*, kir. *šubar* 'getigert, bunt'. *quur* 'Geige, Musikinstrument', vgl. čag. osm. *qopuz* id., kir. tar. *qobuz*, alt. koib. *qomys* id., wahrscheinlich (chines.?) Lehnwort. **uṣu-*, *uu-* 'trinken', vgl. tel. *op-*, *ō-*, kas. *up-* 'einschlürfen, einsaugen', tungusisch *up-* 'essen'. || *egülen* 'Wolke', kalm. *ülü* id., vgl. uig. *üb-är-* 'eilen', koib. *ebäk* 'leicht, rasch, flüchtig', tel. *äpkin* 'Bewegung der Luft, Fächeln des Windes'; ob hierzu auch mo. *ebül*, burj. *ugul* 'Winter', vielleicht ursprünglich 'windig, Windzug'? *kečereg*, *kebereg*, kalm. *küräg*, kh. *čewrak* 'zerbrechlich, morsch, spröde', vgl. osm. *gävräk* id., kir. *käiräk* id. || *jigür* 'Flügel' vgl. kalm. *džür* id., also **jüwür* ~ *jäwür*.

D. Anlautendes **w-*. Ein solches ist nach Ausweis der tungusischen Dialekte auch im Vormongolischen anzunehmen. Ohne hier auf dieses Problem näher einzugehen, nenne ich nur das interessante Beispiel mo. *-ban*, *-ijan*, *-zan*, das Enklitikon oder Suffix für das Reflexivum, kalm. *-än*, *-än*, kh. *-a*, *-ä* 'suus'. Die älteste Form ist im Mongolischen **-wan* oder **-wen* gewesen (der Vokal ist nicht näher zu bestimmen) und mit dem Tungusischen *man*, *män*, Pl. *mar*, *mär* 'selbst, eigen' identisch (Mélanges Asiat. VII. S. 376), vgl. dazu noch samojed.-ostj. *one*, samojed.-jurak. *jěj-* (Stamm des Reflexivpronomens, Castrén Gramm. 452), jenisej-ostjak. *bien*, kottisch *min-* 'selbst', welche alle auf **wen* zurückdeuten.

Diese Belege eines vor- und urmongolischen *w*-Spiranten — ihre Anzahl könnte ich übrigens vielfach vermehren — sind schon genügend, um eine kurze Orientierung zu gestatten.

Beim Eintritt der schriftsprachlichen Periode war **w* in den Fällen A schon geschwunden, ebenso der Spirant **ɣ*, und ein Unterschied zwischen ihnen wurde nicht mehr gehört, der Hiatus wurde durch *ɔ* (*g*) bezeichnet, also **qawa-* 'schließen' > (*qaɣa-*) wie **qaɣan* 'Chagan' > (*qaɣan*). Der *w*-Laut ging vor *i* in *ɿ* (*j*) über, ebenso wie *ɣi* > *ji* > *i*. Nur vor *u* (*ü*) und vor Konsonanten war *w* noch geblieben, wurde aber wahrscheinlich schon als *u* (*u*) gesprochen und bildete entweder einen konsonantischen Gleitlaut *w*, *u* (durch *ɔ*, *g*, *b* bezeichnet) oder den Schlußteil der *u*-Diphthonge. Später fangen auch diese *u*-Diphthonge an sich in lange Vokale zu verschieben: *aw* > *au* > *ou* (um das Jahr 1640) > *ū*, *ew* > *eü* > *öü* > *ü* usw.

In einer vorschriftlichen Periode muß sich dies **w* in einigen Fällen aus **b* entwickelt haben, vgl. **tabun* ~ **tawulan*, **qab-ti* ~ *qawá-*, **tab* ~ **tawá* u. a. Wir können hier einen Akzentwechsel konstatieren, der dieselben phonetischen Wirkungen gehabt hat wie im Germanischen das 'Vernersche Gesetz' und im Finnisch-Ugrischen der 'Stufenwechsel' Setäläs. Nur so erklären sich auch tü. *qap-* ~ mo. **qawá-* > *χā-*, tü. *tap-* ~ mo. **tawá-* > *tā-*, tü. *tap-* ~ mo. **tawí-* > *taí-*, tü. *jap-* ~ mo. **dawá-* > *dā-*, tü. **jap-* ~ mo. **niwá-* > *nā-*, *nā-*, tü. *tüp-* ~ mo. **tewé-* > *tē-* u. a.

Aber auch innerhalb des Mongolischen finden wir Spuren von diesem alten Akzentwechsel, z. B. kalm. *öw-* ~ kh. *ö-* 'faulen', kalm. *dewl* ~ kh. *dāl*, kalm. *ewrān* ~ kh. *örin* 'eigen, selbst', kalm. *džür-* ~ schriftmo. *jigür* (> *jür* unbelegt). Überhaupt scheint das Westmongolische oft die erste Silbe betont zu haben, wo die östlicheren Dialekte die zweite oder dritte Silbe betonten. (Auch andere Daten deuten darauf hin.)

Ich erlaube mir zuletzt noch die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, daß das Mongolische im Bewahren der Vokale der nichtersten Silben viel konservativer gewesen ist als das Türkische, daß es auch betreffs der Konsonanten überhaupt viel altertümlicher ist als seine Schwestersprache (anlautendem mo. *d-*, *j-*, *j-*, **ü-*, *n-* entspricht tü. *j-*) und daß es sich für das Studium des Urtürkischen und der türkischen Dialekte bald als ganz unentbehrlich erweisen wird.

EINE ARISCHE BEZEICHNUNG DES MEERES IN DER FINNISCHEN VOLKSPÖESIE.

In der finnischen Volkspoesie begegnet oft ein mythischer Ort *Sariola* (mit vielen Namensvarianten), oft als Parallelname zu *Pohjola*, Heimat des Nordens, der Finsternis, oft als Bannungsort des Bösen, aber auch umgekehrt als Parallelwort zu *Päivölä*, Heimat der Sonne. M. A. Castrén¹⁾ hat in seiner Finnischen Mythologie die Vermutung ausgesprochen, der Name bezeichne ursprünglich einen mit Riedgras (finn. *sara*) bewachsenen Ort. Eliel Aspelin²⁾ glaubt, auf die Parallele *Sariola* — *Päivölä* gestützt, in *Sariola* einen Verwandten des finn. Verbums *sarastaa* 'hervorbrechen (von der Sonne)' wiederzufinden. Julius Krohn³⁾ hinwieder will dem Namen jeden mythologischen Boden entziehen: er meint, die Urform dieses Namens erscheine in folgenden Zeilen der Zaubersprüche von dem 'Ursprung des Eisens' und von der 'Blutstillung':

<i>Veri, seiso, niinkuin seinä,</i> <i>niinkuin miekka meressä,</i> <i>sarahinä sammalessa!</i>	Stehe. Blut, wie eine Wand, Wie ein Schwert im Meere, Wie ein Riedgras im Moos!
---	---

Er hat wohl das Wort *miekka* 'Schwert' so aufgefaßt, daß es statt *kurjemiekka* 'Schwertlilie, Iris Pseudacorus' steht, wozu dann *sarahinä* 'Riedgras' eine Parallele bildet. Dieses Wort *miekka* 'Schwert' habe in der Parallelzeile das Wort *sapeli* 'Säbel' hervorgerufen, worauf *sara* 'Riedgras' in eine Ortsbezeichnung *sarannenüssä* 'in der riedgrasbewachsenen Halbinsel' umgewandelt und später noch in *Sarajoessa* 'in dem Riedgrasfluß', *Saralahessa* 'in der Riedgrasbucht' umgebildet worden: daher stammen nach ihm auch die vielen reinen Ortsbezeichnungen wie *saraikko* 'ein mit Riedgras bewachsener Ort', *Sarakkala*,

¹⁾ Vorlesungen über die finnische Mythologie 246.

²⁾ Kalevalan tutkimuksia (1882), S. 32-3.

³⁾ Kalevala. Selityksiä (1895), sub voce *Sariola*.

Saraja, *Sariola* usw. Noch eine Erklärung hat Dr. J. Mansikka¹⁾ in einem Vortrag in der Finnischen Akademie der Wissenschaften gegeben: der Name soll aus der Bezeichnung des Ackers, des Holzes und des Flusses der Sarazenen herkommen, wie die russischen Lieder und Zaubersprüche das heilige Land, das Kreuz und den Fluß Jordan nennen.

Die Krohnsche Erklärung ist die am allgemeinsten angenommene. Dagegen kann jedoch bemerkt werden, daß es psychologisch betrachtet wenig wahrscheinlich ist, daß ein dem sprachlichen Bewußtsein ganz klarer Ausdruck wie *saraheinä sammalessa* in dem Grad verdreht worden wäre, wie es hier der Fall ist. Ein anderer Weg: von dem sprachlich Verdunkelten zur Verdrehung bzw. zu einem volksetymologischen Erklärungsversuch ist ja durchaus natürlicher. Auch die Erklärung, daß *Sarajoki*, *Saraoja* (*joki* 'Fluß', *oja* 'Bach') als 'Sarazenenfluß' aufzufassen wäre, ist nicht stichhaltig, denn *Sarajoki*, *Saraoja* ist keine ursprüngliche, sondern offenbar eine volksetymologisch umgebildete Form. Es heißt z. B. in einer Variante aus Nordfinnland:

Viepi juoksulla jokehen, Sie führt [die Krankheit] laufend in den Fluß.
samoten Sarajokehen. Mit Eile in den Sarafuß.

Es ist einleuchtend, daß hier eine korrumpierte Fassung vorliegt: kein guter Sänger singt *jokehen* in beiden Parallelzeilen. Aus anderen Varianten sieht man auch, daß hier ursprünglich ein unverständliches Wort gestanden hat, welches man volksetymologisch hat verdeutlichen wollen: statt *Sarajokehen*, *Sarajoessa* findet man Verdrehungen wie *Sarajorahan* (welches nichts bedeutet), *Sarajoessa* oder *Saran jaossa* ('in der Teilung des Riedgrases' oder vielleicht 'in der Teilung des Ackerbeetes': *sarka* 'Ackerbeet'). Dagegen weisen die Archangel-karelischen Runen, welche ich wegen des beschränkten Raumes hier nicht anführen kann, entweder direkt bewahrte oder rekonstruierbare Formen wie *sarajahassa*, *sarajahasen* auf, welche regelmäßige Lokalkasus (Inessiv und Illativ) eines Paradigmas mit dem Nominativ *sarajas* sind. Dieses *sarajas* muß also das unverständliche Wort sein, als dessen Verdrehungen und Weiterbildungen sich die übrigen Formen erweisen lassen.

Was bedeutet *sarajas*? Aus den Parallelzeilen geht unzweideutig hervor, daß es kein 'Riedgras' ist, auch keinen Fluß, sondern 'Meer' bedeutet. In den allermeisten Fällen steht *meri* 'Meer' in den Parallelzeilen als Parallelwort zu *sarajas*, z. B.

¹⁾ Suom. Tiedeakatemia pöytäkirjat II, S. 199—200.

*Veri, seiso niinkuin seinä,
hurme, asu niinkuin aitta,
kuin miekka meressä seisoi,
sapeli sarajahassa!*

Oder:

*Niin sen mestasi merchen,
saattaapi sarajah[asen].*

Stehe, Blut, wie eine Wand,
Stehe still, Blut, wie ein Speicher.
Wie ein Degen im Meere stand,
Wie ein Schwert im *sarajas*!

So ließ er's im Meer vergehen,
Bringt es in das *sarajas*.

Man könnte sogar hunderte von Beispielen anführen, die unzweifelhaft machen, daß *sarajas* das 'Meer' bedeutet hat. Diese Form *sarajas* mit der Bedeutung 'Meer' macht auch den Ursprung des Wortes klar. Man kann nicht umhin, in ihm einen Nachkommen des arischen Wortes: aind. *ṛayas*- 'Ansturm, Anlauf, Lauf, Strom', aw. *zrayah*-, ap. *drayah*- 'ausgedehnte Wasseroberfläche, See, Meer' zu erkennen. Dasselbe arische Wort findet man auch in einigen östlichen finnisch-ugrischen Sprachen: ¹⁾ im Wotjakischen: *zarež*', *zarid'ž*' 'Meer', im Syrjänischen: *sar* 'Meer', *sarid'ž*' 'warme Gegend, wohin die Zugvögel ziehen', *sarid'žis* 'am Meere, südlich', im Ostjakischen: *šares*, *šores*, *t'aras* 'Meer'. Ohne hier auf die lautgeschichtliche Seite näher einzugehen, will ich nur bemerken, daß das ostj. Wort auf eine Form mit anlautendem uralten mouillierten *ž* zurückzugehen scheint, wogegen die permischen (wotj.-syrj.) Formen auf einen anlautenden nichtmouillierten Sibilanten hindeuten.²⁾ Die finnische Form besagt nichts für den anlautenden Sibilanten, denn im Finnischen sind die mouillierten und nichtmouillierten *s*-Laute zusammengefallen. Jedenfalls ist wohl kaum ein Zweifel darüber vorhanden, daß die finnische Form *sarajas* eine arische Form vertritt, welche dem altindischen Lautbestand des Wortes näher gestanden hat als dem altiranischen (zu bemerken ist der aus- bzw. inlautende Sibilant *s* in *sarajas*, vgl. aind. *ṛayas*-). Der Vokal zwischen dem anlautenden Sibilanten und *r* beruht wohl auf der lautlichen Eigenart der finnisch-ugrischen Sprachen, denen eine Doppelkonsonanz im Anlaut fremd ist.

Um auf die semasiologische Seite zurückzukommen, so geht aus den Parallelzeilen hervor, daß *sarajas* entweder 'Meer im allgemeinen' oder in gewissen Fällen auch ein 'spezielles Meer' bedeutet. So bezeichnet man damit offenbar ein südliches Meer,

¹⁾ Siehe Vilh. Thomsen in Kort Udsigt over det Philologisk-Historiske Samfunds Virksomhed, octbr. 1885—octbr. 1887, S. 124, Sitz. 17 12 1885: Beröringer mellem de finske og de baltiske (litauisk-lettiske) Sprog, S. 199.

²⁾ Vgl. Verf. in Finn.-ugr. Forsch. II, S. 270.

wenn das Wort als Parallele zu *Päivölä* 'Heimat der Sonne' erscheint. Das gewöhnlichste ist jedoch, daß dieses Wort mit den Epitheten *sanka, sankka, summa, synkkä* 'dick, neblig, düster' versehen ist, und es erscheint als Parallelwort zu *Pohjola* 'Heimat des Nordens', auch zu *Turja* 'Lappland (Ter auf der Halbinsel Kola)'. Hier kann also *sarajas* nichts anderes als 'Eismeer' bedeutet haben.

Zur Feststellung der letzterwähnten Bedeutung bieten sich auch andere Gründe dar. Man fragt sich: warum heißt es in dem Zauberspruch zur Blutstillung, daß das Schwert im Meere stand? Man sieht, daß *sarajas* oder seine Abkömmlinge in den Parallelzeilen sehr oft eine nähere Bezeichnung *lieto meri* 'das schlammige Meer' bei sich haben. Man erkennt hier deutlich die Vorstellung von einem erstarrten, zusammengelaufenen Meer, in dem ein eingestochenes Schwert aufrecht stehen blieb. Es ist ja eine alte schon aus Pytheas' Zeiten belegte Vorstellung, daß das Eismeer ein erstarrtes, zusammengelaufenes Meer war (Strabo nach Pytheas *πεπηγνυία θήλασσα*, Plinius: *mare concretum*); zu vergleichen ist das deutsche mittelalterliche *Lebermeer*, franz. *la mer betée*, prov. *la mar betada*.

Aus einigen anderen Parallelzeilen ersieht man, daß *sarajas* auch den Totenfluß, *Tuonelanjoki*, bezeichnet. Die alte Vorstellung, daß der Fluß, welcher zum Totenreich führte, ein großes Meer war, welches die Welt umfloß, ist offenbar hier wiederzufinden (vgl. den *Ὠκεανός* der Griechen, den Gjöllufluß der Germanen).

Aus diesem kurzen Abriss¹⁾ geht also hervor, daß in der finnischen Volkspoesie ein altes arisches Lehnwort *sarajas* mit den Bedeutungen: 1. 'das Meer im allgemeinen', 2. 'das Eismeer' (mit seinen mythologischen Attributen) und 3. 'der Okeanos, Totenfluss' bewahrt ist. Das Wort belehrt uns, daß die Finnen schon vor ihrer Ankunft in den Ostseeländern,²⁾ d. h. schon zur Zeit ihrer Berührungen mit den Ariern das Meer wenigstens vom Hörensagen kennen gelernt haben. Es liefert zugleich auch einen Beweis dafür, daß in der Volkspoesie etwas wirklich sehr altes im treuen Gedächtnis des Volkes bewahrt werden kann.

¹⁾ Ich hoffe an einem anderen Orte die hier teilweise nur angedeuteten Gedanken näher ausführen und zugleich eine vollständigere Beweisführung liefern zu können. Dasselbst werde ich einige verdunkelte Belege aus der estnischen Volkspoesie anführen, welche zeigen, daß *sarajas* auch dort zuhause gewesen ist.

²⁾ Das nur in den ostseefinnischen Sprachen vorkommende Wort *meri* 'Meer' wird mit einigem Zweifel mit dem lit. *marė(s)* zusammengestellt, siehe Vilb. Thomsen, Beröringer mellem de finske og baltiske (litauisk-lettiske) Sprog, S. 198—9, vgl. S. 150.

SLAVISCHE WÖRTER FÜR EPHEU.

In der gemeinslavischen Ursprache gab es zwei Worte zur Bezeichnung der Pflanze *Hedera helix* L., Epheu: *bl'ušċi* (*pl'ušċi*) und *brisl'anū* (*bristanū*). Dieser Umstand weist darauf hin, daß der Epheu als wildwachsendes Gewächs in der slavischen Urheimat anzutreffen war. Daraus ergibt sich ein neuer Hinweis darauf, wo diese Urheimat zu suchen ist. Der Epheu ist bekanntlich in Europa nicht weit nach Osten hin verbreitet. Hierüber Näheres unten. Zunächst erübrigt es uns aus den slavischen Sprachen diejenigen Fakta anzuführen, welche die in der Sprachwissenschaft eingewurzelte Meinung bestätigen, daß beide oben angeführte Wörter in Wirklichkeit die Bedeutung Epheu hatten.¹⁾

Bl'ušċi, *pl'ušċi*. Die Form *bl'ušċi* in der Bedeutung Epheu finden wir: in den kirchenslavischen Denkmälern russischer Redaktion; so lesen wir *bl'ušċi travu* im heutigen Bibeltext 2. Makkab. 6, 7. als Erklärung des Wortes *kissy*, griech. *κισσός*: ἡρεπζέζοτο κισσός *ĭzortēs kompeŕein tōi Aporŕōei*; im Kleinr. *bl'ušċ* (Želechovski); im Sloven. *bljušč* (Pleteršnik); im Polnisch. *bluszcz*; im Oberlaus. *blušč* (E. Mücke, Hist. u. vergl. Laut- und Formenlehre der niedersorb. Spr., S. 109); im Niederlaus. dialektisch *blüšč* (ib.). Die Form *pl'ušċi* in derselben Bedeutung treffen wir an: im Großruss. *pl'ušċū*, im Kleinr. *pl'ušċ* (Želechovski und auch in Hurt's russisch-galizischem Wörterbuch, mit Hinweis auf das Gouv. Podolien), im Serbischen dialektisch *pl'ušt* (Vuk's Wörterbuch), im Polabischen **pl'aust*, Gen. *pl'aust'a* (P. Rost, Die Sprachreste der Draväno-Polaben, S. 128, Anm. 19). Somit lassen die übereinstimmenden Zeugnisse der ost-, süd- und west-slavischen Sprachen keinen Zweifel aufkommen darüber, daß *bl'ušċi* — *pl'ušċi* in

¹⁾ B. Šulek, Pogled iz biljarstva u pravik Slavenah (Rad jugoslav. ak., knj. 39, 1877), S. 16; A. Budilovič, Pervobytnyje slavyane vu ichŭ jazykŭ, (1878), S. 127; F. Miklosich, Etym. Wörterbuch (1888); O. Schrader, Reallexikon der indogerm. Altertumskunde (1901), s. v. Ephē; E. Berneker, Slavisches etym. Wörterbuch (1910).

der slavischen Ursprache eben gerade *Hedera helix* bedeutete. In den slavischen Einzelsprachen kommen diese Wörter auch in anderen Bedeutungen vor, besonders zur Bezeichnung von Schlingpflanzen, wie *Bryonia alba*, *Tamus communis* usw.; zu der Rekonstruktion der gemeinslavischen Parallelform *pl'ušċi* vgl. noch slovenisch. *pljušċ*: plantae genus (Miklosich, Vgl. Gramm. II, 74).

Urslavisches *bl'ušċi* kann nicht als Entlehnung aus dem germ. **blōsti*, daher mhd. *bluost*, nhd. *blust*, angesehen werden. Entsprechungen, auf die Karłowicz (Wyrazy obc. poch.) aufmerksam machte. Dies bewies K. Štrelċj, indem er sich auf Gründe semasiologischen Charakters stützte. In Wirklichkeit ist die Blüte des Ephen grünlich und deshalb wenig bemerkbar. Es ist unwahrscheinlich, daß die Slaven mit einem Fremdworte in der Bedeutung Blüte eine Pflanze bezeichneten, die eine wenig bemerkbare Blüte hatte, welche sich zudem von der Farbe der Blätter nur wenig unterschied (s. Archiv f. slav. Ph., 27, S. 64). Die etymologische Herleitung Karłowicz's ist auch nicht annehmbar aus rein phonetischen Gründen: **blōsti* hätte in der slavischen Ursprache **blustĭ* und nicht *bl'ušċi* ergeben. Ich halte es daher für wahrscheinlicher, hierin Štrelċj folgend, slavisches *bl'ušċi* — *pl'ušċi* von der Wurzel *bl'u* — *pl'u* abzuleiten, woher *bl'ovati* — *pl'ivati* 'speien'. Es ist möglich, daß eine Parallelform *bl'usk* — *pl'usk* neben *bl'u* — *pl'u* existierte; vgl. das von E. Berneker zur Erklärung des Ursprungs des Wortes *bl'ušċi* herangezogene serbische *bl'ušiti* 'sich eckeln'. Der Ephen ist eine giftige Pflanze, im Mittelalter als Heilmittel verwandt.¹⁾

Bršl'anū, bristanu. Das sind offenbar die älteren Formen; hieraus entstand durch Kontamination: *brštana* (*bršċana, brātana*). In der Bedeutung *Hedera helix* können wir anführen: bulg. *bršlċna* (Duvrċnoy's Wörterbuch), sloven. *bršljan*, serbo-kroat. *bršljan* (in Ragusa, Vuk Kar.), *brstan* (Šulek, a. a. O.), *brštan* (in Ragusa, Vuk Kar.), *bršċan*

¹⁾ Herr Akademiker Fortunatov lenkte meine Aufmerksamkeit auf die Zusammenstellung von urslav. *bl'ušċi* mit altpreuß. *bleusky* 'Schilf', welche R. Trautmann, Die altpreußischen Denkmäler, S. 312, gemacht hat. R. Trautmann liest nämlich im Elbinger Deutsch-preußischen Vokabular nicht *blensky*, wie man bis jetzt gelesen hatte, sondern *bleusky* (S. 86). Doch glaube ich, daß man nur *blensky* auf Bl. 175a der Handschrift lesen kann und berufe mich auf die Ausgabe in Lichtdruck von A. Bezzenberger und W. Simon, welche ich dank der Freundlichkeit Prof. E. Wolter's benutzen konnte. Und sogar wenn wirklich *bleusky* zu lesen wäre, so verbieten Gründe semasiologischen Charakters die Annahme der Zusammenstellung *bleusky*: *bl'ušċi*.

(kajkav., Archiv f. sl. Ph. 29, 379). čech. *brečtan*, slowak. *brečtan*, alt-poln. *brzeztan*, *brzeszezan*, *brzestan* und sogar *brzostan* (J. Rostafiński, *Symbola ad historiam natur. medii aevi*. I, 262). In dem heutigen Polnischen werden die Namen *brzestan*, *brzeszezan* zur Bezeichnung anderer Schlingpflanzen gebraucht, wie *Glechoma*, *Ampelopsis*; hierbei wird *Glechoma hederacea* (*Hedera terrestris*) auch durch das Wort *bluszcz* wiedergegeben. Die Etymologie der angeführten Worte ist dunkel, offenbar liegt ihnen **brist-* zugrunde.

Aus dem vorhergehenden ist zu folgern, daß der Epheu in dem Bereiche der slavischen Urheimat bekannt war. Heutzutage geht die Ostgrenze der Verbreitung des Epheu über die Insel Ösel nach Kurland, wobei der westliche Teil Kurlands in die Verbreitungssphäre des Epheus fällt, weiter durch den westlichen Teil der Gouvernements Kowno und Vilno nach Grodno, Kamenec-Podolsk und Kisiñev; außerdem gibt es noch Hinweise darauf, daß der Epheu auch in Livland vorkommt.¹⁾

Der Epheu ist unbekannt in der Polesje, im Bassin des Pripet und des Dnjepr. Dieser Umstand (wie auch andere Gründe) veranlaßt mich nicht einverstanden zu sein mit der Meinung von J. Rostafiński,²⁾ daß die Urheimat der Slaven sich in der Polesje, im Bezirke

¹⁾ Vgl. die Karte von S. Koržinskij im russ. encykl. Wörterbuch von Brockhaus und Efron, im Artikel *Rossija*. — In dem Aufsätze von Chr. Melder über das Schicksal der Eibe im Balticum „*Sutlība tissa vt Pribaltijiskih gubernijach*“ (*Lösnoj žurnalt*, 1911, Lief. 3–4) lesen wir: „Die Verbreitungsgrenze des Epheus fällt vollkommen mit derjenigen der Eibe zusammen. Der Epheu kommt am häufigsten im südwestlichen Winkel Kurlands im Rutzauschen Forstbezirk vor. Mehrere Exemplare sind in den Wäldern des Privatgutes Medzen, zwanzig Werst nördlich von der Stadt Libau gefunden worden. Bei Willkomm ist im Pflanzenverzeichnis Dondangens ein Gut am nördlichen Ende Kurlands, auch der Epheu angeführt, also als ebenfalls in dem Waldbezirk der Meerebene vorkommend. Derselbe Verfasser fand Epheu auf der Halbinsel Svorbe der Insel Ösel, gegenüber dem Vorgebirge Domesnes im Rigaschen Meerbusen. Nach der Aussage eines Försters ist endlich Epheu auf dem Gutsgebiete Nogalen am Ufer des Rigaschen Meerbusens aufgefunden worden. Weiter nach Osten in Livland ist der Epheu nicht anzutreffen und stirbt sogar in Gärten, vom Froste getroffen, aus.“ — Vgl. noch Th. Köppen, *Geographische Verbreitung der Holzgewächse des europ. Rußlands*, I, 444–445. Nach Schmalhausen wächst der Epheu auf der Insel Ösel, in Kurland, im Gouv. Kowno, im Kreise Lida des Gouv. Vilno, in Polen, in dem Urwald von Bělověž Gouv. Grodno, im südwestlichen Teile Volyniens und im westlichen Teile Podoliens (*Flora srednej i južnoj Rossii*, I, 429). Auf den Aufsatz von Chr. Melder machte mich Akademiker J. Borodin aufmerksam, dem ich auch einige andere Hinweise verdanke.

²⁾ Vgl. die berühmte Abhandlung Rostafiński's „*O pierwotnych siedzibach i gospodarstwie Słowian w przedhistorycznych czasach*“ (1908). Dasselbe auch fran-

der heutigen Gouvernements Minsk, Mohilev und Volynien befunden habe.

Eine Reihe verschiedener Annahmen und Kombinationen, die ich an anderen Orten gemacht habe,¹⁾ veranlaßt mich, die slavische Urheimat in den baltischen Ostseeprovinzen zu suchen, in dem Flußgebiet des unteren Njeman und der unteren Düna. Als weiteres Beweismittel für meine Annahme füge ich hier in der Verbreitung des Ephens ein neues Charakteristikon bei. Ich bin der Meinung, daß die Tatsachen, welche man auch an anderen gemeinslavischen Benennungen von Pflanzen beobachten kann, der obigen Bestimmung der Urheimat der Slaven nicht nur nicht widersprechen, sondern sie direkt bestätigen. Daß die Slaven mit der Hagebuche oder Weißbuche (*Carpinus betulus* L.) bekannt waren, wird bestätigt durch das Wort *graba*, welches wir im Polnischen (*grab*), Čechisch-slovakischen (*hrab* und *habr*), Serbo-kroatischen (*grabar*), Slovenischen (*grab* und *gaber*), Bulgarischen (*gabür*), Kleinrussischen (*hrab*, *hrabina*) finden. *Carpinus betulus* war den Slaven in ihrer vermutlichen Urheimat bekannt, da die Nordgrenze dieses Holzgewächses nördlich vom Njeman sich hinzieht.²⁾ Die Mispel ist ebenfalls der slavischen Urheimat nicht fremd gewesen, vgl. *imela*, *omela*, *jemiola* usw. in den verschiedenen slavischen Sprachen. Die Nordgrenze dieser Pflanze fällt mit der Verbreitzungszone von *Carpinus betulus* zusammen; man trifft sie z. B. auch nördlich vom Njeman im Rutzauschen Forste.³⁾ Selbstverständlich werden die Slaven auch die Eibe, *Taxus baccata* L., gekannt haben; das Wort *tisn* in der Bedeutung Eibe ist im Polnischen (*cis*), Čechischen (*tis*), Slovenischen (*tis*) und Serbo-kroatischen (*tis* und *tisa*) bekannt. Die östliche Grenze der Eibe geht durch den südwestlichen Teil Estlands, weiter durch den westlichen Teil Livlands und läßt bei Seite fast ganz Kurland, weiter geht die Grenze über Grodno und den westlichen Bug entlang nach Galizien.⁴⁾ Hätten die Slaven die Polesje bewohnt, so würden sie die Eibe nicht kennen. Rostafinski spricht die Meinung aus, daß die Eibe den Slaven nur in Bearbeitungen

zösisch im Bulletin international de l'Académie des sciences de Cracovie, 1908, Nr. 6 et 7.

¹⁾ Archiv für slav. Phil., Bd. 33; auch Izvěstija Imp. Akademii Nauk, 1911.

²⁾ S. Koržinskij, a. a. O.; Chr. Melder, a. a. O.

³⁾ Chr. Melder, a. a. O., S. 583.

⁴⁾ Chr. Melder, a. a. O. Als Verbreitungsbereich der Eibe muß man nach Chr. Melder's Hinweis den Rutzauschen Forst ansehen im südwestlichen Winkel Kurlands. Die Eibe erreicht hier kolossalen Umfang und lange Lebensdauer.

bekannt war, welche aus anderen Ländern eingeführt wurden: vom Auslande soll selbst das Wort *tisa* eingewandert sein (nämlich aus dem Lande der Thraker). Schwerlich ist diese Hypothese zu billigen. Hätten die Slaven das Eibenholz nur in Geräten kennen gelernt, so würden sie nicht mit dem Worte *tisa* ohne weiteres das Holzgewächs benennen, wenn sie es in ihrer neuen westlicheren Heimat antrafen.

Im Bereiche ihrer Urheimat, wie das schon von mehreren Forschern hervorgehoben wurde, kannten die Slaven die Buche nicht. Die Buche ist in den Ostseeprovinzen unbekannt; ihre Ostgrenze zieht sich westlich vom Pregel hin, geht über die Gouvernements Lomża, Siedlic und Ljublin und schreitet bis zu den Donau-Mündungen fort. Wenn trotz alledem das Wort *buka* gemeinslavisch ist, so hängt dieser Umstand nicht damit zusammen, daß die Buche im Territorium der slavischen Urheimat vorkam, sondern das kommt daher, daß die Slaven noch vor der Zeit des Zerfalls in verschiedene Stämme eine neue mehr westliche Heimat sich im Bassin der Weichsel erwarben und dabei ihre Volkseinheit bewahrten. In das Weichselgebiet drangen die Slaven nach dem Abgange der Goten ein und entlehnten von den dort zurückgeblieben Resten der Germanenstämme die Benennung für den neuen Baum — die Buche. Ebenda wurden die Slaven mit dem Acer Pseudo-Platanus L. bekannt und nahmen die Benennung *arora* an, cf. ahd. *ahorn* (lit. *aornas* ebenfalls aus dem Deutschen entlehnt).

Kehren wir jedoch zu den Benennungen des Epheus zurück. Es ist höchst bemerkenswert, daß die Esten, Letten und Littauer für *Hedera helix* keine altererbte Benennungen haben. Im Estnischen (man erinnere sich, daß der Epheu im wilden Zustande auf der Insel Ösel vorkommt) haben wir außer dem Literaturwort *chuei-rohi* (dessen erster Teil aus dem Deutschen entlehnt ist) noch folgende Zusammensetzungen zur Bezeichnung des Epheus: *rüga-mailase-rohi* (*rüga*: dichtes Gebüsch, *mailane*: unterirdisch), *lu-rohi* (Wiedemann's Wörterbuch), *laude-rohi* (Th. Köppen, Geogr. Verbreitung der Holzgewächse, I, 448). — Im Lettischen kommen vor: *efija* (Th. Köppen, a. a. O.), ¹⁾ *eepejs* (Lettisches Wörterbuch von Ulmann und Brasche) und noch zwei Umschreibungen für den wilden Epheu: *sehtas lohshi*, *kustoñu fahle* (ib.); endlich finden wir in Kurmin's Słownik polsko-lacinsko-łotewski, s. v. *blazez*, *Jonasza zole*.²⁾ — Im Litauischen finden wir:

¹⁾ Th. Köppen bemerkt dazu: „Es ist auffallend, daß für den Epheu, der doch in Kurland wild wächst, keine gemeine lettische Benennung existiert.“

²⁾ Ich habe für den Hinweis auf Kurmin's Wörterbuch wie auch für andere Hinweise Herrn Prof. E. Wolter zu danken.

epeu, *epėjyďós* (Th. Köppen, a. a. O. mit Hinweis auf Hagen Preußens Pflanzen, I, 198),¹⁾ *epėjėje* (W. Kalwaitis, Lietuwiszkių wardų klėtele. Tilžėjė, 1910, S. 80). Diese Wörter stammen aus dem Deutschen. Außerdem kommt dialektisch *molugas* vor (Th. Köppen, a. a. O., der sich hierbei auf eine mündliche Mitteilung von S. Baltromaitis beruft)²⁾; *emals* (W. Kalwaitis, a. a. O.)³⁾; *slanka* (A. Lalis, A Dictionary of the English and Lithuanian languages, s. v. ivy)⁴⁾; *parstupas* (ib., vgl. *perestupnikū*: Epheu im Gouv. Grodno bei Annenkov, Bot. slovari); *budrė* (ib., mit der Bedeutung ground ivy), *ažuolas* (mündliche Mitteilung von L. Norejka aus Olsjady, Kr. Telšy, Gouv. Grodno).⁵⁾ Endlich machte mich Akademiker Fortunatov auf *Jonošaus žolė* bei Szyrwid aufmerksam (Dictionarium trium linguarum, 5. Aufl., s. v. Epheu); vgl. *Jonāsza zole* bei Kurmin. Auch finden wir *jonošius* — hederā in Botanika parašyta kun. Ambražiejaus Pabriežos (Shenandoah. Pa. 1900).⁶⁾

Das Fehlen von eigenen und allgemeinen Ausdrücken für Epheu bei Letten und Litauern scheint damit im Zusammenhange zu stehen, daß der baltische Stamm südöstlich von den Slaven wohnte, entfernt von dem Verbreitungsbezirk des Epheus und der Eibe, sowie auch vom Meeresstrande.

¹⁾ Aus Hagen hat auch Kurschat *epejyďos* (in Klammern). Bei P. Matulionis, Žolynas, II, 31, finden wir *epejėida* wieder mit Hinweis auf Hagen.

²⁾ Bei Kurschat *moliugas*: der Kürbis, auch Adj.: fahl, gelblich.

³⁾ Vgl. *emalas*, *amalas*, *amals*, *amalsys*: Mispel.

⁴⁾ Vgl. *slanka*: die Schnepfe (Kurschat) neben *slenku*: ich schleiche.

⁵⁾ Vgl. *aužūlas*: Eiche.

⁶⁾ Das ist eine künstliche Wortbildung, da nach Erklärung der Übersetzer der alttestamentlichen Bibeltex te über dem Haupte des Propheten Jonas eine Kürbispflanze hervorwuchs (slavische und deutsche Übersetzung), nach der Vulgata aber der Epheu.

TÜRKISCHE ETYMOLOGIEN.

Da ich von der Absicht der Verehrer Villhelm Thomsens leider zu spät benachrichtigt worden bin, kann ich, trotz der Hochachtung, die ich diesem vielseitigen und scharfsinnigen Gelehrten entgegenbringe, augenblicklich nur mit einigen unzusammenhängenden Kleinigkeiten auftreten, welche im besten Falle als bescheidene Beiträge zu der Frage über die Fremdwörter im Türkischen betrachtet werden dürfen.

1. *azbar* 'Hof', welches vom rein türkischen Standpunkte nur 'es gibt wenig' bedeuten kann, scheint ein iranisches **ast pa-dvara-*, etwa 'Pferdehof', vorauszusetzen, und zwar in dialektischer Form **asa-(d)bara-*. Für den ersten Teil des Kompositums vgl. a-pers. *asa-bara-* 'Reiter' neben *aspa-* 'Pferd', m.-pers. *asbār*, n.-pers. *suvar*, *savar* neben *asp* 'Pferd'; für den zweiten (vgl. awest. *dhaes-* 'befeinden', a.-ind. *dr̥ś-*, awest. *bitya-* 'der zweite', a.-ind. *dvit̥ya-*) kurd. *bar* (woher auch im Armenischen), wachan. *bar*, afgh. *war* 'Tür' (vgl. hebr. *parbar*, *parwar* 'Vorstadt' aus iran. **pari-dvara-*) — awest. *dvar-*, oss. *dvar*, n.-pers. *dar*.

2. *ajaq* (so in allen türkischen Sprachen) 'Tasse, Becher' (vom andern *ajaq* 'Fuß' zu unterscheiden: uigur. *adaq*, abakan. *azaq*, *adaq*, čuwas. *ora*), mong. *ajaza* 'Tasse' — awest. *ajāñh-* 'Eisen, Kessel'.

3. *čyra* (wohl aus **čyraq* — vgl. *čyraq-lamaq* 'Kienholz spalten') 'Kienspan, Kienfackel' (woher čerem. *čyra*) — n.-pers. *čiray* 'Licht, Leuchte'. Übrigens ist die Etymologie in beiden Sprachen dunkel. Freilich werden Kulturwörter meistens ins Türkische aus dem Persischen entlehnt, und nicht umgekehrt, nichtsdestoweniger aber lassen sich auch im Persischen einige aus dem Türkischen entlehnte Kultur ausdrücke nachweisen, und zwar nicht allein aus dem Gebiete des Kriegs- und Verwaltungswesens, in welchem die Perser von den Türken ganz besonders beeinflußt worden sind, sondern sogar aus der

Sphäre des Hauswesens, wie das soeben erwähnte *ajaq* (pers. *ajāγ* — also Rückentlehnung) 'Becher' oder *bōšqāb* 'Teller'. Für ein hohes Alter des Wortes *čirāγ* im Persischen spricht jedenfalls das offenbar aus demselben entlehnte arab. *sirāğ*.

4. *čyraj* 'Gesichtsfarbe, Gesicht' scheint, trotz des gleichbedeutenden mong. *čiraj*, auf das iran. **čiraka-* — n.-pers. *čihra* 'Gesicht' zurückzugehen. Allgemeintürkisches Wort für 'Gesicht' ist *bet* (in Wolga-Dialekten *bit*), wozu in den ost- und nord-türkischen Sprachen *čyraj* besonders in der Bedeutung 'Gesichtsfarbe' und dialektisch, z. B. im Kumukischen, noch *syfat* (ar. *syfat* 'Eigenschaft') 'Gesichtsausdruck' (lat. *vultus*) hinzutritt.

5. *bağaq* (süd-t.) 'Schenkel' — m.-pers. **pāicak*, n.-pers. *pāwa* 'Füßchen' von *pāj* 'Fuß'. Echt-türkisch *büt*.

6. *büri*, *bürü* (ost- und nord-t.) 'Wolf' — vgl. west-oss. *beräγ*, ost-oss. *biräγ* aus iran. **bairaka-* 'fürchterlich'. Doch liegt dem türkischen Worte eher eine Form wie **buruka-* (a.-ind. *bhṛuka-*) zu Grunde, an welche auch das dialektisch-russische Lehnwort *biriūk* 'Wolf' anklängt. Südtürkisch heißt der Wolf *qurd*, mongolisch *čimaa*. Indogermanisch, vielleicht arisch, aber nicht iranisch, ist auch die mordwinische Benennung dieses Tieres *vergez* und möglicherweise die magyarische *farkas*, die nur erst später an *fark* 'Schweif, Schwanz' angelehnt sein mag.

7. *jaban*, kirg. *jaḡan* 'Wüste' — pers. *biḡaban*,¹⁾ dessen erste Silbe, da sie mit ihrem engen Vokal zu den folgenden breitlautigen nicht paßte, vielleicht durch die Stufen *by*, *bu*, wo sie mit dem Pronomen demonstr. *bu* 'dieser' zusammenfiel, von den Türken abgeworfen wurde. Anders heißt Wüste oder Steppe türkisch *qyr* und *čöl*.

8. *jajaγ*, nord-t. *jajaw*, osm. *jaja*, abak. *čazaγ*, čuwaš. *sioran*, jakut. *saty* 'Fußgänger, zu Fuß' — baluč. *pijadaγ*, *pijādaγ*, *pijazaγ*, n.-pers. *pijada*, also m.-pers. (etwa sassanidisch) **pijādak* (woher arab. *bajdaγ*), früher (etwa arsakidisch) **padatak*, a.-pers. **padātaka-* (a.-ind. *padātika-*). Der Abfall der ersten Silbe setzt wohl eine Form mit

¹⁾ M.-pers. *viḡāpān* aus *vyāpāna-* von *vi* + *āp-*, welches, wenigstens im Altindischen, 'sich bis zu einem Punkte erstrecken' bedeutet, woher *vyapaka-*, *vyapin-* 'sich weit erstreckend, bis zu etwas reichend'; vgl. ved. *āpāná-* 'erreichend'. Auch ist *biḡābān* keine leere, tote Gegend, wie *čorana* 'Ode', oder unfruchtbare Strecke, wie *šora* 'Salzwüste', sondern ein sich weit erstreckendes, unbebautes und unbewohntes Land.

pi- (türkisch *bi-*) voraus, worüber s. zu 7. Die Finnologen mögen untersuchen, ob das gleichbedeutende magyarische *gyalog* mit seinem *o* zwischen *l* und *g* wirklich zu suom. *jalka*, lapp. *juolge* 'Fuß' gehört oder eher hierher zu ziehen ist. Der Übergang *d* (*ð*) > *l* läßt sich aus den iranischen Sprachen, besonders aus dem Afghanischen und den Pamir-Dialekten, hinreichend belegen, wie auch aus den finnischen, namentlich den ost-finnischen und den uralischen Sprachen.

9. *jardym* 'Hilfe' — n. (und wohl auch m.-)pers. *jāvar* 'Helfer, Gehilfe' + türk. Bildungssuffix *-dym*, *-dim*, wohl aus *-dyrym*, *-dīrim* (z. B. *jyl-dyrym* 'Donnerblitz') mit Einbuße des *r* nach einem *r*-haltigen Stamme; vgl. *oran-duq* 'Schlafstelle, Bett' (mong. *oron* 'Platz') neben *bojun-d(u)ruq* 'Joch' (von *bojun* 'Hals'). Das *v* des pers. *jāvar* konnte schon auf persischem Boden ausfallen, wie z. B. in *arar* 'bringe' — *ār*. Das auf diesem Wege entstandene *jar-* fiel im Türkischen mit *jar-* 1 'spalten', 2 'leuchten' zusammen, und erst dadurch mag die Bildung mit *-dy(r)y(m)* zu Stande gekommen sein, da dieses Suffix nur an Verbalwurzeln zu treten scheint.

Ein doppeltes Interesse bieten im Türkischen, wie auch im Finnischen, zwar asiatisch-indogermanische, aber nicht iranische Entlehnungen. Eine solche haben wir oben im mordwinischen *vergez*, welches nicht auf iran. **vrkəh* oder *vrkō*, sondern etwa auf a.-ind. *erkas* mit dem noch festen *s* zurückgehen kann. Das oben besprochene türk. *bürü* kommt auch dem a.-ind. *blaruka-* bedeutend näher, als dem iran. **hairuka-*. Indogermanisch sieht das türk. *qaz* 'Gans' aus, kann sogar arisch sein — vgl. a.-ind. *haṇsa-* —, aber keineswegs iranisch, denn im Munde der Iranier hätte das Wort teils **zañha-*, teils **dañha-* lauten müssen. Ich wage nicht zu entscheiden, ob das entsprechende finnische Wort etwa von *haṇsa-* oder von **zañha-* abzuleiten ist, denn sowohl im suom. *hanhi*, als auch im wotjak. *dziadzik* hat augenscheinlich Silbenausgleichung stattgefunden. Indogermanisch, aber nicht arisch klingt *köpäk* 'Hund', welches bei den Ost- und Südtürken mit dem überall verbreiteten *it* konkurriert und im Kumukischen als *go,tejt* (unmittelbar aus **kōbāgi it*) 'Schäferhund' mit demselben zusammengesetzt erscheint. Das magyar. *kopó* 'Jagdhund' weist auf ein paralleles **qopaq* hin. Die Bildung ist dieselbe wie im medischen *αῖζα* (bei Herodot), welches — offenbar durch fremde, vielleicht türkische Vermittlung entlehnt — noch im russ. *sobaka* 'Hund' fortlebt. Wenn nun *köpäk* wirklich indogermanischen Ursprungs ist, setzt es natürlich als Grundform **kṛaka-*

voraus, welches nur in einer *centum*-Sprache vorkommen kann. Der Laut *p* scheint, mit möglicher Ausnahme einiger besonderer Stellungen, dem Türkischen, wie auch dem Mongolischen, ursprünglich fremd gewesen zu sein, und das verhältnismäßig hartnäckige Festhalten an demselben im Worte *köpäk* mag seinen Grund darin haben, daß der in diesem Falle anzunehmende Lautkomplex *kb-* aus *kq-*, *kw-* — bevor nämlich die beiden Konsonanten durch den dem *-uä-* am nächsten kommenden Vokal *ö* getrennt wurden — nach der türkischen Phonetik *kp* ergeben mußte, wie etwa im Kumukischen der Satz *ber maṣa oq* 'gib mir einen Pfeil' mit rhetorischer Umstellung *oq per maṣa* lautet oder wie das arab. *akbar* von vielen Türken *äkpär* ausgesprochen wird.

Moskau.

Theodor Korsch.

ADJECTIFS INDO-EUROPÉENS DU TYPE CAECUS 'AVEUGLE'.

Les diphtongues *ai* et *au* n'occupent qu'une place mal définie au sein de la morphologie ou du vocabulaire indo-européen. Entre autres faits qui contribuent à leur obscurité, elles ne figurent que dans une somme de mots extrêmement faible depuis l'origine, un peu plus considérable il est vrai à mesure qu'on se rapproche des époques historiques. Pris individuellement, ces mots à leur tour ont très souvent une position isolée dans la langue, ne se rattachant ni à un verbe fort ni à une famille étymologique quelconque. Il est clair que ce dernier trait, pour autant qu'il conférerait à ces mots un certain caractère de régularité, ne le fait que d'une manière tout extérieure et négative.

Les mêmes remarques trouvent à s'appliquer quand il s'agit des mots renfermant une des diphtongues *ar*, *al*, *an*, *am* (soit: *ar*, *al*, *an*, *am* 'tautosyllabiques'; *ankos* etc.), groupes que nous ne séparons point, ici ou dans la suite, des groupes similaires *ai* *au*. Même obscurité, même propension à figurer dans des mots isolés.

En reprenant ces 'mots isolés', deux observations qui peuvent avoir leur intérêt semblent toutefois se dégager avec une certaine netteté. La première, que le mot isolé est fréquemment un adjectif: comme **albos* blanc, **kaikos* borgne, aveugle. Plus spécialement, en second lieu, ces adjectifs, par leur signification, se rapportent souvent à une infirmité physique (ainsi **kaikos*). Au moins, s'il ne s'agit exactement de cela, à une idée voisine, comme ce qui est opposé, dans la personne, aux notions d'*ἀγρός* ou *δεξιός* (gauche, courbe, contrefait, rabougri, placé de travers, etc.).

Ceci lierait en vertu du sens, donc par un lien positif, un certain nombre de formes qui n'ont de commun autrement que leur vocalisme radical, ou plutôt la rareté de ce vocalisme. La relation ne peut passer pour être de prime abord limpide. Il est même

tellement évident qu'elle n'est pas d'un ordre habituel, à supposer qu'elle se confirme, que nous trouvons inutile d'analyser en quoi consiste la différence avec les catégories ordinaires (même comme *ζοιζός, ζοιζός, ποιζός*, etc.). Pour un peu énigmatique qu'il paraisse, il ne semble pas que le fait mérite une défiance absolue par avance.

Avec le celtique et l'arménien, les langues méridionales d'Europe sont les seules dont on puisse partir, puisque le reste du domaine indo-européen ne permet plus de distinguer le timbre *a* d'un autre. Malheureusement le secours qui proviendrait soit de l'arménien soit du celtique se trouve être lui-même presque complètement illusoire en l'espèce, tantôt à cause des lacunes du vocabulaire, tantôt, et surtout, par suite du trouble survenu dans les diphtongues: rappelons que même le mot *caecus* ne serait pas clair dans son vocalisme celtique d'après la forme ordinaire *coech* de l'irlandais, et ne l'est que grâce à la conservation de gloses archaïques offrant *edích*.

On peut relever dans la langue latine: ¹⁾

caecus aveugle; *blaesus* bègue; *paetus* qui louche légèrement; *scaevus* gauche; *luervus* gauche, maladroît; *saevus* peut-être à l'origine 'sinistre'; — *aeger* malade; *tacter* blême, sale.

claudus boiteux; *scaurus* pied-bot; *plantus* 1. ayant les pieds plats; 2. ayant de larges oreilles; *raucus* enrroué; *paucus* insuffisant; — *saucius* blessé.

balbus bègue; *calvus* chauve; *valgus* bancal; *tardus* avançant à pas lents; *bardus* stupide; *bargus* (gloss.) 'sine ingenio'; *parrus* chétif, cf. *pàrum* pour **parròm* (trop peu, et non simplement peu); *parcus* avare, mesquin; *varus* cagneux, s'il est pour **carrus* (cf. *Varro*).

ancus ayant le coude ankylosé; *mancus* manchot; *plancus* ayant les pieds plats; *rancus* (gloss.) détérioré par rancissure; *pandus* courbé, voûté.

¹⁾ Nous nous tenons à une revue extrêmement sommaire à tous points de vue. Entrer dans le détail qui pourrait être méthodiquement exigé serait usurper pour notre démonstration une place qui ne lui revient point en ce volume. En particulier, les questions d'étymologie ne seront presque jamais abordées, dans des cas même où elles sont essentielles à la question (ainsi *plancus* est-il pour **plāncus*?, etc.). On n'a pas davantage tenté une séparation des cas où l'adjectif possède un verbe fort (*parcus*: *parco*), ni une séparation des cas où la diphtongue n'est qu'une forme accidentelle du vocalisme radical (*raucus*: *rārus*). Si, comme il y a lieu de le croire (v. nos observations finales), la langue elle-même a fait bon marché de certaines distinctions dans la recherche du type à diphtongue, ces libertés, dont nous nous excusons, se trouveront, de ce fait, un peu atténuées dans ce qu'elles ont de fâcheux.

Le grec offre de son côté:

ῥαυτός courbe, cagneux; βλαισός courbe, bancal; αὐχτός gauche, fâcheux; λαί(φ)ός gauche; λαιός minime; — αἰσρός laid. (Cf. peut-être αἰρός pénible, terrible; ξανρός inaccoutumé; λαιδρός impudent; ἐλαρός rare. ψαιδρός· ἐλαϊόταρχ· et ψαιδρός· ἐλαϊός, chez Hésychius, ne sont pas nécessairement des fautes pour ψιδρός, ψιδρόν.

ταυρός ayant un défaut de prononciation; γανρός démis, boiteux (de la hanche); ξανρός desséché, rugueux; αἶρος desséché; χαίρος flasque; ἐπανρός (cf. μεῖζον· τὸ ἐπανρόν) effacé, décoloré; αὐτός languissant ou mal assuré, de la démarche; γλαυρός insignifiant, laid; γανός qui ne vaut rien; παῖρος petit, faible. (Cf. αὐρόν· ξανρόν et ξανρός, ξανρός synonymes de ξανός.

μέγας dément; ἀπανρός peu abondant; ταυρός glosé ζολαβάνρος. αὐαυτός tortu, boiteux; γανρός courbe; ῥανρός glosé par ῥαυτός ou βλαισός (ῥανρός γόνετα· βλαισός γόνετα); βραγχός enroué, rauque; στρεγγός qui ne coule qu'avec peine; ξαίμας desséché.

Sont particulièrement assurés, au milieu de ces listes, comme mots anciens:

*kaikos et *laiuos; en outre *wraig,os par got. wraikws — ῥαυτός. (Quoique *skaiuos reste limité au gréco-italique, il touche de près au norr. skeifr oblique. On a voulu retrouver blaesus bègue dans norr. kleiss qui chuchote; il serait toutefois possible qu'il eût une parenté encore plus haute dans scr. mlecha-s bègue et barbare, prototype *mlaisos, ou *mlaiskos.¹) Quelques mots germaniques, all. {h}eikel etc., paraissent proches parents d'aeger (*aigros).

*skauros trouve appui dans scr. khora-s boiteux, et *sausos dans lit. sausas — αἶρος. La formation *paukos est peut-être présente, comme on sait, dans v. h. all. fōhe, qui serait distinct de fōwur, fawai. Selon plusieurs, c'est un même adj. *kaunos qui est à la base de v. h. all. hōni (humilié, honni) et du gr. ξανρός.

*skang,os s'établit par norr. skakkr oblique, boiteux, non différent de αὐαυτός, et *pandos par norr. fattr penché en arrière, identique à pandus. L'adj. *ankos conservé dans ancus s'annonce comme ce qu'il y a de plus ancien dans la famille d'ἐγζέλος, ἐγζείν etc.

¹ C'est plutôt le grec βλαισός qu'il faut comparer à mlecha-s. Nous entendons que blaesus n'est qu'un emprunt, qui a toutefois l'avantage de nous conserver le sens originare du mot grec, sauvé dans quelque colonie d'Italie cf. Havet, MSL. VI, 238 ss.).

γαῖλος, s'il est pour **gallos*, concorde avec anglo-s. *balu* mauvais, criminel, prototype **bhalwos*. Soit **kalwos* (ou **skalwos*) chauve, soit **balbos*, bègue, barbare, paraissent être de très vieux mots d'après scr. *khalvāṭa-s*, *barbara-s*, gr. *βάρβαρος* pour **balb-*.

Brièvement, à l'occasion de ce dernier mot, notons la fréquence chez nos adjectifs d'une sous-forme en *-aros*. Dès l'origine il y a **balbos* et **balbaros*. De même *αἶος* = **sausos* s'accompagne de *σαῦσός*, et *caecus*, s'il a réellement un congénère hindou, le trouve dans *kekara-s* (aveugle). D'après lat. *caelebs* et scr. *kevala-s* il a existé un **kaiwalos* 'solitaire' qui pourrait, pareillement, n'être que le satellite d'un **kaiwos* perdu; toutefois il s'agit ici d'un *l* et non de *r*.

Bien qu'il faille nécessairement l'aide du grec ou du latin (c'est-à-dire de la distinction que ces langues font de *l'ā* par opposition à *ō*) pour reconnaître un mot quelconque de notre série, il peut arriver que leur témoignage indirect suffise, comme quand l'adjectif got. *hamfs* (estropié) manque au grec et au latin, et que cependant, grâce à *καμπέλος*, *κάμπτω*, nous sommes en état de rétablir **kampos* avec *a*, type *σακμίζω*. Pour pouvoir juger convenablement de l'étendue de la série primitive, il faudrait faire entrer en ligne de compte ces cas; sans oublier en même temps qu'il y a toute une partie de la série qui nous échappe forcément: savoir les mots dont l'aire géographique ne touche pas du tout l'Italie ou la Grèce. Le germanique est particulièrement riche en formes, comme **laipaz* (all. *leid*) ou **sairaz* (blessé, souffrant), dont on peut soupçonner qu'elles dépendent de la série *caecus*, mais naturellement sans qu'il y ait désormais un moyen de prouver l'*ai* (*au*, etc.) qui les a caractérisées peut-être.

Enfin des substantifs comme lat. *caenum* peuvent facilement renfermer d'anciens adjectifs de la série *caecus* qu'ils dérobent à notre vue, et il n'est pas nécessaire pour cela qu'il s'agisse d'un neutre. Il semble que précisément les adjectifs dont le sens offre une nuance 'pathologique' aient une tendance curieuse, en diverses langues, à passer au masculin quand ils prennent l'emploi substantif. On a ainsi, en grec, *ὁ ὀχρεός* pâleur, *ὁ κραῖνος* maladie des bestiaux, *ὁ κρίμινος* maladie des fruits, *ὁ βράγχος* enrouement, *ὁ λήθαργος* léthargie, des adj. *ὀχρός*, *κραῖνος*, *κρίμινος* etc. (cf. *ὁ ἐλγός* tache blanche sur la peau, de **albhos* blanc. Des exemples semblables se remarquent en germanique (*Krampf* donnant *der Krampf*, etc.). Aussi, bien que masculins, des mots comme lat. *naevus*, v. lat. *callus*, peuvent-ils cacher un ancien sens adjectif (marqué d'une tache, calleux). Rien de spécial à dire du cas encore plus simple où le féminin aurait

prévalu: peut-être *μέλλω* rigidité par le froid, *νόσος* torpeur, indiquent-ils **malkos*, **narkos* adj.

Peu de mots suffiront pour indiquer en substance l'hypothèse à laquelle il nous semble raisonnable de recourir pour expliquer un phénomène en apparence assez 'étrange' comme celui de la série **kaikos*. Le lat. *mancus* 'manchot' n'est certainement autre chose qu'un dérivé de *mān-* la main (contenu, comme l'a montré L. Duvau, dans *man-tele* etc.), et n'avait donc rien à voir en soi avec *ancus* 'ayant le coude raide' ou tout autre adjectif d'infirmité. Mais quelle n'a pas été l'influence possible de cet *ancus*, d'abord pour favoriser une telle création, ensuite pour lui assurer vie et succès dans l'usage? ¹⁾ Autre exemple: la forme *ζαυρός* a peut-être son point de départ dans *ζάυρος*, mais ne serait sûrement pas venue au monde sans le secours positif de *γαυρός*. Des faits analogues ont pu se passer depuis le temps où il n'existait peut-être que quatre ou cinq adjectifs 'd'infirmité' avec le vocalisme *ai*, *au*, *an*, etc. Autour de ce noyau fourni par le hasard seront venues se fixer des formations toujours plus nombreuses, où une certaine communauté de l'idée mettait en faveur les diptongues par *a*. Il s'agirait donc d'un fait d'analogie lexicologique, de même ordre finalement, que celui qui d'après le nom d'un instrument de musique, ainsi *γάρυγξ*, impose la finale *-γξ* à d'autres instruments de musique, *οὐργξ*, *οὐλίγγξ*, *πρόλιγγξ*. L'élément propagé est dans le cas ordinaire suffixal (syntagmatique); il ne l'est pas dans le cas **kaikos*, **laivos* etc. Cela fait une différence, même sérieuse, mais qui n'est pas une différence radicale atteignant le principe lui-même.

Genève.

Ferdinand de Saussure.

¹⁾ Il est vrai que, tout aussi bien que **man-co-s* de *mān-*, on a formé **pel-co-s*, **peccos* 'boiteux' de *pel-* car c'est la seule étymologie satisfaisante de *peccare*. Mais remarquons que *peccus* a péri, et que *mancus* (appuyé par *ancus*) a vécu.

DER HOFSTAAT EINES UIGUREN-KÖNIGS.

Unter den zahlreichen Manuskript-Bruchstücken, die die zweite Turfan-Expedition unter Leitung des Dr. A. v. Le Coq für die Wissenschaft gerettet hat, fand sich ein mittelpersisches Fragment vor, das offenbar zu den Einleitungsblättern eines manichäischen Buches gehört hat. Die Vorderseite bildet eine Miniatur, auf der noch einige geharnischte Kriegergestalten zu erkennen sind, die links von einer größer gezeichneten Kriegerfigur stehen. Leider ist das Ganze sehr verwischt und beschädigt. Besser ist die mit abwechselnd schwarzer und roter Schrift bedeckte Text-Rückseite erhalten, die uns Auskunft über die auf der Vorderseite dargestellten Streiter gibt. Dieser im Folgenden in Umschrift ¹⁾ abgedruckte Text enthält nämlich Segenssprüche für den König der Uiguren, den Beschützer der Mani-Religion, und seinen Hofstaat.

Trotzdem hier offenbar nur der Anfang einer Aufzählung von Eigennamen und Würden vorliegt, ist dieser kurze Text von großem Interesse, einmal als geschichtliches Denkmal aus der Glanzzeit des Uigurenreichs, sodann als sprachliche Quelle. Die Fülle der Namen und Titulaturen, welche die chinesischen Chroniken in der vor tausend Jahren üblich gewesenen Aussprache des Chinesischen erhalten haben, birgt noch viele Rätsel, zu deren Lösung das vorliegende in einer deutlichen Schrift abgefaßte Bruchstück behilflich sein kann. Die Umschreibung und Übersetzung des Fragments lautet:

¹⁾ Zur Umschreibung des Mittelpersischen und Türkischen sei bemerkt, daß die kurzen Vokale ergänzt und die matres lectionis durch einen Accent ausgedrückt sind.

Signatur: T II. D 135

Anfang fehlt.

- rot: 'abáy xwésán hiyárán
xúd páyánd vâ nihúmánd
'ó hamáy náf 'i niyósáy[á]n
- schwarz: .. pad sar 'ó razarg šahriár
razarg parah nér hūžastag
'arzdā dō xūnukī dō zīhr
dō šahriárī pad tan ra pad
raván šahriár 'ig
- rot: xórasánig dárág 'i
dén rínárág 'i 'ardárán
niyósáy 'i bāmér dēdē [mca]r
šahriár 'istūd vâ 'afridag
nám . 'ülú: 'ilíg ingrídā
- schwarz: qáj búlmis 'ardámin
'il [á]mís 'al[p]
qátlú: qáilúg bílgá
'ú:úr xangán zahag 'i mání
nám 'úd
- rot: rēh

Rest fehlt.

Zweite Spalte:

Anfang fehlt.

- schwarz: 'úd ham ó kr [— xwés] razarg
páygán 'úd sarhangán 'i faráz

[Die Engel]

mit den Ihrigen, den Helfern
mögen selbst schützen und behüten
die gesamte Gemeinschaft der 'Hörer';
zuvörderst den großen Herrscher,
die große Majestät, den guten, gesegneten,
würdig der beiden Glückseligkeiten, der beiden Leben,
der beiden Herrschaften: Leibes und
der Seele, den Beherrscher des

Ostens, »den Bewahrer der
Religion und Gehilfen der Wahrhaftigen«,¹⁾
den 'Hörer' den glänzenden, den Diademträger,
den Herrscher gepriesenen und gesegneten

Namens Ulug ilig Tängridä

[= der große König, der von Gott die

qut bulmīs ärdämin

Majestät erhalten habende, durch seine Tüchtigkeit

il tutmīs al[p]

das Reich regiert habende, heldenhafte

qutluğ külüğ bilgä

majestätische, ruhmreiche, weise

uıǵur χangan, die Emanation Mani's²⁾

Uiguren-Chan]

.....

und dazu die Groß-

Schützer(?) und Feldherren des glückseligen

¹⁾ Vgl. die Erklärung dieses manichäischen Terminus bei Flügel, Mani, Anm. 211, 215, 301.

²⁾ *zahak* wird in West's Comparative Vocabulary (Pazand-Pahlavi-Sanskrit-English) zum Shikand-Gümānik-Vijār, Bombay 1887, erklärt mit '*sambhuti* [= Entstehung, Machtäusserung], *janani* [= Geburt], emanation, element'. 'Emanation' (des Māni) paßt ganz gut als Epitheton ornans für den türkischen Schirmherrn der manichäischen Kirche. Eine 'Umgebung der Seelen' (*μεταγγισμός ψυχῶν*) wird als manichäischer Irrglaube in der griechischen Abschwörungsformel erwähnt, vgl. Kessler, Mani, 1889, p. 362, 363, 404. Hierher gehört auch die Stelle aus Schahrastāni's 'Religionspartheien und Philosophenschulen' übersetzt von Haarbrücker, Halle 1850, p. 288: '[Die Manichäer] sagen weiter, das Licht höre nicht auf Engel und Götter

schwarz: *šahrīár . pad sar 'íl 'úgási*
nižósákpat . 'íl 'úgásih
 rot: *yagáns3y tútúx . 'íl*
'úgásii 'úttír báilá
farxán . . 'úd ham 'ó
tútúxán tápmiš xútlúy
tútúx . éúy tútúx . . 'úd
éúgšyán žayá éúgši [sic] yagán
'úiz éúgši túdún éúši
 schwarz: *yəʒtʃá éúgšii . qúl*
sángún fírák . 'ínánčú
bilgá fírák . rá ham báilá
tápmiš báilá farxá[n]
'áspáda¹⁾ báilá . harri[n]
zívánd pad 'abévizéndii .
 rot: *'abdúm pádiránd páda[sén]*
'i parúxán 'ó žúydlán '[óh]
béh . . 'úd ham '[ó]
námdarán 'íráki
'i pš parúz šahrú[r] //
paristénd pad sar '[ó] //
'úttír báilá farxán]
 schwarz: *xútlúy 'írák[i]*
tápmiš . 'ína[nčú] |||||
xútlúy t

Rest fehlt.

und Heilige zu gebären, nicht auf dem Wege der Begattung, sondern wie die Weisheit von dem Weisen und das Vernünftige und das Gute von dem Vernünftigen erzeugt werde'.

¹⁾ Beschädigt, vielleicht 'ašpára zu lesen.

Herrschers. Zuvörderst den Il Ügäsi
 Nigöschäkpät [= Vorsteher der 'Auditores'], den Il Ügäsi
 Jägän-Säväg Tutuch, den Il
 Ügäsi Ötür Buila
 Tarchan. Und dazu die
 Tutuch [Betitelten]: Tapmisch Chutlug
 Tutuch, Tschiiḡ Tutuch; und die
 Tschigschi [Betitelten]: Waḡa Tschigischī, Jägän
 Öz Tschigschi, Tudun Tschigschi,
 . . . Tschangschi, Kül
 Sangun Tiräk, Inantschu
 Bilgä Tiräk. Dazu die Buila's:
 Tapmisch Buila Tarchan,
 Aschpādā (Aschpārā?) Buila. Alle
 mögen sie leben in Unversehrtheit,
 am Ende mögen sie erlangen die Belohnung
 der Frommen in Ewigkeit. [So]
 geschehe es! — Weiter
 die namhaften Palastbeamten,
 welche vor dem frommen Herrscher
 ihren Dienst verrichten. Zuvörderst
 Ötür Buila Tarchan,
 Chutlug Itschräki
 Tapmisch, Ina(ntschu)
 Chutlug T

Zu den Titulaturen sei Folgendes bemerkt. Es werden nach dem Herrscher genannt:

1. die Il Ügä-si
2. die Tutuch
3. die Tschigschi
4. die Tiräk
5. die Buila. Dann im 2. Abschnitt:
6. die Itschräki.

Weiter reicht das Fragment leider nicht. Die Vorrede zu einem manichäischen Mahr-namag — Gesang-Buch (Doppelblatt M. 1) zeigt eine andere Abstufung. Nach dem Chan und seinen Söhnen folgen:

1. die Tutuğ
2. die Tschigschi
3. die Tiräk
4. die Il Ügä-si.

Demnach hat bei den vier ersten Rangklassen Nr. 1 seine Stelle verloren und ist hinten an gerückt, während 2, 3 und 4 im gleichen gegenseitigen Verhältnis geblieben sind.

1. Der Ausdruck *il ügä-si*, der auch auf dem Denkmal von Karabalgassun vorkommt, ist schon erörtert worden in m. Uigurica II. p. 93.

2. *tutuch*, *tutuğ*, inschriftlich *tutuğ*, ist zwar von Radloff in seinem Wörterbuch der Türk-Dialekte, Spalte 1482, als türkisches Sprachgut — ‘*tut + q*’ gebucht worden, als 1. ‘eine Würde’, die Bedeutungen aber 2. im Osmanischen: ‘vom Schlage gerührt, gelähmt’, 3. ‘nicht energisch, ungeschickt’, 4. im Dschagataischen: ‘genommen, verschwunden (vom Monde)’, 5. ‘der Vorhang’, lassen sich nicht recht mit dem Begriff eines Würdenträgers vereinigen. Auch Thomsen, *Inscriptions de l’Orkhon* p. 154, hat schon an eine Entlehnung aus dem Chinesischen gedacht und meines Erachtens mit Recht. Der Titel ist wie so viele Einrichtungen der Tang-Zeit als *totol(u)* auch nach Japan gelangt. Vor allem ist er für das China jener Zeit nachweisbar in der Darstellung der Beamtenhierarchie im Tu-su-tsi-čöng, Abteilung Kuan-čang-tien, küan 14, Abschnitt Tsung-fan-pu hui k’ao 6, Tang p. 3a.

3. Dasselbe trifft für *tschigschi* zu, das sich ebenda p. 1b nachweisen läßt. Die alte Aussprache der fraglichen chinesischen Zeichen ist *čik-si*.

So erledigt sich auch die Annahme Radloffs, *Altürkische Inschriften* p. 372: ‘Offenbar ist am Tschakul bei U. Tsch. VI derselbe Tschigschi-Beg begraben, der in der Felsen-Inschrift von Kaja-Baschy erwähnt wird’.

4. *tiräk* ist rein türkisch und bedeutet: Säule, Stütze.

5. *buila* wird das Prototyp des mandschurischen *buile* sein. Auch hier wieder die stehende Verbindung *buila tarzan*, mit der schon Marquart, *Chronologie der alttürkischen Inschriften* p. 42, den bulgarischen Prinzentitel *boiliez ruzczéroz* verglichen hat. Deswegen ist auch oben in der Übersetzung das Komma vor Aschpad(r)a gesetzt worden.

6. *čiräki* rein türkisch bedeutet ‘innen (im Palast) befindlich’ also Palastbeamte, Kammerherren in der näheren Umgebung des Herrschers, wie auch der persische Nachsatz andeutet. Analoge

chinesische mit *nei* (= innen) zusammengesetzte Ausdrücke bedeuten übrigens Eunuch.

Der uigurische Titel des Chans selber ist besprochen worden Uigurica II, p. 95.

Die Namen *Jägän* und *Säväg* kommen auch in den Orchon-inschriften vor. Ob unser *Ašpara* mit dem Volksstamm *İšbara* zusammengestellt werden darf, ist fraglich.

Tschangschī, ebenfalls in den Inschriften belegt, wird dort von Radloff für einen Eigennamen gehalten. Ich halte es für einen noch jetzt üblichen chinesischen Titel (vgl. Mayers, Chinese Government No. 34 = *changshih* = recorder, or remembrancer). Mit denselben chinesischen Charakteren geschrieben läßt sich dieser Titel auch in der T'ang-Zeit nachweisen.

Das wäre in unserer Gradation also der Historiograph des Fürstenhauses, der übrigens die Aufzählung unterbricht. Leider ist das Wort davor zerstört.

tudun ist ebenfalls aus den Inschriften als Titel bekannt.

ina . . am Ende darf man wohl ohne Bedenken zu dem *inanču* der Inschriften stellen.

Zum Schlusse sei dem Entzifferer der alten türkischen Inschriften heute unser Glückwunsch in den Lauten der persischen und türkischen Anhänger Mānī's dargebracht:

abēvizend
dā ō der
sārān
hamešag
manāi šād!

adasiz tudasiz
yüz küzkätägi
sizlär
uzun
yaşanglar!

Berlin.

Friedrich W. K. Müller.

ZU DEN ARISCHEN ANSCHAUUNGEN VOM KÖNIGTUM.

In dem eigens der Verherrlichung des Königtums gewidmeten 'Belehrung über die Pflichten des Königs' betitelten Abschnitt des Śānti Parvan, des 12. Buches des Mahābhārata, finden wir Kap. 59 in ausführlicher Darstellung die Legende von Pṛthu, dem Sohne Vena's, der wegen der zunehmenden Verderbtheit der Menschen von den Göttern zum ersten Könige geweiht wurde — eine Legende, deren vedische Quellen Böhlingk-Roth s. v. *Pṛthi* und *Pṛthū* nachweisen und deren spätere Gestalt uns namentlich im Viṣṇu Purāṇa 1. 13 erhalten ist (vgl. dazu J. Muir, Original Sanskrit Texts 12, 298 ff. 511). Neben dieser die deutlichsten Spuren priesterlicher Bearbeitung verratenden Erzählung bietet uns Kap. 67 desselben Śānti Parvan eine andere Überlieferung, die bereits von E. W. Hopkins in JAOS 11, 255 kurz besprochen worden ist. Sie schildert ohne weitere Einleitung, wie die von den Menschen zur Herbeiführung gesetzlicher Zustände getroffene Übereinkunft (*samaya*) keinen Bestand hat: in ihrer Not wenden sie sich an den Weltenvater selbst, der sie zu Manu weitersendet. Der Weise lehnt es zunächst ab, die Herrschaft über die sündige Menschheit zu übernehmen, und verzichtet auf seinen Widerspruch erst, nachdem ihm neben Anteilen an Vieh, Gold, Getreide usw. ein königliches Gefolge und der vierte Teil des unter seiner Regierung sich ergebenden Tugendverdienstes zugesichert sind. Diese offenbar recht altertümliche Geschichte darf nicht nach dem Vorgange von Hopkins in JAOS 13, 136 unmittelbar mit der ganz anders gearteten Pṛthu-Legende verglichen werden. Wenn aber die Vermutung gestattet ist, daß ihr ehemals eine ähnliche Einleitung von dem wachsenden Verfall einer ursprünglich besseren Menschheit vorausgeschickt war, so erhalten wir damit das Urbild einer weit verbreiteten buddhistischen Überlieferung, die mit dem Rationalismus, der uns oft bei den Buddhisten so überraschend entgegentritt, das Königtum auf einen richtigen 'Contrat social' begründet.

Sie ist zuerst von A. Schiefner in dem Aufsatz 'Über die Verschlechterungsperioden der Menschheit nach buddhistischer Anschauungsweise' in den *Mélanges asiatiques* 1, 395 ff. in größerem Zusammenhange erörtert worden und liegt uns gegenwärtig aus fünf buddhistischen Literaturen vor: singhalesisch bei Spence Hardy, *Manual of Buddhism* p. 64 ff. (das voranzusetzende Pali-Original ist noch nicht aufgefunden), in einem nordbuddhistischen Vulgärdialekte im *Mahāvastu* ed. E. Senart 1, 338 ff., chinesisch (aus verschiedenen Texten zusammengestellt) bei S. Beal, *Catena of Buddhist Scriptures* p. 109 ff., tibetisch bei A. Csoma in *JASB* 2, 385 ff. (vgl. *Asiatic Researches* 20. 73 f. und eine ältere Erwähnung in A. A. Georgii *Alphabetum Tibetanum* p. 188 ff.) und nach einem anderen Texte bei Schiefner a. a. O., mongolisch in Ssanang Ssetsen's *Geschichte der Ostmongolen* ed. I. J. Schmidt p. 4 ff. (vgl. P. S. Pallas, *Sammlung hist. Nachr. über die mongol. Völkersch.* 2, 28 ff. und B. Bergmann, *Nomad. Streifereien* 3, 36 ff. 213 ff.; der von Schiefner weiter noch notierte Aufsatz Kowalewskij's ist mir unzugänglich). Eine eingehende Vergleichung dieser Versionen liegt meinem gegenwärtigen Zwecke fern. Ich bemerke nur, daß die Texte Hardy's und Schiefner's sowie das chinesische *Madhyamagama Sūtra* einen Bericht über die Entstehung der Kasten anreihen, während der Version des *Mahāvastu* und Csoma's die auch aus dem Pali bekannte Geschichte von der Entstehung des Śākya-Geschlechts (V. Fausböll und A. Weber in den *Indischen Studien* 5, 412 ff.; vgl. Weber, *Indische Streifen* 1. 235 ff.) angehängt ist. Für den von Windisch erwiesenen Zusammenhang des *Mahāvastu* mit dem *Vinaya Piṭaka* (*Abhandl. der Sächs. Ges. der Wiss., Phil.-hist. Kl.* 27, Nr. 14) ist vielleicht die Tatsache von Interesse, daß Schiefner's Text einem *Vinayavastu* entnommen ist.

Die Legende schildert in echt buddhistischen Zügen, wie die anfangs lichten, friedlichen und göttergleichen Erdbewohner durch Gewöhnung an immer materiellere Nahrung und das dadurch bedingte Aufkommen sinnlicher Lüste allmählich zu Menschen herabsinken, welche schliesslich der unter ihnen herrschenden Streitigkeiten nicht mehr Herr zu werden vermögen. *Atha khalu* — so fährt das *Mahāvastu* fort — *te satvā yo sānaṃ satvo abhuṣi sarvaprasādiko ca sarvamaheśakhyo ca taṃ saṃmanyensuḥ 'bhavam asmākaṃ satvaṃ nigrāhārahaṃ nigrhātu pragrahaṃ ca pragrhātu rāgaṃ te sarvasatvānaṃ agraṭāye saṃmanyema svakasakeṣu śaliksetreṣu śaṣṭhaṃ śālibhagaṃ dadāma | mahatā janakāyena saṃmato ti mahasaṃmato ti saṃjñā udapādi* (so ist wohl sicher statt des *udapāsi* der Ausgabe zu lesen, vgl. das häufige *kathā udapadi* 'a discussion arose' des Pāli) Da

bevollmächtigten diese Wesen dasjenige Wesen, welches von ihnen das huldvollste und vornehmste war: 'Möge der Herr ein der Strafe würdiges Wesen unter uns strafen, ein der Bevorzugung würdiges bevorzugen; wir wollen dich an der Spitze aller Wesen bevollmächtigen und dir von den eigenen Reisfeldern den sechsten Teil an Reis geben'. Weil er von einer großen Menge von Personen bevollmächtigt war, entstand die Bezeichnung Mahasammata 'der von vielen Bevollmächtigte' (über die Bedeutung von *man* + *sam* s. Böhlingk-Roth: man könnte auch 'zustimmen', 'anerkennen' übersetzen).

Der Name dieses in der gesamten buddhistischen Tradition so häufig genannten ersten Königs Mahasammata bedeutet also nicht 'hochgeehrt' (wie bei Böhlingk-Roth zu lesen ist), sondern etwa 'the Great Elect', wie Childers nicht unpassend übersetzt hat. Das erhält eine merkwürdige Bestätigung durch das von D. Andersen im *Journal of the Pali Text Society* 1909, p. 121 (vgl. auch Childers, s. v. *deva* und *sammuti*, und *Journal of the Ceylon Branch of the RAS* 21, 271) zweimal belegte etymologisch nah verwandte Compositum *sammutidera* 'a Deva by common consent, persons styled Deva by the world', welches auf das in den Dramen als Anrede an den König übliche *deva* ein bedeutsames Licht wirft. In der einen dieser Stellen *Jatakattthavannana* ed. V. Fausböll 1, 132 werden dreierlei *devā* unterschieden: *sammutidera* 'Götter durch Übereinkunft' d. h. 'die seit Mahasammata's Zeiten von der Welt als Götter erachteten Könige, Prinzen usw.' (*Mahasammatakalato paṭṭhaya lokena devā ti sammatattā rajakumārādāyo sammutidera nāma*; vgl. *rajanam mānuṣam prahur devatre sammato nama* Sie nennen den König einen Menschen, ich halte ihn für einen Gott, *Ramay.* 2, 102, 4), *uppattidera* 'Götter durch Geburt' d. h. die Bewohner der aus dem alten Volksglauben übernommenen Himmelswelt, *visuddhidera* 'Götter durch Heiligkeit' d. h. die von menschlicher Sündhaftigkeit befreiten Heiligen der buddhistischen Religionsgemeinschaft, und schon die Reihenfolge dieser drei Klassen läßt keinen Zweifel darüber, wie sie der fromme Buddhist einzuschätzen hat.

Daß eine solche Ansicht vom Königtum sich bilden und weithin verbreiten konnte, ist für Indien leicht verständlich. Denn einerseits steht unter den Pflichten des Königs nicht nur nach den Rechtsbüchern die richterliche Tätigkeit, die den Fürsten mit dem Volke in stete und enge Berührung bringt und von dessen Zustimmung getragen wird, entschieden obenan (s. J. Jolly, *Recht und Sitte im Grundriß der indo-arischen Philologie* § 45), anderseits kennt man im alten

Indien vor dem Aufkommen des Magadha-Reiches nur eine Menge kleinerer Fürstentümer, die zu einem großen Teil gewiß eher aristokratische Republiken darstellten, in welchem nach H. Oldenberg's zutreffendem Worte (Buddha¹ p. 101) der Königstitel 'kaum mehr als die Stellung eines *primus inter pares* bezeichnet haben wird' (dazu stimmt durchaus *rājanya* 'regius' als älteste Bezeichnung der Kriegerkaste und die heutige Anwendung des Terminus *rājput*). Die Idee des Cakravartin oder Universalmonarchen, so alt sie auch sein mag, ist nach E. Senart's überzeugenden Ausführungen (Essai sur la légende du Buddha, Chap. 1) durchaus auf mythischem Boden erwachsen. Zudem waren die ihrer Macht wohlbewußten Brahmanen und die sich ihnen gleichstellenden andersgläubigen Asketen wenig geneigt, weitergehende Ansprüche des Königtums zu begünstigen, was noch in charakteristischen Sprüchen des Bhartṛhari deutlich genug nachklingt (s. O. Böhtlingk, Indische Sprüche² Nr. 726. 2654).

Dazu stimmt nun sehr wohl die Entwicklung der indischen Königstitulatur. Zwar lassen sich einige der späteren offiziellen Bezeichnungen des Königs in der Literatur verhältnismäßig früh nachweisen, aber kaum als wirkliche Titel. *Atirājan* begegnet als Respektsausdruck (*pūjyam*: 'vorzüglicher König') in einem Varttika der Saunāga zu Pāṇini (vgl. Böhtlingk's erste Ausgabe 2. 87). *adhirāja* 'Oberhaupt, Herrscher über alle' geht bis auf das zehnte Buch der Ṛgveda Saṃhita, *adhirājan* bis auf das Taittirīya Brāhmaṇa, *raj-adhirāja* bis auf das Taittirīya Āraṇyaka zurück; *maharāja* 'regierender Fürst, Landesherr' findet sich schon in den Brāhmaṇas, ist häufig im Mahābhārata und Rāmāyaṇa und auch im buddhistischen Milindapañha die Anrede an den König. Für das aus den Dramen so geläufige *deva* 'Gott', das bei Böhtlingk-Roth erst von Kalidasa an nachgewiesen ist, dürften die vorher erwähnte Stelle des Rāmāyaṇa und ein Vers des Somadatta Jataka (221: ed. Fausböll 2. 165 f.), in dem charakteristischerweise *maharāja*, *deva* und die einfache Kastenbezeichnung *khattiya* nebeneinander gebraucht sind, zu den ältesten Belegen gehören. Übrigens teilen die Könige diese 'Gottähnlichkeit' mit den Brahmanen, wofür man die von Böhtlingk-Roth zitierten Komposita *ṣṣitideva* (und *ṣṣitidevatā*), *bhudeva* und *manuṣyadeva* vergleiche. Selbst scheint ein indischer König sich nie *deva* genannt zu haben.

Dem gegenüber nennt sich ein so mächtiger Fürst wie Aśoka-Piyadasi einfach *rājan* und wenn er das Epitheton *devānaṃ piya* seinem Namen voranstellt, so besagt das für den Buddhisten ja nur, daß der König wegen seines exemplarischen Wandels von den Göttern

hochgeschätzt wird. Ebenso nennen sich *rājan* noch im zweiten Jahrhundert n. Chr. die Andhrabhītya-Könige, welche freilich ihre Namen durch den Vorsatz *siri* auszeichnen. Anspruchsvollere Titel bringen erst die Herrscher fremder Herkunft.

Von den Titeln der Könige des baktrisch-indischen Grenzgebiets hebe ich nach Percy Gardner's *Greek and Scythic Kings of Bactria and India* das Folgende hervor. Die ältesten Münzen haben das einfache βασιλεύς (dem nur ganz vereinzelt θεοῦ hinzugesetzt ist). Mit Eukratides beginnt βασιλεύς μαγίζωρ -- ind. mahārājasa, dem erst seine Nachfolger weitere Zusätze: δαζαίωρ — dhramikasa, ριζιγόωρ — jayadharassa usw. anreihen. Von den Śaka-Königen hat Μελήζ βασιλεύς βασιλέωρ μαγίζωρ -- rājādīrājasa mahatasa, statt dessen Ἀζήζ und Ἀζιζήζ: maharajasa rajarajasa (bezw. rājādīrājasa) mahatasa bevorzugen. Ähnlich Ἰνδογέγονης-Gudaphara, der sich auch öfters als *deratrata* 'von den Göttern beschützt' bezeichnet. Unter den Kušan-Königen hat Βοηγοζεδωγίτης-Himakapiša neben griechisch βασιλεύς und βασιλέζ βασιλέωρ indisch die sehr prätentiosen Titel mahārājasa rājādīrājasa sarvalogaiśvarasa mahaiśvarasa. Κερύσι endlich neben seltenem βασιλεύς βασιλέωρ das iranische Äquivalent šāhroero šāh, dessen sich seine Nachfolger weiter bedienen.

Die Mathura-Inschriften aus der Zeit dieser Könige, für die der Hinweis auf A. Cunningham, *Archaeological Survey of India, Report for the year 1871—72* — Vol. 3, p. 32 ff. genügen mag, bieten mit ihrem mahārājasya rājādīrājasya deraputrasya eine wichtige Ergänzung, welche durch die Benennung *śahi* für Vasudeva und die Zusammenstellung der *Daivaputra*, *Śahi*, *Śahanuśahi*, *Śaka* in der Allahabad-Inschrift Samudragupta's aus der Mitte des vierten Jahrhunderts n. Chr. noch in ein ganz besonderes Licht gerückt wird. In den Inschriften der Gupta-Könige erscheint als eigentlicher Haupttitel maharajadhiraja, das in spätere Zeiten übergeht und mit paramēśvara 'supreme lord' und paramabhaṭṭaraka 'most worshipful one' zu einer solennen Dreiheit verbunden wird; darüber und über andere Titel der Gupta-Zeit vgl. J. F. Fleet's Bemerkungen zu der erwähnten Inschrift Samudragupta's im *Corpus Inscriptionum Indicarum* Vol. 3, 10 Anm. 3 und 15 Anm. 4. Eine weitere Verfolgung dieses Gegenstandes im einzelnen bietet kein besonderes Interesse, daher mag nur noch ein letztes Zeugnis aus der Wende vom sechsten zum siebenten Jahrhundert n. Chr. genannt sein. Es ist die im Stupa von Manikyala gefundene Münze des Śah Tigin, eines Duodezfürsten türkischen Stammes, deren Legende wohl *Śri Hītiri ca Aīran ca paramēśvara Śri Śahi Tigin devajanita* zu lesen und 'der

erhabene Herr von Indien und Iran, der erhabene Šah Tigin der Gottenstammte' zu übersetzen sein wird (zuletzt besprochen von E. J. Rapson, *Indian coins* [im Grundriß der indo-arischen Philologie] § 109, p. 31).¹⁾

Diese Titel treten also zuerst als Übersetzungen gleichwertiger griechischer in die Erscheinung und verraten durch den engen Anschluß an das *khšayathiya vazraka khšayathiya khšayathiyanām* der Achaemeniden, das βασιλεύς βασιλέων βασιλέων der Arsakiden seit Mithridates I. (171–138 v. Chr.: Rapson a. a. O. § 29, p. 8), das *šāhān šāh* der sasanidischen Zeit deutlich genug ihre iranische Herkunft; dazu ist das oben mit seiner charakteristischen Begleitung angeführte *deraputra* nichts anderes als eine Übersetzung des sowohl die Arsakiden als den chinesischen Kaiser bezeichnenden Namens *faqhpar* — altiran. **baghaputhra*, einer unverkennbaren Nachahmung des chinesischen 'Himmelssohnes', die ihren ostiranischen Ursprung nicht verleugnen kann (vgl. E. Kuhn, Barlaam und Joasaph [— Abh. der K. Bayer. Ak. der Wiss., Philos.-philol. Kl. Bd. 20, Abh. 1] p. 37. P. Horn, Grundr. der neupers. Etym. p. 71, Anm. 1. A. Jaba-F. Justi, Dictionnaire kurde-français p. 293 b). Den Indern selbst liegt diese Idee einer göttlichen Abstammung der Könige, ja die Idee einer Legitimität des Herrscherhauses überhaupt trotz der theoretisch oft genug betonten Notwendigkeit des Königtums offenbar recht fern. Das bezeugen nicht nur die gar nicht seltenen Herrschergeschlechter, denen man ihre niedere Abkunft nachzuweisen imstande war, das bezeugt auch die Leichtigkeit, mit welcher seit Candragupta's bemerkenswerter Karriere Revolutionen und Usurpationen sich im alten Indien vollzogen haben, nicht zu vergessen die vielen Erzählungen von entthronten Königen in der Märchenliteratur und die poetische Verherrlichung einer Revolution in dem von der Tradition gar einem Könige zugeschriebenen Drama *Mṛcchakatika*.

Ganz anders begründet in Praxis und Theorie erscheint das Königtum des stammverwandten Iran, wie schon in E. Wilhelm's Aufsatz 'Königthum und Priesterthum im alten Iran' in ZDMG 40, 102 ff. zutreffend ausgeführt ist. Die Inschrift H von Persepolis beginnt mit den bedeutungsvollen Worten: 'Der mächtige Ahuramazda, welcher der

¹⁾ Das Stück zeigt auf dem Revers einen sichtlich weiblichen Kopf, der auf Münzen des Khusrau Parvez wiederkehrt und daher nicht mit Cunningham und Rapson für den Sonnengott von Multan, sondern mit A. D. Mordtmann in ZDMG 34, 140 für Khusrau's Lieblingsgemahlin Štrīn anzusehen ist. Šah Tigin war wohl ein Vasall dieses Sasaniden.

größte der Götter ist, hat den Dārayavahu zum König gemacht, er hat ihm das Reich verliehen, durch die Gnade Ahuramazda's ist Dārayavahu König' und in den Inschriften von Behistan schließt der König die Aufzählung seiner Ahnen mit dem kurzen, aber gewichtigen Satze: 'Von Alters her sind wir erprobt, von Alters her waren unsere Familie Könige'; dem vermögen wir aus den oft sehr weitläufigen und wortreichen Genealogien der indischen Inschriften nichts wirklich gleichwertiges zur Seite zu stellen. In der Idee der Legitimität wurzelt trotz aller Blut- und Greuelthat die ganze Geschichte des achaemenidischen, arsakidischen und sasanidischen Königshauses: wie drastisch nach der Volksmeinung der Feldherr Šāhrvaraz, der sich während des Jahres 629/30 des Thrones bemächtigte, wegen dieses Frevels von Gott gestraft wurde, mag man in Tabari's Geschichte der Araber und Perser zur Zeit der Sasaniden, übersetzt von Th. Nöldeke, p. 388 (vgl. denselben, Aufsätze zur persischen Geschichte, p. 129) nachlesen. Diese hohe Meinung vom Königtum kommt wie in den bereits besprochenen Titeln (vgl. dazu noch Ph. Keiper, Die Perser des Aeschylos, p. 21 ff.) so namentlich auch in dem vollen sasanidischen Königstitel zum Ausdruck, dessen Pahlavi-Form *mazdyasn bagī* [*Artakhsātr*] *malkān malkā Erān minō-citrī min yaztān* in den Inschriften die griechische Übersetzung [τοῦτο τὸ πρῶτον] μεσδίορον θιού [*Μεσδιόρον θεοῦ*] βασιλῆος βασιλέων Μερκερῶν ἐκ γέρονος θιού gegenübersteht.

Eine so überragende Stellung des Königtums kann meines Erachtens durch die Tatsache der frühzeitigen Zusammenfassung des größten Teils von Iran zu einem Einheitsstaat allein nicht genügend erklärt werden, zumal ein stark demokratischer, anscheinend mit weitgehender Selbstverwaltung gepaarter Untergrund, die alte Stammverfassung, sich trotz der Macht der Könige dauernd behauptet und sogar den schließlichen Sturz des nationalen Staates überdauert hat (vgl. die sehr beachtenswerten Abhandlungen Spiegel's: Die iranische Stammverfassung, und: Dejokes und die Anfänge der medischen Herrschaft in seinem *Erān* p. 291 ff.). Möglich war diese Vereinigung weit auseinander strebender Tendenzen gewiß nur durch den engen Bund zwischen Thron und Altar, den die religiöse Reform Zoroaster's und das Eintreten Vistaspa's für den ihm wohl persönlich nahe stehenden Propheten schon in der vorachaemenidischen Zeit geschaffen hatte. Daneben mag sich babylonisch-assyrischer Einfluß geltend gemacht haben (vgl. die beachtenswerten Ausführungen L. H. Gray's im *American Journal of Semitic languages* 17, 152 ff.).

Einen ganz besonderen Rückhalt erhält dann die Ansicht von der göttlichen Einsetzung des Königtums durch die merkwürdige Theorie vom *kavaem hvarənō* oder der 'königlichen Majestät', einem besonderen Lichtglanze, der dem rechtmäßigen Träger der Krone zukommt, freilich ihn auch verläßt, falls er sich der Herrschaft unwürdig erweist. Diese Theorie ist zuerst von Spiegel, Die Lehre von der Majestät im Avesta, in KB 5, 385 ff. näher besprochen worden, neuerlich haben sich F. Cumont in seinen Mysterien des Mithra: p. 76 ff. (Kap. 3: Mithra und die kaiserliche Gewalt) und P. Zondervan, De zonsopgang in het opstandingsverhaal in Teyler's Theol. Tijdschr. 8, 366 ff. in anderem Zusammenhange mit ihr beschäftigt; dazu kommen noch für das von Spiegel schon herangezogene *kabod Jahve* die Ausführungen von J. Morgenstern, Biblical theophanies in der Zeitschr. f. Assyriol. 25, 139 ff. Eine eingehende Untersuchung über die Herkunft und den ursprünglichen Sinn dieser eigenartigen Vorstellung würde hier viel zu weit führen. Ich begnüge mich, mit Cumont und Zondervan den engen Zusammenhang mit der Sonne und Mithra zu betonen (in Betracht kommen u. a. neben Yašt 19, 35 die charakteristischen, Mithra wie einen siegreichen König schildernden Äußerungen von Yašt 10 bei Wilhelm a. a. O. p. 109 f., sowie von Monumenten etwa Cumont Taf. II, 1: Mithra und König Antiochus, verglichen mit 6: Mithra und Sol) und auf die interessanten Ausblicke hinzuweisen, mit denen Cumont jenes Kapitel seines Buches abschließt.

Nachschrift. Die vorstehende Auseinandersetzung berührt sich, wie ich nachträglich sehe, in einigen Punkten mit den Darlegungen R. Gauthiot's in den *Mélanges d'indianisme offerts à M. Sylvain Lévi* p. 111 f., auf die ich jedoch an dieser Stelle nicht näher eingehen kann.

München.

Ernst Kuhn.

THOMSEN-BIBLIOGRAFI.

Til Fuldstændiggørelse af nedenstaaende Bibliografi maa nævnes, at Professor Vilhelm Thomsen har ydet sproglig Medhjælp ved Udgivelsen af A. P. Berggreens Folkesange og Melodier, fædrelandske og fremmede. Bd. 1—10. 2. Udgave. Kbh. 1861—70, samt at der i Nordisk Conversationslexicon Bd. 1—5. Kbh. 1858—63 findes usignede Artikler fra hans Haand.

Foruden de almindeligt benyttede Forkortelser anføres:

Biogr. Lex. = Dansk biografisk Lexikon udgivet af C. F. Bricka.

Salm. Konv. Leks. = Salmonsens store illustrerede Konversationsleksikon.

En nordisk Encyklopædi.

1. 1861. Anmeldelse under Mærket S. S. af L. P. Thorup, Danish grammar, Randers 1861. Folkets Avis Aargang 2. Nr. 92 (20. April).
2. 1862. [Et Brev paa finsk, dateret 26. Februar 1862, til den senere Lektor Wilh. Illberg.] Mehiläinen 1862, p. 76. — *Paany trykt*: Uusi Suometar 1892, Nr. 101 (3. Maj 1892).
3. 1864. Om den græske og latinske Udtale. Udsigt over det philologisk-historiske Samfunds Virksomhed 1860—74, p. 19—21.
4. 1867. Det magyariske sprog og dets stammeslagtskab. Tidsskrift for Philologi og Pædagogik Aargang 7, p. 149—174.
5. 1867. [Et Brev paa finsk, dateret 17. Oktober 1867.] Ilmarinen 1867, Nr. 45 (18. Nov.).
6. 1868. Skizzer fra Finland. Illustreret Tidende Bd. 9, p. 139—140, 152, 157—160, 183—184, 200—201, 213—214, 220, 225—228. — *Delvis oversat* paa svensk: Ett besök i Walamo kloster. Helsingfors Dagblad 1868, Nr. 85 (14. April), 87—88 (16.—17. April).
7. 1869. Den gotiske sprogklasses indflydelse paa den finske. En sproghistorisk undersøgelse. Kbh., pp. 166. 8^o (phil. Disp.).

Anmeldt: Fædrelandet 1869, Nr. 88 (17. April) af C. Andreas. — Finlands allmänna tidning 1869, Nr. 159—162 af D. E. D. E[uropæu]s. — Nyelvtudományi Közlemények Bd. 23, 1893, p. 103—108 af E. N. Setälä. — Augsburger Allgemeine Zeitung 1869, Nr. 142 (22. Mai) Beilage, p. 2191. (Uddrag heraf: Sächsische Zeitung 1869, Nr. 118 (26. Mai)). — Literarisches Centralblatt 1869, Nr. 20 (8. Mai), Sp. 589—590 af F. Zarncke. — Zeitschrift für deutsche Philologie Bd. 2, 1870, p. 221—226 af A. Schiefner. — The Athenæum 1870 Nr. 2208 (19. Febr.), p. 263. — Revue critique d'histoire et de littérature 1870, Nr. 5 (29. Jan.) af E. Beauvois. — Neue Dörptsche Zeitung 1874, Nr. 22 (26. Jan. o: 7. Febr.) Beilage, af M. Weske (Referat i Die gelehrte estnische Gesellschaft 5. o: 17. Dezbr. 1873).

Oversat: Ueber den einfluss der germanischen sprachen auf die finnisch-lappischen. Eine sprachgeschichtliche untersuchung. Aus dem dänischen übersetzt von E. Sievers und vom verfasser durchgesehen. Halle 1870, pp. IV + 188, 8^o.

Anmeldt: The Academy 1870, Nr. 14 (15. Nov.), p. 54—56 af J. Budenz. — Literatur-Blatt des Oesterreichischen Oekonomist 1871, Nr. 1.

8. **1870.** [Selvbiografi, skreven i Anledning af Erhvervelsen af den philosophiske Doktorgrad.] Indbydelsesskrift til Kjøbenhavns Universitets Aarsfest til Erindring om Kirkens Reformation 1870, p. 70—71.
1870. Ueber den einfluss der germanischen sprachen auf die finnisch-lappischen. *se* 7.
9. **1870.** [Et Brev, dateret 5. November 1870, til Albr. Weber, offentliggjort af denne med Titel: Unser Verhältnisz zu Dänemark.] Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen 1870, No. 269, 2. Beilage (18. Nov.).
10. **1870.** Erwiederung [i Anledning af K. J. Clement, Die dänische Schriftsprache und die nordschleswigsche Volkssprache]. Literarisches Centralblatt 1870, Sp. 1293—1294.
11. **1873.** Émile Littré. Illustreret Tidende, Bd. 14, p. 355—357.
12. **1874.** Bemærkninger om de russiske Østersøegnes Bebyggelsesforhold, særlig om Spor af en gotisk Befolkning paa den ældre Jernalders Tid. Forhandlinger ved de skandinaviske Naturforskeres 11^{te} Møde i Kjøbenhavn Juli 1873. Kbh., p. 629—640.
13. **1874.** Nogle andre Raskiana. [Som tillæg til Karl Verner, Nogle Raskiana.] Nordisk Tidskrift for Filologi og Pædagogik Ny Række Bd. 1, p. 304—313.
14. **1875.** Hans Christian Andersen, Historien om en Moder i femten Sprog. Udgiven af Jean Pio og Villh. Thomsen. Kbh., pp. 98, 4^o.

Anmeldt: Fædrelandet 1875, Nr. 83 (12. April). — Nær og Fjern 1875, Nr. 149 (9. Maj). — Die Gegenwart 1875, Nr. 18 (1. Mai) af Berth. Auerbach.

Oversat: Histoire d'une Mère. Conte de Hans Christian Andersen en vingt-deux langues. Édité par P. Em. Hansen. S.-Pétersbourg 1894, pp. 144, 80.

15. 1875. Vide, vider. Romania Année 4, p. 257—262.
16. 1875. De kypriske indskrifter. Kort Udsigt over det philologisk-historiske Samfunds Virksomhed 1874—76, p. 11—18.
17. 1875. Remarques sur la phonétique romane. L' parasite et les consonnes mouillées en français. Mémoires de la Société de linguistique de Paris Tome 3, p. 106—123.
18. 1876. Bemærkninger om Talordene. Sur les différents systèmes de numération. Le jeune polyglotte, Copenhague, 1. février.
19. 1876. Væringier og Varæger. Kort Udsigt over det philologisk-historiske Samfunds Virksomhed 1874—76, p. 28—30.
20. 1876. Phonétique française. *E + i* en français. Romania Année 5, p. 64—75.
21. 1876. Latin og romansk. Bemærkninger om skriftsproget i den tidlige middelalder. Opuscula philologica ad Ioannem Nicolaum Madvigium a discipulis missa. Hauniae, p. 256—266.
22. 1877. The Relations between Ancient Russia and Scandinavia and the Origin of the Russian State. Three lectures delivered at the Taylor Institution, Oxford, in May, 1876, in accordance with the terms of Lord Ilchester's Bequest to the University. Oxford and London, pp. 150, 80.

Anmeldt: Fædrelandet 1878, Nr. 52 (2. Marts) af [Johs. C. H. R.] S[teenstrup]. — Historisk Tidsskrift Række 4, Bd. 6, 1877—78, p. 169—176 af F. Schiern. — Jenaer Literaturzeitung 1878, Nr. 17 (27. April), p. 256 af Konr. Maurer. — The Academy 1878, Nr. 333 (21. Sept.), p. 285 af Isaac Taylor. — The Athenaeum 1877, Nr. 2625 (16. Febr.) [af W. R. Morfill]. — The Guardian 1879, 26. Febr., p. 292. — The Times 1878, 1. March, p. 4 af W. R. S. Ralston (Uddrag heraf: Berlingske Tidende 1878, Nr. 56 (7. Marts)). — Revue critique d'histoire et de littérature 1878, Nr. 8 (23. févr.), p. 123—127 af Louis Leger (Uddrag heraf: Berlingske Tidende 1878, Nr. 64 (16. Marts)). — Revue historique Année 4, Tome 10, 2 (1879), p. 436—437 af E. Beauvois. — Revue politique et littéraire 1878, 16. mars.

Oversat: Der Ursprung des Russischen Staates. Drei Vorlesungen. Vom Verfasser durchgesehene deutsche Bearbeitung von L. Bornemann. Gotha 1879, pp. VIII + 156, 80.

Anmeldt: Göttingische gelehrte Anzeigen Stück 17 (28. April 1880), p. 513—539 af G. Krek. — Archiv für slavische Philologie Bd. 4, 1880, p. 656—663 af H. Collitz. — Das Ausland 1880, p. 191—194. — Bromberger Zeitung 1879, Nr. 304 (18. Sept.) Beilage. — Paulus Cassel: Aus Literatur und Symbolik. Leipzig 1884, p. 348—367: Russen und Waräger. Ein Sendschreiben an Prof. Thomsen in Kopenhagen I—II. — Literarisches Centralblatt 1880, Nr. 19 (8. Mai), Sp. 613—614 af L. — Hamburgischer Correspondent 1879, Nr. 303 (21. Dec.) Beilage. — Foss' Mittheilungen über die historische Literatur IX, p. 13 ff. af Paul Bailieu. — Literaturblatt zur Allgemeinen Militär-Zeitung 1879, Nr. 39 (29. Sept.). — Deutsches Litteraturblatt Jahrg. 3, Nr. 3 (1. Mai 1880) af W[ilh.] H[erbst]. — Magazin für die Literatur des Auslandes 1879, Nr. 42. — Schwäbischer Merkur 1879, Nr. 246. — Das Museum. Literarisch-belletristisches Unterhaltungsblatt der Neuen Frankfurter Presse 1879, Nr. 208 (4. Sept.). — Hamburger Nachrichten (Morgenausg.) 1879, Nr. 219 (14. Sept.). — National-Zeitung 1879, Nr. 428 (14. Sept.). — Die Post 1879, Nr. 246 (8. Sept.). — Schlesische Presse 1879, Nr. 619 (5. Sept.) Beilage. — Im neuen Reich 1879, Nr. 45, p. 690 ff. af g [o: W. Lang?]. — Weser-Zeitung (Morgenausg.) 1879, Nr. 11781—82 (28.—29. Oct.). — Historisch-ethnologische Zeitschrift I, Doppelbogen 4, p. 1—12. — Augsburger Allgemeine Zeitung 1880, Nr. 27 (27. Jan.) Beilage. — Leipziger Zeitung 1879. Wissenschaftliche Beilage Nr. 83 (16. Oct.). — Norddeutsche Allgemeine Zeitung (Morgenausg.) 1879, Nr. 385 (12. Sept.). — Wiener Allgemeine Zeitung 1880, Beilage zur Nr. 6 (6. März) af Ad. Wahrmund. — Kritičeskoje obozrénije 1879 Nr. 20 (15. Oktbr.), p. 21—30 af B. P.—ъ [W. Radloff?]. — Osvěta, listu pro rozhled v umění, vědě a politice 1880, č. 2, p. 127—133 (O počátcích říše ruské, od dr. Josefa Kalouska).

Načalo ruskago gosudarstva. Tri čtenija. Sprosmotrénnoj avtorom německoj pererabotki L. Bornemanna. Perevod N. Ammona. Moskva 1891. (Iz „čtenij v Imperatorskom Obščestvé Istorii i Drevnostej pri Moskovskom Universitetě.“) pp. 135, 8^o.

Ryska rikets grundläggning genom skandinaverna. Med författarens tillstånd öfversatt af Sven Söderberg. Jämte tillägg af Hans Hildebrand. Stockholm 1882. (Ur var tids forskning. Populära skildringar 30.) pp. 164, 8^o.

Anmeldt: Nordisk Tidskrift för vetenskap, konst och industri 1883, p. 85—90. — Aftonbladet 1883, Nr. 28 (3. Febr.). — Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning 1883 (22. Juni). — Historisk Tidskrift Bd. 3, 1883, p. 323—354 af N. Höjer.

23. 1878. Niels Ludvig Westergaard, hans Liv og Virksomhed. Oversigt over det Kongelige Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger 1878, p. 87—114.

- Oversat af A. Bezzenberger: Niels Ludvig Westergaard. Bei-
träge zur Kunde der indogermanischen Sprachen Bd. 5, 1880,
p. 248—264.*
24. 1879. Om forbindelsen mellem Skandinavien og Rusland i ældre
tid og stiftelsen af det russiske rige. Beretning om forhandlin-
gerne paa det første nordiske filologmøde i Kjøbenhavn Juli 1876.
Kbh., p. 25—30.
25. 1879. Andare-andar-anar-aller. En kritisk-etymologisk under-
søgelse. Det philologisk-historiske Samfunds Mindeskraft i
Anledning af dets femogtyveaarige Virksomhed 1854-1879.
Kbh., p. 197—214.
*Anmeldt: Nordisk Tidskrift for Filologi Ny Række. Bd. 4, 1879—80,
p. 222. — Romania Année 9, 1880, p. 174 af Gaston Paris. —
Zeitschrift für roman. Philologie Bd. 6, 1882, p. 423 af H. Schuchardt.*
1879. Der Ursprung des Russischen Staates. *se* 22.
26. 1880 82. Ambulare-amulare. Nordisk Tidskrift for Filologi Ny
Række, Bd. 5, p. 215.
1880. Niels Ludvig Westergaard. *se* 23.
27. 1881. Caspar Wilhelm Smith. Illustreret Tidende Bd. 22, p. 629
—630. [*Cfr.* C. W. Smith: Russisk Literaturhistorie. Kbh. 1882,
p. 503.]
1882. Ryska rikets grundläggning. *se* 22.
28. 1883. Bemærkninger om Varagerspørgsmaalet. Gemmale til Hr.
N. Höjer. Historisk Tidskrift Bd. 3, Bilag, p. 1—19.
29. 1883. Nordiska Museet i Stockholm. Berlingske Tidende 1883,
Nr. 79 (6. April).
30. 1885. Sproglige vidnesbyrd om berøringer mellem finsk-ugriske
og forskellige indoeuropæiske folkeslag. Kort Udsigt over det
philologisk-historiske Samfunds Virksomhed II, 1880—1894.
Kbh., p. 123—124.
31. 1886. Om Aarsagerne til Sprogens Forandringer. Af Jacob
Hornemann *Bredsdorff*. Paa ny udgivet af Villh. Thomsen. Kbh.,
pp. 32, 8^o.
*Anmeldt: Jahresbericht über die Fortschr. der classischen Alter-
tumswissenschaft Bd. 56, 1888, p. 271—272. — Literaturblatt für
germanische und romanische Philologie 1887, Nr. 9, p. 408 af O.
Brenner. — Deutsche Litteraturzeitung Jahrg. 7, 1886, Sp. 1556—
1559 af H. Schuchardt.*
32. 1887. Rasmus Kristian Rask (1787—1887). Nordisk tidskrift för
vetenskap, konst och industri 1887, p. 593—606.
Anmeldt: Morgenbladet 1888, Nr. 22 (26. Januar).

Oversat af C. Appel: Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen Bd. 14, 1889, p. 317—330.

33. 1857. Abel, Ivar. 1720—88, Sprogforsker. Biogr. Lex. Bd. 1, p. 35—36.
34. 1857. Adler, Jacob Georg Christian, 1756—1834, Orientalist. (Af H. F. Rordam med enkelte Tilføjelser om A. som Orientalist af Vilh. Thomsen.) Biogr. Lex. Bd. 1, p. 101—105.
35. 1857. Anchersen, Mathias, 1682—1741, Biskop. (Af A. Jantzen med enkelte Tilføjelser af Vilh. Thomsen.) Biogr. Lex. Bd. 1, p. 211—212.
36. 1857. Anmeldelse af: J. C. Poëstion, Lappländische Märchen ... Wien 1886, og: Finnische Märchen, übersetzt von Emmy Schreck. Weimar 1887. Deutsche Literaturzeitung Jahrg. 8, Sp. 925—927.
37. 1858. Anmeldelse af: Friedr. Blass, Über die Aussprache des Griechischen. Dritte, umgearb. Aufl. Berlin 1888. Nordisk Tidsskrift for Filologi Ny Række, Bd. 8, p. 326—327.
38. 1855. Forord til Dines Andersen og Chr. Blinkenberg: Dansk Lydskrift, Kbh.
39. 1859. Brunchmann, Anders Henriksen (Brønsonius), o. 1686—1762, Filolog og Matematiker. Biogr. Lex. Bd. 3, p. 157.
1889. Rasmus Kristian Rask (1787—1887). *se* 32.
40. 1859. Forord til Verner Dahlerup og Otto Jespersen: Kortfattet dansk Lydlære. Kbh., p. 3—6.
41. 1890. Eibe, Niels Julius. 1803—82, sproglig Forfatter. Biogr. Lex. Bd. 4, p. 455.
42. 1890. Berøringer mellem de finske og de baltiske (litauisk-lettiske) Sprog. En sproghistorisk Undersøgelse. Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskabs Skrifter Række 6. Historisk og filosofisk Afdeling, Bd. 1, p. 1—308 (= Nr. 1, pp. 308), 4^o.
Anmeldt: Finsk Tidsskrift Tom. 30, 1891, p. 150—153 af J. Mikkola. — Valvoja XI, p. 459—472 af E. N. Setälä. — Nyelvtudományi Közlemények Bd. 23, 1893, p. 198—205 af E. N. Setälä. — Göttingische gelehrte Anzeigen 1895, Nr. 5, p. 395—405. — Archiv für slavische Philologie Bd. 16, 1894, p. 269—281 af E. N. Setälä. — Deenas lapá, etnograf. peelik. VII af E. Wolter.
43. 1891. Fabricius, Otto, 1744—1822, Præst, Zoolog og Sprogmand. (F. som Sproggransker af Vilh. Thomsen.) Biogr. Lex. Bd. 5, p. 35.
44. 1891. Fausboll, Michael Viggo, f. 1821, Orientalist. Biogr. Lex. Bd. 5, p. 90—91.

45. 1891. Fuglsang, Niels Studsgaard, 1759—1832, Orientalist, Præst. Biogr. Lex. Bd. 5, p. 486—487.
1891. Načalo russkago gosudarstva. *se* 22.
46. 1891. [Brev, dateret 17. Oktober 1890, til Prof. F. Gustafsson og Prof. J. A. Heikel angaaende Ansøgerne, Dr. Arvid Genetz og Dr. E. N. Setälä, til Professoratet i Finsk ved Kejserliga Alexandersuniversitetet i Helsingfors.] Handlingar tillkomna vid aterbesättandet af lediganslagna professionen i finska spraket Helsingfors, p. 26—27. — Utdrag ur protokollen, förda vid Historisk-filologiska Sektionens af Filosofiska Fakultetens sammanträden 29.5 1890—4.3 1891. Helsingfors, p. 10—12.
47. 1891. [Brev, dateret 31. Januar 1891, til Prof. F. Gustafsson angaaende E. N. Setäläs Afhandling „Yhteissuomalaisten klusiilien historia“.] Handlingar tillkomna vid aterbesättandet af lediganslagna professionen i finska spraket Helsingfors, p. 46—49. — Utdrag ur protokollen, förda vid Historisk-filologiska Sektionens af Filosofiska Fakultetens sammanträden 29.5 1890—4.3 1891. Helsingfors, p. 23—28.
48. 1891. Anmeldelse af: E. N. Setälä, Yhteissuomalaisten klusiilien historia . . . Helsingfors 1890. Finsk Tidskrift Tom. 30, p. 303—305.
49. 1892. Udvalg af gammel-italiske indskrifter. (Trykt som manuskript til brug ved prof. Vilh. Thomsens forelæsninger.) Kbh., pp. 32, 8^o.
50. 1892. Bemærkninger om de khervariske (kolariske) Sprogs Stilling. Oversigt over det Kongelige Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger 1892, p. 231—238.
51. 1892. Nogle Bemærkninger om Santhalsproget. Den nordiske Sankalmission 1867—1892. Udgivet ved N. Dalhoff. Kbh., p. 104—110.
1892. [Et Brev til Wilh. Hlberg.] *se* 2.
52. 1892—94. Bemærkninger til: [Otto J]e sp[er]sen, Optegnelser af hidtil uskrevne sprog. Dania Bd. 2, p. 57—58.
53. 1893. v. Haven, Frederik Christian, 1727—63, Orientalist. Biogr. Lex. Bd. 7, p. 166.
54. 1893. Hjort, Peder, 1793—1871, filosofisk, litterær-historisk, sproglig og publicistisk Forfatter. (H. som Sprogmand af Vilh. Thomsen.) Biogr. Lex. Bd. 7, p. 477—479.
55. 1893. Albauesisk Sprog og Litteratur. Salm. Konvleks. Bd. 1, p. 426—427.

56. 1893. Om oprindelsen til nogle ejendommeligheder i den danske retskrivning (ld og nd). Forhandlinger paa det 4. nordiske Filologmøde i Kjøbenhavn Juli 1892. Kbh., p. 205—226.
57. 1893. Déchiffrement des inscriptions de l'Orkhon et de l'Énisséi. Notice préliminaire. Oversigt over det Kongelige Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger 1893, p. 285—302.
Anmeldt: Nationaltidende 1894, Nr. 6393 (3. Febr.) af R. B[esthorn]. — Illustreret Tidende Bd. 35, 1894, p. 387—388 af Otto Jespersen. — Uusi Suometar 1894, Nr. 11 (14. Jan.) af E. N. S[etälä]. — Pesti Napló 1894, Nr. 37 (6. Febr.) af Zs. Simonyi. — Nyelvtudományi Közlemények Bd. 24, 1894, p. 1—5 af Zs. Simonyi. — Ungarische Revue Jahrg. 14, 1894, p. 230—231 af Zs. Simonyi. — Literarisches Centralblatt 1894, Sp. 153 af H. W[inkler]. — T'oung pao. Archives pour servir à l'étude de l'Asie orientale Tome 5, p. 171—174 af G[ustav] S[chlegel]. — The Academy Vol. 46, 1894, Nr. 1133 [af E. H. Parker]. — Babylonian and Oriental Record Vol. 7, p. 94 af T. de L[acomperie].
Oversat af V. von Rosen: Desifrovka orchonskich i jenisejskich nadpisej (med en Indledning: Snunn cuique. Po povodu desifrovki orchonskich i jenisejskich nadpisej). Zapiski vostočnago otdelenija Imp. Russkago Archeologičeskago Obsčestva Tom. 8, 1894, p. 323—337.
58. 1894. Armenisk Sprog og Litteratur. Salm. Konv.leks. Bd. 2, p. 25—27.
59. 1894. Australske Sprog. Salm. Konv.leks. Bd. 2, p. 333.
60. 1894. Baskisk Sprog og Litteratur. Salm. Konv.leks. Bd. 2, p. 651—652.
61. 1894. Bopp, Franz, tysk Sprogforsker, 1791—1867. Salm. Konv.leks. Bd. 3, p. 354.
62. 1894. Bréal, Michel J. A., fransk Sprogforsker, f. 1832. Salm. Konv.leks. Bd. 3, p. 573—574.
63. 1894. Bretonsk Sprog og Litteratur. Salm. Konv.leks. Bd. 3, p. 614—615.
64. 1894. Bulgarisk Sprog og Litteratur. Salm. Konv.leks. Bd. 3, p. 868.
65. 1894. Jespersen, Jens Otto Harry, f. 1860. Sprogforsker. Biogr. Lex. Bd. 8, p. 465—466.
1894. Histoire d'une Mère. Conte de Hans Christian Andersen. se 14.
66. 1895. Castrén, Mathias Alexander, finsk Sprogforsker, 1813—1852. Salm. Konv.leks. Bd. 4, p. 106—107.
67. 1896. Donner, Otto, finsk Sprogforsker, f. 1835. Salm. Konv.leks. Bd. 5, p. 392—393.

68. 1896. Ebel, Hermann, tysk Sprogforsker. 1820—1875. Salm. Konv.leks. Bd. 5, p. 718.
69. 1896. Laforet (de Foret). Gregorius. 1678—1751. Sprogmand. Biogr. Lex. Bd. 10, p. 4.
70. 1896. Larsen, Anton Laurentius. 1827—88. sproglig Forfatter. Biogr. Lex. Bd. 10, p. 73.
71. 1896. Leem, Knud. 1697—1771. Præst, Sprogmand. (L. som Sprogmand af Vilh. Thomsen.) Biogr. Lex. Bd. 10, p. 160—161.
72. 1896. Inscriptions de l'Orkhon déchiffrées. Mémoires de la Société finno-ougrienne. V. Helsingfors, pp. IV + 224, 8°.

Anmeldt: Berlingske Tidende 1896, Nr. 35 (11. Febr.) af J. O[strup]. — Nationaltidende 1896, Nr. 7126 (14. Febr.) af R. B[esthorn]. — Tilskueren 1896, p. 756—770 af P. Købke. — Norsk Aftenposten 1896, 18. Febr., af J. O[strup]. — Nordisk Tidsskrift for Filologi Række 3, Bd. 4, 1895—96, p. 179—183 af Kr. Sandfeld Jensen. — Nordisk Tidsskrift för vetenskap, konst och industri 1896, p. 325—330 af J. Ostrup. — Ymer, tidskrift utgifven af Sven-ka Sällskapet för Antropologi och Geografi Bd. 16, 1896, p. 151—179 af K. F. Johansson. — Hufvudstadsbladet (Helsingfors) 1896, 11. Febr., af A. Heikel. — Uusi Suomitar 1895, Nr. 283 og 1896, Nr. 50 (29. Febr.) af E. N. Setälä. — Finsk Tidsskrift Tom. 42, 1897, p. 173—183 af Knut Tallqvist. — Valvoja XVI, 1896, p. 240—248 af K. Grotenfelt. — Litterarisches Centralblatt 1900, Sp. 537—539, af W. Bang. — Westöstliche Rundschau Bd. 3, 1897, p. 268—285 af Grev Geza Kuun, jvfr. Kuun i Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft Bd. 51, p. 339. — Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1898, p. 34—41 af J. Jung (efter Beretningen i Suomen Museo). — Izv. Obšč. archeol. XII, p. 71—74 af I. Smirnov. — T'oung pao. Archives pour servir à l'étude de l'Asie orientale Tome 7, Nr. 2 af G[ustav] S[chlegel]. — The Academy Vol. 43, p. 547—551 af E. H. Parker. — Journal of the China Branch of the Royal Asiatic Society Vol. 31, 1896—97, p. 1—38 af E. H. Parker. — Journal asiatique 9. Série, Tome 4, p. 571—575 af E. Drenin og Tome 6, p. 191—193 (Rapport annuel) af E. Chavannes. — Revue critique d'histoire et de littérature 1897, No. 14, p. 268—270 af E. Beauvois. — Journal des Savants 1900, p. 443 af M. B. — L'Univ. cath. N. S. Tome 51, p. 288—290 af A. Lepitre.

P. 10—44 oversat i: Pl. M. Melioranskij: Pamjatnik v čest' Käl Tegina. Zapiski vostočnago otdelenija Imp. Russkago Archeologičeskago Obščestva Tom. 12, 1900, p. 15—46.

73. 1896—97. Karl Verner (1846—1896). Nordisk Tidsskrift for Filologi Række 3, Bd. 5, p. 187—202 (med Portræt).
74. 1897. Espersen, Johan Christian Subcléff, dansk Sprogmand. 1812—59. Salm. Konv.leks. Bd. 6, p. 109.

75. 1897. Estisk Sprog og Litteratur. Salm. Konv.leks. Bd. 6, p. 125—126.
76. 1897. Finland. (Sprog. — Finske Litteratur.) Salm. Konv.leks. Bd. 6, p. 571—577.
77. 1897. Finner. Salm. Konv.leks. Bd. 6, p. 591.
78. 1897. Finska Vetenskaps-societeten. Salm. Konv.leks. Bd. 6, p. 593—594.
79. 1897. Finsk Litteraturselskab (Suomalaisen kirjallisuuden seura). Salm. Konv.leks. Bd. 6, p. 594.
80. 1897. Finsk-ugriske Selskab i Helsingfors. Salm. Konv.leks. Bd. 6, p. 594—595.
81. 1897. Finsk-ugriske Sprog. Salm. Konv.leks. Bd. 6, p. 595—596.
82. 1897. Freudenthal, Axel Olof, finsk Sprogforsker, f. 12. Decbr. 1836. Salm. Konv.leks. Bd. 7, p. 119.
83. 1897. Gallée, Johan Hendrik, nederlandsk Sprogforsker, f. 9. Septbr. 1847. Salm. Konv.leks. Bd. 7, p. 443—444.
84. 1897. Gatschet, Albert Samuel, amerikansk (schweizisk) Sprogforsker og Etnograf, f. 3. Oktbr. 1832. Salm. Konv.leks. Bd. 7, p. 548—549.
85. 1897. Geiger, Lazarus, tysk Sprogforsker og Filosof, 1829—1870. Salm. Konv.leks. Bd. 7, p. 579.
86. 1897. Georgisk Sprog og Litteratur. Salm. Konv.leks. Bd. 7, p. 661—662.
87. 1897. van Mehren, August Ferdinand Michael, f. 1822, Orientalist. Biogr. Lex. Bd. 11, p. 213—215.
88. 1898. Møller, Martin Thomas Hermann, f. 1850, Sprogforsker. Biogr. Lex. Bd. 12, p. 78.
89. 1898. Nissen, Carl Adolf, f. 1839, Sprogmand. Biogr. Lex. Bd. 12, p. 294.
90. 1898. Pedersen, Holger, f. 1867, Sprogforsker. Biogr. Lex. Bd. 12, p. 622—623.
91. 1898. Hervas y Panduro, Lorenzo, spansk Jesuit og Sprogforsker, 1735—1809. Salm. Konv.leks. Bd. 8, p. 856.
92. 1898. 'Et glemt lille Folk'. Dannebrog Aargang 7. Nr. 2024 (15. Marts).
93. 1899. Hvad betyder guldhornets tawido? Arkiv för nordisk filologi Bd. 15, p. 193—197.
94. 1899. Nogle sproglige Bemærkninger. Dansk Telegraftidende Aarg. 1, p. 35.

95. 1899. Études lyciennes. I. Oversigt over det Kongelige Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger 1899, p. 1—76.
Anmeldt: Nordisk Tidsskrift for Filologi Række 3, Bd. 8, 1899—1900, p. 17—30 af Holger Pedersen i Afhandlingen: Mere om Lykisk. — Deutsche Literaturzeitung Jahrg. 20, 1899, p. 1100—1103 af Holger Pedersen.
96. 1899. Remarques sur la parenté de la langue étrusque. Oversigt over det Kongelige Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger 1899, p. 373—398.
Anmeldt: Dannebrog 1900, Nr. 2708 (28. Jan.) af Holger Pedersen. — Nationaltidende 1899, Nr. 8418 (13. Sept.) af R. B[esthorn]. — Nordisk Tidsskrift for vetenskap, konst och industri 1899, p. 531—540 af Holger Pedersen. — Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen Bd. 25, p. 288—292 af Paul Horn. — Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes Bd. 13, 1899, p. 388—392 af H. Schuchardt. — Drevnosti Vostočnyja 2, 3, Protok. za 1900—1903, p. 201 ff. — Revue sémitique Année 7, 1899, p. 38 af J. Halévy.
97. 1899. Petrus, Theodor. 1672. Orientalist. Biogr. Lex. Bd. 13, p. 77—78.
98. 1899. Prahm, Heinrich Christian Friedrich. 1803—30. Filolog. Biogr. Lex. Bd. 13, p. 265—266.
99. 1899. Rask, Rasmus Kristian. 1787—1832. Sprogforsker. Biogr. Lex. Bd. 13, p. 489—502.
100. 1899. Rasmussen, Harald, f. 1853. Orientalist og Skolemand. Biogr. Lex. Bd. 13, p. 506.
101. 1899. Rasmussen, Jens Lassen. 1785—1826. Orientalist. Biogr. Lex. Bd. 13, p. 508—510.
102. 1899. Indoeuropæere. Salm. Konv.leks. Bd. 9, p. 425.
103. 1899. Indoeuropæiske Sprog. Salm. Konv.leks. Bd. 9, p. 425—427.
104. 1899. Italiske Sprog. Salm. Konv.leks. Bd. 9, p. 739.
105. 1900. Riis, Hans Nicolai. 1822—1890. Missionær og Præst. Biogr. Lex. Bd. 14, p. 103—104.
106. 1900. de Roepstorff, Frederik Adolph. 1842—83. engelsk Koloniembedsmand. Biogr. Lex. Bd. 14, p. 519—520.
107. 1900. Kampen om Danielbogen. Berlingske Tidende Aargang 152, Nr. 234 (8. Oktober).
108. 1900. Kaukasiske Sprog. Salm. Konv.leks. Bd. 10, p. 321—322.
109. 1900. Kellgren, Abraham Herman August. finsk Sprogforsker. 1822—1856. Salm. Konv.leks. Bd. 10, p. 354.
1900. Inscriptions de l'Orkhon, russisk Oversættelse af p. 10—44, se 72.

110. **1901.** Sur le système des consonnes dans la langue ouigoure. (Communication faite au 11. congrès international des orientalistes, Paris 1897.) Keleti Szemle. Revue orientale pour les études ouralo-altaïques Tome 2, p. 241—259.
Anmeldt: Nordisk Tidsskrift for Filologi Række 3, Bd. 11, 1902—03, p. 77—78 af Kr. Sandfeld Jensen.
111. **1901.** Kuhn, Ernst W. Adalbert, tysk Orientalist. f. 7. Febr. 1846. Salm. Konv.leks. Bd. 11, p. 38.
112. **1901.** Kuhn, Franz Felix Adalbert, tysk Sprog- og Myteforsker. 1812—1881. Salm. Konv.leks. Bd. 11, p. 38—39.
113. **1901.** Latin. Salm. Konv.leks. Bd. 11, p. 540—545. — *Oversat:* Latinskij jazyk. Perevod s datskago jazyka Dr. G. [ø: Thor] Lange. (Prilozenie k Ćirkuljaram po Moskovsk. uč. okr. za 1903 g. Moskva 1903.) pp. 14, 8^o.
114. **1901.** Leskien, August, tysk Sprogforsker. f. 8. Juli 1840. Salm. Konv.leks. Bd. 11, p. 724.
115. **1901.** Lettisk Sprog og Litteratur. (Af Vilh. Th[omsen] og G. S-e [ø: G. Schütte].) Salm. Konv.leks. Bd. 11, p. 737.
116. **1901.** Liver. Salm. Konv.leks. Bd. 11, p. 897.
117. **1901.** Lönnrot, Elias, finsk Sprog- og Folkedigtningforsker. 1802—1884. Salm. Konv.leks. Bd. 12, p. 95—96.
118. **1901.** Merier. Salm. Konv.leks. Bd. 12, p. 677.
119. **1901.** Mongolsk Sprog. Salm. Konv.leks. Bd. 12, p. 942.
120. **1901 02.** Anmeldelse af: H. Osthoff, Vom suppletivwesen der indogermanischen sprachen. Heidelberg 1900. Nordisk Tidsskrift for Filologi Række 3, Bd. 10, p. 75—78.
121. **1902.** Sprogvidenskabens Historie. En kortfattet Fremstilling. Indbydelsesskrift til Universitetets Fest i Aledning af Hans Maj. Kongens Fødselsdag April 1902. Kbh., pp. 88, 8^o.
Anmeldt: Berlingske Tidende 1902, Nr. 87 (16. April). — Vort Land 1902, Nr. 104 (16. April) af J. O[strup]. — Nordisk Tidsskrift för vetenskap, konst och industri 1902, p. 569—571 af Th. V. Jensen. — Deutsche Literaturzeitung 1903, p. 1402—1403 af F. N. Finck. — Revue critique d'histoire et de littérature Tome 54, 1902, p. 32 af V. Henry.
122. **1902.** Møller, Martin Thomas Hermann, tysk-dansk Sprogforsker. f. 13. Jan. 1850. Salm. Konv.leks. Bd. 13, p. 97.
123. **1902.** Nissen, Carl Adolf, dansk Sprogmand. f. 7. Novbr. 1839. Salm. Konv.leks. Bd. 13, p. 397—398.
124. **1902.** Smith, Caspar Wilhelm. 1811—81. slavisk Filolog. Biogr. Lex. Bd. 16, p. 117—120.

125. 1902. [En Hilsen paa finsk med Overskrift: Suomalaisen Kirjallisuuden Seuralla Helsingissä. Dateret 28. Januar 1902. *Päivälehti* 1902, Nr. 31.
126. 1902. [En Hilsen paa dansk, dateret 28. Januar 1902.] *Hufvudstadsbladet* 38. årgangen, Nr. 33 (4. Februar).
127. 1902. [En Hilsen paa finsk, dateret 28. Januar 1902.] *Uusi Suometar* 1902, Nr. 28. — *Päivälehti* 1902, Nr. 28.
128. 1903. Sören Sörensen. *Nordisk Universitetstidskrift* 1903, p. 129—133.
129. 1903. Pedersen, Holger. dansk Sprogforsker. f. 7. Apr. 1867. *Salm. Konv.leks.* Bd. 14, p. 149.
130. 1903. Radloff, Friedrich Wilhelm. tysk-russisk Sprogforsker og Rejsende, f. 17. Jan. 1837. *Salm. Konv.leks.* Bd. 14, p. 850.
131. 1903. Rask, Rasmus Kristian, dansk Sprogforsker, 1787—1832. *Salm. Konv.leks.* Bd. 14, p. 909—911.
1903. *Latinskijazyk.* se 113.
132. 1903. Sørensen, Søren. 1848—1902. *Orientalist. Biogr. Lex.* Bd. 17, p. 66—67.
133. 1903. Tychsen, Oluf Gerhard. 1734—1815. *Orientalist. Biogr. Lex.* Bd. 17, p. 618—619.
134. 1903. Tychsen, Thomas Christian. 1757—1834. *Theolog og Orientalist. Biogr. Lex.* Bd. 17, p. 619.
135. 1903. Asiantuntijain lausunnat Keisarillisen Aleksanterin-Vliopiston Suomalais-ugrilaisen kielitutkimuksen professorinviran hakijoista ynnä hakijain ansioluettelot. (I. Professori Vilh. Thomsenin lausunto.) Helsingissä, p. 1—3.
136. 1903. Professori Vilh. Thomsenin vastaus [Vilh. Thomsens Svar paa en Adresse til hans 60-aarige Fødselsdag fra Det Finsku-griske Selskab, dateret 28. Januar 1902]. *Journal de la Société finno-ougrienne* XXI, Nr. 6, p. 2—3.
137. 1904. Rusland (Sprog). *Salm. Konv.leks.* Bd. 15, p. 325—327
138. 1904. Russer. *Salm. Konv.leks.* Bd. 15, p. 353—354.
139. 1904. Russisk Alfabet. *Salm. Konv.leks.* Bd. 15, p. 354—355.
140. 1904. Ruthener. *Salm. Konv.leks.* Bd. 15, p. 366.
141. 1904. Schiefner, Franz Anton, tysk-russisk Sprogforsker, 1817—1879. *Salm. Konv.leks.* Bd. 15, p. 742.
142. 1904. Schleicher, August, tysk Sprogforsker, 1821—1868. *Salm. Konv.leks.* Bd. 15, p. 764.
143. 1904. Schleyer, Johann Martin, Opfinder af 'Volapük', 1831—1899. *Salm. Konv.leks.* Bd. 15, p. 772.

144. 1904. Schmidt, Johannes, tysk Sprogforsker, 1843—1901. Salm. Konv.leks. Bd. 15, p. 780—781.
145. 1904. Walther, Christopher Theodosius, 1699—1741, Missionær og Orientalist. Biogr. Lex. Bd. 18, p. 242.
146. 1904. Weihe, Alexander, 1825—70, Sprogmand. Biogr. Lex. Bd. 18, p. 364.
147. 1904. Verner, Karl Adolf, 1846—96, Sprogforsker. Biogr. Lex. Bd. 18, p. 411—413.
148. 1904. Westergaard, Niels Ludvig, 1815—78, Orientalist. Biogr. Lex. Bd. 18, p. 452—458.
149. 1905. Videnskabens Fællessprog. (Studier fra Sprog- og Oldtidsforskning Nr. 65.) Kbh., pp. 34, 8^o.
Anmeldt: Berlingske Tidende 1905, Nr. 112 (12. Maj) af Thor Lange.
Oversat: Tieteen yhteiskieli. Valvoja 1905, p. 519—537.
150. 1905. Fra O. Olufsens Expedition. Dannebrog Aargang 14, Nr. 4579 (24. Marts).
151. 1905. [En Hilsen paa finsk i Anledning af Valvojas 25-Aars Jubilæum.] Valvoja 1905, p. 776.
152. 1905. Smith, Caspar Wilhelm, dansk Sprogforsker, 1811—1881. Salm. Konv.leks. Bd. 16, p. 268—269.
153. 1905. Ostrup, Johannes Elith, f. 1867, Orientalist. Biogr. Lex. Bd. 19, p. 414—415.
154. 1905. Fortale til [og Gennemsyn af] Dansk Ordbog udgiven under Videnskabernes Selskabs Bestyrelse. Tome 8, p. I—VII. (Af Vilh. Thomsen og Ludv. F. A. Wimmer.)
155. 1906. Syrjæner. Salm. Konv.leks. Bd. 17, p. 14.
156. 1906. Tscheremisser. Salm. Konv.leks. Bd. 17, p. 735.
157. 1906. Tschuder. Salm. Konv.leks. Bd. 17, p. 743.
158. 1906. Ural-altaiske (Castrén's altaiske) Sprog og Folk. Salm. Konv.leks. Bd. 17, p. 1072.
159. 1907. Oldarisk Kultur. Verdenskulturen redigeret af Aage Friis under Medvirkning af nordiske Videnskabsmænd Bd. 1, p. 178—188, 4^o.
Oversat: Fornarisk kultur. Världskulturen Bd. 1, 1907, p. 182—192, 4^o.
160. 1907. Verner, Karl Adolf, dansk Sprogforsker, 1846—1896. Salm. Konv.leks. Bd. 18, p. 197.
161. 1908. Forord til J. C. S. Espersen: Bornholmsk Ordbog, p. I—XXI. (Af Vilh. Thomsen og Ludv. Wimmer.)

162. **1908.** Lydlare. J. C. S. Espersen: Bornholmsk Ordbog, p. 1—67.
163. **1908.** [Bidrag til en Enquête om Forsvarssagen.] Gads Danske Magasin 1907—08, p. 251.
164. **1909.** Vilh. Thomsenin lausunto. [En Udtalelse paa dansk, dateret 1. Januar 1909, om Kalevala.] Valvoja 1909, Kalevala-häfte, p. 152—153.
Oversat: Opinion du professeur Vilhelm Thomsen (blandt: Quelques opinions sur le Kalevala). Finn.-ugr. Forschungen Bd. 10, 1911, p. 17—18.
165. **1910.** Forord til Johan Turi: Muittalus samid birra ved Emilie Demant, p. X—XI.
166. **1910.** Ein Blatt in türkischer „Runen“-schrift aus Turfan. Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften 1910, p. 296—306.
Anmeldt: Journal asiatique mai-juin 1910, p. 538—544 af R. Gauthiot.
167. **1911.** Otto Jespersen. Ido. Dansk Verdenssprogs-Tidende, Aargang 1, Nr. 1.
168. **1911.** [Mindeord over Chr. Bohr.] Oversigt over det Kongelige Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger 1911, p. 16—18.
169. **1911.** Bezzenberger, Adalbert, tysk Sprogforsker, f. 14. Apr. 1851. Salm. Konv.leks. Bd. 19 (Suppl.), p. 195.
170. **1911.** Lidén, Bror Per Evald, svensk Sprogforsker, f. 1862. Salm. Konv.leks. Bd. 19 (Suppl.), p. 873.
171. **1911.** Pedersen, H., dansk Sprogforsker. Salm. Konv.leks. Bd. 19 (Suppl.), p. 1084.
172. **1911.** Sjögren, Andreas Johan, finsk Sprogforsker, 1792—1855. Salm. Konv.leks. Bd. 19 (Suppl.), p. 1232.
1911. Opinion . . . sur le Kalevala. *se* 164.
173. **1912.** Dr. M. A. Stein's Manuscripts in Turkish „Runic“ script from Miran and Tunhuang. Journal of the Royal Asiatic Society January 1912, p. 181—227.
174. **1912.** A magyar tárgyás ragozásról néhány megjegyzés. Magyar Nyelvőr Januar 1912.

Kjøbenhavn.

Johan Eyser.

He est un homme

76

[illegible]

Incipit Tractatus de libris et de his quae sunt in libris

1891

大唐銀青光祿大夫金滿州都督賀蘭軍大使

沙陀公故夫人金城縣君阿史那氏墓誌銘

夫人姓阿史那氏繼往絕可汗步眞之曾孫竭忠事
主可漢驃騎大將軍斛瑟羅之孫十姓可汗右威衛
大將軍懷道之長女也自冒頓驕天聲雄朔野呼韓
拜闕禮奠京朝殊寵冠於侯王深誠見乎餘哀夫人
天姿淑美雅性剛閎自然貞檢之容暗合蘋蘩之訓
年十有七歸于沙陀氏封金城縣君勤于輔佐外彼
榮滿蒲部所以清謐戎馬所以滋大宜其椒衍益升
保甯梳塞豈謂佳華淪彩已矣蒿歌春秋二十五以
間元七年八月二十四日遇疾終于軍舍沙陀府君
悲興異室感極如賓雖大夜同歸將鼓盆而自遣而
方音拉菴詠長章而纏懷勇以八年二月二十九日
遷祔於長安縣居德鄆龍首原先公特府君之堂禮
也嗚呼生草椿栗歿奉松楸霜露之祀忽諸蘭菊之
芳無歌嗚呼哀哉乃爲銘曰

李華白兮桃復紅歎零落兮委飄風蘭有秀兮菊有
芳光淑美兮不可忘閔音容之寂寂侍松楸之蒼蒼

刻

Zu E. Chavannes, Épitaphes de deux princesses turques de l'époque des Tang.

唐故三十姓可汗貴女賢力毘伽公主雲中郡

夫人阿那氏之墓誌 齊序

漠北大國有三十姓可汗愛女建丹賢力毗伽公主
比漢公主焉自入漢封雲中郡夫人父天上得果報
天男突厥聖天骨咄祿默啜大可汗天授奇姿靈降
英德君臨右地九姓畏其神明霸居左衽十二部忻
承美化貴主斯誕天垂織女之星雄業作配日在牽
牛之野頃屬家國喪亂蕃落分崩委命南奔歸誠北
闕家聲犯法身入宮闈聖渥曲流齒妃嬪之倖女生
天恩載被禮泰晉於家兄家兄卽三十姓天上得毗
伽然可汗也因承寵澤特許歸親兄右賢王墨特勤
私第兼賜絹帛衣服以充榮用荆枝再合望花萼之
相輝堂棟未花遽風霜之凋陸春秋廿有五以大唐
開元十一年歲次癸亥六月十一日薨于右賢王京
師懷德坊之第以其年十月癸巳朔十日壬寅葬于
長安縣龍首原禮也天漢月消無復粧樓之影星河
婺散空餘錦帳之魂男懷恩兄右賢王手足斯斷雁
行之痛于深膝下長違烏哺之情永絕雖送終之禮
已啟松塋而推改之俗慮爲蕪沒撫貞石以作固盤
斯文以爲憑庶海變可知田移物異其詞曰
倭辭盡閣承臥荒墳人生至此天送安言日倂孀露
風急口門千秋萬古寂寞魂魂石

Zu E. Chavannes, Épitaphes de deux princesses turques de l'époque des Tang.

Doppelblatt I.

Blatt 2, S. 1.

Blatt 1, S. 2.

1.	...	...	1.
2.	...	...	2.
3.	...	...	3.
4.	...	...	4.
5.	...	...	5.
6.	...	...	6.
7.	...	...	7.
8.	...	...	8.

Doppelblatt II.

Blatt 1, S. 1.

Blatt 2, S. 2.

1.	...	...	1.
2.	...	...	2.
3.	...	...	3.
4.	...	...	4.
5.	...	...	5.
6.	...	...	6.
7.	...	...	7.



**PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET**

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 18 06 08 018 0